

**Persönlichkeitsbild und Problembewußtsein:
Entwicklungslinien im DDR-Roman
seit der 1. Bitterfelder Konferenz 1959**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
dem Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin
vorgelegt von

Volker Weniger
aus Dresden

Berlin 1982

1983



**Persönlichkeitsbild und Problembewußtsein:
Entwicklungslinien im DDR-Roman
seit der 1. Bitterfelder Konferenz 1959**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
dem Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin
vorgelegt von

Volker Weniger
aus Dresden

Berlin 1982

1. Berichterstatter: Prof.-Dr. Klaus Scherpe
2. Berichterstatter: Dr. Jürgen Schutte, Priv.-Doz.

Tag der Promotion: 27. Juni 1983

PERSONLICHKEITSBILD UND PROBLEMBEWUßTSEIN: ENTWICKLUNGSLINIEN IM
DDR-ROMAN SEIT DER 1. BITTERFELDER KONFERENZ 1959

Inhalt

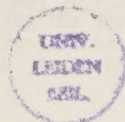
	<u>Seite</u>
Einleitung: Zur Forschungssituation und Fragestellung dieser Arbeit	1
1. Die sozialistische Persönlichkeit: Zur Begriffsbestimmung der literarischen Figur - Die Problemfigur und ihre "Ankunft" im sozialistischen Alltag	14
2. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit - Karl-Heinz Jakobs: Beschreibung eines Sommers (1961)	31
3. Verletzbares Engagement an der Schwelle zur gesellschaft- lichen Praxis - Christa Wolf: Der geteilte Himmel (1963)	44
4. Die modellhafte Außensicht der sozialistischen Persön- lichkeit: Anspruch individueller Mündigkeit - Erwin Strittmatter: Ole Bienkopp (1963)	68
5. Die Persönlichkeit zwischen gesellschaftlicher Program- matik und Selbsterfahrung - Erik Neutsch: Spur der Steine (1964)	84
6. Die Erkundung der subjektiven Wirklichkeit im Gesell- schaftsprozeß - Christa Wolf: Nachdenken über Christa T. (1968)	107
7. Persönlichkeit und Konvention: Probleme individueller Emanzipation - Günter de Bruyn: Buridans Esel (1968)	129
8. Der Anspruch, die Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist - Neuansätze und Vertiefung des literarischen Problem- bewußtseins	143
Exkurs: Literatur als Gesellschaftsprogramm - Der VII. Schriftstellerkongreß 1973	152
9. Die Suche der exemplarischen Persönlichkeit: Verlust gesellschaftlicher Wirklichkeit - Erik Neutsch: Auf der Suche nach Gatt (1973)	165

	<u>Seite</u>
10. Fortdenken der Wirklichkeit im Subjektbezug: Gesellschaftliche Utopie als Lebensnotwendigkeit der sensiblen Persönlichkeit - Brigitte Reimann: Franziska Linkerhand (1974)	189
11. Sozialistische Persönlichkeit und Gesellschaft in der Zeit - Volker Braun: Unvollendete Geschichte (1975) Klaus Schlesinger: Berliner Traum (1977) Erich Loest: Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene (1978) Karl-Heinz Jakobs: Wilhelmsburg (1979)	216
Zusammenfassung	235
Literaturverzeichnis	242

Einleitung: Zur Forschungssituation und Fragestellung dieser Arbeit

Seit Beginn der 70er Jahre ist ein verstärktes Interesse an der DDR-Literatur entstanden. Ihre Vorstellung und Interpretation antwortete nicht nur einer früheren Phase weitgehenden Verschweigens oder bewußter Verzeichnung, sie bedeutete zugleich die Aufnahme eines kritischen Dialogs ihrer Interpreten. Zunehmend in Frage gestellt fanden sich dabei vor allem Ansätze, die auf einem Autonomieverständnis von Kunst fußten, oder Sehweisen, die diese Literatur einem vorgegebenen Ideologiebegriff unterordneten.¹ M. Behn spricht vom Scheitern verschiedener Gesamtdarstellungen, die "den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht einlösen konnten (Franke, Brettschneider)" bzw. "das eigene Vorverständnis ungebrochen in der DDR-Literatur wiederfinden wollten (Raddatz)".² Tatsächlich kann einer Literatur, die man zwischen Wirklichkeit einerseits und Kulturpolitik,³ Parteiforderung⁴ oder "Systemideologie"⁵ andererseits ansiedelt, gesellschaftlich relevante Auskunft kaum zuge-
traut werden, und auch ihre künstlerische Qualität muß fraglich erscheinen, wo nur "Vorbildsuche" unterstellt, "Partei-utilitas" als ihr "Bewegungsgesetz"⁶ ausgegeben oder vom unangetasteten "Dogma des 'so-

- 1 Vgl. zur Rezeption von DDR-Literatur in der Bundesrepublik insbesondere: M. Behn: DDR-Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. Die Rezeption der epischen DDR-Literatur in der BRD 1961-1975. Meisenheim am Glan 1977. Vgl. auch: H. Kähler: Der kalte Krieg der Krieger. Zur antikomunistischen Kritik an der DDR-Literatur. Berlin 1974.
- 2 M. Behn, DDR-Literatur, S. 106. - Behn bezieht sich auf: K. Franke: Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. München 1971; W. Brettschneider: Zwischen literarischer Autonomie und Staatsdienst. Die Literatur in der DDR. Berlin 1972; F.J. Raddatz: Traditionen und Tendenzen. Materialien zur Literatur der DDR. Frankfurt/Main 1972.
- 3 So sieht H.-D. Sander (Geschichte der Schönen Literatur in der DDR. Ein Grundriß. Freiburg 1972) eine Abfolge von Kulturkämpfen und spricht von "Lenkung der Kunst" (S. 13). Vgl. auch die Entgegensetzung von kulturpolitischem Imperativ und künstlerischem Schaffensprozeß bei M. Jäger: Sozialliteraten. Funktion und Selbstverständnis der Schriftsteller in der DDR. Düsseldorf 1973.
- 4 Vgl. G. Pareigis: Kritische Analyse der Realitätsdarstellung in ausgewählten Werken des 'Bitterfelder Weges'. Kronberg 1974.
- 5 Vgl. J. Staadt: Konfliktbewußtsein und sozialistischer Anspruch in der DDR-Literatur. Zur Darstellung gesellschaftlicher Widersprüche in Romanen nach dem VIII. Parteitag der SED 1971. Berlin 1977, S. 110.
- 6 F.J. Raddatz, Traditionen, S. 64, 65.



zialistischen Realismus"⁷ gesprochen wird. Es sei denn, ihr läßt sich 'Weltflucht'⁸, "die Erfahrbarkeit von Verzweiflung oder Einsamkeit oder Dunkelheit" als Qualitätsmerkmal attestieren⁹ oder die doch feststellbare Entwicklung, wenn nicht zum 'Protest', zum Merkmal gesellschaftlicher Unverbindlichkeit wenden.¹⁰

Hier teilten sich eher Orte und Verständnissgrenzen literarischer Urteilsbildung mit, als Charakteristika des Gegenstands selbst. Auf sie hat die qualitative Entwicklung der Prosa in der DDR inzwischen selbst überzeugend geantwortet. Sehweisen, denen die Verabsolutierung einzelner inhaltlich-formaler Aspekte oder auch die schematische Entgegensetzung von Individuum und Gesellschaft im Literatururteil zugrundelag, verfehlten vor allem den literarischen Prozeßcharakter in seiner Gesellschaftlichkeit und Historizität: in der schrittweisen Erschließung gesellschaftlicher Wirklichkeit durch diese Literatur, in der graduellen Herausbildung unterschiedlicher Positionen dabei, in der wachsenden Souveränität schließlich, die das künstlerische Experiment mit dem Anspruch verband, ein unverzichtbarer persönlichkeits- wie gesellschaftsbildender Faktor¹¹ im historischen Prozeß zu sein, die seit Anfang der 60er Jahre spürbar zur Herausbildung eines differenzierten Funktionsverständnisses der DDR-Literatur beigetragen hat. Inzwischen hat sich weitgehend ein Konsens darüber gebildet, daß jede immanente Interpretation von DDR-Literatur, die deren Entstehungsvoraussetzungen - d.h. auch ihren eigenen Anspruch - außer acht läßt, dieser Literatur nicht gerecht werden kann.¹²

7 G. Pareigis, Bitterfelder Weg, S. 111.

8 F.J. Raddatz, Traditionen, S. 370. Vgl. auch: H.-D. Sander, Geschichte der Schönen Literatur, S. 31 ff.

9 F.J. Raddatz, Traditionen, S. 190.

10 Vgl. W. Brettschneider, Zwischen literarischer Autonomie, S. 266.

11 Vgl. hierzu: D. Kliche/R. Lenzer: Die Funktion der Literatur in der sozialistischen Gesellschaft. In: Einheit, Heft 8, 1974. Zit. nach: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1971-1974. Hrsg. v. G. Rüb. Stuttgart 1976, S. 1073-81. Vgl. auch: Gesellschaft, Literatur, Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht. Von M. Naumann (Leitung und Gesamtdredaktion), D. Schlenstedt, K. Barck, D. Kliche, R. Lenzer. Berlin und Weimar 1973, bes. S. 24 ff ("Humanisierungsfunktion") und S. 439 ff.

12 Vgl. u.a.: M. Behn, DDR-Literatur, S. 25, S. 49 ff u. pass. (B. verweist auch auf zahlreiche differenziertere Einzeluntersuchungen.) Vgl. auch: Literatur und Literaturtheorie in der DDR. Hrsg. v. P.U. Hohendahl und P. Herminghouse. Frankfurt/M. 1976, bes. S. 8.

Gleichwohl ist die Beurteilung von DDR-Literatur schwierig geblieben. Probleme, die sich (neben den genannten) dabei einstellen, resultieren vielfach aus der Notwendigkeit, sie verstärkt in ihrem Traditionsbezug interpretieren zu müssen, sollen Vereinfachungen vermieden werden. Auffällig ist dabei die Tendenz zur Harmonisierung, zur Vorstellung einer möglichst bruchlosen Kontinuität literarischer Entwicklung primär seitens der DDR-Literaturwissenschaft. Nicht minder problematisch erscheint es, die Anfänge wirklich ernstzunehmender DDR-Literatur erst im Umfeld des VIII. Parteitages der SED 1971 zu vermuten, wie häufig in der Bundesrepublik. Grundsätzlich greifen Aussagen über diese Literatur, sofern sie sie nur im Nachvollzug von Kultur- oder Parteitagspolitik sehen, zu kurz, wie vielfältig ihre Affinität, wie sehr politische Ereignisse mitunter auch dazu auffordern mögen. Literarische Wirklichkeit ist auch als gesellschaftlich vermittelte weder der erfahrbaren Wirklichkeit noch ihren unterschiedlichen Theoriebildungen gleichzusetzen. Der Umstand, daß die Erfahrungswirklichkeit, die der DDR-Literatur zugrundeliegt, in der Regel nicht die des hiesigen Interpreten ist, gebietet ihre differenzierende Betrachtung umso mehr, will sie verlässlich sein.

Trotz vielfach genauer Detailsicht lassen noch jüngste Arbeiten Probleme der hier skizzierten Art erkennen. So verbleibt das Erkenntnisinteresse im Versuch B. Einhorns,¹³ über die Analyse der Erzählperspektive zu Aussagen über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu gelangen, weitgehend immanent. Obwohl Literatur hier im Kontext gesellschaftlicher Fragestellungen (bis hin zur Selbstverwirklichung des Menschen) diskutiert wird, läßt sich die Gesellschaftlichkeit ihrer Inhalte (etwa der individuellen Erfahrung) strukturanalytisch nicht hinreichend vermitteln, zumal die Dialektik des thematisierten Verhältnisses hier nur als Widerspruch von Subjektivem und Objektivem (im Bezug der Wirklichkeitserfahrung, der 'Wahrheit' und noch im Glaubwürdigkeitsanspruch der Literatur¹⁴) durchgängig problematisiert wird. Auskunft, die hier gegeben

13 B. Einhorn: Der Roman in der DDR 1949-1969. Die Gestaltung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft. Eine Analyse der Erzählstruktur. Kronberg/Taunus 1978.

14 Vgl. ebd., Schlußkapitel, S. 508-518. (Die durchgehaltene Erzählperspektive ist für E. Kriterium literarischer Glaubwürdigkeit und "Gültigkeit" als "Darstellung der Situation des Einzelnen in einer bestimmten gesellschaftlich-politischen Situation." (S. 515))

wird, geht vielfach kaum über die unmittelbare Romanaussage hinaus und betrifft primär die Aufgabe der allwissenden Erzählerinstanz. Weil auch das Augenmerk sich auf die Zeit bis 1970 beschränkt, bleibt ein weiterführendes Verständnis des thematisierten Verhältnisses wie auch des literarischen Prozesses hier wesentlich begrenzt.

Bei J. Staadt¹⁵ führt die Absicht, "zu zeigen, wie sich der Widerspruch zwischen herrschender Parteideologie und bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen in der DDR-Literatur niederschlägt" (S. X), gerade nicht zur Erkenntnis eines wesentlichen Charakteristikums ihrer Entwicklung: der Differenzierung ihres Problembewußtseins als Merkmal ihres veränderten Funktionsverständnisses. Staadt, der die DDR-Literatur zwischen "gesellschaftspolitischen Dogmen der SED" (S. IX) bzw. einer statisch-verabsolutierten "Systemideologie"(S.110) und der "Realität der DDR" (S.150) sieht, wird ein dialektischer Wirklichkeitszugriff derselben kaum mehr vorstellbar. Ihre Reduktion auf eine bloße Funktion als Ideologieträger¹⁶ ist hier Ausdruck eines Verständnisses, das Literatur nach Kategorien des 'Klassenkampfes' beurteilt,¹⁷ dem sie aber in ihrer Spezifik als kritisch-wertendes künstlerisches Erkenntnismittel im Gesellschaftsprozeß weitgehend unerkannt bleibt, wie zahlreiche Thesen zum Konflikt-, Helden- und Wirklichkeitsverständnis verdeutlichen.¹⁸ Einer Literatur, der der Zugang zu den wirklichen gesellschaftlichen Widersprüchen angeblich versperrt ist, ist - nach Staadt - nur die "Verzerrung ihrer tatsächlichen Wirkungsäußerungen"(S.306) gegeben, die Hoffnung, "die Widersprüche des wirklichen Lebens" mögen "durch diese Verzerrungen hindurchscheinen", selbst "im Versuch, Probleme der Wirklichkeit apologetisch herunterzuspielen." (S. 307)

15 J. Staadt, Konfliktbewußtsein. (Seitenzahlen im folgenden in Klammern)

16 So ist u.a. literarisches Konfliktbewußtsein primär Ausdruck "ideologische(r) Reflektion" und "Aktion" (S. X), werden "die Unterschiede und Kontroversen, die in verschiedenen literarischen Betrachtungsweisen zu entdecken sind, als ein (ideologisches) Element gesellschaftlicher Entwicklung" (S. X) gefaßt, und wird "der Kampf um Realismus" in der DDR-Literatur als "Bestandteil" und "Faktor des Klassenkampfes" (S. 308) verstanden.

17 Vgl. S. 7 ff, S. 22 f und passim (bes. S. 272 und S. 308).

18 Vgl. bes. S. 49, S. 272 (Individualisierung von Konflikten), S. 50 (indirekt vermittelte Widersprüche im Werk), S. 83 f (These der Einsamkeit der (Leiter-)Helden, und: handlungsbestimmende Konflikte sind nicht Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche), S. 202 (ideologisch gebrochene Wirklichkeit), S. 306 (Verzerrung gesellschaftlicher Widersprüche).

Die "differenzierte Mitteilung von Bewußtsein über die gesellschaftlichen Widersprüche und das Leben in der DDR" (S.308)- die Stadt ihr immerhin als seit 1971 zunehmend attestiert - wird dann primär als Merkmal ideologischer Opposition gesehen und damit eher postuliert als analytisch begründet. Schon deshalb fügen sich auch aufschlußreiche Detailsichten in dieser Arbeit nicht zum Bild problembewußter Wirklichkeitsaneignung, das diese Prosa über einen längeren Zeitraum als Entwicklung kritischer, ihrer Gesellschaft anspruchsvoll verpflichteter Literatur zu erkennen gibt.

Die Konkretisierung dieses Befunds ist in der Arbeit von W. Knipp¹⁹ weitgehend durch die (Stadt entgegengesetzte) Affirmation der Argumentation verwehrt. Die Kategorie des Menschenbilds - als ästhetischer Ausdruck des nach Marx als gesellschaftlich definierten Individuums (S.6ff)- steht hier im Zentrum der Fragestellung, "wie die Literatur in der DDR in den einzelnen Phasen der geschichtlichen Entwicklung die kollektiven und gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen darstellt, wie sie gesellschaftliche Mechanismen gestaltet und mögliche Verletzungen, Leiden und Deformierungen individueller Selbstfindung aufgreift." (S.15f) Obwohl Knipp den Anspruch, "nach den je besonderen Wirklichkeitserfahrungen der Autoren zu fragen und primär die in den literarischen Werken modellierte Wirklichkeitsaneignung zu untersuchen" (S. 14), mit der Absage an einen Literatur-Ideologie-Vergleich (S.14) und an eine "Parallelisierung von Literatur- und Gesellschaftsgeschichte" (S.32) verbindet, gibt seine Untersuchung die Literatur der DDR wesentlich als Nachvollzug bzw. 'Beleg' gesellschaftstheoretischer wie kultur- und literaturpolitischer Zielsetzungen zu erkennen. Gedankliches Grundmuster ist dabei die Vorstellung, daß der gesellschaftliche Prozeß in der DDR die graduelle Einlösung dessen sei, was von Marx und Engels als "Entwurf zukünftiger menschheitlicher Entwicklung" (S.10) als (langfristig zu realisierende) "Möglichkeit allseitiger Entfaltung der Individuen" (S.12) formuliert worden war. (Vgl. auch S. 537)

Nicht die Vorstellung des Ideals, sondern die durchgängige Dominanz der Perspektive gegenüber der gesellschaftlichen Realität erscheint

19 W. Knipp: Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in ausgewählten Romanen der DDR-Literatur. Anmerkungen zum sozialistischen Menschenbild. Köln 1980. (Seitenzahlen im folgenden in Klammern)

hier problematisch. Sie findet sich in der Unterordnung des Wirklichkeitsbezugs (und Funktionsaspekts) dieser Literatur unter eine (kategorisch durch "Wahrheit", "Parteilichkeit" und "Volksverbundenheit" definierte) Wirkungsabsicht(S.48), in der Orientierung der Literatur auf 'Modelle' (individuell-gesellschaftlicher Beziehungen) wie in der Wertung des literarischen Problembewußtseins im Gegenwartsbezug, wenn es etwa heißt: "Gemeinsam ist den Autoren die Sorge um eine den Menschen adäquate gesellschaftliche und menschheitliche Perspektive, die sich in sehr präziser und differenzierter Gesellschaftskritik äußert." (S.520)

Wo die affirmative Sehweise die kritisch-differenzierte Wertung ersetzt, bleibt die Erkenntnis häufig nicht nur außerhalb der literarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Besonderheit der geschilderten Prozesse, sie wird nichtssagend oder unverständlich.²⁰ Vor allem das Bild der sozialistischen Persönlichkeit und Erfahrungswerte, die der DDR-Literatur zunehmend wichtig wurden - wie die Selbsterfahrung des einzelnen, seiner Bedürfnisse usw., bleiben hier abstrakt. So besagt die Wertung literarischer Gestalten zuletzt: "Sie dokumentieren die historischen Möglichkeiten, aber auch die noch nicht eingelösten Probleme und Ansprüche der Menschen in der sozialistischen Übergangsgesellschaft. Erreichtes wird als selbstverständlich akzeptiert und - hinterfragt. Hilft diese neue Gesellschaft dem Menschen mit seinen alltäglichen Sorgen und Konflikten? Trägt sie dazu bei, das menschliche Zusammenleben humaner und freundlicher zu gestalten?" (S.534)

Antworten hierauf bleiben kritischerer Untersuchung vorbehalten. Auch hier wird die Differenzierung des Literaturprozesses in der DDR letztlich eher konstatiert(S.535)als aufgezeigt, weil die harmonisierende Tendenz der Interpretation der literarischen Wirklichkeitssicht insgesamt nicht folgen kann.

20 So heißt es über Neutchts Roman "Spur der Steine": "Neutsch hat damit ein wahrhaft umfassendes Modell der epischen Gestaltung eines sozialistischen Menschenbildes vorgelegt, welches das Individuum in extrem zugespitzten Widersprüchen und in einem extensiven Raum, in einem Gefüge kollektiver und gesellschaftlicher Beziehungen handelnd als Subjekt seiner Klasse vorstellt."(S.347) Und über Ch. Wolfs "Nachdenken über Christa T.": "Sie (Ch. Wolf - V.W.) will das wenig Sichtbare in der alltäglichen Psyche der Menschen kenntlich machen und fragt nach den in ihr realisierten humanen und sozialistischen Potenzen." (S.520)

Weiter führt der Versuch P. Weisbrods,²¹ "den qualitativen und quantitativen Umfang der Veränderungen der Literatur seit dem Ende der 60er Jahre möglichst genau in einer deskriptiven Analyse aufzuzeichnen." (S.24) Weisbrod geht genauer auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von DDR-Literatur ein, besonders im kulturpolitischen und literaturwissenschaftlichen Kontext, um den Charakter gesellschaftlicher Vermitteltheit dieser Literatur herauszustellen, aber auch "Präjudizierungen politischer Art"(S.26) zu vermeiden. In einem weitgefaßten Innovationsbegriff benennt er dabei als Tendenzen neuerer Prosa-Entwicklung in der DDR vor allem "den Verzicht auf die Gestaltung gesellschaftlicher Totalität und das Überwinden schematischer Figurenanordnungen". (S.113)

Einzuwenden ist hier jedoch, daß die Enge des zeitlichen Rahmens der untersuchten Literatur (ca. 1970 - 1977) und die Argumentation die Vorstellung literarischer Kontinuität erschweren. Die Unterteilung der 60er Jahre in eine (mit dem 'Bitterfelder Weg' eingeleitete) Phase der "Restriktionsmerkmale" der DDR-Literatur und einen "auf breiter Basis erfolgenden Innovationsprozess ()"(S.31) im Anschluß daran, gibt gerade mittlere Traditionsbezüge dieser Literatur preis, die für das Verständnis ihrer späteren Entwicklung unverzichtbar sind.²²

So sieht Weisbrod nur eine "leichte Akzentuierung"(S.64), eine eher "vorsichtige" Entfaltung des 'kritischen Elements'(S.69) in ihr, vor allem aber sieht er ihre Kontinuität letztlich "nicht mehr in ihrem Verhältnis zur literarischen Tradition", sondern in ihrer "fortbestehende(n) Funktionalisierung (...) für zentralistisch vorgegebene Ziele und Aufgaben der sozialen Entwicklung" (S.254) definiert. Das Funktionsverständnis der DDR-Literatur ist aber gerade in seiner Veränderung deutlich an den eigenen, traditionsbildenden Prozeß gebunden und von da erkennbar.

Andererseits gerät Weisbrod wiederholt in Gefahr, der erzähltechnisch akzentuierten Wertung den konkreten Wirklichkeitsbezug der literarischen Phänomene zu opfern. So findet auch er "das Gegenüberstellen von priva-

21 P. Weisbrod: Literarischer Wandel in der DDR. Untersuchungen zur Entwicklung der Erzählliteratur in den siebziger Jahren. Heidelberg 1980. (Seitenzahlen im folgenden in Klammern)

22 Vgl. hierzu die Kapitel 2 bis 5 dieser Arbeit.

tem Glücksanspruch und gesellschaftlichen Umständen" thematisiert und sieht "Konflikte, Probleme und Spannungen" neuerdings "vor allem aus den charakterlichen Besonderheiten" der jeweiligen Figuren und ihren Beziehungen erwachsen. (S.42) Daß Lebenskonflikte in der DDR-Literatur zunehmend im Privatbereich sichtbar werden (S.54) (oder auch "im Bewußtseinsraum der Romanfiguren" (S.44)), bedeutet aber gerade nicht "das Ausklammern sozialer Wirklichkeit" (S.44), sondern deren fortschreitende Erschließung durch die Literatur. Die Individualisierung der Romanfigur - so wird zu zeigen sein - entspricht weder einer Abdichtung ihres Privatbereichs noch einer Personifizierung von gesellschaftlichen Konflikten - wenngleich in Teilen der DDR-Literatur zu finden -, sie bedeutet vielmehr die Konkretisierung der sozialistischen Persönlichkeit und damit gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit.²³

Die Reduzierungsthese²⁴ begünstigt hier - in der Akzentuierung des Innovationsaspekts - nicht nur die Schematisierung von Erkenntnis,²⁵ sie erklärt vor allem nicht, daß die beschriebene Entwicklung - sichtbar auch im "Verschwinden des 'positiven Helden'" (S.90) - weniger eine Literaturfrage, sondern selbst Ausdruck veränderter Wirklichkeitserfahrung und Sehweisen ist.

Die Differenzierung der literarischen Figur, die nicht nur dem Heldenklischee früherer Jahre, sondern jeglicher schematisch-normierenden Persönlichkeitsvorstellung der Wirklichkeit selbst antwortet, wird - als Ausdruck individueller Lebenserfahrung in ihrer Historizität und Gesellschaftlichkeit - ein zentraler Aspekt der folgenden Untersuchung sein.

23 Auch die "Reduzierung der epischen Struktur" (S.104), von der W. spricht, kann allenfalls den Verlust von 'Totalität' als ästhetischer Kategorie (im Sinne von gesellschaftlicher "Gesamtschau" (S.104) oder fraglich gewordener 'Objektivität') bedeuten, nicht aber den Verlust gesellschaftlicher Wirklichkeit oder die Preisgabe jeglicher "Veranschaulichung kausaler Beziehungen", (S.112)

24 Sie schließt hier den Helden, "Verzicht auf mehrsträngige Handlungen" und "Reduzierung des Handlungspersonals" ein (S. 110 f)

25 Vgl. die (unhistorische) Gleichsetzung verschiedener Konfliktformen (S.113ff), dabei die Verallgemeinerung eines "Gegensatz(es) zwischen Individuum und Gesellschaft" (S.115) oder auch die Formel vom "Anrennen des entfremdeten Individuums gegen die Banalität und Glücksfeindlichkeit des Alltags" (S. 116)

Gegenstand der hier vorgestellten Arbeit ist die DDR-Prosa im Zeitraum von 1961 bis 1979. Untersucht werden soll die unterschiedliche Ausprägung ihres Persönlichkeitsbilds, wobei zu zeigen ist, in welcher Weise seine Veränderung - als Indiz künstlerischer Differenzierung zugleich Indiz gesellschaftlichen Bewußtseins - über den Verlauf gesellschaftlicher Prozesse Auskunft geben kann. Das daran gebundene Problembewußtsein wird als wesentlich entwicklungskonstituierendes Merkmal dieser Literatur aufgefaßt. Dabei soll insbesondere gezeigt werden, in welchem Maß der literarische Prozeß - schon seit Anfang der 60er Jahre - geprägt war von einem problembewußten Wirklichkeitsverständnis; daß die Erschließung dieser Wirklichkeit die Erkundung subjektiver Erfahrungsräume notwendig einschloß; und in welchem Umfang die Literatur dabei zur Konkretisierung des gesellschaftlichen Entwicklungsziels - der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit - beitrug. Zu zeigen ist auch der konstruktive Anspruch dieser kritischen Wirklichkeitssicht: er widerspricht jeder affirmativen wie antithetischen Definition des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft. Problembewußtsein, das hier sichtbar wird, reflektiert Formen des Emanzipationsprozesses der sozialistischen Persönlichkeit als Momente gesellschaftlicher Bewegung.

Die Arbeit geht vom Verständnis eines gesellschaftlich und historisch zu begreifenden Gegenstands 'Literatur' aus, insbesondere davon, daß über Literatur und ihre Entwicklung verläßliche Aussagen nur zu gewinnen sind, wenn sie im Zusammenhang aller an ihrer Produktion, Vermittlung und Rezeption beteiligten Faktoren verstanden wird. Diesem Literaturbegriff liegt die Vorstellung der "Literaturgesellschaft" zugrunde, wie sie von Becher in den 50er Jahren umrissen und seither wiederholt expliziert worden ist²⁶: im Sinne einer "angestrebte(n) Funktionsweise des Verhältnisses von Literatur und Gesellschaft"²⁷, in dem Literatur als Organ gesellschaftlicher Selbstverständigung²⁸ gedacht werden kann.

26 Vgl. J.R. Becher: Verteidigung der Poesie (1952). In: J.R.B.: Bemühungen (2 Bde.). Berlin und Weimar 1972, hier: Bemühungen (1), S. 330, S. 345 und passim. Vgl. dazu u.a.: D. Schiller: Zu Begriff und Problem der Literaturgesellschaft. In: Studien zur Literaturgeschichte und Literaturtheorie. Hrsg. v. H.-G. Thalheim und U. Wertheim. Berlin 1970, S. 291-332; Gesellschaft, Literatur, Lesen, S. 291-298; D. Schlenstedt: Wirkungsästhetische Analysen. Poetologie und Prosa in der neueren DDR-Literatur. Berlin 1979, bes. S. 40ff.

27 Gesellschaft, Literatur, Lesen, S. 298.

28 Vgl. J.R. Becher, Verteidigung der Poesie, S. 34. Vgl. hierzu auch: Funktion der Literatur. Aspekte - Probleme - Aufgaben. Hrsg. v. D. Schlenstedt (u.a.). Berlin 1975.

Der kommunikative Aspekt dieses Verhältnisses wird hier als maßgeblich entwicklungsbestimmend für die DDR-Literatur gesehen: seine Bedeutung wird erkennbar im Rückgang der didaktisch-belehrenden Literatur, in der Absage an eine bloße Widerspiegelung gesellschaftlicher Wirklichkeit, in der Zunahme dialektisch-reflektierender, kritisch-eingreifender Literatur, mitzuteilender Erfahrung insgesamt, deren Adressaten mündige Leser mit eigener Urteilsbildung sind.

Im Mittelpunkt des Interesses steht die Literatur selbst, insbesondere Prosawerke, deren Stellenwert in der Literaturentwicklung der DDR vor allem durch die Thematik, die Eigenart der Gestaltung und dabei ihr kritisches Potential begründet erscheint.²⁹

Ansatzpunkt der Interpretation ist die Kategorie der literarischen Figur, die hier durchgängig als "Problemfigur" bezeichnet wird. Damit ist die im wesentlichen konflikttragende Romanfigur gemeint, die gleichermaßen kritisch-problembewußte wie kritikfordernde Instanz sein kann und deren Problematik als Ausdruck unterschiedlich wirkender, historisch definierter Widerspruchs- und Problemfaktoren gefaßt wird. Sie wird gedacht als ästhetischer Ort, in dem allgemeine gesellschaftliche Erwartungen, künstlerisches Wirklichkeitsbewußtsein und Möglichkeiten individueller Lebenserfahrung zusammentreffen und sichtbar werden.

Dieser Vorstellung des Begriffs liegt die Auffassung zugrunde, daß der herkömmliche Helden-Begriff (in seiner 'positiven' wie 'negativen' Wendung) schon in der Frühphase der gesellschaftlich-literarischen Entwicklung in der DDR nicht mehr den Bedingungen der Zeit entsprach. Er widersprach in seiner Schematik (etwa des Vorbildhaften) dem Gegenwartsbezug der gesellschaftlichen Zielstellung - "der Herausbildung vielseitig entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten"³⁰ -, indem er von einer dialektischen Vorstellung des "ganzen" Menschen³¹ abstrahierte, vor allem aber dem Aspekt der Widersprüchlichkeit individueller Selbst-

29 Daß zwei der vorgestellten Werke bislang nicht in der DDR erschienen sind, steht dazu nicht im Widerspruch, da sowohl die literarische Arbeit der Autoren als auch die Romanthematik selbst aufs engste mit der DDR-Gesellschaft verbunden sind.

30 Gesellschaft, Literatur, Lesen, S. 443.

31 J.R. Becher: Macht der Poesie. In: J.R.B., Bemühungen(2), S. 201 f und passim.

erkenntnis und -verwirklichung, die immer mehr zum gesellschaftlichen Thema wurde, zu wenig Raum ließ. Er widersprach zum anderen dem Widerspruchscharakter des historischen Prozesses selbst: einer Wirklichkeitserfahrung, die der literarische Erkenntnisanspruch immer häufiger zum Bild widerspruchsvoller Lebenszusammenhänge und Einsichten fügen mußte, die einseitige Vorstellungen gesellschaftlicher Entwicklung nicht bestätigen konnten.

Es wird zu zeigen sein, daß sich in der DDR-Literatur schon früh ein Problembewußtsein herausbildete, das Fragen nach der Qualität dieser Entwicklung aufwarf, die über die Gestaltung 'aktueller' Themen hinauswiesen.

Mit dem Begriff der Problemfigur, die als solche literarisch zunehmend dominierte, ist nicht nur die Vorstellung differenzierterer Wirklichkeitsauskunft verbunden, sondern auch der Anspruch gesellschaftlich relevanter Auskunft als unmittelbarer Aussagebestandteil des künstlerischen Werks selbst.

Von hier aus erscheint zugleich die Infragestellung des Motivs der "Ankunft" (d.h. der Integration des Individuums in der sozialistischen Gesellschaft) in seinem herkömmlichen Verständnis begründet.³² Sie gründet auf der Auffassung, daß auch hier - im Gesellschaftsbezug - von vornherein ein (erweitertes) Begriffsverständnis gerechtfertigt war, das den Widerspruchscharakter des bezeichneten Vorgangs, vor allem aber die Frage nach dem Menschen (die den Gedanken seiner Selbstfindung einschloß), stärker einzubeziehen hatte. Vertreten wird hier die These, daß sich die "Ankunft" des einzelnen - im erweiterten Sinn und im Verständnis ihres Prozeßcharakters als Bestandteil des Gesellschaftsprozesses - als gesellschaftliches Problem und damit als literarisches Thema bis zur Gegenwart erhalten hat und zu keinem Zeitpunkt abgeschlossen war. Auch die unterschiedliche Ausprägung dieser Problematik wird Gegenstand der Betrachtung sein.

Als Fluchtpunkte literarischen Problembewußtseins, das auf die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft zielt, bilden "Problemfigur" und "Ankunft" zentrale Begriffe der Fragestellung dieser Arbeit, in denen

32 Vgl. dazu weiter unten, bes. Kapitel 1.

Werkbeschaffenheit, künstlerische Intention und die Reflexion des gesellschaftlichen Entwicklungsanspruchs zusammentreffen. Sie verwehren jede harmonisierende Sicht dieser Entwicklung; sie stehen dabei auch im Widerspruch zu Sehweisen, die den Weg dieser Literatur - in Analogie zu verschiedenen Phasen gesellschaftlicher Entwicklung - im Motiv-Schema von "Abschied" (vom Faschismus), "Entscheidung" (für oder gegen) bzw. "Ankunft" (im Sozialismus), "Bewährung" bzw. "Anspruch" und "Bilanz"³³ (im Sozialismus) im Verständnis linear aufeinander folgender, relativ abgeschlossener Abschnitte zu fassen suchen. Es ist der Widerspruchscharakter des Gesellschaftsprozesses selbst, der eine Fragestellung wie die der "Ankunft" des einzelnen erhält und der im Aspekt des thematisierten Begriffsverständnisses die Korrektur erzwingt, welche hier nicht die affirmative, sondern eher die problembewußte Sicht des bezeichneten Wegs durch die Literatur und im Urteil darüber bestätigt. Zu fragen wird sein, in welcher Weise die Literaturdiskussion in der DDR zu einem kritischen Verständnis dieses Aspekts beigetragen hat. Der Reflex der literaturbegleitenden Diskussion (vor allem in der DDR) erfolgt durchgängig. Im weiteren schließt die Analyse des Figurenbilds den Vergleich mit der 'Norm' der "sozialistischen Persönlichkeit" und damit punktuell mit kulturpolitischer Erwartung gegenüber der Literatur ein, auf den Kommentar kulturpolitischer Auseinandersetzungen kann aber verzichtet werden.³⁴ Dagegen sollen wiederholt Äußerungen schrift-

33 Zur Grundlegung des Begriffsverständnisses vgl.: D. Schlenstedt: *Ankunft und Anspruch. Zum neueren Roman in der DDR.* In: *Sinn und Form* 3/1966, S. 814-835. (Im weiteren abgekürzt: SuF) E. Röhrer: *Abschied, Ankunft und Bewährung. Entwicklungsprobleme unserer sozialistischen Literatur.* Berlin 1969. Dieses Motiv-Schema findet sich wiederholt in der Literaturdiskussion, sowohl im zeitlich-ordnenden als im entwicklungsbezogen-wertenden Sinn. Auch die zuletzt vorgestellten Arbeiten halten im wesentlichen daran fest. Dabei erkennt J. Staadt ein zusätzliches "Neubesinnungsmotiv" (Konfliktbewußtsein, S. 132 ff), und für Weisbrod sind "Scheitern und Entfremdung" zuletzt "dominierende Motive" (*Literarischer Wandel*, S. 54).

34 Vgl. dazu u.a.: *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED.* Hrsg. v. E. Schubbe. Stuttgart 1972; Bd. 2: 1971-1974 (Rüß); V. Gransow: *Kulturpolitik in der DDR.* Berlin 1975; H.-D. Sander, *Geschichte der Schönen Literatur; Autorenkollektiv Frankfurt: Probleme sozialistischer Kulturpolitik am Beispiel DDR.* Frankfurt/Main 1974.

stellerischen Selbstverständnisses - auch unter dem theoriebildenden Aspekt gesehen - das Verständnis der diskutierten Werke stützen.

Insgesamt will die Untersuchung die Antwort auch auf allgemeinere Fragestellungen erleichtern: etwa zur Kontinuität dieser Literatur sowie vor allem zu ihrem Funktionsverständnis, was auch heißt: zum Verständnis ihres humanistischen Anspruchs wie ihrer kritischen Emanzipation innerhalb (nicht von) ihrer Gesellschaft.

1. Die sozialistische Persönlichkeit: Zur Begriffsbestimmung der literarischen Figur - Die Problemfigur und ihre "Ankunft" im sozialistischen Alltag

Nicht nur die Literatur der DDR, auch die sie begleitende Reflexion und Theoriebildung ist durch einen Zuwachs an Differenziertheit gekennzeichnet. 1955 fragte A. Auer noch: "Haben wir eine Literaturtheorie?"¹, und 1979 verband D. Schlenstedt den kritischen Rückblick auf das Verhältnis von Literatur und Literaturtheorie mit dem Versuch, jüngere kommunikationstheoretisch orientierte Arbeiten zu präzisieren und dabei Funktionsbegriff und Adressatenbeziehung der DDR-Literatur genauer zu fassen.² Wesentliches Charakteristikum der hier erkennbaren Entwicklung ist der Schritt von der eher abstrakten Begrifflichkeit und Funktionsvorstellung³ zum differenzierteren Werk- und Funktionsverständnis⁴ der DDR-Literatur. Ein Merkmal hierbei ist die Veränderung des Verständnisses der literarischen Figur, insbesondere vom positiven Helden. Gleichwohl hat sich die Schwierigkeit einer Begriffsbestimmung, die der Gestaltung der Wirklichkeit, ihrer Widersprüche und Konflikte durch die DDR-Literatur adäquat wäre, in deren Diskussion bis zur Gegenwart erhalten.

Als Bestandteil des sozialistischen Menschenbilds in der Kunst, in dem Ideal und Wirklichkeit sozialistischer Persönlichkeits- und Gesellschafts-

1 A. Auer: Haben wir eine Literaturtheorie? In: Neue Deutsche Literatur 12/1955, S. 111-122; hier: S. 111. (Im weiteren abgekürzt: NDL)

2 D. Schlenstedt, Analysen, S. 14 (Vgl. auch S. 48)

3 Vgl. etwa die Diskussion zentraler Kategorien marxistisch-leninistischer Ästhetik (bes. "Parteilichkeit" und "das Typische") im Bezug auf Fragestellungen der literarischen Praxis der Gegenwart bei: H. Koch: Marxismus und Ästhetik. Berlin 1961. Vgl. auch: Sozialistischer Realismus - Positionen, Probleme, Perspektiven. Eine Einführung. Hrsg. v. E. Pracht und W. Neubert. Berlin 1970.

4 Hierfür stehen vor allem jüngere Untersuchungen, etwa: Literatur und Geschichtsbewußtsein. Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den sechziger und siebziger Jahren. Hrsg. v. M. Diersch und W. Hartinger. Berlin und Weimar 1976; E. u. H. Kaufmann: Erwartung und Angebot. Studien zum gegenwärtigen Verhältnis von Literatur und Gesellschaft in der DDR. Berlin 1976; D. Schlenstedt, Analysen.

entwicklung zusammentreffen, erwuchs der literarischen Heldengestaltung von Anfang an zentrale Bedeutung. Als Vorbildfigur von hohem Identifikationswert (im Sinne des sozialistischen Realismus)⁵ fand sich der positive Held in der frühen DDR-Literatur vielfach als Antifaschist, später auch als Aktivist. Bewußtheit des Handelns, das auf die Schaffung neuer gesellschaftlicher Verhältnisse zielte, war dort wichtigstes Kriterium. Das Festhalten an der Vorbildwirkung der literarischen Figur blieb aber auch später Fluchtpunkt einer Argumentation, die von der Literatur die Gestaltung der Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung erwartete, insbesondere des Neuen daran: des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft und ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen, des neuen, persönlichkeitsbildenden Charakters der Arbeit wie überhaupt der Herausbildung der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit. Im Kontext der 60er Jahre sollte im "geschichtsbildenden Handeln" des Helden vor allem die "Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und (die) Bewältigung der wissenschaftlich-technischen Revolution"⁶ zum Ausdruck kommen.

Erwartungen, die sich hier - im Rahmen sozialistischer Kulturpolitik⁷ - an die Literatur richteten, entsprachen zumeist einem engen, primär ideologisch definierten Begriff und Funktionsverständnis dieser Literatur. Sie verbanden die Forderung verstärkter Gegenwartsgestaltung - im Verständnis einer didaktisch-bewußtseinsbildenden Literatur - mit einer affirmativen Sicht der eigenen Entwicklung zu einer geschlossenen ästhetischen Konzeption, die für die Widersprüchlichkeit und Problematik der

5 Vgl. hierzu: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hrsg. v. H. Bühl (u.a.). Berlin 1970 (Bes.: "Held, sozialistischer", "sozialistisches Menschenbild", "sozialistischer Realismus", "Typisches")

6 Ebd., S. 207.

7 Wichtige Impulse für die Belebung einer gegenwartsorientierten Literatur, insbesondere für die Aufhebung des Gegensatzes von 'Leben' und 'Kunst', gingen von der Kulturkonferenz der SED 1957, dem V. Parteitag der SED 1958, der 1. Bitterfelder Konferenz 1959 und der Kulturkonferenz des ZK der SED 1960 aus. (Vgl.: Dokumente (Hrsg. Schubbe); T. Hörnigk: Die erste Bitterfelder Konferenz. Programm und Praxis der sozialistischen Kulturrevolution am Ende der Übergangsperiode. In: Literarisches Leben in der DDR 1945 bis 1960. Literaturkonzepte und Leseprogramme. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung v. I. Münz-Koenen. Berlin 1979, S. 196-243; bes. S. 209 ff)

gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer individuellen Erfahrungswerte nicht mehr durchlässig war. So formulierte E. Röhner angesichts der Tatsache, daß die Literatur Anfang der 60er Jahre Hauptgestalten vielfach als "Suchende", die eigentlichen "Erbauer der neuen Gesellschaft" aber nur als Nebengestalten zeigte, an denen sich "der ganze Reichtum menschlicher Beziehungen" nur "schwer darstellen" lasse:

Die Forderung der Partei an die Schriftsteller, Gestalten ins Zentrum der Darstellung zu rücken, die als bewußte Erbauer der sozialistischen Gesellschaft angelegt sind, erweist sich daher zugleich als ästhetische Notwendigkeit.⁸

Ausdruck dieser Konzeption waren insbesondere das Festhalten am Primat des Vorbildhaften der literarischen Figur, seine Gleichsetzung mit einer Vorstellung dessen, was für die gesellschaftliche Entwicklung "typisch" sei, ihrem "Wesen" entspreche⁹, die weitgehende Abtrennung des negativen bzw. problematischen Aspekts der Figur davon, wie überhaupt die Zurückdrängung des 'kritischen Elements' in dieser Literatur.¹⁰ Resultierte schon hieraus eine Abstraktion von der 'ganzen' Persönlichkeit, so standen einem differenzierteren Verständnis dieser Wirklichkeit und ihrer Gestaltung vor allem auch die enge Bindung der erzieherischen Funktion der DDR-Literatur an die Vorbildhaftigkeit ihrer Figuren, die Vorstellung, das literarische Vorbild müsse die Identifikationsbereitschaft zwangsläufig fördern, und auch die Erwartung, die Literatur könne die "Ausformung des sozialistischen Persönlichkeits-

8 E. Röhner, Abschied, S. 49. - Im Kulturpolitischen Wörterbuch findet sich die Formel der Verschmelzung von "Wahrheitsfindung und Parteilichkeit" als Charakteristikum sozialistisch-realistischer "Typisierung" (Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 525).

9 Vgl. D. Schlenstedt: Zu Problemen des Menschenbildes in der jüngsten sozialistischen Romanliteratur. In: Weimarer Beiträge 3/1962, S. 509-540 (im weiteren abgekürzt: WB); H.-J. Geerds: Bemerkungen zur Gestaltung des Menschenbildes in der neuen sozialistischen Epik. In: WB 1/1964, S. 105-120. (1958 hatte Eva Strittmatter befunden: "die 'menschlichen' Züge dürfen den Klassencharakter nicht aufheben, die individuellen Charakteristika dürfen die typischen Züge nicht auslöschen." (E. S.: Der negative 'Held'. (Rez.v.) K. Mundstock: 'Die Stunde des Dietrich Conradi'. Mitteldeutscher Verlag, Halle 1958. In: NDL 12/1958, S. 132-135; hier: S. 132)

10 Problematisiert wurde vielfach dessen 'Verabsolutierung', die die hier diskutierte Literatur ohnehin nicht erkennen ließ. Vgl.: W. Neubert/E. Pracht: Das 'kritische Element' im sozialistischen Realismus. In: Kritik in der Zeit. Der Sozialismus - seine Literatur - ihre Entwicklung. Hrsg. v. K. Jarmatz (u.a.). Halle 1970, S. 775-785.

ideals"¹¹ in ständiger Höherentwicklung bestätigen, lange im Weg. Weniger der konkreten Persönlichkeit als der Vorstellung ihrer Idealität schienen ihr Bild und Begriff vielfach verpflichtet, die - wie hier in der normativen Definition von A. Abusch - die Erwartung einer "programmatischen Konstituierung der literarischen Figur des aktiven Menschen"¹² häufig prägte:

Wir meinen damit einen wissenschaftlich gebildeten Menschen, der allen Fragen auf den Grund geht und dadurch bereits formulierte Leitsätze als wissenschaftliches Ergebnis erkennt, der sich bemüht, selbständig und schöpferisch tätig zu sein und sein Wissen undogmatisch in der sozialistischen Praxis anwenden kann. Einen Menschen, der sich von den Prinzipien der sozialistischen Ethik und Moral leiten läßt und dadurch wirklich menschliche Beziehungen zu den Menschen in der Sphäre der Produktion und im gesamten gesellschaftlichen Leben gewinnt. Einen Menschen, der sich die marxistisch-leninistische Weltanschauung aneignet, sie ständig im Leben anwendet und vertieft, sie gegen alle bürgerlich-dekadenten Ideologien verteidigt. Einen Menschen, der sich bemüht, den Reichtum von Wissenschaft und Kultur auszuschöpfen und ihn für sich und die anderen Menschen unserer Gesellschaft zu mehren. Einen Menschen, der sich auf diese Weise durch sein bewußtes Handeln in der Produktion und bei der Entwicklung der sozialistischen Demokratie befähigt, die Probleme beim umfassenden Aufbau des Sozialismus zu meistern und als bewußter Bürger unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat zu stärken. 13

Definitionen wie diese ließen der Gestaltung realistischer, wirklich widerspruchsvoller Figuren nur wenig Raum. Die "Schwierigkeit echter Individualisierung der sozialistischen Helden"¹⁴, von der D. Schlenstedt gesprochen hatte, war nicht zuletzt aus der Orientierung auf ihre normative Sicht begründet.

Nachdem die DDR-Literatur der 50er Jahre vielfach nur Illustration gesellschaftlicher Entwicklungstheorie gewesen und Merkmale von Schönfärberei, Themen- und Konfliktarmut dabei nicht zu übersehen waren, begegnete sie seit Anfang der 60er Jahre Vorstellungen, die Gegenwart primär unter ideologischem, gesellschaftsprogrammatischem oder dem Aspekt ihrer Idealisierung zu gestalten, zunehmend mit dem Anspruch,

11 W. Dreher: Der positive Held historisch betrachtet. In: NDL 3/1962, S. 82-91; hier: S. 89.

12 D. Schlenstedt, Analysen, S. 244.

13 Die nationale Aufgabe der sozialistischen Kultur in der Deutschen Demokratischen Republik. (Rede Alexander Abuschs auf dem V. Bundestag des Deutschen Kulturbundes, 8. Juni 1963, Auszug) In: Dokumente (Hrsg. Schubbe), S. 904-908; hier: S. 908.

14 D. Schlenstedt, Zu Problemen, S. 539.

sie ihrer Widersprüchlichkeit entsprechend differenziert und der künstlerischen Spezifik ihrer jeweiligen Sehweise gemäß anzueignen.¹⁵ Ihr verstärkter Wirklichkeitsbezug stellte den positiven Helden immer mehr in Frage und zeigte Widersprüche auf, die jede vordergründig-affirmative Sehweise relativierten. Sie widersprach damit zunehmend auch Interpretationen, deren Pathos vielfach nur die Vorwegnahme des gesellschaftlichen Ziels beinhaltete, etwa in der Wertung der komplizierten Positionsfindung, die die zentralen Figuren der frühen Romane von Ch. Wolf, E. Strittmatter und E. Neutsch erkennen lassen, wenn es heißt: "Sie wurzeln fest im Boden der sozialistischen Gesellschaft. Sie erleben ihre Prüfungen und Bewährungsungen, bestehen ihre Konflikte im Ringen um die Verwirklichung des Sozialismus."¹⁶ Die Erkenntnis, "daß von einer einzigen Grundentscheidung nichts erhofft werden kann"¹⁷, war demgegenüber ein gesellschaftlicher Erfahrungswert, den die DDR-Prosa - in der Problematisierung der "Ankunft" des einzelnen - durchgängig belegt.

In der Diskussion um positiven und negativen Helden zu Beginn der 60er Jahre kam die Schwierigkeit der Begriffsbestimmung der literarischen Figur deutlich zum Ausdruck. Die Tatsache, daß es "eine ganze Reihe von Gestalten in der sozialistischen Literatur gibt, die positive Züge haben, ohne eigentliche positive Helden zu sein", führte schon hier zur Feststellung: "Es gibt für diese Art epischer Gestalten noch keine eigentliche Bezeichnung (was vor allem daran liegt, daß die Diskussion über ihre Kriterien noch im Anfang steht)."¹⁸ Die Einsicht, daß positive Helden vielfach langweilig oder unglaublich wirkten, daß negative Züge - schon weil ohne Pathos - sogar die 'interessanteren' sein konnten, führte jedoch ebensowenig zu einer dialektisch-differenzieren-

15 Das Hervortreten einer jüngeren Schriftstellergeneration (der nach 1925 Geborenen), deren Erfahrungen immer stärker vom Neuanfang nach 1945 geprägt wurden, trug maßgeblich dazu bei. - Daß Literatur nicht in Ideologie aufgehe, findet sich als Argument zudem wiederholt in der Diskussion. (Vgl. A. Seghers auf dem IV., F. Fühmann auf dem VII. Schriftstellerkongreß, 1956 bzw. 1973)

16 Zur Theorie des sozialistischen Realismus. Autorenkollektiv. Gesamtleitung Hans Koch. Berlin 1974, S. 282.

17 D. Schlenstedt, Analysen, S. 203.

18 E. Braemer: Problem 'Positiver Held'. Ein Diskussionsbeitrag. In: NDL 6/1961, S. 41-65; hier: S. 61.

den Begriffsbildung wie die Diskussion unterschiedlicher Figurenkonzeptionen und -konstellationen.¹⁹

Das abstrakte Positiv-Negativ-Schema versperrte nicht nur den Blick auf die Realität, die gerade ins Bild gebracht werden sollte; es konnte auch ihrer Differenzierung in der Literatur nicht gerecht werden. Auch Unterscheidungen, die von "Leitbilder(n) oder Korrektivfiguren" am Weg "irrender und suchender literarischer Gestalten"²⁰ sprachen, vom (weltanschaulich) 'unentschiedenen' oder 'weniger bewußten' Helden, von "Menschen, die noch erzogen werden müssen"²¹, oder vom 'mittleren' Helden, der "den Weg zum positiven Helden nimmt"²², waren nur begrenzt verallgemeinerbar, weil sie lediglich eine bestimmte Phase des individuell-gesellschaftlichen Integrationsprozesses (im Übergang auf Positionen sozialistischen Bewußtseins) zu fassen suchten und zudem in ihrer Ausrichtung auf eine vorbildhafte Figur einer normativen Sehweise der sozialistischen Persönlichkeit verpflichtet blieben. Deutlich verbanden sich in diesen Begriffsbildungen ein didaktisches Literaturverständnis und die Erwartung einer exemplarischen Wirklichkeits-sicht, die der Gestaltung individueller Besonderheit noch nicht offen war.²³

-
- 19 So fand G.Brantstner die "Forderung nach dem positiven Helden mit Fehlern" ungerechtfertigt (G.B.: Der positive Held und seine Widersacher. Vom Wert einer richtigen Theorie. In: ND 9/10/1959, S. 223-227; hier: S. 226.). E. Braemer versuchte, über "Agressivität", bewußte Parteilichkeit und die "Fähigkeit umwandelnden Eingreifens" zur Definition heldischer Positivität zu gelangen (E.B., Problem, S. 59), und W. Dreher verband Vorbilderwartung mit der Vorstellung des "vollendeten Helden" und forderte: "Wir brauchen in unserer sozialistischen Literatur beide Typen des Helden: den strahlenden Helden, der zur Bewunderung zwingt, mitreißt, begeistert, und den werdenden Helden, der uns zeigt, wie wir uns zu immer höheren Stufen menschlicher Qualifikation in der sozialistischen Gemeinschaft entwickeln können." (W.D., Der positive Held, S. 90)
- 20 E. Röhner, Abschied, S. 42 f, S. 41.
- 21 D. Schlenstedt, Zu Problemen, S. 524.
- 22 H. J. Geerdts: Die Arbeiterklasse in unserer neuesten epischen Literatur. In: ND 5/1960, S. 117-141; hier: S. 134. - G., der die Bedeutung des "bisweilen recht problematische(n) positive(n) Held(en)" nicht bestritt, sprach auch vom "literar-pädagogisch maximal entwickelte(n) Held(en)", als der der "zentrale positive Held" erscheinen solle. (S. 126, S. 131)
- 23 Vgl. dagegen die Differenzierung des "Typischen" bei H. Redeker (Abbildung und Aktion. Versuch über die Dialektik des Realismus. Halle 1966, S. 21 ff.).

Weiter führten demgegenüber Überlegungen, die - von zwei Grundtypen des dramatischen Figurenaufbaus: dem "Vorbildcharakter" und der "Kritik fordernde(n) Figur"²⁴ kommend - der Vorstellung einer dialektischen Figurenkonzeption verpflichtet waren, welche Wesenszüge beider Seiten verband. Insbesondere die Definition der "Kritik fordernden Figur", die "starke positive Züge"²⁵ nicht ausschloß, erschien konstruktiv, weil "die kritische Sicht, die dieser Figurentypus verlangt, (...) einer gedankentiefen Gestaltung sehr entgegen (kommt)" und sich mit diesem Typ "sehr komplizierte und widerspruchsvolle Vorgänge darstellen (lassen)."²⁶

Hier fanden sich Ansatzpunkte für eine Begriffsbildung, die der Widersprüchlichkeit der literarischen Figur - als Ausdruck derartiger Wirklichkeit selbst - offen war: Im Begriff der "Problemfigur", der dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, sind die problematische, notwendig irritierende Dimension der Realitätserfahrung und Formen des gesellschaftlichen Engagements (des einzelnen) zusammengefaßt, die die Auseinandersetzungen dieser Realität und ihre literarische Aneignung im hier erfaßten Zeitraum kennzeichneten. Er ist dabei nicht nur einer differenzierteren Wirklichkeitssicht des Künstlers verpflichtet, sondern auch einem Rezeptionsverständnis, das Identifikation und Distanz gleichermaßen zuläßt, vor allem aber einem Begriffsverständnis, dem der Prozeßcharakter der hier gegebenen Wirklichkeitserfahrung und -aneignung Grundlage ist.

Der Begriff der Problemfigur erscheint insofern begründet, als dem 'Heldischen' schon Anfang der 60er Jahre kaum mehr die Zeit entsprach, vielmehr der Widerspruchscharakter und die Problematik der gesellschaftlichen Wirklichkeit auch im Figurenbild selbst immer deutlicher zutage traten, gerade auch dort, wo Sozialisten schon 'unter sich' waren. Die sichtbare Verbindung von positiven und kritisch-problematischen Momenten im Figurenbild, das immer auffälligeres Hervortreten des Problemaspekts wie überhaupt die Tatsache, daß die Figur als Problemträger

24 W. Mittenzwei: Gestaltung und Gestalten im modernen Drama. Berlin und Weimar 1965, S. 202.

25 Ebd., S. 217.

26 Ebd., S. 218.

immer mehr Gewicht erhielt, rechtfertigen die durchgängige Verwendung dieses Begriffs zusätzlich. Als Ausdruck eines verschärften Problembewußtseins kennzeichnet die Problemfigur das literarische Bemühen, gegen die Vorstellung eines harmonisch geschlossenen Menschen- und Wirklichkeitsbilds anzuschreiben, ohne die Vorstellung einer veränderbaren Realität, erfüllbarer Lebensideale preiszugeben. Als Bezugspunkt erheblicher Erkenntnisbildung im gesellschaftlich-literarischen Prozeß - so in zunehmender Selbsterfahrung, dabei der Erfahrung alltäglicher, vielfach historisch begründeter Lebensproblematik des einzelnen - ist das Verständnis der Problemfigur zudem von vornherein einer Sehweise angenähert, welche K. Batts nachfolgende Definition der literarischen Figur als Entwicklungsmerkmal erst der neueren DDR-Literatur benennt:

Die jeweils dargestellte Figur kann nicht als Repräsentant eines gesellschaftlichen Vollzugs gelten, sie steht nicht stellvertretend für eine politisch wünschbare oder geforderte Haltung, aber sie wird auch vom jeweiligen Autor nicht als Außenseiter abgestempelt oder propagandistisch bekehrt, sie wird schlicht als existierendes, im Sozialismus existierendes Menschenleben geschildert und vom fragenden, keineswegs sich überhebenden Autor ernst genommen. 27

Solchem Verständnis entspricht auch die graduelle Bewußtwerdung höchst unterschiedlicher, kaum wirklich abgeschlossener Integrationsprozesse des einzelnen, welche in dieser Literatur frühzeitig erkennbar wurden und unvermindert Bedeutung behielten.

Eine diesem Problemaspekt des Literaturprozesses adäquate Begriffsbildung fand sich in der Literaturdiskussion der DDR bisher nicht. Mit den "'Tathelden' der Verwirklichung des Sozialismus"²⁸ war über die individuelle Wirklichkeit so wenig ausgesagt wie über den Verlauf gesellschaftlicher Prozesse; die in der Vergangenheit oft angeführte Konstellation grundsätzlich gleichgesinnter 'Gegenspieler' griff zu kurz, weil das Postulat der Übereinstimmung tiefere Konfliktursachen und -konsequenzen letztlich entschärfte; und auch der Typ der Planer- und Leiter-Figur jener Zeit blieb trotz z.T. erheblicher Problemsymptome nur begrenzt verallgemeinerbar, weil hier die Perspektive einer Harmonisie-

27 K. Batt: Realität und Phantasie. Tendenzen in der Erzählliteratur der DDR. In: NDL 2/1976, S. 10-28; hier: S. 23.

28 Zur Theorie des sozialistischen Realismus, S. 282.

rung gesellschaftlicher Widersprüche unverkennbar offen blieb und die (alltägliche) 'Normalität' der Persönlichkeit im Sozialismus, welcher zunehmend das Interesse galt, nicht zu erfassen vermochte. Noch in der neueren Diskussion fand sich hierfür vielfach nur ein modifizierter Heldenbegriff, wenn nicht der einer 'Zentralfigur'.

Auch die jüngste, um Differenzierung bemühte Begriffsfindung von D. Schlenstedt²⁹ trägt in ihrer Motiv- und Themenbindung noch Züge der Schematisierung des Figurenbilds dieser Literatur, die dem Prozeß- und Problemcharakter der zugrundeliegenden Erfahrung, insbesondere dem übergreifenden Charakter zentraler Fragestellungen - so der individuellen Positionsfindung in der Gesellschaft - hierin nicht entspricht. Schlenstedt spricht von "Vorgangsfiguren" (S. 150) als Verallgemeinerung in verschiedenen Werken auffindbarer "prozessualer Gestalten", die das "besondere Gefüge von Personen mit den ihnen eigenen Beziehungen, Entwicklungen und Aktionen, als besondere Zusammenhänge von Milieus, Situationen und Geschehnissen" ebenso einschließen wie die "Eigenart des Bezugs der Gestalten auf die Materialien, Verhältnisse und Prozesse eines Ausschnitts aus der sozialen Welt und auf im realen Leben auftretende Probleme sowie die Eigenart der thematischen Prägung der Figuren". (S. 150) In ihrem Entstehungs- wie Wirkungsbezug komplex als "Kategorie des Literaturensembles und des Literaturprozesses" (S. 151) definiert, versteht Schlenstedt darunter "Grundfiguren einer fortschreitenden Literatur", die thematisch bedeutsame "Konzentrationspunkte der Literatur" (S. 161) zeigen und deshalb Auskunft über gesellschaftlich-literarische Entwicklung geben können. In diesem Verständnis kommt Schlenstedt zu einer Gliederung der Erzählliteratur der DDR in Vorgangsfiguren "der 'Einordnung' und der 'Produktivitätserweiterung', später (..) der 'Befragung' und des 'Herausfalls'"³⁰ und spricht von einem "Wandel der Dominanzen." (S. 166)

Trotz kritischer Differenzierung hält Schlenstedt an einer Kategorisierung der literarischen Entwicklung und Inhalte fest und damit an einem Prinzip, das Aspekte allgemeinerer gesellschaftlich-literarischer Veränderung im Sinne einer gewissen Folgerichtigkeit auf die literarisch thematisierte Erfahrung zu übertragen versucht. Problematisch erscheint

29 D. Schlenstedt, Analysen. (Seitenzahlen im folgenden in Klammern)

30 Die genaue Bezeichnung ist: "Vorgangsfigur 'Einordnung in die Welt sozialistischer Praxis'", "Kampf um Produktivitätserweiterung", "'Herausfall aus der Welt der Gewöhnungen'" und "'Befragung eigener Geschichte'". (Ebd., S. 6 f)

dabei jedoch, daß die Aneinanderreihung dieser Vorgangsfiguren - im Bezug zur konkreten, über die literarische Figur vermittelten Realität - Merkmale der Vereinfachung aufweist, insbesondere in der Wertung des literarischen Problembewußtseins, das die DDR-Prosa selbst wesentlich plastischer ausstellt, als bei Schlenstedt zu erkennen. Sinnfälliger wird diese Vereinfachung vor allem in einer Verengung der Fragestellung der "Ankunft" des einzelnen.

Noch die neuere Differenzierung Schlenstedts dieses Motivs verrät die Nähe einer früheren Sicht, welche - im Rahmen der Motivkonstellation 'Abschied-Entscheidung-Ankunft-Bewährung' - die "Ankunft bei Kommunisten" (S. 157, Hervorh. - V.W.) wesentlich als die "problemreiche, langwierige, krisenhafte Eingliederung vor allem junger Menschen in einen gesellschaftlich größeren, sie fordernden Umkreis (...) bis an die Wende zu sozialistischem Bewußtsein"³¹ und auch als Ankunft des einzelnen zu akzeptieren bereit war, ohne zu fragen, wer eigentlich der Ankommende war und ob er wirklich "ankam", d.h. auch zu sich selber fand dabei.³² Trotz einer Definitionserweiterung, die neueren Problemen des "Eingliederungsprozesses im Übergang zu sozialistischen Positionen" (S. 204) entlehnt ist, erhält sich auch hier eine (in der Literaturdiskussion der DDR wiederholt anzutreffende) vereinfachte Vorstellung individueller "Wandlung" (S. 176, S. 179) und Entwicklung sowie einer damit verbundenen Problemsicht, welche die Literatur dieser Art nicht bestätigt: Danach umschriebe die "Ankunfts"-Problematik bei Schlenstedt noch jetzt primär Probleme anfänglicher Integration von überwiegend Jugendlichen (S. 157 f, S. 175 f, S. 182), später u.a. nur mehr die Problematik von der "Gefahr einer erschlaffenden Routine" bedrohter "Gestalten der mittleren Generation" (S. 203), deren Eingliederung nur mehr zur Anpassung geworden war, und erst relativ spät fände

31 D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*, S. 816 f.

32 Der Annahme, die "Ankunft" sei - als Heimatfindung in der sozialistischen Gesellschaft - schon frühzeitig "abgeschlossen" (D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*, S. 832), entsprach eine Erwartung, die Literatur werde die grundsätzliche Übereinstimmung des einzelnen mit dieser Gesellschaft als deren Bewegungsgesetz herausstellen, in dem die Entscheidung für den Sozialismus in unterschiedlicher Bewährung "auf immer höherer Stufe" aufgehoben und "das Verändern der Umstände" als "Grundgestus der literarischen Gestalten (...) und zugleich als Prozeß des Einordnens dieser Gestalten in sich verändernde Umstände" erkennbar wäre. (E. Röhrer, *Abschied*, S. 63, S. 75) Vom 'vollzogenen' Ankunftsprozeß sprach auch Redeker (*Abbildung*, S. 115). - (Fortsetzung s. folgende Seite)

sich das Mißlingen der "Ankunft" in den vergeblichen "kollektiven Anstrengungen" um den "Außenseiter" (Edgar Wibeau, S. 205) literarisch thematisiert.

Demgegenüber gibt die DDR-Literatur zu erkennen, daß der individuelle Integrationsprozeß, der hier zur Diskussion steht, von Anfang an mehr als nur eine Frage des Übergangs oder Eingliederns, mehr als nur ein anfängliches Problem ideologischer Positionsfindung, ein Herausfallen aus späterer "Gewöhnung" war. Die "Ankunft" des einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft war von Anbeginn kompliziert und mit dem Anspruch verbunden, als ganze Persönlichkeit ernst genommen zu werden. Sie schloß zunehmend auch die Vorstellung eines erfahrbaren Sinnzusammenhangs zwischen dem eigenen Lebensentwurf und dem größeren gesellschaftlichen Experiment ein. Daß es dabei immer nur um den ganzen Menschen gehen konnte: um Entwurf und Versuch eines sinnvollen Lebens, um Integration, die Entfaltung und Selbstfindung zugleich erstrebte, ist hier im weiteren die literarische Auskunft. Dieses Bemühen gibt die DDR-Literatur bis zuletzt in seiner historischen Bedingtheit zu erkennen: dabei als einen nie abgeschlossenen, modifiziert andauernden Vorgang, im Aufzeigen unterschiedlicher Verläufe und Behinderungen und dort, wo Individuelles und Gesellschaftliches sich nicht mehr zur Übereinstimmung bringen ließen, auch im Scheitern der "Ankunft". Der Verfolg des literarischen Prozesses ist die Konkretion realer Lebensmöglichkeit in dieser Gesellschaft: von Lebenserfüllung und -beschädigung, von Erwartung, Gläubigkeitsverlust und erneuter Hoffnung, doch auch von Resignation, die ihren Weg charakterisieren. Auskunft wie diese verrät im wesentlichen gesellschaftlichen Situationswandel: Entwicklung und doch zunehmendes Zurückbleiben des sozialistischen Alltags hinter seinen Idealer

Erst in der hier vorgeschlagenen Kontexterweiterung des Begriffsverständnisses der Problemfigur und des offenen "Ankunfts"-Motivs werden

Fortsetzung der Anmerkung 32 der Vorseite:

Vgl. demgegenüber die kritisch-differenzierte Sicht der hier diskutierten Motiv-Konstellation bei: W. Hartinger: Die Fragen und die Antworten unserer Literatur. Resultate und Probleme ihrer wissenschaftlichen Erforschung. In: Literatur und Geschichtsbewußtsein, S. 7 ff.

Wirklichkeitsbild und Problembewußtsein der DDR-Prosa in ihrer erkennbaren Differenziertheit verständlich.³³ Als Reflex ästhetischer Gestalten, die zunehmend "am Material der Wirklichkeit"³⁴ gebildet sind, erscheinen sie geeignet, die Wirklichkeitsbindung dieser Literatur, vor allem aber deren kritisches Potential im Kontext ihrer Entwicklung bewußt zu machen.

In diesem Sinn versteht sich die folgende Definition als "kritische Anstrengung des Begriffs"³⁵, die einem erweiterten Begriff von Literatur entspricht: insbesondere dem Aufspüren von neuer Wirklichkeit durch diese Prosa, ihrer Öffnung für Fragestellungen gesellschaftlicher Erneuerung und individueller Glückserwartung sowie einem Problemgehalt, der den Erkenntnisanspruch und Aufforderungscharakter der DDR-Prosa differenziert sichtbar macht.

Dem entspricht ein Verständnis der Problemfigur als notwendig offener Figur: als ästhetische Korrespondenz eines offenen Gesellschaftsprozesses, dabei als Aufweis des Ungenügens der Vorbild- oder Heldenerwartung im gesellschaftlichen Widerspruchsfeld und im Verständnis eines literarischen Problembewußtseins, das der aktiven Rezeption seiner Inhalte bedarf. Offenheit der Figur beinhaltet hier: Typisches und Abweichendes, Positives und Negatives, Kritisches, Kritikforderndes und Problematisches, vor allem: Widersprüchliches. Dieses Begriffsverständnis ist - im Persönlichkeitsbezug - nicht den Merkmalen einer Norm, sondern der Widersprüchlichkeit realer Verhaltens- und Bedürfnisformen verpflichtet, insbesondere dem Unfertigen und Unsicheren der Persönlichkeit, dem Wirken innerer und äußerer Widerstände ihrer Entwicklung, aber auch Symptomen des Leidens, die diese Literatur als individualitätsbildende Merkmale gesellschaftlicher Wirklichkeitserfahrung wiederholt ausstellt.

33 Greift bei Schlenstedt die thematische Zuordnung des "Ankunfts"-Begriffs insgesamt zu kurz, so bleibt auch der kritische Aspekt seines Modells der Vorgangsfigur stärker im Hintergrund, als durch die Literaturanalyse begründet. Die dort wiederholt implizierte Fortexistenz bzw. Erneuerung der problemorientierten ästhetischen Struktur (u.a. S. 203, S. 209, S. 248) belegt hingegen die hier vorgetragene Relevanz des Problemaspekts.

34 D. Schlenstedt, Analysen, S. 275.

35 W. Hartinger, Die Fragen und die Antworten, S. 11.

Offenheit charakterisiert auch das hier vorgestellte Verständnis des "Ankunfts"-Motivs: "Ankunft" wird gedacht als Prozeß gesellschaftlicher Integration des einzelnen, der nicht äußerlich bleibt (soziale Integration), sondern Formen individueller Selbstfindung und -verwirklichung, dabei vor allem die Bejahung jener Lebensumstände einschließt, die die individuelle Eigenart im persönlichen Entwicklungsprozeß bewahren und reproduzieren. Gemeint ist der Versuch der Übereinstimmung mit Zielen und Modalitäten der Gesellschaft, individuelles Sich-Einbringen in ihre Prozesse und Verhalten, das weniger einer normativen Abstraktion als der Herausbildung der eigenen, bislang unentwickelten oder vernachlässigten Bewußtseinsformen und Bedürfnisse gilt, die im Idealfall mit Zielen oder Praxis der Gesellschaft zur Deckung kommen. Prozesse dieser Art verlaufen auf unterschiedlichen Ebenen und unter unterschiedlichen Bedingungen, sie sind nie abgeschlossen und stellen - als Möglichkeit hoher individuell-gesellschaftlicher Lebensqualität - eine permanente Herausforderung der sozialistischen Gesellschaft dar.

So verstanden, schließt "Ankunft" die Vorstellung des in der Literaturgesellschaft wiederholt diskutierten und bei Kaufmann noch jüngst als Frage formulierten Aspekts eines gesellschaftlich definierten Verwirklichungs-Anspruchs des einzelnen in seiner Affirmation ein: als "Anspruch auf eine höhere Qualität der Teilnahme an den öffentlichen und allgemeinen Dingen", als "Anspruch, gebraucht zu werden, alle Anlagen und Kräfte tätig zu entwickeln", als der durchaus "maßlos sich äußernde Anspruch des seiner Intention nach gesellschaftlichen Individuums", das vielfach an die "historischen Grenzen realer Vergesellschaftung stößt."³⁶

Erscheint das in dieser Arbeit vorgestellte Begriffsverständnis im wesentlichen dreifach begründet: aus Programmatik und humanistischem Anspruch der sozialistischen Gesellschaft, aus der künstlerischen Verpflichtung ihrer Literatur hierauf und aus der thematischen Wirklichkeitsbindung, in der die DDR-Literatur diesem Anspruch zum Durchbruch verhelfen will, -so waren wegweisend für die dabei erkennbare (insbesondere kritisch-moralische) Differenzierung nicht zuletzt Überlegungen

36 H. Kaufmann: Literatur in einer dynamischen Gesellschaft. In: E. u. H. K., Erwartung, S. 9-44; hier: S. 28. - Vgl. hierzu auch D. Schlenstedt, Ankunft und Anspruch.

sozialistischer Klassiker wie B. Brecht, J.R. Becher und A. Seghers im Vor- und Umfeld der Literatur selbst.

So schloß bei Brecht die Definition des Typischen im Sinne des historisch Bedeutsamen nicht einfach "das Gewünschte", sondern auch das Negative und das Unscheinbare ein³⁷, fand sich Kritik an Schönfärberei, die Forderung eines kritischen sozialistischen Realismus³⁸ und eines Heldenbilds, das Tugenden und Schwächen verbinden und vor allem keine Überhöhung der Wirklichkeit sein sollte: "Den Individuen kann in den Büchern nicht viel mehr Platz eingeräumt und vor allem kein anderer Platz eingeräumt werden als in der Wirklichkeit."³⁹

Becher orientierte auf die Gestaltung des ganzen Menschen, also auch sein Inneres, schon weil Konflikte den ganzen Menschen ergreifen.⁴⁰ Hier standen die Worte:

"Nichts, aber auch nichts nützen die großen Worte, und sie sind eher schädlich, wenn sie sich nicht umsetzen lassen in Handlung und wenn sie nicht in das kleine, unscheinbare Tun eingehen. Denn was sollen uns die großen, hochtrabenden Worte, die nur einen wohlklingenden Bogen spannen über das Elend und die nur eine Wölbung über dem Unrat sind? Und die uns allein lassen in unserer Not und die uns nicht anrühren? Unmerklich aber, in der Tiefe der Stille, schafft das Leben und verändert sich. Dort in unserem kleinen, unscheinbaren Tun des Alltags vollzieht sich die Wandlung, sowohl zum Guten als auch zum Bösen. 41

Für A. Seghers verbanden sich Unmittelbarkeit des Sehens und Problembewußtsein zu einer differenzierten Wahrheitsforderung (und einem entsprechenden Wirkungsbegriff) von Literatur, und die Frage nach dem Menschen warf wesentlich auch die Frage nach der moralischen Qualität der Gesellschaft auf: "Ob sich ein Mensch entwickeln kann nach seinem Talent und seinen Fähigkeiten oder ob er daran gehindert wird und dauernd zurückgestoßen, das ist ein wichtiger Maßstab für die Gesellschaftsord-

37 B. Brecht: Die Künste in der Umwälzung 1948 bis 1956. In: B.B.: Gesammelte Werke, Bd. 19. Hrsg. v. Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit E. Hauptmann. Frankfurt/M. 1967, S. 531. (Im weiteren abgekürzt: GW)

38 Ebd., S. 541, S. 543.

39 B. Brecht: Über den Realismus 1937 bis 1941. In: Ebd., S. 310.

40 Vgl. J.R. Becher, Macht der Poesie, S. 223 f. und pass.

41 J.R. Becher, Verteidigung der Poesie, S. 25.

nung, in der der Mensch lebt."⁴² Auch hier wurde der Glaube an die "Macht des ehrlichen, genauen, inständigen Wortes"⁴³ gestärkt, fand sich "ein entscheidender Satz": "'Im Menschen werden die Fragen entschieden.'"⁴⁴

Entgegen affirmativen Wertungstendenzen, die von "unbegrenzten menschlichen Möglichkeiten im Sozialismus sprachen und im Menschenbild der DDR-Literatur den Beleg hierfür sehen"⁴⁵, wird in dieser Arbeit vertreten, daß Literatur und Wirklichkeit der DDR den hier vorgestellten problemorientierten Ansatz der Fragestellung schon von früh an bestätigen. Was sich andernorts als unerfüllte Erwartung deklariert, wird dabei hier vorausgesetzt: daß diese Literatur schon seit längerem ihr 'großes Thema': den Menschen in seiner sozialistischen Lebenswirklichkeit gestaltete und dabei schon früh das Wagnis experimenteller Erkenntnisfindung, welche Provokation bedeuten konnte, eingegangen war.⁴⁶

Die Fragestellung dieser Arbeit setzt bei K.-H. Jakobs' Roman Beschreibung eines Sommers (1961) an. Der Roman, der DDR-Gegenwart in einem zeittypischen Ausschnitt vorführt - als Baustelle, auf der Jugendbrigaden in freiwilligem Einsatz den Grundstein für ein größeres Industrieprojekt legen -, verdeutlicht die Schwierigkeit, "die neu entstehenden Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft aktivierend

42 Anna Seghers über ihre Schaffensmethode. Ein Gespräch (mit Ch. Wolf). (1959) In: A.S.: Glauben an Irdisches. Essays aus vier Jahrzehnten. Hrsg. v. Ch. Wolf. Leipzig 1969, S. 340-347; hier: S. 342.

43 Ch. Wolf: Glauben an Irdisches. (1968) In: Ch. Wolf: Lesen und Schreiben. Aufsätze und Prosastücke. Darmstadt und Neuwied 1972, S. 83-111; hier: S. 100.

44 A. Seghers: Gotthold Ephraim Lessing (1944). Zit. n. Ch. Wolf in: Ebd., S. 101.

45 Sozialistischer Realismus, S. 202. Vgl. auch: K. Jarmatz: Entdeckungen im Epischen (1972). In: K.J.: Forschungsfeld Realismus. Theorie, Geschichte, Gegenwart. Berlin und Weimar 1975, S. 135-149; bes.: S. 137.

46 Vgl.: H. Kaufmann: Ein Vermächtnis, ein Debüt. Brigitte Reimann: 'Franziska Linkerhand'; Gerti Tetzner: 'Karen W.'. In: E. u. H.K., Erwartung, S. 193-215; hier: S. 208.

darzustellen."⁴⁷ Zwar bewahrt der Roman im Pioniercharakter der Aufbau-Situation ein zentrales Thema der 50er Jahre, doch hat Jakobs Abschied vom positiven Helden genommen.

Tom Breitsprecher, die zentrale Figur, hat unverkennbare Merkmale der Problemfigur. Er ist "das gespaltene Ich in einer Welt, mit der sich dieses Ich nicht identifizieren kann, von der es herausgefordert wird und die es herausfordert."⁴⁸ Jakobs' Konfliktgestaltung signalisiert, daß das Hineinwachsen des einzelnen in die im Entstehen begriffene neue Gesellschaft nicht schon die Übernahme ihrer Grundsätze bedeutet, ja nicht einmal als 'gesichert' gelten kann.

Die Mehrzahl der Interpreten zählt Beschreibung eines Sommers zur "Ankunftsliteratur".⁴⁹ Bemerkenswert ist dabei, wie wenig das Problematische im Roman auch als Charakteristikum der neuen Verhältnisse selbst gesehen wird. Die frühe Interpretation Eva Strittmatters, vor allem um "Einsicht in das Wesen der Erscheinungen" bemüht, benennt als "neue Qualität" die "Arbeitsbegeisterung" Toms; dessen "Revolt der Gefühle", die Konfliktstoff verrät, erscheint dagegen weniger objektivierbar, schon weil aus der Figurenperspektive vorgetragen.⁵⁰ Ähnlich vermag D. Schlenstedt in Tom nicht den "eigentlich neue(n) Held(en)" zu sehen, weil seine Problematik - hier als "Teilung der Persönlichkeit" bezeichnet, die "das gesellschaftlich bedeutsame Handeln" vom negativ besetzten "Privatleben und der inneren Welt" trennt - "die in die Zukunft weisenden Züge unserer Epoche" nicht hinreichend zu erkennen gibt.⁵¹ Noch Eva Kaufmann sieht "Toms Wandlung" eng mit der Vorbildwirkung einer "beispielhaften Positivität" (der Jugendlichen um Tom) verbunden, und sie schließt: "Die distanzierte Betrachtungsweise Toms wird nicht benötigt, um die Begeisterung 'abzukühlen', sondern um ihr durch den Kontrast Kontur zu geben, um sie in ihrem Wesen als historisch-

47 E. Strittmatter: Literatur und Wirklichkeit. (1962) In: Kritik in der Zeit, S. 499-523; hier: S. 517.

48 Ebd., S. 515.

49 Vgl.: Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. Autorenkollektiv. Leitung H. Haase. Berlin 1976, S. 318 ff.

50 E. Strittmatter, Literatur, S. 517, S. 518, S. 515 f.

51 D. Schlenstedt, Zu Problemen, S. 515, S. 511f, S. 515.

konkrete Erscheinung genauer zu fassen."⁵² Indifferenz und Problematik der Figur werden hier eher in Antithese zu einem "Pathos der Begeisterung", als Ausdruck von "etwas Gegenläufigem"⁵³ gesehen und weniger als gesellschaftliches Charakteristikum selbst ernst genommen.

Wird das qualitativ Neue schon vorgegeben oder primär als "Positivität" gesehen, bleibt der Vorstellung seiner eigentlichen Herausbildung und Widersprüchlichkeit wenig Raum. Eine differenziertere Sicht müßte demgegenüber weniger um die Affirmation des Vorgestellten in der Realität, sondern um die Dialektik des gesellschaftlichen Prozesses bemüht sein. Dazu gehört, die gestalteten Zusammenhänge gerade im Kontext gesellschaftlicher Zielsetzung kritischer, d.h. stärker aus dem Blickwinkel ihrer Problematik: ihrer Abhängigkeit von fortdauernden Widerständen und problemauslösenden Faktoren der eigenen Entwicklung zu sehen. Von da erscheinen vor allem Sehweisen korrigierbar, deren affirmative Tendenz nur wenig zum Verständnis gesellschaftlicher Wirklichkeit und Literatur in der DDR beitragen konnte. Schon bei Jakobs ist die "Ankunft" des Menschen im Sozialismus als Prozeß angedeutet, dessen Verlauf konflikt- und verlustreicher und wesentlich unbestimmter war, als vielfach zu erkennen gegeben wird.

52 E. Kaufmann: Dem Leben auf die Schliche kommen. Karl-Heinz Jakobs als Romancier. In: E. u. H.K., Erwartung, S. 62-90; hier: S. 70, S. 66, S. 71.

53 Ebd., S. 68.

2. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit -

Karl-Heinz Jakobs: Beschreibung eines Sommers (1961)

In Beschreibung eines Sommers¹ ist die "Ankunft" des einzelnen noch eine Frage des Übergangs auf sozialistische Positionen, die gleichwohl die Kompliziertheit künftiger Auseinandersetzungen schon ahnen läßt. Jakobs' Roman beschreibt das Sommererlebnis des fachlich qualifizierten, aber politisch distanziert-indifferenten Ingenieurs Tom Breitsprecher auf dem "Bau der Jugend" in Wartha. Die Leitung einer Gruppe ungelernter Jugendlicher wird Tom, der ein 'schwieriger' Charakter ist, zur Bewährungsprobe. Über eine Liebesbeziehung zu Grit, einer verheirateten Frau, findet er näher zur Gesellschaft, gerät aber mit Grit, die der Partei angehört, zugleich in einen Konflikt, der beide und das Kollektiv mit Fragen sozialistischer Moral und Disziplin konfrontiert. Hierbei wird ein höchst ambivalentes, doch gesellschaftlich relevantes Kräfteverhältnis sichtbar, in dem das historisch "Neue" sowohl durch die Begeisterungsfähigkeit junger Menschen, aber auch als Prinzipienstarre einer moralisch intendierten Verhaltensauffassung und im Ansatz des individuellen Findungsversuchs ausgewiesen ist. Das offene Ende von Roman und Konflikt signalisiert eine Ratlosigkeit des Individuums, die im Zeitbezug der Handlung als realistisches Indiz seiner Standortbestimmung verstanden werden kann.

Jakobs' Roman ist in jeder Hinsicht vom Übergangshaften der geschilderten Situation und ihrer Unfertigkeit gekennzeichnet. Retrospektiv erzählt, entwirft er in der knappen, nüchternen Sprache eines Tatsachenberichts sein Bild: die im Entstehen begriffene Baustelle im Wald und die noch kaum profilierten Menschen, die sich dort zur Arbeit bereit gefunden haben. Dabei verzichtet der Autor weder auf Stimmungsmalerei, die das intensive Naturerlebnis einbezieht, noch auf Zeichen leidenschaftlichen Gefühls- und Konflikterlebens. Zur Unverwechselbarkeit dieses Bildes im historischen Sinn gehören sowohl die Primitivität der äußeren Bedingungen, das Kollektiverlebnis der einsatzbereiten Jugendlichen, die 'Unbeschriebenheit' vieler, die zu Menschen mit einer sozialistischen Lebensauffassung erzogen werden

1 Karl-Heinz Jakobs: Beschreibung eines Sommers. Berlin 1970.

sollten und ihre Visionen von "sozialistischer Romantik" (82).² Im Roman ist der Erziehungsanspruch der Gesellschaft, auf Tom bezogen, deutlich formuliert: Von ihm, der als bester Ingenieur "(m)oralisch (...) ein Dreck" (14) ist, wird erwartet, daß er sich der Aufgabe als ganzer Mensch stellt, "mit Kopf und mit Herz" (16). Die Erwartung, er möge seinen Lebenswandel ändern, kaschiert eindeutig die Hoffnung, Tom möge über die Arbeit im Kollektiv eine positive Einstellung zur sozialistischen Gesellschaft finden.

Mit dem Umstand, daß Tom als problematische, politisch nicht festgelegte Figur im Zentrum steht, schafft Jakobs eine interessante Konflikthanlage. Sie verdeutlicht gerade die Ambivalenz der individuellen wie historischen Situation, deren Konfliktwirken erst physiognomiebildend ist: Hinter der politischen Indifferenz der Figur, die weder Zustimmung noch Ablehnung bedeutet, stehen Skepsis und ironische Scharfsicht, zugleich aber auch schon jene "heimliche Sehnsucht", dazuzugehören, von der Christa Wolf sprach.³ Indem Jakobs die Problemfigur zur Zentralfigur macht, die erzieherischen Instanzen im Hintergrund beläßt, postuliert er nicht den 'fertigen' Sozialisten, sondern gibt gerade Raum für die Entfaltungsbedingungen der Persönlichkeit und ihrer 'Überzeugung'.⁴ Damit erst kann die Vorstellung dessen, was sich als gesellschaftliche Erwartung an die Literatur richtet, in der Dialektik seiner Entfaltung gelingen: des Entstehens eines neuen Lebensgefühls, das verbunden ist "mit dem Erlebnis der sozialistischen Wirklichkeit, dem Werden eines echten Arbeitsenthusiasmus und aufrechter Beziehungen zwischen den Menschen, die für Zynismus und Lebens- ekel keinen Raum lassen."⁵

2 Alle Verweise auf Primärliteratur sind im weiteren dieserart gegeben.

3 Christa Wolf: Ein Erzähler gehört dazu (Rezension von Karl-Heinz Jakobs: 'Beschreibung eines Sommers'). In: NDL 10/1961, S. 129-133; hier: S. 129.

4 Schlenstedt sieht im "Fehlen der erziehenden sozialistischen Gestalten als gleichberechtigte Partner, als überlegene Führer" eine Ursache der Verengung der Konflikthanlage. (Zu Problemen, S. 515)

5 Ebd., S. 520 f.

Als ein Faktum, das diese Entwicklung von vornherein erschwert, ist hier die Vergangenheit ausgewiesen, genauer: das Erfahrungsmuster jener im Jugendalter durch Nationalsozialismus und Krieg entscheidend (vor)geprägten Generation - ein Muster, dessen Hintergrund Siegerpathos, Gewalt und sinnlose Mutproben bilden und, wie hier, zu einer Abgeklärtheit führen konnten, die die Figur, noch nicht 20, sagen läßt:

Und als man das alles überstanden hatte, das alles und noch Gefangenschaft und Flucht sowie die Jahre sechsvierzig, siebenundvierzig, achtundvierzig, da gab es nichts in der Welt, das imstande war, einen zu erregen. (23)

Schon hier findet sich das Problem der Bewußtseinsspaltung und langfristig wirkender Einflußfaktoren in der Persönlichkeitsentwicklung angesprochen, das spätere Romane wie Nachdenken über Christa T. und Kindheitsmuster (auch Franziska Linkerhand) konkreter thematisieren sollten. Im leitmotivischen Rekurrieren auf Vergangenheit konstituiert der Autor einen Zusammenhang, der die gegenwärtige Indifferenz der Problemfigur, zugleich jedoch ihre Motivation, ihrem Leben neuen Sinn zu geben, begründen soll.⁶ Im Reflex seiner Lebenshaltung fragt sich Tom:

Aber war ich tatsächlich fertig mit Gott und der Welt? War ich nicht nach Wartha gegangen, weil ich herauswollte aus dieser blind dahinschießenden manövrierunfähigen Maschine? Wozu bin ich denn sonst hergekommen? (...) Ich sah die hellen Gesichter der Jungs. Ich hatte keine Ahnung, was sich hinter ihren vom Feuer überhellten Stirnen abspielte. Daß irgendwo drin der Gedanke hockte: Wozu bin ich hergekommen? wußte ich, und müde und unglücklich sahen sie Tag für Tag aus, wenn sie unter der erbarmungslosen Sonne Mühe hatten, nicht umzufallen. (73f)

Jakobs gibt nicht vor, die Problemfigur sei über die bloße Analogiebildung der Hierseinsfrage, über das ideologische Moment des gemein-

6 Vgl. auch das Scheitern des Versuchs, aus der Zwischenstellung, die Tom zwischen Faschisten und FDJ einnahm, zu entkommen. (190f) Es kennzeichnet die frühe Phase gesellschaftlicher wie literarischer Entwicklung, daß hier noch nicht - wie später in "Kindheitsmuster" - der Versuch einer Vergangenheitsaufarbeitung unternommen wird. Die Mitverantwortung für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft bedingt, daß individuelle Lernprozesse diesem Ziel stärker, wenn nicht ausschließlich, verpflichtet sind, als etwa dem Bedürfnis, um jeden Preis zu sich selbst zu finden, wie in "Nachdenken über Christa T."

samen Handelns allein zu verändern.⁷ Die Gleichgültigkeit Toms weicht Interessiertheit am ehesten in der Arbeit, wo Wissen, Engagement und Risikobereitschaft herausgefordert werden (67f, 136), im Problembezug des alltäglichen Gesprächs (40ff) oder im Kontaktversuch zu Frauen.

Entscheidend für die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls, eines ersten wirklichen inneren Bezugs zu dieser Zeit wird für ihn das Liebeserlebnis mit Grit. Damit ist ein wichtiges Motiv der DDR-Literatur genannt, das in gewandelter Form wiederholt (bei Ch. Wolf, E. Neutsch und B. Reimann) auftauchen wird: die "Entscheidung für bestimmte Menschen" wird denkbar als Integrationsschritt in die Gesellschaft.⁸ Aufgrund seiner emotionalen Bewegtheit, seiner gedanklichen Inhalte, deren Freisetzung wesentlich für Figurenverständnis und Zeitbild des Romans ist, kann dieses Erlebnis als dessen thematische Mitte bezeichnet werden. Ihr Zusammentreffen wird für beide Figuren zum Anlaß, ihr bisheriges Leben selbstkritisch zu reflektieren. In Gang gesetzt wird ein gemeinsamer Denkprozeß, der, ohne sonderlich tief zu greifen, veränderten Sehweisen den Weg bahnt. Toms pragmatischer "Überzeugungs"-Begriff gerät in Antithese zu Grits naiv-programmatischem (98f); gleichnishaft finden sich sein Besitzanspruch, ihre (für Grit außer-eheliche) Beziehung und der daran geknüpfte Moralanpruch problematisiert (89ff); und dem Korrekturansatz von Toms bisheriger Lebenshaltung (99) entspricht der emanzipatorische Schritt Grits zur eigenen Meinungsbildung, der Versuch zugleich, eine illusionäre, problemlose Sozialismusvorstellung für eine realistischere aufzugeben (101ff).

Jakobs faßt die Bewußtwerdung dieser Liebe, den Gestus beider Figuren, ihre Naivität, ihr Bekenntnis zueinander, aber auch das latente Schuldbewußtsein, das sie nie verläßt, zusammen im dominierenden Gefühl eines Sommers, dessen Grundstimmung ein positives Bild von Ver-

7 Die "Unsicherheit" der Figur in Verbindung mit "einem Ziel (...) das sich mir nicht eröffnete, das aber sicher existierte, da sie (die anderen - V.W.) es offenbar vor Augen hatten", erscheint eher fraglich (134).

8 Literatur im Blickpunkt. Zum Menschenbild in der Literatur der beiden deutschen Staaten. Hrsg. v. A. Hochmuth. Berlin 1967, S. 199. In "Beschreibung eines Sommers" hat dieser Schritt noch nicht den dort formulierten Entscheidungscharakter.

schworenheit, Zusammengehörigkeit und Glück vermittelt. Die Unberührt-
heit der Natur fügt sich mit der Intensität des gemeinsamen Erlebens
zu einem Stimmungsbild, in dem das Angenehme des Augenblicks und die
Hingabe der Figuren daran wie zeitlos und unerbittlich gebannt wir-
ken (107ff, 145ff), ohne daß ihr Reservatcharakter durch die äußere
Umbruchsituation oder den schwelenden (Moral-)Konflikt gefährdet
scheint: "Jener Sommer hatte uns fest in der Hand, und es gab kein
Entrinnen." (139) Später heißt es:

Indes war die Wildheit jenes Sommers verraucht. Er war stil-
ler geworden, übersichtlicher, nachsichtiger, und er näherte
sich allmählich einer schönen Phase. Er war noch heiß, der
Sommer, aber ohne Schwüle, und er hatte jetzt ein Licht,
das scharfe Konturen von Landschaften und Begebnissen schuf.
Es war nichts mehr von flimmernder Luft und von Ohnmachten
da. Zusammenhänge, Durchdringungen schienen aufgehoben.
Alles hatte seinen Platz, sein Merkmal. (155)

Die erzählerische Funktion dieser Stimmungsmalerei wird nun erkennbar
als Mittel, die Vorstellung der Eigenart der Situation als historischer
zu fördern.⁹ Der Sommer wird vorstellbar als Inbegriff einer Reifung,
einer Veränderung, die die allmähliche, möglicherweise tiefgreifende
gesellschaftliche Verwurzelung der Problemfigur einschließt, jener
Generation also, die ihren Platz in der Gesellschaft erst finden muß.
Indem er Tom sagen läßt: "Jetzt fühlte ich mich zum Chemiewerk gehö-
rig, und ich fand es gut so" (155f), stellt Jakobs diese Möglichkeit
als ein Charakteristikum jener neuen Situation aus, die sich dem ord-
nenden Blick des Erzählers präsentiert. Die Vorstellung ihrer Realii-
sierung aber bleibt in diesem Roman in starkem Maß davon abhängig,
wie die (offene) Konfliktlösung fortzudenken ist, denn in diesem Zu-
sammenhang sind zentrale gesellschaftliche Themen wie die 'ganze Per-
sönlichkeit', das Vertrauen zur (bzw. innerhalb der) Gesellschaft und
deren Toleranzbereitschaft gegenüber individuellen Bedürfnissen ange-
sprochen.

Auffällig ist hier noch die Vagheit des vorgetragenen Existenz- und
Selbstverwirklichungsanspruchs bei einem doch erheblichen erzähle-
rischen Problembewußtsein, die sich aus dem Zeitbezug erklären läßt.

9 Im engeren Sinne vergleichbar der Überwindung der provisorischen
Phase des Baustellenlebens.

Zwar ist über die Zweierbeziehung¹⁰ der Gedanke der Persönlichkeitsentfaltung angedeutet¹¹, diese wird aber noch nicht im Figurenbild als Entwicklung im gesellschaftlich emanzipatorischen Sinn erkennbar. Vielmehr bestimmen Wunschdenken, Unsicherheit und zuletzt Passivität das individuelle Verhalten, das selbst in Ansehung der ambivalenten Schuldfrage¹² kaum über die bekenntnishaft Demonstration des gemeinsamen Anspruchs hinaus gelangt. Auch der kritische Gestus, der den Vorwurf feigen Moralisierens (165f) gegenüber FDJ und Parteifunktionären trägt, mündet in Ratlosigkeit. Trotz ihrer Irritation, welche Anpassung, Resignation und Hoffnung in einem ist, findet die Problemfigur jedoch Worte, deren Doppelsinn sie als Zeiturteil und damit auch als Relativierung der eigenen Integration (d.h. "Ankunft") lesbar macht:

Was bleibt uns noch? 'Wir sind eine eigenartige Sorte belebter Materie', sagte ich, 'wir verstehn zu denken, und wir verstehn Erfahrungen im Gedächtnis aufzubewahren, und wir kennen jede Folge eines Fehlers, und dennoch tun wir ständig das Falsche.'

'Hör auf, Tom', sagte Grit, 'wir wollen nicht daran denken'. 'Gut', sagte ich, 'denken wir nicht daran. Jedes Ding hat seinen Ort und seine Stunde. Unsere Sache wird nicht heute und nicht hier verhandelt. Für unsere Sache ist die Zeit noch nicht da, und der Ort steht noch nicht fest.' (169)

In der Verhandlung des Konflikts werden die Verständnissgrenzen der obigen Themen (als historische) sichtbar. Dabei ist auffallend, daß der Austrag eines scharfen Konflikts hier theoretisch, d.h. weit-

10 Gemeint ist das integrierende Moment ihrer für Tom vertrauensfördernden, für Grit selbstverständnisbildenden Erfahrung.

11 Die implizierte Korrektur der bisherigen Lebensverhältnisse beider Figuren ist als Annäherung an einen weiter gefaßten Persönlichkeitsbegriff (als im unmittelbaren Figurenbild) aufzufassen, die Bejahung ihrer Beziehung von der integrierenden Funktion derselben ableitbar.

12 Als Verstoß gegen die sozialistische Moral kritisiert werden Grits Vertrauensbruch ihrem Mann und der Partei gegenüber sowie die Tatsache, daß Tom und sie in dieser Situation nicht beispielhaft sein können. Umgekehrt weichen auch FDJ und Partei einem Gespräch lange aus und tragen dadurch zu einer Atmosphäre zunehmenden Mißtrauens und wachsender Unsicherheit bei.

gehend auf die Argumentation beschränkt bleibt. Ihr Kennzeichen ist eine formalistische Interpretationsart, die Moral und Disziplin im Begriff der "Parteimoral" (181) miteinander assoziiert, eine differenzierte Sehweise der Kausalität der Vorgänge jedoch nur im Ansatz zu erkennen gibt.¹³ Symptomatisch dafür, daß es noch weniger um eine Konfliktlösung geht, die die unmittelbar Betroffenen im Mittelpunkt sieht, als um das Verhalten des einzelnen gegenüber Partei und Gesellschaft, ist das stark moralisierende, erzieherisch-intendierte Moment des "Unmoral"-Vorwurfs. Im Verlauf der Diskussion ist bereits hier eine konfliktwertende Tendenz zu erkennen, die spätere Romane von E. Neutsch erneut aufweisen: eine zunehmende Subjektivierung der Schuldfrage (bei abnehmender Selbstkritik der Funktionäre). Ähnlich wie später noch in Spur der Steine, anders aber als in Auf der Suche nach Gatt, erscheint die Problemfigur hier in der Rolle der 'Verhandelten', die mit Entscheidungen konfrontiert wird, statt sie selbst herbeizuführen. Mit Parteiverfahren und Trennungsgebot stehen Entscheidungen in Aussicht, die den 'ganzen Menschen' noch weniger als Konkretum ernstnehmen denn als Vision, der der erzieherische Anspruch sich verpflichtet fühlt. Entsprechend abstrakt bleibt der Begründungszusammenhang, der diesen stützen soll. Im dreifachen Erzählen des einen Sachverhalts wird dieser dabei ebenso relativiert wie jede der einzelnen Sehweisen.¹⁴

-
- 13 Vgl. den Dialog Tom-Schibulla (164ff), in dem Fehlverhalten auch der Genossen zugegeben wird, das Eingeständnis aber im kategorischen Disziplinierungsversuch mündet: "'Hör auf, Tom'", sagte Schibulla, "'du hast natürlich recht.'" (166) bzw. "'Unbedingt fest steht, daß du und Grit nichts mehr miteinander haben dürft.'" (167)
- 14 Das gestalterische Prinzip, auf das Jakobs hierfür zurückgreift, ist die Perspektive des Briefschreibers. Sie ermöglicht es, den Begründungszusammenhang in der Allgemeinheit bestimmter Formulierungen weitgehend aus der Sicht der urteilenden Instanz (Parteileitung) wiederzugeben, in der subjektiven Brechung (durch Grit) aber auch die Reaktionsweise der Figur zu bewahren. Als Tenor der einzelnen Briefe ließe sich unterscheiden (1. Brief) die spontan-betroffene Schilderung (Treffen vor der Parteileitung; Grit, der Lüge überführt, ihren Mann informiert zu haben; ihre Rücksetzung in den Kandidatenstand), (2. Brief) die apologetische Reflexion (des Parteibeschlusses; Versuch der Gleichsetzung von "Partei" und "Genosse"; Akzent auf "Bewährung") sowie (3. Brief) das ehrliche Bekenntnis zu Tom (Versuch des Widerrufs der anderen Briefe; Konfliktglättung; Abwehrversuch einer Vertrauenserschütterung: "es ist nichts geschehn", 187).

Die Gesamtsicht der Situation deutet schon bei Jakobs die Thematik einer Moralauffassung an, die zwischen Prinzipienstarre und Ignoranz angesiedelt ist und bei Neutsch (Spur der Steine) und de Bruyn (Buridans Esel) später kritischer thematisiert wird. Vornehmlich über die Diktion vermittelt sich die Symptomatik einer intoleranten, kleinbürgerlichen Einstellung (177, 180, 182), für die die autoritäre Wertung "derart unangenehme(r) Dinge" (181) noch Vorrang vor jeder Differenzierung hat. "(D)ie Erziehung der Genossin Marduk in der Hand zu behalten" (198), ist Ausdruck dieses Prinzips. Es stützt ein eher tradiertes Ehe-Verständnis, dem Zuordnung noch selbstverständlicher ist als die Vorstellung mündiger, emanzipierter Partner mit eigenen Bedürfnissen:

Wenn du verheiratet bist, dann gehörst du zu deinem Mann.
Wenn du einen andern haben willst, dann mußt du dich von
deinem Mann richtig trennen. Etwas anderes gibt es nicht.
(182)

Schon hier zeigt sich die Problematik einer auf Autorität sich gründenden Vertrauensfrage. Die Erkenntnis, daß Erzieher Vorbilder nur sein können, wenn sie zur Einsicht fähig sind (118), schließt gerade die Modifizierung jeder Autorität als vertrauensbildendes Moment ein. Deshalb stellt sich die Frage, ob die kategorische Auslegung des Moralbegriffs zu jener Zeit nicht im Widerspruch zur eigenen Vertrauensforderung (177, 179) stehen muß; die Frage auch, ob ihre Rigidität, die Verbot und Strafe als erzieherische Mittel begreift (199), den Wert ihrer Verpflichtung - "die Jungs und Mädchen zu Menschen von hohen moralischen und fachlichen Qualitäten (zu) erziehen" (199f) - nicht gerade deswegen offen läßt, weil unklar bleibt, wo die Grenzen der individuellen Verantwortung liegen. Der Widerspruch, den Jüngsten der Jugendlichen (17jährig) den "eigenen, unverwechselbaren Lebenslauf" abzusprechen, ihre Arbeitsverpflichtung als Entscheidung aber ernst zu nehmen (199), läßt eine enge Grenzziehung sowohl des Verantwortungs- als auch des Persönlichkeitsbegriffs vermuten. Den gleichen Schluß läßt die Interpretation der Formel zu: "Jeder einzelne Genosse ist nicht so sehr in der Partei als vielmehr die Partei selbst." (183)¹⁵ Ihre Dialektik bleibt so abstrakt wie das beschworene

15 Selbst dann verbleibt ihm nur mehr, gegebenenfalls "mit (sich) selbst (zu) hadern", und es will sekundär scheinen, daß die "Partei (...) Name, Adresse und Gesicht (hat)" (183), solange es "nur um die Sache" (184) geht.

Prinzip oder sein Praxisbezug (185), wenn, wie hier, individuelles Handeln verurteilt wird, ohne nach seiner Motivation zu fragen. Es scheint, als sei die Auffassung, "daß einer, der nicht in der SED sei, einen Genossen nicht kritisieren dürfe" (185), hier noch der eigentliche Zielpunkt, in dem der Anonymitäts-Vorwurf,¹⁶ damit aber zugleich der Anspruch pauschaler Kritik widerlegt werden soll. Im Versuch, gesellschaftliche Autoritäten menschlicher erscheinen zu lassen, kündigt sich bereits hier weiterer relevanter Konfliktstoff an.

Konkret bleibt hingegen als Problem die Sorge um den einzelnen, die Befürchtung, er könne sich wieder verschließen (183), die Frage, wie er sich künftig durchfinden möge (202). Die Unsicherheit dieser Antworten reflektiert bei Jakobs noch die Unsicherheit der Gesellschaft, zu deren Symptomen jener Rigorismus zählt, mit dem die "moralische" Verurteilung der Problemfigur als "hochpolitische Angelegenheit" (199) betrieben wird:

'Der Tom hat viel guten Willen gezeigt.(...)... der Tom Breit-sprecher hat die schwierigste Baustelle gehabt, und er hat seine Aufgabe gelöst. Dafür danken wir ihm.(..)Und wir ver-abschieden uns von ihm. Was er auf der einen Seite Gutes erfolgreich tat, das hat er auf der andern Seite doppelt und dreifach zerstört. Ich glaube, der Tom begreift mich nicht.

Es geht hier um ein Prinzip. Wenn wir ein einziges Mal einen Einbruch in unsere sozialistische Moral ungestraft hinnehmen, sind wir für immer verrätzt. Indem wir den Tom von nun an beurlauben und ihm für seine künftige Arbeit in Berlin guten Erfolg wünschen, haben wir einen ungeheuren Sieg errungen.'(200)

Die Naivität dieser Sicht, die zugleich ihre Härte ausmacht, das Beharren auf dem Präzedenzfall legt die Möglichkeiten gesellschaftlicher Kritik und die Grenzen ihrer Toleranzfähigkeit um 1960 offen. Wichtiger als die individuelle Bedürfniserfahrung, wichtiger aber auch als die wirkliche Überzeugung des einzelnen ist noch die Selbstbestätigung von "Siegen", selbst wenn diese Verluste implizieren mögen. Das

16 Auch jene, die urteilen, werden kaum konkret. Vom Bauleiter heißt es: "Senkpur schien alles Privaten entledigt. Er war ein Mann der Öffentlichkeit. Es schien, als sei sein Ziel, nicht einen, den es anging, sondern Massen zu überzeugen." (117) Allenfalls der Brigadier Schibulla paart Verantwortung mit Sensibilität und Selbstkritik in einer Haltung, die vertrauensbildender erscheint und als Grundlage wirklicher Parteinahme gesehen werden kann.

subjektive Argument ist noch "nicht anerkennenswert" (200). Vielmehr fördert die Allgemeinheit des Moralbegriffs, die sehr auf Äußerliches abstellt, Tendenzen der Anpassung, d.h. dem 'Anschein' eines bestimmten Verhaltens zu genügen.

Die erzählerischen Akzente geben am Ende Bitterkeit (209) zu erkennen, doch auch Spuren eines Bewußtseinsprozesses,¹⁷ die eher in die Zukunft weisen als in die Vergangenheit.¹⁸ Die Kontrastierung beider Möglichkeiten aber verleiht jenen Worten umso mehr Gewicht, die einem differenzierteren Persönlichkeitsdenken den Weg bahnen wollen:

'Wir müssen den Tom mit seinen Problemen ernst nehmen. Er ist es wert, daß wir um ihn ringen.' (207)

Im offenen Ausgang des Romans bewahrt Jakobs das historische Moment der Unsicherheit, das auch die Frage der "Ankunft" im Sozialismus für die Problemfigur offen hält. Sie ist weit weniger schon Wandlung und Entscheidung für die neue Gesellschaft¹⁹, als Engagement, das noch äußerlich bleibt, und erste Vergewisserung dessen, was dem Menschen wichtig werden könnte. Hierzu gehört gerade Vertrauensbildung, vor allem aber die Bewußtwerdung der subjektiven Innenwelt, die jedem wirklichen Bekenntnis vorausgehen muß, hier aber noch kaum erfolgt.²⁰ Das Zeittypische dieser Erkenntnis ist zugleich die Andeutung künftiger Literaturthematik, dabei vor allem: der Erforschung persönlicher Entwicklungen und Erfahrungen in ihrer Gesellschaftlichkeit und Historizität. Zu verstehen ist, daß es schon für Jakobs nicht mehr nur um

17 So in der (unnötig affirmativen) Einbindung der Liebesbeziehung in das Verständnis der Besonderheit des ganzen Warthaer Erlebnisses (204).

18 Diese Aussagetendenz stützt auch die Montage einer Sommerszene am Ende, durchaus im Sinne eines Anspruchs dessen, was die Gegenwart (noch) verweigert: die Verbindung der Partner.

19 Vgl. H. Herting: Unser Zeitgenosse in der epischen Literatur. Berlin 1972, S. 48.

20 In V. Brauns Erzählung "Der Schlamm" (1959) fügt der Reflex der ungekannten Eigenart jener Situation den Glauben an Neues mit der Suche nach Halt und Liebe und der gewählten Pflicht (Arbeit) zur Vorstellung einer intensiven Beziehung zu den Dingen jener gesellschaftlichen Wirklichkeit.

die Entscheidung zwischen Sozialismusbegeisterung auf der einen und skeptischer Distanz (und ihrer Überwindung) auf der anderen Seite gehen konnte.²¹ Es galt vielmehr, Varianten dieser Polarität als Widerspruchsmerkmal des individuellen Kräftefelds zu begreifen, dessen Bewegung zu erkunden war, um die gesellschaftliche Veränderung über die Konkretheit ihres subjektiven Moments überhaupt anschaulich machen zu können.

Im Romanbezug von Beschreibung eines Sommers bedeutete dies, die Spaltung der Persönlichkeit als gesellschaftlich relevante, d.h. objektiv begründete Problematik einer zeitspezifischen Biographie zu begreifen, die Vertreter jener Generation (der 1959 30jährigen) wohl in der Mehrzahl charakterisierte. Und: Nicht nur aus der psychisch-emotionalen Frühprägung (welche durch die historische Zäsur 1945 nicht einfach außer Kraft gesetzt war) konnte die Spaltung der Persönlichkeit resultieren, sondern aus der Erfahrung gegenwärtiger Widersprüche nicht minder. Diese wurde zur entscheidenden Determinante gesellschaftlicher Integration des einzelnen. Von hier aus war die "Ankunft" im sozialistischen Alltag schon als abhängig von einem Erfahrungsprozeß in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Zeit charakterisiert, der die Widersprüchlichkeit der Ausgangssituation wie auch des gedanklichen Fluchtpunkts "Gegenwart", den gesellschaftlichen Anspruch wie auch Struktur und Bedürfnismerkmale der Persönlichkeit notwendig zusammenschließen mußte. Dabei deutet sich schon hier die Möglichkeit an, dieser Prozeß könnte - je nach Charakteristik seines Kräftefelds - ein fortdauernder, nie völlig abgeschlossener Vorgang sein bzw. die Notwendigkeit einschließen, immer wieder in Gang gesetzt werden zu müssen.

In Beschreibung eines Sommers dominierte noch das Unfertige, Provisorische, das gesellschaftliche und individuelle Entwicklung bestenfalls vorskizziert, nicht nachvollzieht.²² Es gehörte sicher zur Eigenart

21 Der Versuch, aus dieser Unterscheidung die Definition qualitativ neuer menschlicher Züge zu unternehmen, mußte die Persönlichkeit und ihr ästhetisches Abbild in einer Einseitigkeit belassen, die den erwünschten Nachweis gar nicht erbringen konnte.

22 Gerade das hindert, einer Einschätzung zuzustimmen, die Arbeit und Freizeit der Baustelle als "Leben" ausgibt bzw. "die Möglichkeit (Fortsetzung der Anmerkung s. folgende Seite)

des historischen Augenblicks, daß mehrere Wege ihres Verlaufs denkbar bleiben. Zum Unfertigen gehörte ferner das noch auf wenige handlungsbestimmende Züge reduzierte Profil der Problemfigur, zwischen Skepsis und Zuversicht angesiedelt. Die Ausnahmesituation der Baustelle ließ noch eher die besondere Motivation hervortreten als die widerspruchsvolle Innenwelt der Person, deren Ort das weniger dramatische Alltagsgeschehen wäre. Auch die Einschränkung des Konflikts auf eine Fragestellung der Moral und Disziplin ist ein Zeitsymptom. Wie die einseitige Verhaltenskorrektur, entsprach sie Erwartungen einer Zeit, in der die gesellschaftliche Konsolidierung (um 1960) verbunden war mit (Flucht)Verlusten, Integrationsproblemen vieler Jugendlicher und einem oft forcierten Erziehungsinteresse, dem Maßregelung nicht fremd war.²³ Das historisch Neue konnte deshalb auch hier kaum mehr beinhalten als jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit, das der Synthese von einfachen Lebensbedingungen, jugendlicher Arbeits- und Begeisterungsfähigkeit und zufälligem Augenblickserleben entsprang. Zu offensichtlich widersprach auch die Erfahrung, die Jakobs in Schwedt gesammelt hatte,²⁴ jeder positivistischen Vereinfachung, wenn er sagte, Einsatz und Beispiele der Jugendlichen

... beweisen noch nichts. Schon gar nicht sind sie geeignet, das Wesen der Menschen zu erklären, die hierher gekommen sind. Nichts steht in diesen Zeilen von den Entscheidungen,

zu einem sinnvollen Leben" schon gegeben sieht in der "Anziehungskraft", die "dieses neue Verhältnis zur Arbeit" besitzt. (E. Kaufmann, Dem Leben auf die Schliche kommen, S. 65 f.)

- 23 Vgl. hierzu die "10 Gebote der sozialistischen Moral und Ethik", die W. Ulbricht 1958 (V. Parteitag) vorgetragen hatte und die im Programm der SED von 1963 Einlaß fanden. In: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 379 ff. ("Moral")

Auf der 1. Bitterfelder Konferenz 1959 formulierte W. Ulbricht noch: "Die Hauptfrage, daß der Auftrag des Sozialismus vor allem eine Aufgabe der Erziehung des Menschen ist, wurde (von der Literatur - V.W.) nicht erkannt." (Fragen der Entwicklung der sozialistischen Literatur und Kultur. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle 1959, S. 94-116; hier: S. 103)

- 24 Vgl. J. Walther: Meinewegen Schmetterlinge. Gespräche mit Schriftstellern. Berlin 1973, S. 25 f. Vgl. auch: E. Kaufmann: Interview mit Karl-Heinz Jakobs. In: WB 5/1975, S. 57-79.

den Überwindungen. Und ich will ehrlich sein: Ich kann es auch noch nicht erklären. 25

Den kontroversen Befund bewahrte schließlich auch der Erzählton im Roman. Er verwehrte es, das Geschehen allzu optimistisch zu interpretieren, denn, so Jakobs: "Hinter der Kargheit dieses (des ersten-V.W.) Satzes deutet sich die Katastrophe an. Karg, emotionslos, aber der Konflikt ist im Ton."²⁶

Schon hier klang ein Literaturverständnis an, das nicht auf Belehrung ausgeht, sondern - wie Jakobs später formulierte - Schreiben versteht als "ein Wagnis (...), dessen Ausgang ungewiß ist," in jedem Fall aber ein Stück neuer Wirklichkeit schafft, deren Sinn der Leser selbst herausfinden muß.²⁷

Beschreibung eines Sommers war der erste Roman dieses Autors, dessen "zentrales Thema" die DDR ist und der reflektierte:

Für mich ist das Leben in der DDR ein abenteuerliches Leben, ich versuche dahinterzukommen, was eigentlich los ist in diesem Land. Mich interessiert, was aus diesem Land wird, das den Faschismus gehabt hat, was aus einem Land wird, das, seiner Historie entsprechend, ein kapitalistisches Land sein müßte. Was wird hier mit dem Sozialismus, den wir aufbauen? Das ist für mich eine ganz ernste Frage.²⁸

-
- 25 Zitiert nach D. Schlenstedt, Zu Problemen, S. 510.
Vgl. auch die Kurzgeschichte "Der Wald", die Jakobs zum gleichen Thema vor diesem Roman schrieb (In: An den Tag gebracht. Prosa junger Menschen, Halle 1961). Vgl. hierzu auch die Bildlichkeit des Baustellenlebens in V. Brauns Erzählung "Der Schlamm" (In: V. Braun: Das ungezwungene Leben Kasts, Berlin und Weimar 1973), wo es u.a. heißt: "sie nahmen hier jeden" (9), und die Zuversicht des Erzählers ("Ich wußte: diese Zeit, die Ungeahntes möglich macht" (25)) zur ungeduligen Einsicht findet: "Du weißt, ich habe versucht, ganz selbstlos, von mir absehend zu arbeiten, mitten im Land. Jetzt stehe ich noch immer da ohne Sinn, ohne Ziel. (...) Alles was wir tun, ist vom Mangel diktiert, alles geschieht noch nach nackter Notwendigkeit. Und so verhalten wir uns." (40)
- 26 J. Walther, Schmetterlinge, S. 32. Der erste Satz des Romans lautet: "Der Sommer, von dem ich erzähle, war heiß und trocken und ohne Stürme, und er erzeugte später eine grausame Dürre." (5) E. Kaufmann vermißt eine Änderung des Tons "in dem Maße, wie sich Toms Charakter ändert." (Dem Leben auf die Schliche kommen, S. 70)
- 27 J. Walther, Schmetterlinge, S. 24, S. 25, S. 28. (Vgl. auch: E. Kaufmann, Interview.)
- 28 Ebd., S. 28 f.

Auf diese Frage sollte Jakobs 1979 in seinem Roman Wilhelmsburg²⁹ Antworten formulieren, deren resignativer Ton sich hier noch nicht ankündigte. Gleichwohl war die Problemsicht in Beschreibung eines Sommers schon kritisch genug, um wichtige Themen künftiger Literatur erkennen zu lassen, vor allem in der Frage, in welchem Verhältnis zueinander der Entwurf der sozialistischen Gesellschaft und der individuelle Lebensentwurf in ihr sich realisieren würden.

3. Verletzbares Engagement an der Schwelle zur gesellschaftlichen Praxis - Christa Wolf: Der geteilte Himmel (1963)

In zeitlicher und thematischer Nachbarschaft zu Beschreibung eines Sommers steht Christa Wolfs Erzählung Der geteilte Himmel.¹

Sie verbindet die Geschichte einer Liebe mit dem historischen Hintergrund der Jahre 1959 bis 1961, enthält aber Konfliktstoff und Fragestellungen, die (in beiden Richtungen) über den Handlungszeitraum hinausweisen. Thematisiert wird auch hier die Dialektik von Vergangenheit und Gegenwart. Der Weg der Problemfigur, Rita Seidel, veranschaulicht, daß Gegenwartserlebnis zugleich Begegnung mit Vergangenem ist und das Verständnis des einen die Bewältigung des anderen erleichtern kann. Erfahrung, die hier gemacht wird, schließt schon den schmerzlichen Verlust individuell-gesellschaftlicher Hoffnungen ein. Zum Thema wird dabei vor allem auch der Versuch, jenes Moment von Zuversicht zu bewahren, das vielen anfangs so selbstverständlich, nun aber lebensnotwendig geworden schien: Es ist das Hineinwachsen der jungen Generation in die neue Gesellschaftsordnung, wofür plötzlich Mut nötig ist, um der Härte von Entscheidungen, von Widerspruchs- und Verlusterlebnissen gerade dort widerstehen zu können, wo sie am wenigsten erwartet wurden: unter Vorbildern und Freunden.

Die Erzählung will Lernprozesse in Gang setzen, indem sie Probleme eines schwierigen Geschichtsabschnitts zur Sprache bringt. Die Gefahr, an Tabus zu rühren, wird zur Konsequenz dieser Bemühung, wenn deren

29 Vgl. dazu Kapitel 11 dieser Arbeit.

1 Christa Wolf: Der geteilte Himmel. Halle 1964.

Ziel eine Gesellschaft sein soll, deren Mitglieder in Verantwortung miteinander kommunizieren. Literatur "als Aussprache, die des Gegenübers bedarf"², kündigt sich hier bereits an, die Differenzierung gesellschaftlichen Problembewußtseins (gegenüber noch einseitigen Konflikt- oder Widerspruchsdefinitionen in der literaturbegleitenden Diskussion der 60er Jahre) zugleich als maßgebliches Konstituens einer solchen.³ Die Heftigkeit, mit der Der geteilte Himmel aufgenommen wurde, verdeutlicht diese Situation.⁴ Sie erhellt zugleich die Notwendigkeit der kontroversen Diskussion für die Entwicklung eines gesellschaftlichen Selbstverständnisses und die Funktion, die der Literatur der DDR als einem Träger allgemeiner Bewußtseinsinhalte in diesem Prozeß zukommt.

'Sollen sie ruhig noch ein paar Versammlungen machen und über mich schimpfen. Ich werde daran denken, wie gierig Sie nach Aufrichtigkeit sind. Ich werde sagen: Jawohl, wir haben eine besondere Lage. Zum erstenmal sind wir reif, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Das Schwere nicht in leicht umdeuten, das Dunkle nicht in hell. Vertrauen nicht mißbrauchen. Es ist das Kostbarste, was wir uns erworben haben. Taktik - gewiß. Aber doch nur Taktik, die zur Wahrheit hinführt. Sozialismus - das ist doch keine magische Zauberformel. Manchmal glauben wir, etwas zu verändern, indem wir es neu benennen. Sie haben mir heute bestätigt: Die reine nackte Wahrheit, und nur sie, ist auf die Dauer der Schlüssel zum Menschen. Warum sollen wir unseren entscheidenden Vorteil freiwillig aus der Hand legen?' (296)

Mit diesem Gedanken verläßt Erwin Schwarzenbach, der Dozent vom Lehrerbildungsinstitut, die genesende Rita Seidel, die er aufgesucht hatte, um von ihr eine Antwort auf jene Frage zu bekommen, die ihn bewegte:

-
- 2 K. Batt: DDR-Literatur heute. (1972) In: K.B.: Widerspruch und Übereinkunft. Aufsätze zur Literatur. Leipzig 1978, S. 338-358; hier: S. 342.
- 3 Dies gilt ganz besonders für das Werk Christa Wolfs, so "Nachdenken über Christa T." und "Kindheitsmuster". (Das Bewußtsein der Schwierigkeit aber, "offen und frei über alles (zu) reden und schreiben" (56), das schon in "Nachdenken ..." anklang, führte später in "Kindheitsmuster" zur Aussage: "Heute weißt du, daß es im Zeitalter des Argwohns das aufrichtige Wort nicht gibt, weil der aufrichtige Sprecher auf den angewiesen ist, der aufrichtig zuhören wollte, und weil dem, dem lange das verzerrte Echo seiner Worte zurückschlägt, die Aufrichtigkeit vergeht. Dagegen kann er nichts machen. Das Echo, auf das er rechnen muß, schwingt dann als Vorhall in seinem aufrichtigsten Wort. So können wir nicht mehr genau sagen, was wir erfahren haben." (468) - Christa Wolf: "Nachdenken über Christa T.". Neuwied und Berlin 1970. - Dies.: "Kindheitsmuster". Berlin und Weimar 1977)
- 4 Vgl. hierzu M. Reso (Hrsg.): 'Der geteilte Himmel' und seine Kritiker. Halle 1965.

"Hat es Sinn, die Wahrheit, die man kennt, immer und unter allen Umständen zu sagen?" (295). Schwarzenbach gibt sich die Antwort selbst, doch es besteht kein Zweifel, daß er nur in Worte faßt, was auch Ritas Gedanken sind. Sie stehen am Ende eines langen Reflexionsprozesses, in dessen Verlauf Rita sich entscheidender Phasen der letzten zwei Jahre bewußt zu werden versucht: der Zeit ihrer Liebe zu Manfred Herrfurth, ihres Lebens in der fremden Stadt (Halle), ihrer unterschiedlichen Entwicklung auch, die schließlich zur Trennung führte. Nachdem Manfred im Sommer 1961 die DDR verlassen hatte und Rita von einer letzten Begegnung in West-Berlin zurückgekehrt war, war sie unter dem Druck der Ereignisse zusammengebrochen. Ein Sanatorium wird zum Ort ihrer Erinnerungen.

In dieser Erzählung ist das bedeutungstragende Moment der Reflexion auffälligstes Charakteristikum. Anders als bei Jakobs, erscheint die Vergangenheit hier in episodischen Fragmenten, die die Gedanken der Figur immer wieder aufgreifen, und als Gegenstand unmittelbarer reflektierender Auseinandersetzung in der Gegenwart selbst. Auf sinnreiche Weise sind die Aufarbeitung des Gewesenen und die Rekonvaleszenz der 21jährigen damit erzählerisch zusammengefaßt: Nachvollzug des Vergangenen bedeutet gedankliche Durchdringung, Erkenntnis aber schafft Beruhigung und führt zum seelischen Gleichgewicht, das zum Weiterleben benötigt wird.⁵ Dieserart gelingt es der Autorin, über die Bewußtseinsarbeit ihrer Figur den gesellschaftlich relevanten Inhalt einer verhältnismäßig geradlinigen Fabel im allgemeineren Kontext aufzuzeigen und im Verfolg seiner individuellen Tragweite die Bewußtwerdung der subjektiven Innenwelt vorzustellen, die in Beschreibung eines Sommers noch vermißt wurde.

Die für ihre Zeit bemerkenswerte Gestaltungsmethode⁶ dürfte in erster

5 Im Erzählgang alternieren Vergangenheit und Gegenwart, die Übergänge sind häufig fließend. Die zunehmende Dominanz der Erzählgegenwart ist ein Zeichen dafür, daß die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ihrem Ende zustrebt. Vgl. hierzu u.a.: D. Schlenstedt: Motive und Symbole in Christa Wolfs Erzählung 'Der geteilte Himmel'. In: Reso, Kritiker, S. 181-226.

6 Die Erzählerin verwendet eine Prolog-Epilog-Klammer und stellt die Verbindung von Erlebnis- und Reflexionsebene immer wieder durch Zeitsprünge und Szenenmontagen her. (Zur Kritik bes. ihrer Symbolik vgl. u.a.: D. Schlenstedt, Motive und Symbole; A. Stephan: Christa Wolf. München 1976, S. 39ff, 52 ff.)

Linie als eine Funktion der Doppelthematik der Erzählung zu sehen sein. Sie zielt darauf, die Liebesthematik, welche Grund- bzw. "erstes Thema für dieses Buch (war)"⁷, und das historische Thema der Teilung Deutschlands so miteinander zu verketten, daß die persönliche Geschichte in ihrem Zeitverhältnis erkennbar und durchlässig wird für Fragestellungen des historischen Hintergrunds, hier im Bezug auf den Bau der Berliner Mauer vom 13. August 1961. Damit ist eine weitere Besonderheit der Erzählung zu nennen, die jede Wertung zu berücksichtigen hat: die der indirekten Thematisierung.⁸ Sie führt dazu, daß keine der beiden thematischen Ebenen für sich gesehen werden kann, ihre gestalterische Verknüpfung aber für jede von ihnen ein Symptom perspektivischer Verengung birgt. Es besteht darin, daß die Liebesbeziehung im entscheidenden Moment ihrer Krise und fortan vom historischen Untertext dominiert wird, wozu Manfreds (möglicher, aber nicht notwendiger) Weggang aus der DDR gehört. Nicht nur von da resultierte seitens vieler Interpreten eine Tendenz zur Überbewertung der vorgestellten Figurenentwicklung, die - gerade im Kontext der 'nationalen Frage' und daran geknüpfter 'Gesetzmäßigkeiten' - häufig die Konsequenz der einen als Selbstaufgabe (Manfreds), der anderen als 'Selbstverwirklichung' und 'Entscheidung' (Ritas) für den Sozialismus implizierte.⁹ Dem Bestreben, die individuellen Lebensfragen zugleich als "Lebensfragen der Nation" und "große geschichtliche Fragen"¹⁰ zu in-

7 K. Corino: Interview mit Christa Wolf; gesendet im Hessischen Rundfunk am 17.11.1974 in der Reihe 'Transit. Kultur in der DDR'. Zitiert nach Stephan: Wolf, S. 35. Vgl. auch K. Sauer: Der lange Weg zu sich selbst. In: Ch. Wolf. Materialienbuch. Hrsg. von K. Sauer. Darmstadt 1979, S. 64-80; hier S. 73f.

8 "Der geteilte Himmel" hat als erstes Buch in der DDR den 13.8.1961 dieserart zum Gegenstand. Entsprechend kontrovers verlief die Diskussion darüber. (Vgl. M. Reso (Kritiker), der die wichtigsten Wortmeldungen, die von den Zeitungen "Forum" (Berlin) und "Freiheit" (Halle) veröffentlicht worden waren, zusammenfaßte.)

9 Vielfach stellte die frühe DDR-Rezeption die 'nationale Frage' bzw. die 'nationale Bedeutsamkeit' der Erzählung in den Mittelpunkt. Vgl. hierzu besonders: M. Reso, Kritiker; Literatur im Blickpunkt, S. 193-211 bzw. 212-231; E. Neutsch: Ein paar Steinwürfe in 'einen schwarzen, abgrundtiefen See'. Rezension zu "Ein schwarzer, abgrundtiefer See" von G. de Bruyn, Mitteldeutscher Verlag 1963. In: Kritik in der Zeit, S. 552-559 (hier S. 558f); G. Dahlke: Nicht Glück oder Unglück, sondern Unglück und Glück ist hier die Frage. Eine Polemik für Ch. Wolfs 'Geteilten Himmel'. In: Kritik in der Zeit, S. 652-671.

10 Literatur im Blickpunkt, S. 215.

interpretieren, das Denkweisen der 60er Jahre entsprach, entglitt die individuelle Eigenart der Figur nicht selten, und umgekehrt wurden charakteristische Züge der Person noch später eher belächelt als in ihrem Zeitbezug erkannt.¹¹

Eine genauere Sicht müßte demgegenüber bemüht sein, beides zu bewahren: die 'Möglichkeit' unterschiedlicher Entwicklung, die die historische Situation von 1960/61 als "eine Gegebenheit für divergierende Lebenswege"¹² auch innerhalb der DDR-Gesellschaft sieht; und die besonderen Persönlichkeitsmerkmale des Individuums, die weniger auf den situativen Entscheidungsfall orientieren als auf die eigene, unverwechselbare Lebenserwartung.

Auf den Widerspruchscharakter des gesellschaftlichen Hintergrunds in der DDR um 1960 verwiesen Äußerungen Christa Wolfs aus dem Jahr 1963. Im Generationenbezug sagte sie:

Unsere erste weltanschauliche Entscheidung war meist das 'Nein' gegen (den Imperialismus - V.W.), dem dann das 'Ja' für die neue Gesellschaft folgte. Diese Alternative haben die Jungen heute nicht kennengelernt. Ihre Zustimmung und ihre vermeintliche Opposition richtet sich auf die neue Gesellschaft, die ihr ganzes Leben ist. 13

Und:

Das Hauptproblem vieler junger Menschen ist (und wird bleiben) die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Glückserwartung und Glückserfüllung; der Widerspruch zwischen den ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen Möglichkeiten, die wir schon haben, und ihrer oft unvollkommenen Verwirklichung durch uns alle.¹⁴

Christa Wolf fragte auch: "Wie entsteht eigentlich euer Weltbild? Wie wirkt es sich aus, wenn Weltanschauung nicht im Kampf allmählich geboren, sondern zunächst in der Schule gelehrt, abgefragt, zensiert wird?"¹⁵

11 So formuliert A. Stephan (Wolf, S. 41f) über "die naive Landpomeranze Rita": "Wenn überhaupt, dann wirkt Rita auf den Leser durch ihr vorbildliches, aber auch vorfabriziertes Verantwortungsbewußtsein, durch das Resultat und nicht den Ablauf, das 'was' und nicht das 'wie' ihres Lebenslaufs."

12 Literatur im Blickpunkt, S. 223.

13 Ch. Wolf: Wo liegt unsere 'terra incognita'? In: Forum 18/1963, S. 30-31, hier: S. 31.

14 Ebd.

15 Ebd.

Dieses frühe Problembewußtsein ist konstruktiv nicht nur, weil es Diskrepanzen in der Realisierung des gesellschaftlichen Programms zugibt, sondern weil es fragt; weil es "Unzufriedenheit" als "angemessen", "Zweifel" als "fruchtbar" und "positiv" benennt, die "schöpferische Ungeduld der jungen Generation" als wachzuhaltende Hoffnung begreift und die gemeinsame Aufgabenstellung auch als Frage gemeinsamer Verantwortung versteht. Es ist konstruktiv vor allem auch deshalb, weil es die Bejahung des gesellschaftlichen Neubeginns als Problemstellung menschlicher - namentlich generationsspezifischer - Entwicklung sieht und mit dem Eingeständnis seiner Beschwerlichkeit auf ethisch-sozialer Ebene anspricht. Historische Erfahrung läßt die Autorin vom "tätigen Optimismus als Grundhaltung", aber auch von der "Möglichkeit tiefer schmerzlicher Erschütterung, des Zweifels (und) der Trauer"¹⁶ sprechen, die jene Grundhaltung einschließe. Enttäuschungen und Verluste auf dem Weg gesellschaftlicher Veränderungen waren als historische Tatsache immer auch persönliche Leidenserfahrung, deren Erleben gar nicht unterschätzt werden durfte, wenn doch der Mensch im Zentrum aller Bemühung stand. Schon hier deuten sich Komponenten eines Begriffs gesellschaftlicher Moral an, der im Schaffen dieser Autorin wesentlich bleiben sollte. Er umschließt die Zuversicht in eine machbare neue Gesellschaft, das Wissen zugleich, sie müsse den ganzen Menschen erfassen, von daher den Anspruch des einzelnen, sich in der Gemeinschaft aller auch selbst finden zu können, sowie die Fähigkeit schließlich, auch unvermeidliche Verluste zu be-
dauern¹⁷ und zum Anlaß kritischer Selbstbefragung zu machen. Wenn gesellschaftlicher Wandel langfristig nur über die wirkliche Bewußtwerdung und Selbstfindung des Menschen gelingen würde, dann war in der Prozeßhaftigkeit der gemeinten Vorgänge zugleich ihre Modalität begründet: das Ringen um den einzelnen - gleich welcher Abkunft - würde Offenheit erfordern; Vertrauen, auch wenn es Verluste nicht ausschließen konnte, blieb wichtigster Garant dafür, und der Respekt vor

16 Ebd. (Bezeichnenderweise schließt die Autorin "Resignation" ausdrücklich aus, und die Problemsicht ist (noch) aus der Perspektive der jüngeren Generation formuliert, obgleich Erfahrungswerte der eigenen schon anklingen.)

17 Ebd., S. 30.

der Persönlichkeit auch des Andersdenkenden war unverzichtbar, wenn dieser überzeugt, also wirklich gewonnen werden sollte.¹⁸

Der geteilte Himmel thematisiert dieses Problembewußtsein zwar erst ansatzweise in seiner Figurenanlage, doch finden sich werkübergreifende Momente in ihr, die seine Fragestellung schon hier als Aspekt eines Kontinuums zunehmender Problemvertiefung zu erkennen geben. Schon hier führt dieser Ansatz über die Ausweitung des sozialen Beziehungsgefüges zu einer Sicht, die die Phase des gesellschaftlichen Umbruchs schärfer wiedergibt, als das noch in Beschreibung eines Sommers der Fall gewesen war.

Facettenhaft erscheint die gesellschaftliche Wirklichkeit: im Familienbild der Herrfurths, als Brigadealltag im Waggonwerk, im Erlebnisfeld der Beziehung zwischen Rita und Manfred. Vor allem über das Figurenensemble wird sie konkret: in Meternagel, dem Vorkämpfertyp früherer Jahre, der (hier) noch kein Privatleben kennt, sondern - als "rückläufige Kaderentwicklung" (86) bis an die Grenze des Widerspruchs geführt - nur den harten Anforderungen des Arbeitsalltags lebt.¹⁹ In Schwarzenbach, Wendland und Mangold gewinnt das 'Gesicht' der Partei zusätzliche, erneut widerspruchsvolle Konturen. Und der Mitläufertyp Herrfurth (sen.) steht für ungezählte andere. Repräsen-

18 1964 verband W.Ulbricht das Eingeständnis eines komplizierten Gesellschaftsaufbaus, eines "selbstverständlich" kritischen Inhalts von sozialistischer Literatur mit der Erwartung einer "Kunst, die zum Denken anregt, die das eigene Nachdenken herausfordert." Nicht die Illustration der "Gebote der sozialistischen Moral", wohl aber die Lösbarkeit und Lösung von Widersprüchen wurden dabei erwartet. (Über die Entwicklung einer volksverbundenen sozialistischen Nationalkultur. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin 1964, S. 71-149; hier: S. 123, S. 84, S. 82)

19 Gleichwohl sprach Hans Jürgen Geerdts von der "ausgeformten, sozialen Konkretheit" der Figur. (In: Bemerkungen, S. 116f) Dieser Typus findet sich motivisch variiert besonders bei Neuschwieder: in Balla ("Spur der Steine") und noch in Gatt ("Auf der Suche nach Gatt").

tiert werden hier Positionen, die für die Orientierung der Problemfigur belangvoll sind: ehrliches, selbstkritisches, selbstloses Bemühen einerseits, dogmatisches Eifern und Spießertum andererseits. Die Erkenntnis, daß Anpassung gesichtslose Mitläufer, ambitionierte Opportunisten und Zyniker noch in dieser Gesellschaft tarnt, kennzeichnet ihre Veränderung als historisches Problem. So erinnert Manfred: "Wir lachten laut, wenn wir die Plakate lasen: Alles wird jetzt anders. Anders? Mit wem denn? Mit diesen selben Leuten?" (67) Und: "Wenn ich genauer hinsah, kam immer die andere Farbe durch. Woher sollten in diesem Land auch die ganzen ehrlichen Leute kommen?" (68) Doch die Gefahr der Gesichtslosigkeit erhält sich auch in der menschenfernen Ideologieauffassung Mangolds sowie in ihren Auswirkungen; die Tarnung vor Widerspruchsbewußtsein setzt allenfalls Angst, Unsicherheit und Resignation frei. So behalten Ritas Worte, die ihre Gesellschaftserfahrung umschreiben, bis zuletzt ihre Gültigkeit:

Noch war die Gewißheit, daß Meternagels und Wendlands und Schwarzenbachs Lebensgrundsätze einmal das Leben aller Menschen bestimmen würden, nicht sehr fest. Doch war ihr dieses erste bißchen leicht verletzbarer Gewißheit schon unendlich teuer. (194)

Rita ist der eigentliche Initiand, für den der Schritt ins Leben auch der in die Gesellschaft ist. Ihr Erfahrungsprozeß bereichert nicht nur die Vorstellung der (blassen) Grit und vieler Jugendlicher der damaligen Zeit; er verrät auch Persönlichkeitsmerkmale, die sie Christa T. verwandt macht. Problemfigur ist aber auch Manfred Herrfurth, der Typus des skeptisch-distanzierten Intellektuellen, der schon bei Jakobs als Figur des Übergangs ausgewiesen war, hier jedoch komplexer gestaltet wird. An beiden, Rita wie Manfred, werden Möglichkeiten und Problemsymptome der sozialistischen Gesellschaft evident.

Die Disposition Ritas stützt eine individuelle Erwartungshaltung, die, auf Absolutheit angelegt, "in Wirklichkeit die allgemeinen Ansprüche der Gesellschaft selbst"²⁰ artikuliert:

Sie erwartete Außerordentliches, außerordentliche Freuden und Leiden, außerordentliche Geschehnisse und Erkenntnisse.

20 D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*, S. 827.

Das ganze Land war in Unruhe und Aufbruchstimmung (das fiel ihr nicht auf, sie kannte es nicht anders); aber wo blieb einer, der ihr half, einen winzigen Teil dieses großen Stromes in ihr eigenes kleines, wichtiges Leben abzuleiten? (18)

Auffällig ist die Ernsthaftigkeit des Lebensanspruchs, der Interesse an Gesellschaftlichem, zugleich aber das Bedürfnis der Anteilnahme am eigenen Weg zu erkennen gibt. So vage die "Kraft der eigenen Persönlichkeit und die Verantwortung, sie einzusetzen", diesem Lebensgefühl noch ist, so bestimmt das Bedürfnis, "aus einem allzu geradlinig vorgezeichneten Lebensweg auszubrechen, um das Gefühl der eigenen Mitformung des Lebens zu gewinnen."²¹

Bemerkenswert "offen und schutzlos"²² für gesellschaftliche Erfahrung, wird hier ein Prozeß allmählicher Persönlichkeitsbildung angedeutet, dessen Prinzip das "dialektische Vorwärtsgen und Zurückfallen"²³ der Figur ist. Es ist dies der wiederkehrende Wechsel von Sinn und Hoffnung bzw. Angst und Enttäuschung eines Erfahrungsschemas, in dem Ansprüche, Vorsätze oder Überzeugungen wiederholt Bewährungen ausgesetzt werden, die Angst, Trauer oder Zweifel auslösen, aus denen wiederum das Bedürfnis nach Geborgenheit und Hilfestellung, später zunehmend aber Formen bewußten Engagements, neuer Erfahrungs- und genauerer Erkenntnissuche resultieren. Letztere wird - wie ungefestigt immer - in der (gegenwärtigen) Reflexion des Gewesenen dann endgültig etabliert. Ihr Symbol ist die gefügte, d.h. überschaubare, sinnvolle Welt, in der die Dinge zueinander "passen".²⁴ In einigen Zügen sei dieser Prozeß nachfolgend aufgezeigt.

21 H. Kähler: Christa Wolf erzählt. In: Weggenossen. Fünfzehn Schriftsteller der DDR. Hrsg. Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED. Leipzig 1975, S. 214-232; hier: S. 221.

22 Ebd., S. 222.

23 D. Schlenstedt, Motive und Symbole, S. 212.

24 Vgl. auch S. 123, 199. Symbol der Stimmigkeit der Welt ist auch der Himmel, der sich dann "teilt". (Bei Christa T. wird es später heißen (mit Blick auf die realistische Literatur des 19. Jahrhunderts): "Sichere, scharf abgegrenzte Vorgänge, überschaubar bis in die Verästelung der Gefühle, die doch immer einfach bleiben (...) Feste, klare Umrisse, nichts in Gefühl aufgelöst (...)" ("Nachdenken", S. 118))

Anfangs befindet sich diese Welt für Rita "in dem richtigen Gleichgewicht" (13). "Verlorenheit" (19), die sich später in ihr ausbreitet, heben Liebeserfahrung und gesellschaftliches Interesse (im Lehrerwerber Schwarzenbach) an ihrer Person auf. Zuversicht und Lebensentwürfe entstehen, die individuelles und gesellschaftliches Moment vereinen. Es heißt:

Eine feste, zuverlässige Kette von Gedanken und Sehnsüchten band sie wieder an das Leben. (19) Die beiden Hälften der Erde paßten ganz genau ineinander, und auf der Nahtstelle spazierten sie, als wäre es nichts. (21) Das hat es gegeben. Das Leben hat vor ihnen gelegen, und sie hatten darüber zu befinden. Alles war möglich, nur daß sie sich wieder verloren, war unmöglich. (26)

Und:

Zum erstenmal erlebte sie, wie eine höhere Hand in die Geschichte gewöhnlicher Leute eingriff, (...) um mühelos den gewöhnlichsten Leuten alles mögliche Ungewöhnliche zuzutrauen? (...) Ach, ich? dachte sie nun und war nicht so überrascht, wie sie es hätte sein sollen. (27) Das gab es, daß einer kam und einfach sagte: Laß doch das. Fang alles anders an. Wenn es das gab, war alles möglich, jedes Märchenwunder und jede große Tat. (29)

Ein: "Wer denn sonst, wenn nicht Sie?" (28), trägt dieses Selbstverständnis, dem "Plan an Plan" (32) sich reiht und das Rita sagen läßt: "So soll es sein." (34)

Die zeit- wie generationsspezifische Qualität dieser Erfahrung würde verfehlt, würde sie als subjektivistische Schwärmerei abgetan bzw. nicht auch als gesellschaftlich freigesetzte Naivität gesehen, damit auch als Merkmal der Persönlichkeit im Sozialismus.

Die fremde Stadt, das Haus der Herrfurths, die Brigade der Waggonfabrik, der Rita vor ihrer Lehrerausbildung angehören wird, setzen dann Akzente der Ernüchterung, neuer Hoffnung, vor allem der Nachdenklichkeit:

Die zweimal hunderttausend Leute lebten nicht hier, weil es besonders Spaß machte, hier zu leben. Das sah man ihren Gesichtern an: Eine andere Art von Erregtheit, von Gewitztheit, von Festigkeit und Müdigkeit. Freiwillig kam man wohl nicht hierher. Was aber zwang sie?" (38)

Im Zentrum ihrer Erfahrung, später ihrer Reflexion, bleibt für die Problemfigur der Mensch neben ihr, die Frage nach ihm und "seiner

Wahrheit".²⁵ Sie erkennt:

Durchschnittsgesichter die meisten, wie man sie auf der Straße trifft. Mehr Ältere als Junge. Sind bis jetzt durchgekommen, irgendwie, am besten, man fragt nicht danach. Nicht unversehrt, jedenfalls. (74)
Nun sollten ihre Erlebnisse ihnen jeden Tag weniger nützen, sie konnten hier nichts darauf bauen. Aber konnten sie sie deshalb aus sich herausreißen? (75)

Und Rita fragt:

Warum wehren sie sich so? (...) Und wogegen eigentlich? (...) Was war ihnen wichtig? Die Braut, das kleine ererbte Grundstück, das Motorrad, der Garten, die Kinder, die alte Mutter, die blind war und Pflege brauchte, die neuen Arbeitsnormen, Schauspielerfotos. Vielerlei, was an ihnen zerrte, verfluchte und doch gehätschelte Verstrickungen verschiedener Art. Anspruchslose Vergnügungen, die man ihnen früher untergeschoben hatte für das große Vergnügen, das man ihnen vorenthielt: aus dem vollen zu leben. Nun klammerten sie sich an ihre Gewohnheiten, nun hackten sie erbittert nach Meternagel. (115)

Die Durchschnittlichkeit dieser Lebenserfahrung nun auch als eigene: das Glücksempfinden mit Manfred, unerwartete Freuden im Alltag, seine notwendige Härte, seine bitteren Widersprüche aber auch - halten das Nachdenken der Problemfigur in Gang und weisen ihm die Richtung.²⁶
Das engagierte Beispiel von Meternagel (86ff)²⁷, Wendland (245) und Schwarzenbach, von Offenheit und Mut, die Rückschläge nicht fürchten, sondern "Nachsicht" und "Geduld" mit den Menschen als "revolutionäre Eigenschaften" (206) ausstellen, läßt Vertrauen und Zugehörigkeits-

25 So fragt sie in der Erinnerung auch: "Habe ich denn genug anzu-fangen gewußt mit seiner (d.h. Manfreds - V.W.) Wahrheit?" (61)

26 Der psychologische Untertext spiegelt diesen Vorgang: Ohne daß "das Besondere" (44) angefangen hätte, lernt Rita "mühsam, aber für die Dauer, dem Leben ins Gesicht zu sehen, älter und doch nicht härter zu werden." (45) "Rita ahnte, daß sie erst jetzt die Schwelle zum wirklichen Erwachsensein überschritt, daß sie nun ein Reich betrat, in dem nur das Ergebnis über den Menschen entschied, nicht sein guter Wille, nicht einmal seine Anstrengung, wenn sie unzulänglich blieb. Gegen die Strenge eines solchen Lebens lehnte sie sich auf." (91) (Auch hier kündigt sich ein zentraler Gedanke von "Nachdenken über Christa T." an: das Verhältnis von individueller Lebensanstrengung und Selbstverwirklichung.)

27 Vgl. (Meternagel): "Normal ist, was uns nützt, was unsereinen zum Menschen macht. Unnormal ist, was uns zu Arschkriechern, Betrü-gern und Marschierern macht, die wir lange genug gewesen sind." (114)

gefühl in Rita entstehen. Ratlosigkeit und Angst erzeugen dagegen die wiederholte Erfahrung von Unglauben und Mißtrauen (107f), von der "Scheu, sich preiszugeben" (208), der Schwierigkeit gegenseitigen Verständnisses (147, 250) im Spannungsfeld von Fabrik und Universität, Partei, Familie und Zweierbeziehung.

Dieser Erfahrungshintergrund löst letztendlich die Auseinanderentwicklung der Problemfiguren aus: zu einem neuen Selbstgefühl Ritas, das sich erproben will, zur Aufgabe Manfreds.

Die Ablehnung einer von ihm mitkonstruierten Maschine läßt Manfred resignieren (172ff); Rita erkennt:

Hier ging es nicht um Trost oder Ermunterung. Ihm war eben klargeworden, daß das Leben mißlingen kann, daß es vielleicht schon mißlungen war. Manches, was gestern noch denkbar war, ist seit heute für immer vorbei. Auch zu den Jüngsten kann man sich nicht mehr rechnen. Wunder sind nicht mehr möglich. (177)

Doch im Gegensatz zu ihm überwindet sie diese Enttäuschung, ja selbst die demoralisierende Erfahrung Mangolds, eines politischen Dogmatikers, der alle einschüchtert und "alle Zitate auswendig kennt" (151). Rita überwindet ihr von da kommendes Außenseitergefühl, ihre Zweifel, ihr momentanes Zufluchtsbedürfnis in der einstigen Idylle:

War sie hierhergekommen, um das zu erfahren? Hatte sie denn gedacht, irgendein Winkel würde, ewig unverändert, als Zufluchtsstätte auf sie warten? Wünschte sie das überhaupt?
Sie verachtete plötzlich ihre Anwendung von Trägheit und Mutlosigkeit. Zum erstenmal dachte sie daran, daß eines Tages jeder Mensch prüfend auf sein Leben zurückblickt: mit Genugtuung, mit Resignation, mit der Zufriedenheit des Selbstbetrugs. (201)

Unruhe, Ungeduld und "die Unzufriedenheit mit sich und mit allem, was sie kannte" (201), aktivieren sie, vor allem aber ihre Hoffnung auf die humanen Autoritäten der Gesellschaft und deren Grundsätze (194), auf die Möglichkeit, "einfache menschliche Fragen zu stellen, (...) jemandem aufmerksam zuzuhören, ohne ihm zu mißtrauen, (...) und "jeden Tag so frei zu atmen, wie jetzt" (205).

Ihr von dieser Hoffnung getragenes Erfahrungsmuster enthüllt feine Bindungsglieder (220), die sie denken lassen: "Ich gehöre dazu" (230), und: "Da war etwas Festes in Aussicht, darauf konnte man zugehen." (243)

Es wird Rita möglich, ihre vage "Angst vor Verlust" (200), den konkreten Verlust Manfreds und dabei vor allem den endgültigen Verlust einer auf Unversehrtheit abgestellten Lebenshoffnung zu überwinden (155).

Am Ende dieses Erfahrungsprozesses dominiert die Reflexion der Vergangenheit: Auch hier geht der Schritt von der stillen Wirkung der Zeit (154) über den Versuch, "schneller gesund zu werden durch genaues Denken" (189), zur Fähigkeit, "die Dinge beim richtigen Namen zu nennen." (303) Hierbei kristallisiert sich Erkenntnis: vor allem die Einsicht in die Unwiederholbarkeit des Lebens und die Unvermeidlichkeit von Enttäuschung, in die permanente Gefährdung seiner positiven Werte, doch auch in die Möglichkeit seiner Erneuerung. Die Gegenläufigkeit dieser Erkenntnis - der Schritt vom unversöhnbaren "Wir" der Zweierbeziehung zu einem weiteren, doch verbindlich scheinenden "Wir" von Sozialisten, die mit erheblichem Verlustschmerz erkaufte Hoffnung auf Aufrichtigkeit, Anteilnahme und Freundlichkeit als neue, tragende Lebenswerte - kennzeichnet die "Ankunft" der Problemfigur im gesellschaftlichen Alltag hier als Positionsfindung, die weniger unumstößliche "Entscheidung" ist als erst gedankliche Vergewisserung einer Bereitschaft, sich den gesellschaftlichen Anforderungen zu stellen, die selbst noch sehr verletzbar ist.²⁸ Das heißt: Erst im Durchdenken der gemachten Erfahrung, im Durchleiden ihrer Erinnerung wird Vergangenheit bewußt, erfolgt Selbsterkenntnis, verharret die "Ankunft" der Problemfigur (ungesichert) an der Schwelle gesellschaftlicher Praxis. Entscheidend für ihre Realisierung wird sein, "(o)b der menschliche Anspruch sich halten kann, ob die mühsam errungene Überzeugung der Heldin, daß ihre Lebensgrundsätze das Leben aller bestimmen können, bestätigt wird -..."²⁹

Die Beantwortung dieser Frage, an der sich "der Wert der verfochtenen Ideale und der Wert der Welt, in die sie gestellt ist"³⁰, entscheidet, erfolgt er nicht im Buch selbst. Mit ihr ist vielmehr eine Konstellation angesprochen, die das "Ankunfts"-Motiv erneut als Problem-Motiv ausweist: als gesellschaftliche Aufgabenstellung, die humanen Erwar-

28 Symptomatisch hierfür ist u.a. der Schritt vom emotional-passiven Verhalten zur Bewußtseinsreife, der Schock auch, der letztere einleitet.

29 D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*, S. 822.

30 Ebd.

tungen, die im Individuum geweckt werden, auch einzulösen, die Integration des einzelnen zu erleichtern. Hierauf nehmen Schwarzenbachs Worte (296) programmatisch Bezug; hierauf zielen auch die Fragen der Autorin: "Wofür machen wir überhaupt diesen Sozialismus? (...) Was für einen Menschentyp bringt unsere Gesellschaft hervor? Wird das ein apolitischer Technokrat sein? Werden es Sozialisten sein?"³¹ Hierfür sind die Bedingungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts, seiner äußeren Strukturen wie seiner individuellen Impulse wichtig: jener Bedingungen, die für die Positionsfindung dieser Problemfiguren relevant sind: der Abbau von Entfremdungssymptomen, von Mißtrauen, Angst und Resignation; der Versuch, "dieses Dickicht in den Leuten" (182), ihr bloßes Funktionieren allmählich aufzubrechen im Sinne einer Bewußtwerdung moralisch-verantwortlich handelnder Individuen. Damit wiederum steht schon hier solcherart individuelle Selbsterkenntnis als gesellschaftliches Thema späterer Werke im Raum. Die Problemfigur wird (am Beispiel Ritas) in diesem Sinn verständlich als Erwartungsträger einer Entwicklung, die zentrale Prämissen gesellschaftlicher Programmatik zur Grundlage ihrer persönlichen Sehnsucht macht, diese damit aber zu einem Prüfstein des besagten Entwicklungsverlaufs werden läßt.

In gewissem Umfang gilt dies auch für Manfred. Auch für ihn wirkt menschliche Zuneigung als soziale Bindungskraft, die seine "Psychologie des Wartens"³² außer Kraft setzen und Hoffnungen wecken kann: "Rita erfuhr, wie dieser spöttische kalte Mensch sich danach sehnte, unspöttisch und warm zu sein." (23)

Aufgebrochen wird hier ein Lebensgefühl, das stark vergangenheitsgeprägt ist: vom ausgehöhlten Familienleben seiner allzeit ehrgeizig-arrangierten Eltern und einer Jugend zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit. Als Persönlichkeit früh gespalten, ist Manfred - wie viele seiner Generation - "mit dieser tödlichen Gleichgültigkeit infiziert (...), die man so schwer wieder los wird" (66), mit ihrem Lebens-

31 In: W. Joho: Notwendiges Streitgespräch. Bemerkungen zu einem internationalen Kolloquium. In: NDL 3/1965, S. 97-104; hier: S. 103.

32 Literatur im Blickpunkt, S. 196.

ekel. "Gerade genug Exaktheit, gerade genug Phantasie" (70), ist - wie für Tom Breitsprecher - auch hier die Formel, in welcher Berufsbild und Lebensgefühl der Figur zusammenfallen.

Doch die Liebe Ritas gibt auch ihm Sicherheit:

Das ist kein schwankender Boden mehr, auf dem ich gehe,
dachte Manfred. Zum erstenmal betrete ich festes Land. Sie
schafft es, sie macht mich im Leben fest. (98)

Die Erfahrung, gebraucht zu werden, "die Anerkennung und Achtung, die ihm von allen Seiten entgegenkam", läßt auch ihn, der seine Dissertation gerade abschließt, "diese seltene, kostbare Übereinstimmung mit der Welt" (121) empfinden, die wirklich schon Zugehörigkeit bedeutet. Daß diese Basis für Manfred nicht tragfähig bleibt, steht im Zusammenhang mit der eingangs angesprochenen Verengung der Problemperspektive. Im Versuch der Autorin, den Weg der Figur mit Blick auf die Situation von 1961 auch als historische Entscheidung auszustellen, ist die Auseinanderentwicklung Ritas und Manfreds zunehmend als ideologisch-weltanschauliche ausgewiesen.³³ Züge orakelhafter Gegenwartsdeutung (132ff, 172ff) signalisieren einen Bruch, von wo ab der Integrationsprozeß Manfreds zu einer Position absoluten Pessimismus' führt: "Der Bodensatz der Geschichte ist das Unglück des einzelnen." (232)³⁴ Stärker von da, als in Auseinandersetzung mit einzelnen Konfliktsituationen, rührt die zur Bitterkeit gewendete Gleichgültigkeit seiner Umwelt gegenüber, die Manfred vor allem auf Ritas Fragen nach den Menschen und ihren Verhaltensmotiven destruktiv reagieren läßt:

33 Symbolisch hierfür ist das Eindringen problematischer Wirklichkeitserfahrung (93, 149ff) in die scheinbare Abgeschlossenheit ihres Mansardenzimmers (34, 120, 123), an der sie sich lange gebrochen hatte (48, 53, 81). Vgl. auch die metaphorische Einstimmung des Lesers (107, 124f, und passim).

34 Verachtung (der Eltern), Zweifel und Skepsis dem Neuen gegenüber, Zufallsglaube (155ff) und Resignation (nach Ablehnung seiner Konstruktion, 172ff) liegen hier dicht beieinander, aber auch die generationsspezifische Zwischenstellung - "dieses Noch-nicht und Nicht-mehr" (180) - sowie die frühe Erfahrung eines Vertrauensbruchs mit politischem Hintergrund (207ff) gehen hierin auf. Es fällt jedoch schwer, die plötzlich ungebrochene Wirkung der genannten Problemfaktoren (so besonders der Eltern) als Erklärungsmuster hierfür zu akzeptieren.

'Jeder Fortschritt hat seinen Preis', sagte Manfred.
'Daß wir mit diesen Mangolds auskommen müssen, das ist unser Preis.' (151) (...)
'Weißt du', sagte Manfred, 'wenn du meinen Rat hören willst: Halt' dich da raus!' (152) (...)
'Aber die Menschen?' fragte Rita. 'Die meisten Menschen-schicksale laufen nebeneinander her - parallele Gerade, die sich erst in der Unendlichkeit schneiden', erwiderte Manfred. Und er fügte lächelnd hinzu: 'In der Unendlichkeit allerdings bestimmt, heißt es.' (155f)

Am Beispiel einer Republikflucht, die nicht angezeigt wird, wird die Frage nach den Gründen fehlenden Vertrauens thematisiert:

Auf diese Frage, dachte Rita, mußte alles aufbrechen und ein für allemal beiseite geräumt werden. Alle mußten jetzt sprechen ... Aber immer noch redete nur Mangold, (...) Er sprach über die Parteilinie, wie Katholiken über die unbefleckte Empfängnis reden. (...) Warum nur hatten sie allein kein Zutrauen zu sich? Was hinderte sie, einfache menschliche Fragen zu stellen, (...) (205) (...)
'Wahrscheinlich', sagte sie abends zu Manfred, 'hat er (d.h. Mangold - V.W.) zu viele schlechte Erfahrungen gemacht, daß er nicht an Menschen glauben kann.'
'Und du?' fragte Manfred. 'Du glaubst an - Menschen?' (207)

Eher abstrakt-argumentativ (286, 288, 293) als durch wirklichen Entscheidungszwang gegeben, ist Manfreds Weggang aus der DDR letztlich Abbild dieser Haltung:

Wer nichts mehr liebt und nichts mehr haßt, kann überall und nirgends leben. Er ging ja nicht aus Protest. Er brachte sich ja selbst um, indem er ging. Kein neuer Versuch: Das Ende aller Versuche... (285)

Entgegen Interpretationen, die Vorgeschichte und Flucht der Figur streng kausal verknüpfen und damit der Möglichkeit keinen Raum lassen, "einen Menschen wie ihn für den Sozialismus zu gewinnen"³⁵, wird hier vertreten, daß Weg und Problematik Manfreds diese Möglichkeit durchaus

35 D. Allert/H. Wetzelt: Die große Liebe. In: Reso, Kritiker, S. 78-95; hier: S. 80. W. Ilberg (In: Ebd., S. 112) sieht ihn als "Gegenspieler der Heldin"; für H. Böhm (In: Ebd., S. 130) ist er u.a. ein Vertreter kleinbürgerlicher Ideologie und "des Westtrends". Vgl. auch die Auffassung einer gewissen Unwandelbarkeit der Figuren (H.-G. Werner/D.Heinemann: Konflikt und Motiv. In: Ebd., S. 125). Im übrigen erscheint jede Interpretation fragwürdig, die - im Falle Manfreds wie schon Tom Breitsprechers - zu bereitwillig mit Etikettierungen wie 'Zyniker' wertet, ohne die Widerspruchs-dialektik der Problemfigur genauer zu berücksichtigen.

beinhalten.³⁶ Daß sie (erzählerisch) 'geopfert' wird, wirft Fragen auf, die seine Flucht weniger als politisch-ideologische Entscheidung ausweisen, sondern als Problem innergesellschaftlicher Auseinandersetzung, der Grenzen gesetzt sind. Obschon als historischer Schritt denkbar, kann dieser Weggang nicht verbergen, daß Manfred - weniger negativ überzeichnet - eher die gesplante Persönlichkeit repräsentiert, die in der DDR lebt, als den "in bürgerlichen Irrmeinungen befangenen Intellektuellen" (209), der sie verlassen müßte. In die Richtung des eigentlichen Probleminteresses deutet deshalb die Reflexion des zurückbleibenden Freundes Martin:

Das macht mir am meisten zu schaffen, wenn ich an ihn denke: Wenn er hiergeblieben wäre, und sei es durch Zwang: Heute müßte er ja versuchen, mit allem fertig zu werden. Heute könnte er ja nicht mehr ausweichen ... (212)

Es ist dies die bereits angesprochene Frage, welche Lebensgrundsätze künftig in der DDR dominieren mögen; die Frage, in welchem Maße die Gefahr der Persönlichkeitsspaltung, des Verlusts persönlicher Hoffnung auch gegeben bleibt oder Möglichkeiten geschaffen werden, die diese Gesellschaft über ihre menschlichen Beziehungen stärker zusammenschließen, das zeitweilig "tiefe Unbehagen der Menschen" in ihr, die "trübe Flut von Lüge, Dummheit (und) Verrat" (237) dämmen können. Es ist - bezogen auf Rita, Manfred und Martin - die Frage, wie ernst diese "Suchenden"³⁷ fortan genommen, wie mit dem kritischen, unbequemen, aber doch erwartungsvoll tätigen Menschen und seinem Wahrheitsanspruch umgegangen werden mag, womit dieser "fertig zu werden" hätte.³⁸

36 Vgl. auch S. 160: Manfred und Wendland als 'Bild' dieser Möglichkeit. Vgl. in diesem Sinn auch: G. Dahlke, Nicht Glück oder Unglück, S. 567; und: Literatur im Blickpunkt, S. 197. Noch für Pareigis symbolisiert diese Figur kaum mehr als die Fortsetzung der Zerstörung "aller früheren Werte", die, vom Faschismus in Gang gesetzt, "in der politischen Landschaft der DDR" sich vollendet. (Bitterfelder Weg, S. 284, S. 277)

37 D. Schlenstedt, Ankunft und Anspruch, S. 820.

38 Vgl. in diesem Zusammenhang die Exmatrikulation Martins, der auf einer Betriebsversammlung von "Intriganten, Nichtskönner(n) (und) Bremsklötze(n)" (215) sprach. Auch Manfreds Sehweise ist stellenweise kritisch: er spricht von "unfähige(n) Funktionäre(n)" (93), über "Fehler", "Ballast" und "Heuchelei, die mit guten Noten belohnt wurde" (208), kritisiert wiederholt "Phrasen" (215, 235) und "diese übertriebenen Eigenlobtiraden", "diese Selbstzerfleischungen" (279).

Wenn in der sozialistischen Gesellschaft "deren humanistische Realität für jede neue Generation (...) immer wieder neu als Möglichkeit (künftiger Entfaltung - V.W.) entdeckt werden muß",³⁹ so müßte sie sich immer neu auch dem einzelnen als humane Wirklichkeit präsentieren, solchen Zusammenbruch, Selbstaufgabe oder Gesichtsverlust der Persönlichkeit auch unter neuen Bedingungen langfristig vermieden werden. Auf diesen Punkt zielen zunächst noch die Hoffnung Ritas, der Anspruch Schwarzenbachs, auch die Erwartung der Autorin.⁴⁰ Schon hier verrät sich ein Problembewußtsein, das Fragen aufwerfen will, selbst ohne alle Antworten darauf zu wissen, mit dem Christa Wolf den hier formulierten Wahrheitsanspruch 1965 selbst nachdrücklich stützen sollte.⁴¹

Gegenüber Beschreibung eines Sommers bringt Der geteilte Himmel eine vertiefte Problemsicht der Gegenwart, eine Weitung ihres Spektrums. Ein Schwerpunkt desselben ist erneut die unmittelbare Produktionssphäre,⁴² doch das Problemumfeld des Brigadelebens erscheint thematisch nuancierter: Angesprochen werden Produktionsschwierigkeiten, Normprobleme, damit auch die Frage der persönlichen Einstellung zur Arbeit, der Qualifikation, aber auch der Gefahr der Entfremdung des einzelnen im Arbeitsprozeß. Am individuellen Verhalten wird wiederum die Vertrauensproblematik erkennbar, vor allem im Bezug zu Themen wie (faschistische) Vergangenheit und Republikflucht, aber auch als Ausdruck fehlenden Selbstvertrauens und latenten Mißtrauens in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Ihre Ausstrahlung ist unverkennbar. Der Problemfigur erwachsen daraus die für die eigene Integration entschei-

39 Zur Theorie des sozialistischen Realismus, S. 271.

40 Vgl. ihre Hoffnung, nach dem 13.8.1961 möge es leichter werden, die Grenzen des gesellschaftlichen Dialogs auszudehnen, bislang verschwiegene Wahrheiten auszusprechen. (K. Sauer, Der lange Weg, S. 74 f.)

41 Vgl. Ch. Wolf: Gute Bücher - und was weiter? (Diskussionsbeitrag auf dem 11. Plenum des ZK der SED, 16. - 18.12.1965.) In: Neues Deutschland vom 19.12.1965; Auszug in: Dokumente (Hrsg. Schubbe), S. 1098-99.

42 Ch. Wolf hatte, dem Impuls der 1. Bitterfelder Konferenz folgend, für drei Jahre in Halle gelebt und war Brigademitglied im VEB Waggonbau Ammendorf geworden. (Vgl. Reso, Kritiker, S. 78)

denden vertrauensbildenden wie distanzschaffenden Erfahrungen.

Die Zweierbeziehung - auch hier integrierender Faktor - verliert den Charakter eines 'Refugiums' inmitten einer widerspruchsreichen Gegenwart zusehends. Zwar erscheint das Bedürfnis emotionaler Rückversicherung hier lange dominierend, bleibt die geistige Orientierung lange einseitig, doch mit der Öffnung zur Gesellschaft profiliert sich das Selbstverständnis der Problemfigur, ohne je 'fertig' zu wirken.

Wachsendes Probleminteresse läßt Rita zum Bekenntnis zur DDR-Gesellschaft finden, zu einer Bereitschaft individuellen Engagements, die - weil auch aus Optimismusverlust entstanden - Merkmale der Erschütterung der ganzen Persönlichkeit zeigt und (noch) sehr verletzlich ist. Manfreds Weg dagegen führt aus dieser Gesellschaft hinaus, ohne das Problemfeld individueller Sozialisation auszuschreiten, ohne auch den Charakter einer wirklichen politischen Entscheidung zu erhalten.⁴³ Eingebettet in die historische Situation von 1960/61, wird die Liebesbeziehung beider zunehmend zur Spiegelung weltanschaulich-philosophischer Argumente, die, wie auch bei Jakobs, oft allgemein bzw. nicht frei von Pathos (Sputnik) und Klischee (275f, 286, 293, West-Berlin) sind. Doch wo der historische Konflikt als - häufig ungelöste - individuell durchlebte und erlittene Erfahrung ausgewiesen ist, wie bei Rita, wirkt persönliche Reifung lebensnah: die politische Spaltung der Welt wird gerade ihr erfahrbar als Spaltung der eigenen Persönlichkeit.⁴⁴ Der "Sog einer großen geschichtlichen Bewegung" (290), die mögliche Schicksalsträchtigkeit eines "langen, schweren, drohenden und hoffnungsvollen geschichtlichen Augenblick(s)" (301) haben demgegenüber wenig Aussagekraft, spiegeln aber eine Denkhaltung jener Zeit.

43 So birgt die Situation in Westberlin nur eine Scheinalternative; die eigentliche Trennung ist längst vollzogen (vgl. die Auslegung des "wir", S. 278). Es gibt auch einen Hinweis, daß der Weg Manfreds nicht abgeschlossen sein, seine persönliche Problematik fortbestehen könnte. ("In dieser Sekunde begriff er: Das Leben, das er hinter sich gelassen hatte, das er beschimpfte, verließ ihn nicht mehr." (288))

44 Vgl. bes. S. 300, 302f. (Vgl. auch: "Wer auf der Welt hat das Recht, einen Menschen - und sei es einen einzigen! - vor solche Wahl zu stellen, die, wie immer er sich entschied, ein Stück von ihm forderte?" (286)) (Ähnlich würde später Schlesinger fragen: "Berliner Traum", S. 162)

Der Versuch, eine Liebesgeschichte als politische Entscheidungsfindung für oder gegen die DDR vorzuführen "in einem Augenblick, als die Möglichkeit zu wählen noch gegeben war"⁴⁵, erklärte sicher die Popularität dieser Erzählung, schon vor dem Hintergrund eines fraglos vorhandenen Problembewußtseins in der Gesellschaft, das Ausweitung des öffentlichen Dialogs und Abbau thematischer 'Tabus' erstrebte.⁴⁶ Doch weniger, "alle Argumente (vorzuführen), die für eine politische Entscheidung sprechen"⁴⁷, oder gar "ein neues staatsbürgerliches Selbstbewußtsein und Selbstverständnis zu stärken"⁴⁸, als vielmehr die Anstrengung und Enttäuschung zu verdeutlichen, die die persönliche Antwort kosten konnte, charakterisiert diesen Versuch. Der fragende Gestus der Problemfigur (Rita), ihr Leiden, ihre Ängste, ihre Hoffnungen, der Ernst ihrer Reflexion und ihr Mut, sich zu dieser ihrer subjektiven Wahrheit zu bekennen, sind sein ästhetischer Ausdruck. Von da erscheint nicht nur das Wort von "diese(n) letzten Verluste(n) auf unserem Weg" (285) relativierbar; auch die "Ankunft" des einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft selbst verharnt noch vielfach an der Schwelle zur Gegenwartspraxis.

Im Versuch emotional-gedanklicher Aufarbeitung der Vergangenheit gewinnt das Persönlichkeitsbild im Geteilten Himmel an Tiefe: es wird um Züge der Empfindsamkeit, auch Naivität und Bitterkeit reicher (als noch bei Jakobs) und damit auf neue Weise konkret. Es signalisiert eine Problemsicht, die zunehmend den Menschen als Ort des eigentlichen

45 W. Promies: 'Daß wir aus dem vollen leben ...' (1974). In: Zum Roman in der DDR. Hrsg. von M. Silberman. Stuttgart 1980, S.119-130; hier: S.124.

46 Vgl. dazu u.a.: Notwendiges Streitgespräch, S. 88-112 (darin bes. die Ausführungen von W. Joho und Ch. Wolf); A. Seghers: Der Anteil der Literatur an der Bewußtseinsbildung des Volkes (1956). (Hauptreferat auf dem IV. Deutschen Schriftstellerkongreß.) Von der Autorin redigierter Nachdruck, in: A. S., Glauben an Irdisches, S: 198-231 (hier bes. S. 212, S. 219).
Dies.: Die Tiefe und Breite in der Literatur (1961). (Hauptreferat auf dem V. Deutschen Schriftstellerkongreß. Berlin 25.-27.5.1961.) Von der Autorin redigierter Nachdruck in: Ebd., S. 231-269 (hier bes. S. 255 ff); Ch. Wolf (Diskussionsbeitrag) in: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll, S. 226, S. 233; vgl. auch die Interviews mit Ch. Wolf bzw. M. Stade in: Walther, Schmetterlinge, S. 128 bzw. S. 137.

47 W. Promies: 'Daß wir aus dem vollen leben...', S. 124.

48 Zur Theorie des sozialistischen Realismus, S. 272.

Konfliktaustrags erkennt: in seinem inneren Durchleben und Bestehen von gesellschaftlicher Realität, die immer stärker die ganze Persönlichkeit fordert und prägt. Die subjektive Reflexionsebene erscheint schon hier als Fluchtpunkt, in dem Weiterfahrung gebrochen wird, von wo Selbstbegegnung ihren Ausgang nehmen kann, um im sozialen Kontakt zur Verwirklichung zu finden. Dieser Schritt steht hier noch aus: Ritas Haltung bleibt rezeptiv, später appellativ. Der stärker erfahrungsgeprägte Blick Manfreds gleitet ab in eine Sehweise, die weder der eigenen Problematik noch der ihres Umfelds gewachsen ist. Dafür wird das Bedürfnis, als einzelner auch jenseits des Krisenmoments ernst genommen zu werden, hier als gesellschaftlicher Anspruch etabliert, der dem ausstehenden Selbstfindungsbestreben (späterer Jahre) unverzichtbar bleibt.⁴⁹

Auf die zentrale Thematik späterer Werke dieser (zumal Ch. Wolfs) Literatur: die Individualität als Brennpunkt tiefgreifender, gesellschaftlich relevanter Identitätsproblematik - weisen (durchgängig) Formulierungen wie: "mal sehen, wie er wirklich ist" (14), "dieses neue Selbstgefühl" (155), "kein quälendes Außer-sich-Sein" (200) oder "daß er gar nicht der ist, der er ist ..." (245); Fragen nach dem Menschen wie: "Was aber zwang sie?" (38), "Was war ihnen wichtig?" (115); oder die Offenheit der Erzählerin für Gesichter.⁵⁰ Sie transportieren ein Problembewußtsein, das das Gesellschaftsinteresse der Autorin von vornherein aufs engste mit der individuellen Geschichtserfahrung verbunden zeigt.

Künstlerisches Pendant solch reifender Problemsicht ist schließlich auch die angehende Thematisierung der Retrospektive schon hier, ist die Angst der Problemfigur, "daß sie vergessen könnte" (94), nicht ohne sich einzugestehen, daß "(j)ede Erinnerung trügt" und "sich nicht sehr zum objektiven Zeugnis (eignet)" (166). 1972 sagte Ch. Wolf: "Es

49 Antizipiert werden problematische Lebensläufe wie der Christa T.'s oder Franziska Linkerhands bzw. die sie begleitenden Bewußtseinsprozesse.

50 Vgl. hierzu auch: "Ich höre noch einmal, was sie sagen, dazu, was sie nicht sagen, was sie nicht einmal durch Blicke verraten. Wem es gelänge, in dieses fast undurchschaubare Geflecht von Motiven und Gegenmotiven, Handlungen und Gegenhandlungen einzudringen ...". (Ch. Wolf: Dienstag, der 27. September 1960. In: NDL 7/1974, S. 11-22; hier: S. 20)

geht immer darum, Vergangenheit aufzuarbeiten"⁵¹; das Moment erzählerischen Erfindens aber, in Nachdenken über Christa T. dann zur "Freiheit und zur Pflicht" (57) der Wahrheitsfindung erhoben, ist hier noch sekundär. Daß gerade die subjektive Authentizität später Objektivität beanspruchen würde, läßt im Geteilten Himmel allenfalls die Ernsthaftigkeit der Vergangenheitssicht der Problemfigur ahnen, die bis an die Grenze geht, den Druck, die Verstörung und die Angst, die mit dem Erlebten verbunden sind, wenigstens für den Moment erinnernd zu überwinden.⁵²

Als erster Versuch, "immer tiefere Schichten des Bewußtseins (freizulegen) und (...) die Grenzen dessen, was wir von uns wissen, was die Gesellschaft von sich weiß, aber auch, was ich von mir weiß, immer weiter (hinauszuschieben)"⁵³, ist deshalb schon Der geteilte Himmel zu werten. "Sensibilität", weniger noch "Schonungslosigkeit", ist hier das Mittel, "das Aussprechen von krankmachenden Sachverhalten"⁵⁴ - auf die historische Situation der DDR um 1960 bezogen - als Notwendigkeit herauszustellen. Es entspricht einer Konfliktsituation, deren Ursachen teils noch außerhalb, zunehmend aber in der sozialistischen Gesellschaft selbst gesehen werden. Aspekte moralischer Lebensqualität rücken dabei schon in den Vordergrund. Leben wird schon als unwiederholbar bewußt, stellt sich als Bewährung, die Genugtuung, Resignation oder Selbstbetrug (201) zurücklassen kann. Vertrauen und Wahrheit erscheinen als Inhalte von Lebensprinzipien im Verständnis einer differenzierteren Begrifflichkeit (als der von gesellschaftsprogrammatischen Phrasen und Parolen), in deren Namen sich die sensible Persönlichkeit erstmals fordernd und bekenndend zu Wort meldet. Sie sind die inneren Bedingungen jeder gesellschaftlichen Erneuerung.

51 In: Walther, Schmetterlinge, S. 120.

52 Daß die Infragestellung der Seghersschen Bemerkung: "Was erzählbar geworden ist, ist überwunden", auch Infragestellung eigener (früher) Schreiberfahrung wurde, nachdem Ch. Wolf erfahren hatte, "was es bedeutet, erzählen zu müssen, um zu überwinden", widerlegt das Gesagte nicht, erhellt vielmehr die Kompliziertheit des Vorgangs. (Vgl. H. Kaufmann: Subjektive Authentizität und gesellschaftliche Wahrheit. Interview mit Christa Wolf. In: Auskünfte. Werkstattgespräche mit DDR-Autoren. Hrsg. v. A. Löffler. Berlin und Weimar 1976, S. 485-517; hier: S. 490) (Vgl. hierzu vor allem "Kindheitsmuster")

53 Ch. Wolf in: Walther, Schmetterlinge, S. 125.

54 Ebd.

Daß die Frage nach dem Menschen und seinen Bedürfnissen nicht vom Zufälligen (Manfred), vom vordergründigen Nutzen (Herrfurths), von der Fülle des Materiellen (Brigade) oder dem politischen Lippenbekenntnis (Mangold) her, daß sie gar nicht ohne Hoffnung auf seine moralische Bewußtwerdung zu beantworten ist, wird hier deutlich. "Aus dem vollen zu leben" (115), wird zur Formel einer Haltung, der dieses Bewußtsein eigen wäre, das Leben immer wieder hervorzubringen und zu empfinden, "als könnte (es) nie zu Ende gehen." (317) Derartige Erneuerung als gesellschaftliches Anliegen formuliert zu haben, begründet den Rang dieser Erzählung im literarhistorischen Kontext. Es beinhaltet Vertrauen in die "objektiven Voraussetzungen" dieser Gesellschaft und ihrer Literatur, in das Vermögen wirklicher Veränderungen darin (auch durch Literatur), welches das utopische Moment der eigenen Erwartung (vgl. Nachdenken über Christa T.) aber noch nicht zu erkennen gibt.⁵⁵

Zu einem Zeitpunkt, da die DDR-Gesellschaft den wirklich öffentlichen Dialog über ihren eigenen Weg erst zögernd aufgenommen hatte, formulierte Christa Wolf diesen Anspruch im Sinne eines: 'Wer, wenn nicht wir?'⁵⁶ 1967 konnte ihre Frage nach der Einlösung des skizzierten Lebensentwurfs die eigene Ungeduld nicht mehr verbergen, als sie fragte: 'Wann, wenn nicht jetzt?'⁵⁷

Die Romane von Jakobs und Ch. Wolf zeigten, daß die Begegnung mit dem Alltag in der DDR um 1960 unterschiedliche Prozesse der Positionsfindung der Problemfigur zuließ. Ihre Integration wurde erkennbar als sozialer Vorgang, welcher Eingliederung in gesellschaftliche Felder und Herausbildung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale bedeutete. Als Symptom gesellschaftlicher Auseinandersetzung war dieser Vorgang nicht länger nur eine Frage der Überwindung bürgerlich-ideologischer Standpunkte. Die Gewinnung von andersdenkenden, skeptischen oder auch unerfahrenen Vertretern verschiedener Generationen konnte auch kaum als Frage der Zeit gesehen werden, welche Probleme zwangsläufig lösen würde. Als bedeutsam hierfür erschien vielmehr nicht minder das Vermögen staatlicher Verantwortungsträger, Konflikte kontroverser Positionen grundsätzlich als menschliche Problematik zu verstehen. Der umfassende Aufbau des Sozialismus, 1963 als gesellschaftliche Haupt-

55 Ch. Wolf in: W. Joho, Notwendiges Streitgespräch, S. 103.

56 Vgl. "Der geteilte Himmel", S. 28, S. 206.

57 Vgl.: "Nachdenken über Christa T.", S. 235.

aufgabe auf dem VI. Parteitag der SED formuliert, konnte sich auch nach der Sicherung seiner Grundlagen nicht damit begnügen, diesem Ziel möglichst widerspruchsfrei näher zu kommen. Es mußte der sozialistischen Gesellschaft gerade in der Phase ihrer Konsolidierung auch darum gehen, Vertrauen in ihren Weg auch dort zu wecken, wo Zweifel und Unsicherheit fortbestanden oder im Entstehen begriffen waren. Wie wichtig es war, individuelle Bedürfnisse nicht zu übergehen, Unsicherheit ernst zu nehmen und Kritik auch als konstruktiv zu verstehen - statt allein affirmativen Bekenntnissen zu trauen -, war ein Aussagebestandteil dieser Romane. Und daß - besonders nach 1961 - eine größere Kritik- und Toleranzbereitschaft in der DDR der veränderten historischen Situation entsprechen könnte, war sicher keine unbegründete Hoffnung, die gesellschaftliches Bewußtsein nachhaltiger konkretisierte, als es die literaturbegleitende Diskussion jener Jahre häufig vermochte.⁵⁸ Die Integration der Problemfigur konnte auch fortan als ästhetisches Moment verstanden werden, das Aufschluß über das weitere Vorankommen der gesellschaftlichen Entwicklung gab.

Zwei Romane, die hierzu beitrugen, waren Erwin Strittmatters Ole Bienkopp (1963) und Spur der Steine (1964) von Erik Neutsch. Beide sind noch spürbar vom Impuls der 1. Bitterfelder Konferenz geprägt im Versuch, der Herausbildung neuer gesellschaftlicher Beziehungen und Persönlichkeiten sowie der Gestaltung des Lebens und der Kämpfe an den "Schwerpunkten" des sozialistischen Aufbaus nachzugehen.⁵⁹

Strittmatter und Neutsch vermitteln Einsicht in Widersprüche, die bei der Kollektivierung der Landwirtschaft bzw. im Alltag des Großbetriebs

58 Vgl. z.B. W. Lewin: Auf dem Wege zur hohen künstlerischen und ideologischen Qualität unserer sozialistischen Literatur. (Beitrag zur Diskussion vor dem V. Deutschen Schriftstellerkongreß, März 1961.) In: Einheit 3/1961. Nachdruck in: Dokumente (Hrsg. Schubbe), S. 695-707. Daß es an kritischen Stimmen zu Problemen von Literatur und Gesellschaft keineswegs fehlte, bezeugen u.a. der Beitrag von W. Joho: 'Was uns fehlt und was wir brauchen' (Beitrag zur Diskussion, in: ND 3/1961, S. 3-7) sowie später Schriftsteller-Äußerungen auf der 2. Bitterfelder Konferenz (besonders E. Strittmatter und Ch. Wolf). Vgl.: Zweite Bitterfelder Konferenz. Protokoll, S. 201-234.

59 Sie waren auf der 1. Bitterfelder Konferenz als zwar nicht neue, doch bislang vernachlässigte und als "die eigentlich bedeutungsvollen Themen" der Gegenwartsliteratur bezeichnet worden. (Vgl. Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll, S. 11 und S. 96.)

zutage treten und in bestimmten Details (besonders bei Neutsch) zu einer weiteren Konkretisierung des gesellschaftlichen Problemspektrums führen. Zugleich reflektieren beide Romane das Problem, im erst fragmentarisch erschlossenen Gegenstand ('Gegenwart') die sozialistische Persönlichkeit in dem Umfang als Vorbild sichtbar werden zu lassen, wie dies aus historischem Bezug und Erwartungen der Gegenwart immer wieder abgeleitet wurde:

Die Schriftsteller und Künstler, in den Prozeß der revolutionären Umwälzung der Geschichte gestellt und aktiv daran teilnehmend, sehen sich mit der neuen Stellung des Menschen in diesem Prozeß (zugleich 'der reale Prozeß der Selbstverwirklichung des Menschen' - V.W.) konfrontiert.

'Das werdende Bild des sozialistischen Menschen, dessen Züge sich immer klarer, vor allem bei den Schrittmachern aller Bereiche unseres Lebens, abzeichnen, rückt in das Zentrum einer solchen Orientierung künstlerischen Schaffens.' 60

Ohne das Ideal ästhetisch in Frage zu stellen, geben sie doch zu erkennen, daß die Unmittelbarkeit konkret-widersprüchlicher Wirklichkeit serfahrung selbst zum immer bestimmenderen Kriterium literarischer Figurenbilder wird. Stilistische Elemente (bei Strittmatter) und stoffliche Fülle (bei Neutsch) signalisieren zudem, wo die Grenzen der künstlerischen Aneignung ihrer Problematik liegen. Vor allem der Tod Ole Bienkopps und die Stilisierung Ballas zur Vorbildfigur sind in diesem Zusammenhang angesprochen.

4. Die modellhafte Außensicht der sozialistischen Persönlichkeit
Anspruch individueller Mündigkeit - Erwin Strittmatter: Ole
Bienkopp (1963)

Im Hintergrund der 1952 beschlossenen Anfang 1960 dann intensi-

fizierten, nicht unproblematischen landwirtschaftlichen Strukturverän-

60 Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 358. Vgl. hierzu die zahlreichen kulturpolitischen Äußerungen im Umfeld des V. und VI. Parteitags der SED (1958, 1963) sowie der Bitterfelder Konferenzen (1959, 1964) in: Dokumente (Hrsg. E. Schubbe). Vgl. auch Philosophisches Wörterbuch, Hrsg. von G. Klaus und M. Buhr, Berlin 1972 (Stichworte: "Moral", "Persönlichkeit") Vgl. auch die Definition der "sozialistischen Persönlichkeit" von A. Abusch in Kapitel 1, S. 17 dieser Arbeit.

derung rückt Strittmatters Roman¹ Kräfte ins Bild, deren gegensätzliches Wirken diesen Prozeß in verschiedenen Phasen bestimmt. Der Bauer Ole ("Bienkopp") Hansen - Typus des vorwärtsdrängenden "Aktivisten der ersten Stunde"² - wird dabei zur treibenden Kraft der Genossenschaftsbildung. Gegen den Widerstand reaktionärer, nur auf eigenen Vorteil bedachter Kreise (Sägemüller Ramsch, Großbauer Serno), aber auch der Parteilinie zeitweilig voraus, gelingt es ihm, Neubauern zum Beitritt zur "Neuen Bauerngemeinschaft" zu bewegen. Den Schwierigkeiten, die allenthalben auftreten (fehlende Düngemittel, Saatkartoffeln, schlechte Arbeitsdisziplin), begegnet er erfinderisch und mit selbstlosem Einsatz. Nach seinem vorübergehenden Parteiaustritt und nachdem die Kollektivierung offiziell eingeführt worden ist, wird Bienkopp rehabilitiert und LPG-Vorsitzender. Aber auch dann stellen sich ihm Probleme. Seine Versuche, die Rentabilität der Arbeit zu erhöhen, führen immer häufiger zu Auseinandersetzungen mit der Kreisverwaltung, namentlich ihrem Sekretär Wunschgetreu und der Bürgermeisterin Frieda Simson. Ihr bürokratischer Selbstlauf und die individuelle Verständnislosigkeit dem eigenständigen Denken Bienkopps gegenüber, das die konkreten Bedingungen mit den wirklichen Interessen des Arbeitsbetriebs immer schon vorausblickend zur Deckung zu bringen versucht, blockieren seine Aktivitäten zunehmend. Fehlschläge und Intrige resultieren schließlich in einem sehr symbolisch gewendeten Alleingang Ole Bienkopps (der Düngemittelbeschaffung), wobei dieser den Tod findet.

Strittmatters Roman, der, wie Der geteilte Himmel, eine kontroverse, oft a-literarische Diskussion auslöste,³ wurde nach anfänglicher Kritik als eins der "wichtigsten literarischen Ereignisse der sechziger Jahre", "eines der wichtigsten literarischen Zeugnisse für ein sozialistisches Menschenbild, wie es sich in der DDR herausbildete"⁴, bezeichnet. Für D. Schlenstedt datiert noch in jüngster Zeit mit Ole Bienkopp (u.a.) ein "neues parteiliches Wirkungspotential" inner-

1 Erwin Strittmatter: Ole Bienkopp. Berlin und Weimar 1973.

2 Schriftsteller an der Basis. Interview mit Erwin Strittmatter. In: NDL 6/1967, S. 65-78; hier: S. 68.

3 Vgl. hierzu besonders die Wochenzeitung "Sonntag", Nr. 12/1963-15/1964.

4 K. Jarmatz, Forschungsfeld, S. 209.

halb der DDR-Literatur entsprechend ihrer verstärkten Hinwendung zu "sozialismusinterne(n) Konfrontationspositionen".⁵ Standen einst der eher textunmittelbaren Analyse das Figurenbild in der Ausgewogenheit seiner Eigenschaften, das Problem der Erzähler-Figur-Distanz, das Konfliktverständnis des Autors sowie stilistische, als "kaum zu überschätzenden Durchbruch in unserer Literatur"⁶ begrüßte Merkmale des Romans im Zentrum des Interesses, so unterscheidet sich die jüngere Sehweise (etwa Schlenstedts) durch ihren Differenzierungsgewinn im Sinne einer weiteren Öffnung für die kritische Intention (und damit Wirkungsmöglichkeit) des Romans von früheren. Für den hier betrachteten Untersuchungszusammenhang ist dabei von Belang, in welchem Umfang die Romanevidenz diese Aussagen stützt bzw. ob nicht, so die These, diese schon von dort her einzuschränken wären im Sinne einer weniger affirmativen Wertung, einer Relativierung vornehmlich der sozialen Verbindlichkeit der Problemfigur. Zudem wird auch ihr parteilich-kritischer Impuls nicht ohne Reflexion des Verhältnisses der "poetischen Oberhöflichkeit (der) Figurenzeichnung" und der erreichten "Problemhaltigkeit"⁷ des Romans auskommen können.

Der Roman umreißt den historischen Prozeß der Kollektivierung bis zur Gegenwart der DDR um 1960. Die Auffächerung seiner Problemfelder spiegelt Phasen gesellschaftlicher Entwicklung: die Umbruchssituation der

5 D. Schlenstedt, Analysen, S. 219.

6 H.J. Geisthardt: Entdeckung neuer Konfliktgrundlagen. Zu Erwin Strittmatters Roman 'Ole Bienkopp'. In: Kritik in der Zeit, S. 639-651; hier S. 649. Repräsentative Überlegungen stellten u.a. an: W. Neuhart: Satire im sozialistischen Realismus. In: Ebd., S. 672-685; H.J. Geerdts, Bemerkungen; H. Haase: Komisches und Tragisches in Erwin Strittmatters 'Ole Bienkopp'. In: NDL 3/1964, S. 130-141; H. Plavius: Künstlerische Gestaltung der Widersprüche in Erwin Strittmatters 'Ole Bienkopp'. In: NDL 4/1964, S. 187-195; H.-G. Thalheim: Zur Entwicklung des epischen Helden und zum Problem des Menschenbildes in Erwin Strittmatters 'Ole Bienkopp'. In: WB 2/1964, S. 228-234 und (Teil II) WB 4/1964, S. 501-524. Vgl. auch K. Jarmatz, Forschungsfeld, S. 182-244. Zentrale Aspekte der Interpretation waren: Individualismus-Kritik und tragischer Konflikt bzw. Tod bei nichtantagonistischen Widersprüchen; Problematik der Erzählerdistanz zur Zentralfigur; Gewinn an Komik bzw. Satire und stärkere Einbeziehung des Lesers.

7 D. Schlenstedt, Analysen, S. 219f.

Landenteignung nach 1945, die der (1951/52 abgeschlossenen) Bodenreform und - wesentlich - die Periode gegenwärtiger Produktivitätserhöhung, die die Einführung kollektiver Besitzverhältnisse und Arbeitsformen nicht nur als ideologische Aufgabe, sondern zugleich als Frage der Organisation von individueller und gemeinsamer Verantwortung zu erkennen gibt: Die Überzeugung jener, die für die Neuerungen zu gewinnen waren, geht über in die Auseinandersetzung prinzipiell Gleichgesinnter.

Stationen dieses Wegs verkörpert Ole Bienkopp, dessen Werdegang vom Landjungen zum LPG-Vorsitzenden den historischen Umbruch exemplarisch versinnbildlicht.⁸ Ist die vorgestellte Gegenwart in wesentlichen politisch-ökonomischen sowie persönlichen Details so als historische ausgewiesen,⁹ so ist für die Problemfigur dabei von Belang, daß ihre Entscheidung für den Sozialismus hier - anders als bei Jakobs und Wolf - bereits der Vergangenheit angehört. Engagement und Wirken Bienkopps begründet sich aus der Obereinstimmung mit den gesellschaftlichen Zielen und ist daran zu messen. Dieser Umstand - wiederholt als Novum in der DDR-Literatur vermerkt -¹⁰ schafft neue Maßstäbe im

8 Vgl. auch die Bemerkung Brechts über Strittmatter: "Erwin Strittmatter gehört zu den neuen Schriftstellern, die nicht aus dem Proletariat aufstiegen, sondern mit dem Proletariat. Er ist der Sohn eines Landarbeiters aus der Niederlausitz, (...) Ohne die Deutsche Demokratische Republik wäre er nicht nur nicht der Schriftsteller geworden, der er ist, sondern vermutlich überhaupt kein Schriftsteller." ("Katzgraben"-Notate (1953) In: B. Brecht: GW, Band 16, S. 773-840; hier: S. 775)

9 Strukturelle Veränderungen, aber auch Nachwirkungen der Vor- und Nachkriegszeit werden sichtbar im Handeln fast aller Figuren. Es signalisiert Lernprozesse eines Großteils der ehemals politisch indifferenten, weil sozial abhängigen Landbevölkerung, restaurative Tendenzen oder auch die (für Ole B.) maßstabbildende Vorbilderfahrung des früheren Parteisekretärs Anton Dürr (S. 18, 78, 204 und passim). Jedoch hat die Vergangenheit als Komplex nachwirkender, unbewältigter Erfahrung thematisch hier noch kein Gewicht.

10 Vgl. etwa: H.J. Geisthardt, Entdeckungen, S. 640; H.-G. Thalheim, Zur Entwicklung, S. 221; oder auch die Interpretation D. Schlenstedts, der auch Ole Bienkopp - neben anderen (wie Horrath in Neutchts "Spur der Steine" (1964)) - als "Anspruchsheld" versteht, als einen der "Helden, die diesen Entwicklungsschritt bereits vollzogen haben", als "bewußten Repräsentanten der neuen gesellschaftlichen Ordnung." (Ankunft und Anspruch, S. 830, S. 826)

hier angesprochenen Problemzusammenhang. Die vorgegebene "Ankunft" der Problemfigur in ihrer Gesellschaft faßt ihr Bekenntnis zu dieser und ihren Aktivismus in einem kritisch-engagierten Anspruchs-Gestus zusammen, dessen Komponenten nicht mehr voneinander trennbar sind. Die konstruktive, unbequem selbstbewußte Haltung mit ihren unfertigen Zügen unterscheidet diese Figur von früheren, angepaßteren Vorbildern (wie etwa Aehre, Hellweg oder Meternagel¹¹) und macht sie interessanter. Obwohl "Neuerer", ist Bienkopp eine Absage an das uneingeschränkt positive Vorbild. Seine Ausstrahlung bleibt vielmehr eng mit der Problematik seines Wegs verbunden.

Zu fragen bleibt hier, in welchem Umfang die gesellschaftliche Integration der Figur auch zur Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit führt bzw. ob, wie H.-J. Geisthardt fand, Ole Bienkopp wirklich schon die "insichungemein differenzierte Gestalt eines Menschen"¹², mithin ein weiterer Schritt zur 'Individualisierung' des sozialistischen Helden ist.

Die Antwortfindung muß auch hier die Intention des Schriftstellers einbeziehen. Für Strittmatter stand bei Ole Bienkopp folgende Frage im Mittelpunkt:

Wie bringen wir in unserer Gesellschaft den Neuerer, den Vorwärtsdränger, gut unter, so daß wir ihm nicht seinen Tatendrang beschneiden, aber auch so, daß wir ihn nicht nach der anarchistischen Seite ausscheren lassen. 13

Andererseits war Strittmatter, der 1961 vor dem Verlust künstlerischer Maßstäbe gewarnt hatte,¹⁴ sichtlich darum bemüht, die benannte Thematik in seiner ganz persönlichen Sprache vorzutragen. Diese vereint "eine gewisse naive Sicht" der Dinge mit der Suche "nach dem Moment,

11 In: Claudius: "Menschen an unserer Seite" (1951), Marchwitza: "Roheisen" (1955) und Ch. Wolf: "Der geteilte Himmel" (1963).

12 Geisthardt, Entdeckung, S. 651.

13 Schriftsteller an der Basis, S. 69.

14 Dies unverkennbar mit Blick auf die Vielzahl schreibender Arbeiter, die nach der 1. Bitterfelder Konferenz in Erscheinung traten, aber auch hinsichtlich einernivellierenden Literaturkritik, welcher Gegenstandsbezug (Stichwort "Schweinehütte", "Maiskolben") und Pathos oft wichtiger schienen als die individuelle Sprache eines Autors. (Vgl.: E.S.: Literatur heute. In: NDL 8/1961, S. 42-55; S. 44)

wie man etwas Kompliziertes einfach sagen kann", mit der "Reduzierung auf das Einfache".¹⁵ Die dabei gegebene "Verknappung und Verdichtung" dessen, was er zu sagen hat, ist für den Autor eine Verfahrensweise, die "den Leser zum Mitdenken zwingen und ihm das Buch interessant erscheinen lassen sollte."¹⁶ Die Neigung zum humorvollen bis ironisierenden Erzählen ist ein weiteres Moment, das diesen Roman durchgängig charakterisiert.

Die künstlerische Umsetzung dieses Konzepts resultiert auch hier in der originellen Figuren- und Sprachgestaltung Strittmatters, die Brecht einmal - in anderem Bezug - als "voller Individualität, mit köstlichen Einzelzügen" bzw. "außerordentlich plastisch, bilderreich und kräftig"¹⁷ bezeichnet hatte. Auffällig ist hier die Homogenität von einfacher Figurenzeichnung und knapper, oberflächenverhafteter Sprache, die wesentlich zur Geschlossenheit des epischen Orts beiträgt. Geradliniges, auf Finalität gerichtetes Denken und Handeln (etwa A. Dürrs oder Bienkopps) spiegelt sich dabei in so lebensnaher Sprache wie: "Der Baum wächst von unten." (18) Häufiger indes finden sich Eigenarten oder Widersprüche einzelner Figuren und Szenen in der Spiegelung sprachlicher wie gestischer Überspitzung, die zumeist komisch ausfällt, wie etwa die Gespreiztheit Ramschs,¹⁸ die Unbeholfenheit Mampes in einer plötzlich "schnapslosen, fordernden Welt" (337) oder das beschränkt-eifrige Agieren der mannstollen Frieda Simson: "Es steht geschrieben: 'Im Mittelpunkt steht der Mensch': Wer stopft dir jetzt die Bollenlöcher in deinen Strümpfen?" (226)

Über komisch- wie wortspielerisch-distanzierendes, schon in der Namensgebung typisierendes Erzählen (Trampel, Mampe-Bitter, Wunschgetreu; "Ramsch ist Ramsch", 107) erreicht der Autor eine beträchtliche Scharfzeichnung einzelner Figuren und Verhaltensformen, fixiert sie jedoch zugleich, zumal Naivität bei den meisten als latenter Grundzug erkennbar bleibt.

15 E. Strittmatter in: Schriftsteller an der Basis, S. 71.

16 Ebd., S. 72.

17 "Katzgraber"-Notate, S. 775.

18 F.J. Raddatz, der überall "Phrasen und Ideenlosigkeiten" im Roman sieht, erkennt die karikierende Funktion von Ramschs meist fehlerhaftem Englisch, wenn er sagt, daß "Strittmatter (das) nicht beherrscht und ebenso ständig idiomatisch falsch schreibt." (Traditionen, S. 361)

Dies gilt auch für Ole Bienkopp, wenngleich dieser Zug bei ihm variiert zwischen einer gewissen Kauzigkeit und einer produktiven Haltung, welche provokativ-vereinfachend Problemsituationen zu ändern sucht.¹⁹ Die Problemfigur wird gezeigt als ein Mensch, dem aus objektiven Erfordernissen, eigener Veranlagung und Erfahrung eine Lebensaufgabe erwächst. Ihr Zeitbezug ist unverkennbar:

Jeder der kleinen Landempfänger machte aus seinem Los, was er vermochte. Was im einzelnen Mann oder in der einzelnen Frau war, war auch im empfangenen Land. Nicht jeder Neubauer steckte wie ein Erdgeist in seinem Acker und listete ihm Höchsterträge ab.
Ole, der Vorsitzende der GEGENSEITIGEN BAUERNHILFE, ging umher und agitierte. Die Städte brauchten Brot. Die Starkbauern sollten für die Fehlernte der Schwachbauern einstehen und liefern, was da fehlte. Das Statut der BAUERNHILFE sah das vor.
Das Statut war nur für Anton, Ole, Jan Bullert und einige Gerechte ein Statut. Für andere war es Abfallpapier und konnte ebensogut Stutat heißen. (80)

Bienkopp "treibt offensive Agitation" (96), er "schuftet und rennt, fängt Einfälle aus dem Nichts und zwingt sie in die sichtbare Welt" (268), bis "sein Werk" ihn schier "überfällt" (128) und "verschlingt" (286). Gesellschaftlich wirksame Aktivität und die Anpassungsfähigkeit an Problemsituationen (wobei Fehler - wie in der Offenstallfrage - nicht ausgeschlossen bleiben) werden hier als wichtige Persönlichkeitsmerkmale herausgestellt, die ihren gesellschaftlichen Bezug stärker als Bestandteil einer gelebten Haltung zu erkennen geben, als das bei früheren Problemfiguren der Fall war. Der Umstand aber, daß sein Tatendrang zu sehr Prämisse ist, daß Bienkopp fast nur als öffentlich-tätiger Mensch gezeigt wird, hinterläßt den Eindruck eines Vakuums in der Figurenzeichnung. Innere Konflikte, die mit dem Tod des Freundes, dem Ehebruch seiner Frau, Rückschlägen bei der Arbeit oder auch späterer Liebeserfahrung für Bienkopp gegeben sind, lassen keine Innensicht der Figur entstehen, die der Rita Seidels auch nur annähernd ähnelte, sondern münden eher in neue Tätigkeit. Die sprichwörtliche Eile dieses "Bepflügers" und "Beackerers der Zukunft" (157, 301), die - wiederholt motivisch angesprochene - Ver-

19 Jarmatz (Forschungsfeld, S. 231ff.) definiert poetische Naivität bei Strittmatter in Anlehnung an Brecht, ohne den provokativen Aspekt zu sehen.

pflchtung darauf, die eigenen Träume und Phantasien umzusetzen und das Vermächtnis des toten Vorbilds Anton Dürr zu erfüllen, bleiben handlungstragende Merkmale figürlicher Eindimensionalität, der jedes Pendant fehlt, das die Unrast der Figur als Indiz auch innerer Auseinandersetzung, als Symptom widerspruchsvoller Individualität auswiese. Die Entstehung eines vielschichtigen Persönlichkeitsprofils, zumal unter unterschiedlichen historischen Bedingungen, vermögen sie nicht zu zeigen.²⁰ Die Außensicht der Figur und ihre statische Anlage dienen hier unverkennbar ihrer Überhöhung im Sinne einer demonstrativ aufs "Tun" (245) gerichteten Haltung und ihres kritischen Anspruchs, den die Problemfigur nun schon entschiedener vorträgt als noch bei Jakobs oder Ch. Wolf.

Für verfrühtes Handeln von Wunschgetreu zur Verantwortung gezogen - "Was vorwärts und was rückwärts ist, bestimmt, dünkt ich, noch immer die Partei. Willst du sie belehren?" -, schreckt Bienkopp vor grundsätzlichen Gedanken nicht zurück:

'Ich stell mir die Partei bescheidener vor, geneigter anzuhören, was man liebt und fürchtet. Ist die Partei ein selbstgefälliger Gott? Auch ich bin die Partei!' (194f)

Auch später, als Bienkopp - inzwischen als "ernste(r) Genosse ()" (235), "Neuerer ()" (242) und "Initiator" (243) rehabilitiert - einen "Werbe-feldzug" der Partei unterstützen soll und zögert, bleibt er kritisch: Es heißt:

Wunschgetreu hatte sich wohl daran gewöhnt, daß man seinen Bitten schneller nachkam. Er, der oft über die Kritik von unten sprach, fühlte sich von Bienkopp beleidigt. 'Ich erteile dir einen Parteiauftrag!' Bienkopp lächelte. 'Ein Parteiauftrag und der Genosse, der ihn ausführen soll, müßten ein bißchen zusammenpassen.' Bienkopps Lächeln reizte Wunschgetreu noch mehr. Das war nach seiner Meinung eine Verletzung der Parteidisziplin. Er zog ein schwarzes Diarium aus der Tasche. 'Gestatte, daß ich mir deine Ansichten notiere.' 'Geht es wieder los?' fragte Bienkopp, und es war das letzte Gespräch, das er und Wunschgetreu für lange Zeit führten." (244f)

20 Der übergreifende thematische Bezug seines Handelns vermag dies ebenso wenig zu leisten wie eine 'Charakterisierung' der Art: "In seinem Herzen gibt's keine Abteilung Mutlosigkeit, keine Unterabteilung Lebensüberdruß." (92) Auch der reflektierende Zug der Figur ist bedeutungslos.

Hier, wie anderswo im Roman,²¹ artikuliert sich ein Selbstverständnis, das, wie spontan und selbst kritikfordernd auch, die Unsicherheit früherer Problemfiguren (wie etwa Grit) überwunden hat. Die auf Wissen und Gemeinnutzen gründende Haltung Bienkopps, sein radikaler Gerechtigkeitssinn aber auch werden zur Herausforderung eines Denkens, das zwischen administrativer Enge, Mißtrauen und formalistischem Urteilen angesiedelt ist und "Verantwortung nur nach 'oben', Macht nur nach 'unten'"²² zu haben meint. Gegen den "dressierte(n) Menschen" (143, 424), den "Kleinmensen" (240) gerichtet, der nur reglementieren kann, den solche Erfahrung aber stets reproduzieren hilft, verkörpert Bienkopp den Anspruch der Mündigkeit des einzelnen, der, dem Ganzen verpflichtet, nun eigene Erfahrung und Fähigkeiten einbringen und auch als unbequemer Partner akzeptiert werden will. An die gesellschaftliche Verantwortung adressiert, ist dieser Anspruch selbst gesellschaftlicher Natur in dem Sinne,

sich selbst mit all (seinen) Lebenserwartungen und Lebensvorstellungen aktiv ins Spiel zu bringen und bestätigt zu sehen, (seine) Persönlichkeit unverkürzt und im Interesse aller entfalten zu können und damit all (seine) Aktivität zur Verwirklichung selbstgesetzter Ziele, gleichermaßen aus dem Anspruch auch auf das Ausschöpfen des Möglichen der neuen Gesellschaft, ihrer sozialistischen Entwicklung. ²³

Damit bringt Strittmatter das Thema zwischenmenschlicher Kommunikation, genauer: des Umgangs gesellschaftlicher Leitungsinstanzen mit der aktiv verantwortlichen Persönlichkeit auf neuer Ebene zur Sprache, indem er ihrer kritischen Stimme durch die vorweggenommene Parteinahme zusätzliches Gewicht verleiht.

Doch kann dieser Anspruch hier noch nicht bzw. nur symbolisch durchgehalten werden. Gerade die statische Anlage der Problemfigur gibt der "unverkürzten Persönlichkeit" noch zu wenig Raum. In ihr ist "der schöpferische Mensch aus dem Volke", der "Neuerer" noch überhöht und nicht als "eigentlich der Normalfall" zu erkennen, als den ihn der

21 Vgl. etwa: "Man hat meinen Kopf, nicht den Arsch in den Kreistag gewählt!" (316) (und passim)

22 D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*, S. 829.

23 Ebd., S. 827.

Autor etwas vereinfacht ausgegeben hatte:²⁴

Nein, es ist einem Menschen wie Ole Bienkopp nicht gleich, ob er im Zuge zur Zukunft vorn oder hinten marschiert. Er muß zu den Wegsuchern und Spurmachern gehören." (240)

Umgekehrt wiederum bleibt die Artikulation des bezeichneten Anspruchs auf eben diese Überhöhung im Tod Bienkapps angewiesen. Gibt doch gerade das irrationale Moment daran²⁵ zu erkennen, daß der subjektiven Spielraumforderung - sofern sie "auf das Ausschöpfen des Möglichen" (Schlenstedt) gerichtet war - damals noch beträchtlicher Widerstand begegnete.²⁶ In Bienkopp scheitert der Selbsthelfer, der Verantwortung beansprucht, indem er objektiv nützliche Initiative nach eigener Vorstellung entfaltet, am Diktat administrativen Mißtrauens, das nur bestimmte Formen ihrer Möglichkeit zulassen will. "Parteischädigende Abweichungen" (152, 173), ideologische Feindhilfe (195), "Betrug am Staat" (232), "mangelhaftes Vertrauen zum Staatsapparat" (293) und der Vorwurf, "moralisch nicht tragbar" (423) zu sein, sind das Vokabular der an ihn gerichteten Vorwürfe. Im symbolhaften Schluß ist deshalb nicht nur der Sonderling erhalten, der Bienkopp immer war; sein Tod bewahrt auch den uneigennützig-kritischen Anspruch, der das Primat des Handelns, auch des eigenwilligen Improvisierens im Dienst der Gemeinschaft vor der Verhandlung und Bevormundung des einzelnen durch bürokratische Instanzen zu stützen sucht. "Eigensinn ohne Eigennutz" (427) ist hier die Formel eines undurchsetzbaren Anspruchs, der die Persönlichkeit aber nicht konkretisieren kann.

Unschwer lassen sich die Überhöhung der Problemfigur und ihr Tod als Mittel gesellschaftsimmanenter Konfliktverdeutlichung in ihrem Zeitbezug verstehen, die - vorausweisend - die Frage aufwerfen, innerhalb wie gearteter gesellschaftlicher Verhältnisse "die undressierte Lebendigkeit" des einzelnen sich als "ein notwendiges soziales Prinzip"²⁷

24 In: Schriftsteller an der Basis, S. 70 ("Eigentlich" - d.h.: "wären diese Bürokraten nicht als Hemmnisse da, (...)") - V.W.) Vgl. auch Strittmatters Äußerung zu seiner Typfindung: ebd., S. 68.

25 Vgl. auch sein Einswerden mit der Natur darin: "Er ist ein Baum." (426)

26 Eine Entwicklung "nach der anarchischen Seite" stellt sich in diesem Roman nicht wirklich als Problem. (Vgl. Anm. 13)

27 D. Schlenstedt, Analysen, S. 217. Während Schlenstedt die "stets sich erneuernde, verletzbare, doch durch nichts im Innersten zu erschütternde Schöpferkraft", die "der Figur als eine Art Natur zugerechnet" (Fortsetzung s. kommende Seite)

behaupten und realisieren kann. Steht aber solche prinzipielle Behauptung oder gar Selbstverwirklichung - wie hier - noch aus, erhält sich auch auf der Ebene der vollzogenen Integration in die Gesellschaft die Frage, welcher Art "Ankunft" nun selbst die engagierte, längst für den Sozialismus entschiedene Persönlichkeit in ihrer Welt nehmen kann, deren Antwort schon gegeben schien.

Schlenstedt sieht die "Sinn- und Wirkungskonstituierung"²⁸ dieser Figur gegeben in der Gesellschaftlichkeit ihres Handlungsanspruchs. Dieser ist definiert als Vertrauensanspruch des unbequemen Schrittmachers einerseits, dessen "ganz 'unbeauftragter' Neuerungswille" - sichtlich "gegen die Idee von einer schon vollendeten Normierung sozialistischen Verhaltens" gewandt - "dieses Vertrauen (...) im sozialistischen Interesse nötig" (S.225) hat.²⁹ Andererseits geht es dabei nicht um "die Freiheit einer individuellen Selbstverwirklichung jeder Art", sondern darum, "nach erkannten Möglichkeiten und Notwendigkeiten gesellschaftlichen Fortschreitens handeln zu können und dabei die jeweilige historische Schranke der Entwicklung der Individuen aufzuheben, 'die als Schranke bewußt ist und nicht als heilige Grenze gilt.'" (S.225 f) Vor dem Hintergrund der "gesellschaftlichen Produziertheit" (S.227) solch kritisierte "Momente von Kollektiv- und Gesellschaftsbeziehungen", wie 'Formalismus', 'Bürokratismus', 'Dogmatismus' usw. (S.226), sieht Schlenstedt den in der Problemfigur angelegten kritisch-appellativen Anspruch im wesentlichen darauf gerichtet, "daß sich die zur Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen eingesetzten Apparate (und deren Redeweise) dem Leben gegenüber niemals verselbständigen, dem Eingriff der Akteure an der Basis offenbleiben, diese ihre Macht im Alltag als Eingriffsmöglichkeit erfahren." (S. 227)

Die Artikulation dieses Anspruchs und seiner Grenzen macht Strittmatters

wird, auch in Gefahr sieht, "verschüttet oder ins Schrullenhafte deformiert" zu werden (S.216), sah Jarmatz menschliches Handeln hier (noch) "wesentlich bestimmt von der Auseinandersetzung (...) mit der Natur" und "auf 'Einsichten in die Naturgesetze'" begründet. (Forschungsfeld, S. 209)

28 D. Schlenstedt, Analysen, S. 225. (Seitenzahlen im folgenden in Klammern)

29 Hervorhebung - V.W.

Roman zu einem wichtigen Vorläufer späterer problemorientierter DDR-Literatur. Wenn dabei auch hier, wie "die Heftigkeit der Literaturdiskussion" vermuten ließ, die Gestaltung der Gegenwart sich zwar in ihren Grundvorstellungen "mit Losungen der sozialistischen Politik decken", gleichwohl "wie das Aussprechen eines sonst nicht Ausgesprochenen" (S.227) wirken konnte, so bestätigt dies den hier aufgezeigten Entwicklungsprozeß gesellschaftlichen Problembewußtseins: Nicht mehr das individuelle Verhalten allein, sondern die Bedingungen zugleich, die es als gesellschaftlich begründetes im weitesten Sinne charakterisieren, werden fortan kritischer gesehen. Ungeachtet des Beitrags jedoch, den der Roman Strittmatters hierzu leistete, dient die künstlerische Gestaltung nicht immer der Konkretisierung ihres brisanten Themas.

Unproblematisch erscheint die konventionelle Erzählart des Autors³⁰ auf jener Ebene, deren Konflikte schon als lösbar erfahren wurden: dort, wo die feindlich-reaktionäre Position ironisch exponiert werden kann, wo die naiv-rückwärtsgewandte Haltung nicht nur als historisches Phänomen karikiert,³¹ sondern in ihrem vergeblichen Bemühen, Veränderungen zu widerstehen, als ausgesprochen komisch präsentiert werden kann. Die allmähliche Integration des "Gottesmann(s)" (94) Hermann Weichelt, der der Genossenschaft, für die er selbst wichtig ist, noch als Mitglied in hilflosem Sträuben begegnet, ist ein Beispiel hierfür:

Ole treibt offensive Agitation mit Hermann. 'Hör zu, Knecht Gottes und der Menschen!'
Hermann fühlt klingende Versprechungen und fremdländische Worte in seine Ohren fahren: BAUERNGEMEINSCHAFT vom neuen Typ, alle Brüder und Schwestern, einer dem anderen zur Seite. Kein Herr, kein Knecht! Alle Braten zu Mittag, oder niemand Braten zu Mittag ...
Hermann schluckt. (...) 'Und wie mit dem Kirchgang?'
'Dreimal am Tage, wenn du willst!' Ole ist nicht kleinlich. Hermann wird mißtrauisch: Mehr als einmal in der Woche predigt der Pfarrer nicht. (96)

30 In ihrer typisierenden Figurenzeichnung, Komik und der Neigung zur Personifizierung von Problemen und 'Lösungen'. (Vgl. hierzu auch: L. und N. Krenzlin: Bitterfeld, einige Fragen der Literaturtheorie und 'Ole Bienkopp'. In: WB 6/1964, S. 872-888, - deren Aussagen jedoch eher ein Defizit an Rezeptionsforschung signalisieren.)

31 Etwa im Aberglauben (207 und passim)

Oder:

Auch die sündige Welt hat ihr Gutes! Hermann Weichelt brauchte die Halme nicht mehr mit der Sense abzuprügeln; man brauchte sie nicht mehr zu raffén, zu binden, zu puppen und zu gabeln. Das reinste Gotteswerk, so ein Mähdrescher! Hermann erschrak. Soeben hatte sein Glaube ein wenig geschwankt, nicht mehr als ein Grashalm beim Niesen der Kuh. Gott mochte ihm die Sünde verzeihen! (243)

Der amüsierende Impuls geht vom ironisierenden Abbau der überwundenen Position aus, deren Konflikt ganz die Komik der Situation ausmacht.³² Die Beschwerlichkeit der Kollektivierung bleibt im Hintergrund.

Im Kompetenzkonflikt auf Funktionärs- und Verwaltungsebene trifft die ironische Distanz des Erzählens dagegen häufiger die Eigenart einer Situation, ohne den ausgelösten Effekt bewahren zu können. Als Bienkopp sich vergeblich um Kunstdünger bemüht, heißt es:

Nirgendwo etwas von NEUER BAUERNGEMEINSCHAFT, keine Verordnung, keine Durchführungsbestimmungen. Was nicht im Gesetzblatt vermerkt ist, existiert nicht. (148)

Bienkopp, abgewiesen, "wird wild", "völlig unleidlich", "Bienkopp will", "Bienkopp pocht", "Bienkopp möchte", heißt es weiter, doch sein gleichbleibend ungestümer Gestus vermag schwerlich die ganze "Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit"³³ auszudrücken, die die "Behähigkeit und Selbstherrlichkeit" (307, auch 396 ff) des kritisierten Behördenmechanismus in Wirklichkeit bedeutet. Umgekehrt entschärft die Stereotypie des Versagens der einzelnen Protagonisten als Funktionsträger die Problematik behördlicher Autorität entscheidend. In seiner krassesten Form in der Figur Frieda Simson ausgestellt, trägt der Autoritätsanspruch dort als personifiziertes Prinzip lächerliche und ernstzunehmende Züge zugleich, gibt in seiner Überzeichnung jedoch die Gefährlichkeit eines Handelns (nach dem Motto: "Es steht geschrieben"), das seinen Adressaten verfehlt, in seiner alltäglichen 'Normalität' nicht zu erkennen.³⁴

32 Hier wie in anderen Szenen erwächst dem Roman gelegentlich eine gewisse Banalität, sobald bestimmte Motive und Handlungsklischees (wie das des Umwerbens Bienkopps, 264, 354f) strapaziert werden, nicht aber eine Umkehrung oder Unschärfe der einmal gewonnenen Einsicht.

33 H. Haase, Komisches und Tragisches, S. 134.

34 Vgl. S. 141ff, auch die Persiflage von "Friedas Umgangston". Gerade an dieser Figur zeigt sich, wie sekundär die Problematik des biographischen Details in diesem Roman bleibt. Dies gilt auch dort, wo der Autor die Ironisierung zugunsten einschneidender Korrekturen (Fortsetzung s. folgende Seite)

Entscheidende Zusammenhänge und Fragen, die der Roman berührt, werden so eher in ihrem Problemcharakter bestätigt, wie etwa das Verhältnis von "oben" und "unten",³⁵ die Relation von objektiv notwendigem und möglichem Engagement des einzelnen oder das Verständnis der Partei: Sie wird nicht wirklich als die "Interessengemeinschaft" (144) konkret, die Bienkopps Reflexion (244) beinhaltet. Das Ausmaß individueller Desillusionierung, die hier hervorgerufen wird, vor allem aber, in welchem Punkt sich die erforderlich scheinenden Lernprozesse von hier aus wieder treffen könnten, bleibt offen.³⁶ Zwar werden Praxisferne, schwindendes Problembewußtsein, Phrasenhaftigkeit und Unfehlbarkeitsanspruch einzelner Verantwortlicher als Symptome einer umfassenderen Gesellschaftsproblematik benannt und Beispiele der Einschüchterung und des Selbstbetrugs (330) gegeben, doch scheint der Tod der Problemfigur keine wirklich adäquate Konsequenz ihres Wirkens zu sein. Gleichwohl hält gerade dieser Tod die Wichtigkeit jener Fragen im Raum, indem er vom Fortwirken ungelöster Widersprüche kündigt. Wie sie, so richtet sich auch die 'Schuldfrage' letztlich über den Roman hinaus an seine Leser:

Ist sie (die Simson - V.W.) schuldig, Genossen, oder sind's wir? Wie sagte man doch von Anton Dürr? Er hatte was gegen dressierte Menschen. Sie waren ihm eine traurige Unzierde des Höchsten, was die Erde bis nun hervorbrachte. (424)

Deutlich tritt hier der kommunikative Aspekt in Erscheinung, der das komisch-provozierende Moment literaturgesellschaftlicher Selbstverständigung in diesem Roman insgesamt trägt.³⁷ In diesem Zusammenhang erlangt auch das Wort des Schriftstellers Gewicht, der "das Ohr des

des Einzelschicksals abschwächt, wie etwa bei Wunschgetreu (183ff, 320ff, 416). Allgemeine Erklärungsmuster (in der Generations- und Sozialisationsproblematik bzw. allgemeine Existenzbedingungen der Vor- und Nachkriegszeit) sind auch bei anderen Figuren im Ansatz erkennbar, aber nicht handlungstragend.

35 Vgl.: "Oben ist dort, von wo es Rundschreiben regnet." "Unten ist dort, wo die Rundschreiben von oben nicht gern gelesen werden." (308)

36 Vgl. auch: "'Der Mensch kann irren, das Leben irrt nicht. Die Partei hält sich ans Leben.'" (422); "'Du hast nichts gelernt ..., aber nichts'" (424)

37 Vgl. die wiederholte Anrede ("Genossen") von Außenstehenden im Roman. (Hierzu: D. Schlenstedt, Analysen, S. 230-236)

Lesers für Übertöne in unserem Leben schärfen" will.³⁸ Der Autor, der vom Vorverständnis (des Lesers) der gestalteten Thematik ausgehen konnte, zielt mit dem Tod der Problemfigur bewußt auf Nachdenklichkeit, will jede "Beruhigung" vermeiden, die das "Dauerproblem" verdeckt hätte: "das Vorhandensein von Bedingungen, die die Möglichkeit hergeben, daß Anstrengungen wie die vorgezeigten selbstzerstörerisch werden."³⁹ Damit setzt Strittmatter die bei Jakobs und Ch. Wolf erkennbare Tendenz der offenen Romanhandlung fort. Die Installation eines traditionellen Motivs führt hier aber zur Verständniserweiterung, wonach auch Widersprüche, die ihrer Definition nach "nichtantagonistischer Natur"⁴⁰ sind, Konfliktpotential bergen, welches das Scheitern solidarisch gesinnter Menschen aneinander auch in dieser Gesellschaft nicht mehr ausschließt. Im Tod der Problemfigur wird damit gesellschaftlicher Problemstoff erstmals in einer Form präsentiert, die jede Versöhnung von Widersprüchen ernsthaft in Frage stellt und zugleich einer grundsätzlichen Neubestimmung ihrer Wirkungsrelation den Weg ebnet, nämlich stärker vom betroffenen Individuum her.⁴¹

Als Denkanstoß verweist dieser Tod der Figur noch nicht so sehr auf die Unwiederholbarkeit des Lebens und seiner auch von daher begründeten individuellen Anspruchshaltung, wie später bei Christa T. oder Franziska Linkerhand. Er warnt vielmehr davor, den häufig geltend gemachten Konsensanspruch im Austragen dieser Widersprüche nicht zu mißbrauchen, indem er zur disziplinierenden Norm erhoben wird, die gerade Konfliktverschärfung nach sich ziehen kann. Die Äußerlichkeit der Konfrontation, die typisierende Figurenzeichnung und Fragen wie: "Wer ist die Partei?" (244) oder: "Wer hat die Macht?" (397) verraten zudem, daß es hier noch um eine Konsensbestimmung geht, die - vor ihrem zeitlichen Hintergrund - die Erkundung individueller Möglichkeiten im ge-

38 E.S. in: Zweite Bitterfelder Konferenz. Protokoll, S. 208.

39 D. Schlenstedt, Analysen, S. 229.

40 Philosophisches Wörterbuch ("Widerspruch", bes. S. 1166f).

41 Vgl. hierzu auch die 10 Jahre später von J. Kuczynski geführte Diskussion über den Widerspruchscharakter im Sozialismus, die keine endgültige Klärung fand. (In: Forum Nr. 1/1973 bis 5/1973)

gesellschaftlichen Kräftefeld erst sicherzustellen hatte.⁴² Die Frage der Positionsfindung des einzelnen war deshalb auch von hier als unvermindert aktuell anzusehen, zumal sie - wie hier gezeigt - der Möglichkeit bedurfte, Konflikte der Gegenwart zu benennen und dabei auch destruktiv wirkende Autorität kritisch zu sehen, ohne dafür Mißtrauen zu ernten.⁴³ Im vorgestellten Problemzusammenhang entsprach Strittmatters Verzicht auf unproblematisches Heldentum und glatte Konfliktlösung einem differenzierteren Gesellschaftsbild schon mehr, als Vorstellungen, die noch auf der 2. Bitterfelder Konferenz allzu geradlinig auf die "praktische Lösbarkeit und Lösung" von Widersprüchen und eine Mittlerfunktion der Literatur bei ihrer Veranschaulichung abstellten.⁴⁴

In seinem Problembezug spiegelte Ole Bienkopp sichtlich Thematik der 1. Bitterfelder Konferenz: aktuelle Fragen der Produktion, Konflikte der Gegenwart, die Wirklichkeitsnähe von Literatur bzw. das Verhältnis der Menschen zur Kunst. Entscheidend aber war hier die Freilegung eines verdeckteren Stücks problematischer Wirklichkeit, in der ab-

-
- 42 Der Mehrzahl früherer Interpretationen, die zwar den appellativen Charakter dieses Tods zugeben (etwa: Geisthardt, Entdeckung, S. 646f), die Fragestellung durchweg aber zu textnah von 'notwendig' bis 'tragisch' unternehmen, ist Schlenstedts Konkretisierung vorzuziehen, die in der Verschiedenheit möglicher Auslegungen immerhin seinen symbolischen Anspruch bewahrt (in: Analysen, S. 228f). "Satire" wie "Tragik", die sich dort im Interpretationstenor finden lassen, werden hier bezweifelt, da das Moment der Zerstörung jeweils nur symbolisch gegeben scheint (OB, FS). Raddatz' auf Antagonismus und Weltflucht zielende Deutung (Traditionen, S. 356, 370) will so unbegründet scheinen wie jeglicher Anarchismus-Vorwurf.
- 43 Andere Problemaspekte, die der Roman berührt (Sprachkritik, Kritik der Berichterstattung, das Verhältnis von Literatur und Realität (vgl. Bitterfelder Konferenz)), bleiben demgegenüber im Hintergrund.
- 44 So W. Ulbricht (Zweite Bitterfelder Konferenz, Protokoll, S. 83, S. 84). Wie hier, so verriet sich häufig die präskriptive Tendenz solcher Erwartungen auch in der Literaturkritik, wenn von "tiefen menschlichen Konflikten" und "aller Leidenschaft (des) Herzens", zugleich aber von "Lösung" oder "ästhetisch richtige(r) Position" gesprochen wurde. (Geisthardt, Entdeckung, S. 651, S. 642) Fühmann kritisierte auf dem VII. Schriftstellerkongreß "Forderungen, die sich gegenseitig im Unrealisierbaren aufheben, also etwa: ein tief aufwühlendes Werk, nur die Fragen müssen alle schon gelöst sein." (F.F. (Diskussionsbeitrag): VII. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Protokoll (Arbeitsgruppen), Berlin und Weimar o.J. (1974), S. 260) Strittmatter selbst bekannte auf der 2. Bitterfelder Konferenz: "Das Leben hat keine glatten Schlüsse. Sollen wir aber beim Abschließen von Geschichten ausgerechnet aufhören, Dialektiker zu sein?" (Protokoll, S. 208)

strakte Sprache, Denken in Schlagworten und der "dressierte Mensch" den schwierigen Weg gegenseitiger Verständigung nun auch unter Gleichgesinnten illustrierten. Damit war erneut die Vertrauensproblematik aufgegriffen, deutlicher als bisher jedoch Vorbildkritik vorgetragen. Der moralisch unterlegene Funktionär, die praktisch scheiternde Problemfigur, die allein nicht zum Ziel kommen kann, lassen einem positiven Helden alten Stils in der Gegenwart keinen Raum mehr, signalisieren Veränderung derartiger Fragestellung.⁴⁵

Wenngleich die Entfaltung der Individualität dieser Problemfigur noch nicht vorstellbar wird, trägt sie wichtige Züge ihres ästhetischen Ideals: in ihrer Einsatzbereitschaft, ihrem Offenheitsanspruch, der Zukunftsbezogenheit ihres Handelns, ihrer Naturverbundenheit. Ihr Selbstbewußtsein, ihre Spontaneität, ihre Hilflosigkeit aber auch waren jene Züge, die sie darüber hinaus sympathisch machen und das (rezeptive) Problemverständnis bereichern konnten.

Blieb Strittmatters Erzählform im Ansprechen brisanter Themen auch eher unterhaltend, so war sein Roman fraglos ein weiterer Schritt im Bemühen, den Funktionsaspekt dieser Literatur in der Erschließung ihrer Problemfelder weiter als bisher zu fassen, der künftige Literatur antizipieren ließ, die nicht "mit Netz", aber aus Verantwortung geschrieben wurde.⁴⁶

5. Die Persönlichkeit zwischen gesellschaftlicher Programmatik und Selbsterfahrung - Erik Neutsch: Spur der Steine (1964)

Ich will mit meinen Geschichten der Welt zeigen, was in der DDR historisch für die Menschen passiert, daß und wie unsere Menschen ihre Geschichte und ihr Leben selbst gestalten. Ich will das nach außen hin zeigen, aber auch nach innen zu einer sozialistischen Selbstverständigung anregen. Deshalb möchte ich so schreiben, daß mich viele verstehen können (...) In diesem Sinne will ich nichts anderes als Par-

45 Die Forderung einer positiven Gegenfigur, die Bienkopp gewachsen wäre, wurde in der Romandiskussion oft geäußert.

46 In diesem Sinne äußerte sich Ch. Wolf auf der 2. Bitterfelder Konferenz (Protokoll, S. 233 f).

teilliteratur machen (...) Man muß für das Heute schreiben, man muß dem gegenwärtigen Leser helfen, neue Erkenntnisse und Sichtweisen für unser Leben zu gewinnen (...) Das ist für mich nicht nur eine Frage der künstlerischen Moral, sondern auch des ideologischen Gehaltes des Erzählten. Der Gehalt muß den Idealen und nicht zuletzt der Vorstellungswelt der Werktätigen entsprechen. 1

Schon Erik Neutschs erster Roman, Spur der Steine,² verrät die Charakteristika dieses Selbstverständnisses, vor allem des Autors Neigung "zur äußersten Zuspitzung" von Konflikten, die er von der Auffassung ihrer prinzipiellen Lösbarkeit im Leben seiner Gesellschaft ableitet.³ "Zuspitzung" bedeutet hier Vertiefung von Konflikten und mehr Aufgeschlossenheit für gegenläufige, also auch problematische Entwicklungen; sie verbindet die Weitung des gesellschaftlichen Spektrums mit der genaueren Sicht des individuellen Details und richtet die Schärfe des (auch ideologischen) Arguments gegen Symptome gesellschaftlicher Fehlentwicklung und individuellen Versagens. "Zuspitzung" impliziert zugleich die Orientierung des einzelnen an den Zielen gesellschaftlicher Entwicklung. Derart konzipierte Literatur hat Entwurfscharakter: ihr höherer Reflexionsgrad signalisiert den Übergang von der Festigung zur planvollen Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse:

Literatur ist nicht nur Widerspiegelung der Wirklichkeit, sondern sie schafft auch neue Wirklichkeit, entwirft Konzeptionen der gesellschaftlichen Entwicklung, setzt 'realistische' Ideale und macht im Wirklichen das Mögliche sichtbar. 4

Die Romanhandlung, zwischen 1959 und 1961 angesiedelt, setzt Lebensabschnitte verschiedener Menschen zueinander und zum Produktionsgeschehen des chemischen Großprojekts Schkona (d.h. Leuna) in Beziehung. In der Tradition von Claudius, Marchwitza und Jakobs stehend, gibt Neutsch Vorgänge der Arbeitswelt detaillierter wieder als jene, stärker auch schon private Bereiche zwischenmenschlicher Beziehungen und

1 D. Sommer: Das Revolutionäre in unseren Tagen. Interview mit Erik Neutsch (1973). In: Auskünfte, S. 434-446, hier: S. 438f.

2 E. Neutsch: Spur der Steine. Halle 1971.

3 E. Neutsch in: Das Revolutionäre, S. 441.

4 Ebd., S. 444.

die wechselseitige Ausstrahlung beider. Als Protagonisten eines vielschichtigen Konfliktfeldes stehen der Arbeiter Balla, der Parteisekretär Horrath und die Ingenieurin Klee als Problemfiguren hier im Mittelpunkt.

Ballas Weg reflektiert die Grundidee des Romans: Die Spur der Steine, der Aufbau der Republik, die zugleich seiner Hände Werk ist, wird ihm zum Identifikationsmittel. Als Brigadier wandelt sich Balla vom undisziplinierten Draufgänger zum verantwortungsvollen Parteimitglied, dem aus dem Begreifen des gesellschaftlichen Sinnzusammenhangs seiner Arbeitsleistung ein neues Selbstverständnis und eine veränderte Lebensvorstellung erwachsen. Diesen Prozeß beeinflußt Horrath, der anfangs als Rivale, später als Vorbild zum Maßstab für Balla wird. Horrath selbst gerät in Fragen des Arbeitsplans, vor allem aber aufgrund seines verheimlichten Verhältnisses mit Katrin Klee in eine Konfliktsituation, deren Komplexität er nicht gewachsen ist. Ihr äußerer Bezug - im Betrieb, zur Partei, zu K. Klee und seiner Frau Marianne - wird auch als innerer Konflikt in längeren Reflexionen der Figur sichtbar. Während Horrath sich am Ende neu bewähren muß, bleibt offen, welche Perspektive die mehrfache Desillusionierung K. Klees noch zuläßt.

Aus der Unterschiedlichkeit einzelner Erwartungen und Erfahrungen stellt sich auch hier auf verschiedenen Ebenen die Frage, wie und unter welchen Bedingungen die sozialistische Persönlichkeit sich entfalten und in ihrer Gesellschaft einrichten kann. Im weitesten Sinne angesprochen ist jetzt das Verhältnis der Persönlichkeit, "die die Grenzen ihrer vereinzelter Subjektivität" gesprengt hat, zu einem Staat,

der sich als total menschlich erweisen kann, der also eine dynamische Übereinstimmung zwischen dem persönlichen natürlichen Anspruch des Individuums und der allgemeinen Lebensordnung sichert, der die freie Entfaltung der Wesenskräfte des Menschen zu seiner Grundlage hat, seine Selbständigkeit anerkennt und deshalb auf seine innere Zustimmung sich stützt. 5

Zur Diskussion steht zunehmend aber auch die Grundsätzlichkeit des hier formulierten Verhältnisses.

Diesem Erkenntnisinteresse antwortet die Gestaltung des Zimmermanns Balla nur bedingt. Dieser Brigadier, "ein wüster Bursche" (231), der sich die Baustellen "erobert und sie beherrscht" (120), seinen Egoismus mit Faustrecht durchzusetzen weiß und auch in Schkona "mit brutaler Gewalt" (84) baut, wandelt sich in zwei Jahren zum Neuerer mit Leitungsaufgaben. Eine Haltung, die in Arbeit und Leben bislang "das Abenteuer, das große Abenteuer ..." (24) gesehen, ernsthaftes Bedenken nicht gekannt (351) und auch Politik als "Firlefanzt" (25) abgetan hat, findet dabei zum Abstraktionsgrad wissenschaftlich-prognostischen Denkens, das Balla zuletzt sagen läßt:

Die Welt war erkennbar, sie bestand nicht aus Zufälligkeiten, und dort, wo sie noch immer nicht wissenschaftlich eingerichtet war, mußte man ihrer spröden Natur nachhelfen, mußte man Ordnung schaffen, als denkender Mensch... (915)

In der plakativen Besonderheit dieser Figur und ihres Wegs gibt Neutschs Gestaltung weniger den Wandlungsprozeß zu neuem sozialistischen Menschsein zu erkennen als vielmehr die Konzeption einer gewünschten Entwicklung, die Bedingungen und Gesellschaftsperspektive im Verständnis der 60er Jahre zum ideellen Grundmuster der Romanhandlung insgesamt zusammenfaßt: im Primat von Arbeit und Produktivität, wissenschaftlichem Denken und der Planbarkeit des Lebens.⁶

Die künstlerische Umsetzung dieser Perspektive bleibt jedoch problematisch. Als ihr Protagonist tendiert Balla einerseits zur 'fertigen Figur' und verliert dadurch an künstlerischer Überzeugungskraft.⁷

6 Vgl. hierzu u.a.: Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (angenommen auf dem VI. Parteitag der SED 1963). In: Revolutionäre deutsche Parteiprogramme. Vom Kommunistischen Manifest zum Programm des Sozialismus. Hrsg. und eingel. von L. Berthold und E. Diehl. Berlin 1967, S. 208-337. (Darin im einzelnen zur Persönlichkeitsentwicklung S. 257 und 302f, zur Rolle der Wissenschaft beim Aufbau des Sozialismus S. 260 und 282ff, zur Bedeutung der Chemie (Leuna II) S. 264, zur Arbeitsproduktivität S. 273ff, zum Verhältnis Partei-Persönlichkeit S. 326f.)

Vgl. auch: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. Eingel. von P.Ch. Ludz. München 1971.

7 Hierauf hat die Romankritik ausführlich verwiesen, so z.B.: H. Koch: Von der Streitbarkeit des Romans. In: Kritik in der Zeit, S. 610-620; E. Röhner: Arbeiter in der Gegenwartsliteratur. Berlin 1967; ders.: Abschied; ders.: Literatur und Wirklichkeit. Zum literarischen Schaffen Erik Neutschs. In: Weggenossen, S. 395-428.

Zum anderen bleibt eine Vielzahl von Problemfaktoren, deren Überwindung hier als 'Entwicklungsbeleg' vorgegeben wird, der Linearität dieses Wegs untergeordnet. Entscheidend ist hierbei, daß Ballas hohe Arbeitsmoral von Anbeginn als Integrationsfaktor wirkt, der den egoistischen, quasi-anarchistischen Zug des Brigadiers, der sich gern im gesellschaftlichen Freiraum wähnt, wesentlich relativiert. Sein Arbeitsdrang - wie immer motiviert⁸ - ist in jedem Fall gesellschaftlich nützlich.

Hingegen gibt eine Formulierung wie: "Er brauchte die Baustellen, nicht die Baustellen ihn" (111) zu erkennen, daß es im Grunde primär des ideologischen Nachziehens Ballas bedarf, um sich die lohnende Selbstverständlichkeit seiner Arbeitssituation auch in ihrem gesellschaftlichen Bezug bewußt zu machen.

Für die ideologische Integration der Problemfigur erlangen neben der Anschauung der eigenen Arbeit Faktoren wie das Arbeitskollektiv, veränderte Arbeitsbedingungen, vor allem aber die Vorbildwirkung Horraths und seine parteiliche Argumentation Gewicht. Deutlich bleibt auch hier der 'Antagonismus' Ballas rhetorisch:

'Deutschland, Vaterland - was ist das schon. Ulbricht oder Adenauer. SED oder Pfaffentum. Ausbeutung oder Bewußtseinsdruck. Eins so schlimm wie das andere. Wenn ich wählen müßte: keins von beiden (...)' (283)

Neutsch entwirft vielmehr eine Konstellation, in der der politischen Indifferenz Ballas zugleich die Sehnsucht "nach etwas unbestimmbar Unerfülltem" (122), seinem Mißtrauen gegenüber Horrath und der Partei zugleich auch Neugier und Bewunderung beigegeben ist:

Er spürte es deutlicher als je zuvor, daß sowohl Horrath als auch die Ingenieurin von jener Sorte waren, die keinen Menschen in Ruhe ließen. Ihre Niederlagen sind gefährlicher als ihre Siege. Es schien, als wirke etwas in ihrem Wesen, was sie stets stärker und glücklicher machte als ihre Gegner. (112)

8 Vgl. hierzu G. Pareigis, Bitterfelder Weg, bes. S. 159, und: E. Kaufmann: Sozialismus, Arbeit, Persönlichkeit. In: E. u. H. K., Erwartung, S. 91-134; hier: bes. S. 106ff. - Fraglich erscheint K.s Abwertung des materiellen Interesses der Figur im Sinne einer Aussage, die ihre schöpferische Arbeit schon mit "Momenten kommunistischer Arbeit" (S. 110) gleichsetzt.

Und:

Die beiden zogen ihn an, sie fesselten ihn an die Baustelle.
Er witterte ihre Stärke, und dennoch wollte er weiterhin mit
ihnen seine Kräfte messen. (113)

Das 'Duell' mit dem Parteisekretär, die stumme Verehrung Katrin Klees
setzen - in der Doppelung einer allgemeinen Lebenserwartung - die ideo-
logische Entwicklung Ballas in Gang, die im wesentlichen naiv-bekenn-
nishaft bleibt:

'Jetzt jedoch kann ich nicht mehr weg. Ich will nicht mehr,
verstehst du? (...) Ich will endlich seßhaft werden, eine
Heimat will ich, Frau und Kinder ... Hier bin ich gebo-
ren, und hier bleibe ich nun ...' (282)

Balla begriff sich selbst nicht. (...) Er hatte sich vor
den Karren der Partei spannen lassen, schlimmer, er hatte
sich selbst davorgespannt, an jenem Tage, als er aufgestan-
den war: Ich mach's. (...) Seht mich mal an, hatte es doch
heißen sollen, was ich für ein Kerl bin, was ist der Par-
teisekretär dagegen; wenn ich rufe, ist die gesamte Bau-
stelle mein Echo. (...) Er mußte sogar schon nach den Ar-
gumenten der Partei suchen, auch wenn er sich dagegen
wehrte. (344)

Aber wenn er sich schon mit seinen Taten für die Partei ent-
schieden hatte, zum ersten Mal in jener eisigen Nacht, in
der er den Beton geschüttet hatte, warum sollte er ihr
nicht auch angehören? (761)

Er war verblüfft gewesen über die Härte, die von jedem
Mitglied gefordert wurde, nie hatte er vorher geglaubt,
daß die Kommunisten am härtesten gegen sich selbst waren.
Es hatte ihm gefallen, ein wenig hatte er seine eigene
Art darin wiedererkannt, so hatte er immer sein wollen ...
(775)

Entwurf und Weg der Figur werden hier unverkennbar zum Kreis geschlos-
sen. Parteibeitritt, Studienreise und Auszeichnung als "Held der Ar-
beit" sind seine äußeren Merkmale. Als Paradigma ist dieser Weg glaub-
würdig, soweit er Schritte der Erfahrungserweiterung bezeichnet, der
Umsetzung eines durch Arbeit gewonnenen Selbst- und Verantwortungsbe-
wußtseins in Formen gesellschaftlicher Mitarbeit, des Bildungsbedürf-
nisses der Arbeiterpersönlichkeit auch als Symptom eines allgemeineren,
historisch begründeten Entwicklungsprozesses. Im Arbeitsbereich, im
kollektiven Bemühen, durch Methodenverbesserung Produktionsschwierig-
keiten zu überwinden, sind wichtige Ansätze gegeben, die das wachsen-
de Sachverständnis Ballas und die zunehmende gedankliche Anteilnahme
am gesellschaftlichen Stellenwert seiner Arbeit anschaulich und über-

zeugend ineinandergreifen lassen. Die Herausbildung neuer Bedürfnisse, die Kopf- und Handarbeit als aufhebbarer Widerspruch kennzeichnen, erscheint als denkbare Konsequenz. Unglaublich wird Ballas Weg hingegen in der Überzeichnung der Figur. Worte wie:

'Jeden Tag verändert sich die Welt. Jeden Tag muß man sie neu entdecken. Ein Maler, ein Forscher, so einer wie ich. Jeder von uns hat seine eigenen Erfahrungen und seine eigene Methode, die ihm lieb geworden ist. Darauf kommt es auch nicht an. Hauptsache ist, wir erkennen das Wesen.' (615f)

oder:

'Kämpfe ... Schwierigkeiten ... Immer wieder Prüfungen. Niederlagen und Siege. Wir werden es nicht leicht haben, Hesselbart und ich. Das Alte ist zäh. Wir aber wollen das Neue. Doch mit jeder Neuerung, glaub ich, rücken wir dem Kommunismus näher auf die Haut. Und das ist, jedenfalls für mich, ein Abenteuer, wie noch keins gewesen ist.' (944)

wirken der Figur aufgesetzt, machen sie zum Sprachrohr gesellschaftlicher Programmatik. Die Allgemeinheit solcher Bekenntnisse bewahrt die Abstraktheit dieses Figurenmodells, seines weiteren gesellschaftlichen Bezugsfeldes und den Modellcharakter der "Ankunft" dieser Problemfigur darin:

'Die Heimat ist weit geworden. Ich werde Neuland erobern. Und obwohl ich wieder wandere, von Baustelle zu Baustelle, fühle ich mich plötzlich seßhaft, stärker denn je ...' (942)

Auch ihr vorgestellter Beziehungsreichtum bleibt äußerlich: dem vorbildhaften Einwirken einzelner Figuren (Horrath, Klee, Jansen, Hesselbart) korrespondiert die Fixierung Ballas auf jene, so auch die spätere Funktion als kritisch-moralische Instanz gegenüber Horrath. Entscheidend ist hierbei, daß auch die negativen Erfahrungen der anderen für Ballas Weg belanglos bleiben. Zwar löst Horraths Konflikt Ballas Engagement für jenen aus und läßt ihn sagen: "'Manchmal hab ich das Gefühl, die Partei nimmt sich zu wenig Zeit für den Menschen ...'" (932), doch seine Bedenken haben nie echten Alternativwert für den eigenen Weg.

In Balla nähert Neutsch die Problemfigur dem "Typ des sozialistischen Arbeiters"⁹ an, dessen produktiv-fordernder Grundgestus Züge früherer

9 E. Röhner, Literatur und Wirklichkeit, S. 412. Röhners Deutung, wonach hier "Entwicklung der Persönlichkeit nicht Hinsteuern auf ein vorgegebenes Ziel oder Einebnung individueller Besonderheiten" sei, ist das Argument deren gerade fehlenden Ausprägung entgegenzuhalten.

Aktivisten trägt, zugleich auch schon auf Gatt weist.¹⁰ Seine exemplarisch intendierte Entwicklung verbirgt allerdings, wie Bewußtseinsprozesse dort verlaufen, wo der einzelne "immer nur seine Pflicht" (528) tut, wie er sich einrichtet, wenn die persönliche Veränderung auch von Rückschlägen und Zweifel geprägt ist und Widersprüche nicht ihrer Überwindung wegen existieren, sondern als Symptom individueller Lebensproblematik, mit der er zu leben hat.¹¹ Die Einseitigkeit des hier präsentierten Entwicklungsbezugs verbleibt selbst im ungelösten Widerspruch zu den an diesen Weg geknüpften Problemfaktoren, weil sie gar nicht ernsthaft aufgegriffen werden.

Die Problematik, individuelle Lebens- und gesellschaftliche Verhaltenserwartung in Übereinstimmung zu bringen, zeigt der Roman am Beispiel Horraths und K. Klees. Anders als Schwarzenbach, Mangold oder Frieda Simson, erscheint Horrath aus der funktionalen Einseitigkeit bestimmter Charakterzüge gelöst, paart er Risikobereitschaft und Kritikfähigkeit mit Differenzierungsvermögen, aber auch Feigheit und Unaufrichtigkeit.

'Den Mut besitzen, Genossen, den Tatsachen ins Auge zu sehen, der Wirklichkeit, nur ihr ... Dazu bedarf es eines klaren Kopfes und eines sauberen Denkens.' (517)

Hierin ist sein Anspruch umschrieben, der ihn zum Maßstab für andere macht, dem er aber selbst nicht gerecht wird.

Katrin Klee vereint Züge des intelligenten, engagierten, sensiblen jungen Menschen, den Jakobs und Ch. Wolf schon vorstellten:

So also war sie geworden. (...) Wärme und Kühle, Trotz und Trauer, Unbescheidenheit und Selbsthingabe, (...) sprach alles aus dem Gesicht: eine helle, kluge Stirn, der Kopf geneigt, mit versteckten träumenden Augen, die sich Hoffnung bewahrt hatten, und leise lächelnden Lippen, die lockten. (687)

Auf Absolutheit angelegt, steht sie zwischen Rita Seidel und Christa T. Der fragende Gestus der ersteren geht hier auf im Bild einer in

10 E. Neutsch: Auf der Suche nach Gatt (1973)

11 In diesem Sinn ist auch das von G. Pareigis diskutierte Problemverständnis der Konflikte "in den Produktionsstätten der DDR" eher erschwert. (Bitterfelder Weg, S. 162)

Arbeit und Privatleben gereiften jungen Frau, die Impulse geben und Nachdenken auslösen kann. Entschlossenheit, aber auch Verzweiflung und Resignation (am Schluß) prägen diese Figur.

Über die Liebesbeziehung von Horrath und K. Klee legt der Autor erhebliches Konfliktpotential frei. Furcht vor moralischem Rigorismus und "dummer Bestrafung"¹² seitens der Partei, vor dem Verlust des Vertrauens seiner Frau Marianne lassen Horrath in einen Teufelskreis von Schuld geraten und schließlich vor allen, Katrin und sich selbst eingeschlossen, versagen. Als er sich zu einem Bekenntnis durchgerungen hat, hat Kati, zutiefst desillusioniert, ihn längst verlassen. Neutsch spitzt die schon in Beschreibung eines Sommers gestaltete Moralthematik zu:

Ein Kollektiv hat Grenzen, die Liebe übersteigt sein Urteilsvermögen, denn die Liebe ist nicht kollektiv. Sie betrifft zwei Menschen, höchstens drei, Katja, ihn und Marianne, sonst niemanden, keine Parteileitung und keine Partei. Rechenschaft war überfällig, ja, aber wenn sie abgelegt werden mußte, dann dort, wo sie hingehörte: von jedem vor sich selbst. (...) Unmoral beginnt nicht bei der Liebe, auch nicht beim Irrtum in der Liebe ... (550f)

Auch hier wird der individuelle Anspruch nicht durchgehalten, dafür in einer Form verhandelt, die ihn weniger aus sich definiert als aus der Sicht von Lebensvorgängen, "für die eine neue gesellschaftliche Verbindlichkeit noch nicht gefunden scheint."¹³ Am Schluß des Konflikts, der wesentlich auch um Offenheit, Vertrauen und Verantwortung in dieser Gesellschaft geht, stehen immerhin die begründet scheinende Sorge um gescheiterte Individuen (932), um die Partei (933) und Gedanken, die einer Neubegründung der "Normen des menschlichen Zusammenlebens" (932) das Wort reden. Daß Neutchts Roman noch eher Aufweis dieser Notwendigkeit als schon Modell neuer Verbindlichkeiten ist, hat verschiedene Gründe. Arbeitswelt und Privates greifen noch nicht differenziert ineinander. Dem Primat jener (als dem "wirklichen Leben", 299) korrespondiert die Grobzeichnung der Partnerbeziehungen;¹⁴ das

12 D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*, S. 831.

13 Ebd., S. 832.

14 Vgl. die Ehe Horraths, deren Bild so unentfaltet bleibt wie die Beziehung zu K. Klee. Die interessante Persönlichkeit Mariannes bleibt weitgehend 'Beschreibung'. Kati tendiert zum Klischee der Geliebten, später sogar 'zerstörten' Frau.

Interesse an Schkona als bindendes Motiv (für Horrath und Klee) kann die Ausleuchtung individueller Bedürfnisvielfalt in ihrer umfassenden Abhängigkeit nicht ersetzen. Entscheidend aber ist, daß der individuelle Anspruch, der subjektive Faktor im weitesten Sinne hier einem Prinzipienverständnis unterworfen bleibt, dessen Korrektur der Konfliktvortrag - bei aller Offenheit - nicht anzudeuten vermag.

Zur Diskussion steht die Problematik eines Selbstverständnisses, das über die strikte Verinnerlichung rigider Normvorstellungen gespalten wird, d.h. zu sich selbst, den eigenen Bedürfnissen und seiner Umwelt in einen Widerspruch gerät, als dessen Konsequenz nur die permanente, allerdings destruktive eigene Infragestellung erscheint. Horraths Konflikt ist hierfür beispielhaft. An Maximen parteigemäßen (oder dafür ausgegebenen) Verhaltens, die er sich selbst vorgibt, mißt er sein Handeln. So begründet er seinen zwischen Lüge und Pflicht, Liebe und (momentaner) Trennungsabsicht (von Kati) angesiedelten Zwiespalt vor sich selbst:

'Das andere, was mich zurückhält, überragt bei weitem. Es ist der unerbittliche Moralkodex in unserer Partei, den ich jetzt fürchte und den ich vordem tausendmal selber vertrat, in jeder Versammlung. Er gilt, wenn er auch nirgends geschrieben steht, denn das Parteistatut ist von größerer Weisheit. (...)
Ich liebe neben Dir, Katja, noch etwas anderes. (...)
Ich liebe die Arbeit, die mir die Partei übertrug, die Parteiarbeit. Ich liebe die Siege und die Niederlagen und Siege über die Niederlagen. Ich würde dafür das Allerletzte aus mir herausholen, ich würde mich selber dafür opfern. Verstehst Du die Tragweite? Ich dürfte nur nicht meine Arbeit verlieren. (...)
Die intimsten menschlichen Belange werden dem Maß des Kampfes unterworfen. Entweder - Oder und kein Dazwischen. (...)' (461f)

Bedenkliche Alternativbildung, die gleichberechtigte Bedürfnisse zur Konfrontation bringt, die Lüge einer letztlich gegen sich selbst gerichteten Opposition und eigene Schwäche kennzeichnen den Kreislauf eines Fehlverhaltens, das Horrath scheitern läßt.¹⁵ Von Belang ist, daß die Norm dabei Bestand hat. Aufschlußreich ist weiterhin, daß eine gedankliche Infragestellung des Prinzips selbst dort, wo Gesichts-

15 Vgl. auch S. 626 bzw. Katis Reflexion der zu erwartenden Parteistrenges (469).

und Identitätsverlust des einzelnen fortgeschritten sind, nicht ernsthaft erfolgt. Das Maß, "die Härte, die von jedem Mitglied gefordert wurde" (775), bleibt verbindlich. Es gilt noch dem Versager Horrath als Prinzip in der Verhandlung Trutmanns (795ff); es gilt aber auch Balla gegenüber Horrath. Der nun zum Vorwurf gewendete Anspruch der (mangelnden) Konsequenzbereitschaft und Aufrichtigkeit gegenüber der Partei (770, 774) zielt subjektiv, meint Selbstkritik, persönliche Konsequenzen: 'sich zu stellen', wie Horrath zuletzt. (907) Der Weg der Bewährung, nicht die wirkliche Aufarbeitung des Konflikts, erscheint hier zuletzt als Modell. Im durchgängigen gedanklichen Bezug auf die Partei erhält sich nicht nur der Eindruck normativer Verbindlichkeit ihrer Prinzipien, die nur subjektives Versagen zuläßt. Im Pathos zugleich, in das Horraths Verhalten - im Positiven wie im Versagen (z.B. 906f) - gehüllt ist, entsteht auch hier der Eindruck einer durchkonstruierten, auf Läuterung angelegten Figurenentwicklung, die keine ernsthafte Abweichung, keinen radikalen Bruch mit der Norm gestattet. Der Gestus der Selbstkorrektur wird hier zum bestimmenden Zug parteilichen Verhaltens¹⁶ der Problemfigur, der gleichfalls auf Gatt vorausweist:

'Ich aber hab noch keinen gesehen wie Horrath, einen, der so mit sich ringt, sich ständig neu überwindet. Das macht ihn mir nah...' (931)

In der widersprüchlichen Bilanz des Romans - symbolisiert im Optimismus Ballas, im Gefühl der Entwurzelung Katis und ihrer Frage: "Aber hier drinnen? Wie sieht der Kommunismus hier drinnen aus?" (944) - erhält sich die Offenheit individueller "Ankunft" auch hier. Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Stabilisierung, zu deren Etappen Leuna zählt, vermittelt Neutschs Roman ein Lebensgefühl, das Bewegung und Unruhe beinhaltet. Erreichtes und Vorgestelltes, Hoffnung und Zweifel prägen ein Gesellschaftsbild, in dem ein breites, häufig nur latentes Selbstbewußtsein neu Platz greifen will: die Generation derer um 30, der aus der gesellschaftlichen Zielsetzung vielfach auch eine eigene

16 Er kennzeichnet überhaupt die romanbestimmende Konstellation zueinander in Beziehung gesetzter Korrektive, die sich als äußeres Verhältnis (der Figuren zueinander, bes. Balla - Horrath) und in der inneren Relation (von Reflexion und Handeln der Figur) findet.

erwachsen ist, die über die Vergewisserung des eigenen Platzes, des allgemeinen Werts ihrer Arbeit zum Mitdenken an dieser Gesellschaft selbst gefunden hat, richtet deren Erwartungen zunehmend als Frage nach der Beschaffenheit ihrer Lebensbedingungen, im Allgemeinen wie Besonderen, an sie zurück. Bewußtere Selbsterfahrung ist auslösendes Moment, zunehmend aber auch neues, unbefriedigtes Bedürfnis in einer als widersprüchlich erfahrenen Wirklichkeit. Identifikation mit ihr oder Gleichgültigkeit ihr gegenüber scheinen gleichermaßen möglich.

Spur der Steine zeichnet noch eher deren Oberfläche nach. Der Roman stellt positive Erfahrungswerte gegen negative; Fortschritt gegen Probleme in der Produktion; Beispiele von Solidarität und Engagement gegen Opportunismus; vertrauensbildende gegen -zerstörende Erfahrungen. Er entwirft ein widersprüchliches Bild der Partei; ihr Querschnitt zeigt die bekannten Symptome von vorbildhafter bis mißbrauchter Verantwortung. Aus der Kollision von Lebenserwartung und Verhaltensgebot können Eingriffe resultieren, die lebensbehindernd wirken. Versäumnisse und Fehler in der Menschenführung, aber auch der eigene Führungsanspruch haben Bedingungen schaffen helfen, die auch in den eigenen Reihen das Risiko von Heuchelei und Anpassung, die Gefahr undifferenzierter Maßregelung im Namen des Menschen erhalten. Horrraths Konflikt macht evident, daß - kaum weniger als der "dressierte Mensch" vom Schlage Bleibtreus - die fortschreitende Spaltung der Persönlichkeit, der mögliche Verlust der Selbstachtung in der bedingungslosen Verfechtung vorgegebener Lebensnormen erheblichen Problemcharakter besitzt. Situationen, in denen "Vergehen gegenüber der Partei total" werden, in denen nach einer Verfehlung "jedes Geständnis, mochte es auch noch so ehrlich gemeint sein, ohne Chancen" (551) bleiben könnte, entwerfen die Vorstellung einer Auswegslosigkeit, die die Entstehung doppelbödigter Moral und Prinzipientreue, die Potenzierung von subjektiver Schuld und Demütigung geradezu prädestinieren. Weniger als bisher kann die verbale Beschwörung eines Prinzips zur Vertrauensbildung auf Infragestellung und Prozesse kollektiven Auslebens verzichten, die es als am Menschen überprüfbar, notwendigerweise korrigierbar ausweisen und so auch als inneren Wert etablieren könnten, der wirklich 'Zustimmung' wäre.

Zwischen einer Wirklichkeitserfahrung, die Anlaß zu Mutlosigkeit und

Pessimismus geben kann, und einer Perspektive, die noch deutlich vom Optimismus eines planbaren Lebensfortschritts einer sozialistischen Menschengemeinschaft getragen ist, artikuliert Neutschs Roman fraglos Problembewußtsein:

'Wir haben Zeit, uns um uns selbst zu kümmern. Um den Menschen in uns, um den Menschen an unserer Seite. Mißtrauen und Heuchelei müssen wir besiegen und von Jahr zu Jahr jeden von uns ein Stückchen gütiger machen (...) Solch ein Mensch hat eine empfindliche Natur. Ihm kann man nur mit dem Wort kommen, ihn kann man nur durch die Tat überzeugen...' (798)

Doch auch dieser Gestus zielt eher programmatisch auf Klarheit und Ordnung im Leben des einzelnen und aller. Die Frage nach dem Menschen, den Ursachen seiner Konflikte bleibt aus. (Daß umgekehrt dem "Menschen an unserer Seite" nicht beliebig viel Zeit gegeben war, daß seine schmerzlichen Erfahrungen und Wünsche immer gewichtiger werden würden, waren Erfahrungswerte, die erst in Ch. Wolfs Nachdenken über Christa T. und späterer Literatur eindringlich vorgetragen werden sollten.)

Die Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft - das zeigt Neutschs Roman - stellt sich den Anforderungen ihres Alltags. Ihrem Orientierungsbedürfnis kommen, wie bisher, Bestätigung in der Arbeit und in der Partnerschaft entgegen. Doch - und das läßt Katrin Klee zwischen Balla und Horrath zu Recht als "Maßstab der Persönlichkeitsentwicklung"¹⁷ gelten - weder die Arbeitserfahrung noch die ideologische Einbindung noch die Zweierbeziehung für sich vermögen sie endgültig zu integrieren, zugleich ihr Profil so weit zu prägen, daß der ganze Mensch erkennbar würde. Und selbst der ideelle Konsens, der jene Erfahrungsmomente zur Synthese schließen könnte, bedarf der Unmittelbarkeit innerster Resonanz, um auch in der Individualität des einzelnen als Zustimmung und Positionsfindung konkret zu werden. K.Klees Frage nach dem "hier drinnen" ist letztlich auch die Frage nach noch unerschlossenen Bereichen persönlicher Innenwelt, wohin gesellschaftliche Erfah-

17 H. Redeker, Abbildung, S. 103. Dies insofern, als K. Klee auch die Möglichkeit neu begründeter innerlicher Abseitsstellung als gesellschaftliche Erfahrung am stärksten bewahrt.

nung wirkt, nach den Spuren, die sie dort hinterläßt. Die 'Reflexionen' der Problemfigur(en) geben den Blick dahin noch nicht frei, wenn-
gleich sie innere Konflikte signalisieren.¹⁸

Aufschlüsse darüber, über die innere Beschaffenheit zwischenmenschlicher Beziehungen in dieser Gesellschaft und ihrer Konflikte waren eher aus dem Umfeld der Ausnahmesituation, des noch bei Neutsch gestalteten Schauplatzes mit seinen wichtigen, aber doch überschaubaren Problemstellungen zu erwarten. Allein schon die Schärfe des hier zugrundegelegten Tons in Konfliktsituationen und Reflexionen verharret zum affirmativen Gestus Ballas, zum Anspruch prinzipieller Übereinstimmung überhaupt in einem Spannungsverhältnis, das über sich hinausweist.

In Neutschs Roman, der auf der 2. Bitterfelder Konferenz vorgestellt wurde,¹⁹ blieb der Blick noch oberflächennah. Die Veränderung der Arbeitsbedingungen, die Gestaltung der Menschen 'vor Ort' war sein eigentliches Thema. Es spiegelt die Bitterfelder Konzeption, "das Leben und die Kämpfe an den Schwerpunkten unseres sozialistischen Aufbaus"²⁰ zu gestalten. Die persönliche Problematik, die dabei ins Bild rückte, verwies bereits auf Lebensbereiche jenseits dieser "Schwerpunkte". Die Erschließung neuer Lebensbereiche aber stellte sich zu-

18 Die Generations- und Vergangenheitsproblematik der Dreißigjährigen, die "täglich nach dem Neubeginn" (796) suchen und sich von "innere(r) Gefangenschaft" (797) zu befreien haben, ist in Horraths Konflikt nicht aussagefähig integriert. Er belegt auch nicht die Hypothese Röhners (Arbeiter in der Gegenwartsliteratur, S. 208), der Funktionär erlebe die sozialistische Entwicklung tiefer als die meisten, ihre Erfolge, Irrtümer usw. berührten ihn mehr als andere. (Noch 1952 hatte Brecht in diesem Zusammenhang bemerkt: "bei der arbeit an dem strittmutter-stück KATZGRABEN zeigte sich, daß der ursprünglich zum helden bestimmte kleinbauer aus dieser stellung vom parteisekretär verdrängt wurde, da nur dieser eine leidenschaftliche haltung einnehmen konnte. das scheint darauf hinzudeuten, daß nur in der schicht der politischen initiatoren tiefergehende seelische bewegung zu treffen ist. da sind wir vielleicht immer noch im bürgerlichen denken befangen, wo die person sich nur bildet aus der gegensätzlichkeit zu ihrer umgebung." B. Brecht: Arbeitsjournal. Zweiter Band 1942 bis 1955. Hrsg. von W. Hecht. Frankfurt/M. 1974, S. 590)

19 Vgl.: Sozialistischer Realismus, S. 120.

20 Greif zur Feder, Kumpel, S. 11.

nehmend als Frage einer differenzierteren Sehweise gesellschaftlicher Prozesse und menschlicher Erfahrung darin, als Notwendigkeit des Übergangs der Literatur überhaupt: von der Forderung, gegenwärtige Konflikte in ihrer Lösbarkeit sichtbar zu machen - eine zentrale Forderung der 2. Bitterfelder Konferenz²¹ -, zur Frage nach den Konfliktursachen, die stärker als bisher auf die individuelle Situation Bezug nahm. Ausdruck dieser Notwendigkeit schien nicht zuletzt des Autors Unsicherheit darüber, ob der tiefgreifende "gesellschaftliche Umwälzungsprozeß in unserer Republik" es noch zulasse, "das Subjektive vom Objektiven zu trennen."²² Zu zeigen, "was ist", im Sinne einer "überprüfbaren Genauigkeit"²³ aber, deren 'Objektivität' noch nicht die einer komplexeren, weniger augenfälligen subjektiven Authentizität späterer Literatur ist, kennzeichnet das hier romanprägende Selbstverständnis noch unverkennbar.²⁴

Waren von da kaum entscheidende Impulse für die weiterführende Selbstverständigung der Literaturgesellschaft zu erwarten, so trug auch wenig zum Erkenntnisgewinn bei, daß im Tenor der Literaturkritik einerseits die Konfliktverschärfung in der Literatur als ästhetischer Gewinn gesehen, der immer wieder geltend gemachte Obereinstimmungsanspruch der Beteiligten andererseits als Symptom gesellschaftlichen Fortschritts ausgegeben wurde. Als Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche mußte eine Verschärfung, die - wie gezeigt - die Substanz der Persönlichkeit angreifen konnte, eher Anlaß zu Fragen sein, zum Beispiel: was gesellschaftlichen Fortschritt auszeichnet, wenn das Hineinfinden des einzelnen in die Gesellschaft auch bei ideologischer Übereinstimmung so schwierig sein kann bzw. ob unter diesen Bedingungen die ideologische Partnerschaft, die "Ankunft" im Sozialismus nicht grundsätzlich gefährdet bleiben muß. Auch eine Konfliktbegründung, wie Redeker sie gab, erscheint verkürzt, denn Konflikte wurden bedeute-

21 Zweite Bitterfelder Konferenz. Protokoll, S. 82 f.

22 E. Neutsch, Ein paar Steinwürfe, S. 558.

23 M.W. Schulz: Spur der Steine. Roman von Erik Neutsch - Eine Betrachtung (1964). In: Kritik in der Zeit, S. 621-631; hier: S. 624.

24 In diesem Verständnis fand Neutsch auch die "Ich"-Erzählhaltung der "Gültigkeit" der "Beschreibung eines Sommers" von Jakobs eher abträglich. (Ein paar Steinwürfe, S. 552 f.)

samer für die sozialistische Literatur vermutlich nicht, "weil das Bedürfnis, sich im Konflikt zu bewähren, eine wesentliche Erscheinungsform gesellschaftlicher Produktivität des Individuums ist"²⁵, sondern weil die ihnen zugrundeliegenden Widersprüche, die ihrer Bewältigung vorausgehen, zahlreich, hartnäckig und noch längst nicht in vollem Umfang literarisch erschlossen waren. So uninteressant die bloße Illustration allgemein erledigter Widersprüche durch die Literatur bleiben mußte, vor der Redeker warnte, so unbefriedigend fiel auch eine Theoriebildung aus, die Konflikte zugesteht, um sie lösen und sich dabei bewähren zu können, ohne zu fragen, warum sie existieren.²⁶ In der Tendenz, gesellschaftliche Widersprüche und Konflikte eher zu harmonisieren als zu analysieren und im Versuch, dieses Verständnis auf die Literatur zu übertragen, zeigte sich deutlich das Zurückbleiben der Literaturkritik der 60er Jahre hinter dem literarischen Erkenntnisanspruch.

Die Romane von Jakobs bis Neutsch zeigten, daß der darin gestaltete Wirklichkeitsausschnitt noch sehr von den Bedingungen der gesellschaft-

25 H. Redeker, Abbildung, S. 118.

26 Vgl. hierzu auch: Autorenkollektiv: Arbeit in der epischen Gestaltung. Thesen zu Neutchts Roman 'Die Spur der Steine'. In: WB 2/1964, S. 235-245; W. Neubert: Unsere Konflikte in unserer Literatur. In: NDL 1/1970, S. 5-13; W. Jehser: Zum neuen Charakter des literarischen Konflikts. In: WB 2/1970, S. 72-103. - In deutlicher Nähe der nichtantagonistischen Widerspruchsauffassung sprach Neubert von einer "objektiv neuen Konfliktbasis", wonach für den Sozialismus nicht mehr schlechthin die Existenz von Konflikten, sondern die Lösung derselben durch die Menschen charakteristisch sei: "Die 'pädagogische Struktur' des Konflikts und seiner Lösung ist der künstlerische Reflex der unter sozialistischen Umständen prinzipiellen Möglichkeit des Miteinanders in den Beziehungen zwischen den Menschen." (S.7) Ein "Konflikttyp", "in dem es um den Durchbruch der Individuen und Kollektive zu gesamtgesellschaftlicher Sicht und Verantwortung geht" (S.13), entsprach durchaus der Forderung (der 2. Bitterfelder Konferenz), Literatur verstärkt aus der Planer- und Leiter-Perspektive zu konzipieren. Während H. Koch (Auf dem Wege zur Literatur der sozialistischen Gesellschaft. In: NDL 10/1966, S. 9-33) darin noch den "einzig möglichen Weg" sah, auf offene Fragen und Widersprüche - so auch Störungen der Oben-Unten-Dialektik - im Sinne einer "sozialistischen Revolution 'von oben'" (S.19) zu antworten, erwartete Jehser schon nicht mehr Konfliktlösungen von der Literatur. Die Erkenntnis, daß innerer und äußerer Konflikt untrennbar zusammengehören, daß das subjektive Moment im Konfliktaustrag immer bedeutender wurde, schloß hier die Möglichkeit eines tragischen Ausgangs und Zusammenbruchs der Figur ein.

lichen Aufbauphase profitierte. Exemplarische Situationen beließen tiefere Einblicke in den Alltag punktuell, markierten aber schon Erfahrungen, die die Bejahung und Infragestellung dieser Wirklichkeit als gleichermaßen relevante Haltung ausgaben, widersprüchliche Lebensentwürfe andeuteten. Die Literaturkritik, sehr um die Verallgemeinerung der positiven Aspekte bemüht, überschätzte deren Verbindlichkeit, etwa wenn sie schloß: "Der wahrhaft aktive, schöpferische Mensch mit all seinen Fähigkeiten, Gedanken und Gefühlen, der Held der sozialistischen Produktion rückt in den Mittelpunkt der Literatur, bestimmt auch Wesen und Struktur des neuen Romans."²⁷ Oder: "Die 'Ankunft im sozialistischen Alltag' ist vollzogen. Es kommt jetzt darauf an, zu epochalen Problemen vorzudringen."²⁸ Hier wurde das Programm einer Literatur entworfen, wie sie sein sollte, eine Positionsbestimmung, deren affirmative Tendenz (oft) nur den gesamtgesellschaftlichen Programmentwurf reflektierte.²⁹ Implizit wurde hier der wissenschaftlich verallgemeinernde Begriff des sozialistischen Menschenbilds zur Norm gemacht, eine Vorstellung zugleich, die 'Allseitigkeit' wesentlich aus einem Ensemble positiver Haltungen, Denk- und Bedürfnisformen ableitete, auf die gezielt hingewirkt werden konnte. Überlegungen, die das erzieherische Funktionsverständnis der sozialistischen Literatur mit einem differenzierteren Begriff des "sozialistischen Lebensgefühls" zur Deckung brachten, standen dazu nicht im Widerspruch.³⁰ Im Grunde blieb die allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit, wie sie von der Theorie vorgegeben wurde, ein Wunschbild, das die Literatur gar nicht bestätigen konnte. Versuche, sich ihm zu nähern (Balla), ver-

27 H. J. Geerds, Bemerkungen, S. 113f.

28 E. Pracht/W. Neubert: Zu aktuellen Grundfragen des sozialistischen Realismus in der DDR. Eine Diskussionsgrundlage. In: NDL 5/1966, S. 108-170; hier: S. 140.

29 Die "stoffliche () Eroberung der 'Königsebene'" war eine häufig genannte Zielvorgabe der 60er Jahre, die die Perspektive der Planung und Leitung des Neuen Ökonomischen Systems auf die Literatur zu übertragen versuchte. (Sozialistischer Realismus, S. 191)

30 So äußerte H. Koch: "Sozialistisches Lebensgefühl erschöpft sich nicht in einem festgelegten Repertoire positiver Gefühle." (Der Wirklichkeit auf den Grund gehen. In: NDL 8/1963, S. 12-54; hier: S. 30)

deutlichten dies. Und selbst die widerspruchsvolle, kritikfordernde Persönlichkeit wurde bisher allenfalls in Einzelzügen als Individualität konkret, meist in Sachzwängen oder einem ebenfalls vorgegebenen allgemein-gesellschaftlichen Sinnzusammenhang. Auffällig war, daß die Frage nach dem individuellen Selbstverständnis (der Frau etwa), nach 'ungelenkten' Bedürfnissen des einzelnen oder einer umfassenderen Sinngabe seines Lebens (als primär über die Arbeit) von dieser Literatur - wie zeitbedingt immer - noch nicht thematisiert wurden, obwohl sie sich in ihr schon stellten.

Wenn die literarische Konkretisierung dieser Menschen und ihres Lebensgefühls bislang schwierig gewesen war, so nicht zuletzt, weil die wirklichen Probleme und Bedürfnisse der Menschen noch kaum gestaltet waren und die "menschlichen Beziehungen gleichsam als Sekundärmerkmal der Produktionssphäre erschienen."³¹ Merkmale innerer gesellschaftlicher Ausprägung und Veränderung aufzuspüren konnte und mußte auch von hier aus den zunehmend explorativen Charakter dieser Literatur begründen. In diesem Kontext erhält ein Wort Bechers Bedeutung, der 1956 gesagt hatte:

Es gilt, das Private gesellschaftsfähig zu machen und die Schlupfwinkel des Privaten mit gesellschaftlichem Leben anzufüllen. Man kann einen ganzen Menschen nicht darstellen, indem man ihn nur in seiner Betriebsarbeit oder Parteiarbeit uns vorführt. Ja, wir wollen bis ins Detail an diesem Menschen interessiert werden, (...) 32

Ansätze hierzu hatten besonders Ch. Wolfs und E. Neutchts Roman geliefert. Die Erkundung weiterer Wirklichkeitsbereiche blieb zugleich jedoch einer "besonderen Polemik gegen das 'musterhaft' Gewordene"³³ verbunden in der Akzentuierung des Problematischen, Unfertigen, Kritischen, wie es in den Problemfiguren schon zu erkennen war. Der Abbau ideologischer Hindernisse, die Öffnung der Literatur für Erzählformen, die der künstlerischen Eigenart des Schriftstellers am ehesten entsprachen, konnten hierfür Bedeutung erlangen.

31 K. Batt, DDR-Literatur heute, S. 350.

32 J.R. Becher: Das poetische Prinzip (1956). In: J.R.B., Bemühungen (2), S. 457.

33 D. Schlenstedt, Analysen, S. 171.

Die Erkenntnis, daß "epische Beruhigung" einer aktivierenden Literatur nicht gemäß sein konnte, schloß für Schlenstedt 1966 "die Aktivität schärferer ästhetischer Wertungen" ein:

Gerade sie kann der Kompliziertheit im Verhältnis von berechtigten und unberechtigten Ansprüchen, von historisch ungelösten und eigentlich schon überholten Konflikten, von Fortschreiten und Gehemmtsein gerecht werden. 34

Das Instrumentarium der Interpretationsmodelle der 60er Jahre ließ "schärferer ästhetischer Wertung" jedoch kaum Raum. Ein Konfliktbegriff, der auf 'Lösung' zielte, ein Wahrheitsbegriff, der im engen Bereich von 'Perspektive' und 'Parteilichkeit' angesiedelt blieb, eine Annäherung des kritischen bzw. negativen Elements an dessen 'Überwindung' bzw. ein positives Vorbild signalisierten ein Literaturverständnis, das Didaxe noch über Kommunikation von unterschiedlicher Erfahrung stellte und - im dialektisch-materialistischen Verständnis - eher ideologisch als poetologisch definiert war.³⁵ Stellvertretend für andere, sei hier Jarmatz zitiert, der 1969 - im Kontext der Konstellation "Anspruch" und des "Anspruchshelden" - resümierte:

In der literaturkritischen Praxis erwies sich gerade die Kategorie des Menschenbildes als ein wesentliches Kriterium objektiver Maßstäbe, in dem ästhetische und weltanschauliche Momente zu einer wirkungsvollen Synthese zusammenfließen,

dem "Kriterium" zugleich aber die Bedingung beigab: Es

kommt alles darauf an, unter welchem Gesichtswinkel so eine Gestalt angelegt ist, ob als gültiger Ausdruck des sozialistischen Menschenbildes oder als Figur, die in kritische Distanz gesetzt ist. Als Ausdruck für das sozialistische Menschenbild gibt diese Konstellation nichts her. 36

Für Jarmatz vermag diese Konstellation, die er bei Schlenstedt "ohne realen historisch-gesellschaftlichen Bezug" sieht, die - seinerseits

34 D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*, S. 833.

35 Vgl. hierzu u.a.: Sozialistischer Realismus; Parteilichkeit und Volksverbundenheit. Zu theoretischen Grundfragen unserer Literaturentwicklung. Autorenkollektiv. Bearb. u. Ltg.: H. Herting u. W. Jehser. Berlin 1972; C. Träger: Studien zur Realismustheorie und Methodologie der Literaturwissenschaft. Leipzig 1972; Zur Theorie des Sozialistischen Realismus. Vgl. auch P. Weisbrod (Literarischer Wandel), der von "Diskrepanzen" zwischen Literaturtheorie und -praxis (S.208) und späterer "Antideologisierung der Literaturwissenschaft" (S.257) in der DDR spricht.

36 K. Jarmatz: Kritik in der Zeit. (Vorwort) In: Kritik in der Zeit, S. 13-84; hier: S. 77, S.76. (Hervorhebung-V.W.) (Vgl. auch D. Schlenstedt, *Ankunft und Anspruch*)

absolut gesetzte - "neue Qualität des sozialistischen Menschenbildes nicht poetisch aufzuhellen."³⁷ Hier, wie anderswo polemisch³⁸, wird unverkennbar die Gesellschaftlichkeit einer dynamischen Haltung, die "Affirmation und Kritik"³⁹ einschließt, bestritten, wohl weil sie unbequem sein kann. Stand zu bezweifeln, daß von da die "Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft" wirklich "durchgespielt"⁴⁰ werden konnte, so fiel es der "systemimmanenten Ästhetik" - im Verständnis Mittenzwei⁴¹ - in der DDR der 60er Jahre zugleich schwer, ästhetische Überlegungen etwa Brechts in einem Umfang einfließen zu lassen, die die Erhellung des gesellschaftlichen Kausalnexus noch weniger als (die oft zitierte) "Meisterungsmöglichkeit des menschlichen Schicksals durch die Gesellschaft"⁴² ausgegeben hätten, als "die gesellschaftlichen Eingriffsmöglichkeiten des Individuums"⁴³ grundsätzlich aufzuhellen.

Daß die Literatur in der DDR hingegen zunehmend selbst theoriebildend werden konnte, ist wesentlich eine Konsequenz ihrer Versuche, sich gesellschaftliche Wirklichkeit fortan kritischer und ästhetisch anspruchsvoller anzueignen, und ihres Vermögens, entscheidende Aussagen darüber zu machen. Die Äußerungen Ch. Wolfs, wonach Kunst neue Fragen aufwerfen müsse, auch solche, für die der Künstler "noch nicht die Lösung sieht"; daß Kunst "sowieso von Sonderfällen ausgeht und (...) nach wie vor nicht darauf verzichten kann, subjektiv zu sein"; ihre Forderung auch, das "freie Verhältnis zum Stoff, das wir uns in den letzten Jahren durch einige Bücher, durch Diskussionen und durch bestimmte Fortschritte unserer Ästhetik erworben haben", dürfe nicht

37 Ebd., S. 76.

38 Vgl.: F. Selbmann: Parteilichkeit - das Entscheidende! (Diskussionsbeitrag auf dem VI. Deutschen Schriftstellerkongreß). In: NDL 9/1969, S. 100-105.

39 D. Schlenstedt, Ankunft und Anspruch, S. 835.

40 Zur Theorie des sozialistischen Realismus, S. 615.

41 W. Mittenzwei: Der Realismus-Streit um Brecht. Grundriß der Brecht-Rezeption in der DDR 1945-1975. Berlin und Weimar 1978, S. 101; vgl. insbesondere S. 102ff sowie die Anmerkungen zur Formalismus-Diskussion, zur Brecht-Lukacs-Debatte und zur Kafka-Konferenz.

42 B. Brecht: Sozialistischer Realismus auf dem Theater (1954). In: B.B., GW 16, S. 935.

43 W. Mittenzwei, Der Realismus-Streit, S. 116. Die Notwendigkeit, stärker in dieser Richtung zu fragen, äußerte auch Ch. Wolf (In: Subjektive Authentizität, S. 496).

wieder verloren gehen,⁴⁴ weisen in diese Richtung. Deutlich spricht hier eine Kunstkonzeption, die unterschiedliche, auch unbequeme Erfahrung einlassen will, einer verstärkt um Wirklichkeitsnähe, um gesellschaftliche Wahrheitsfindung bemühten Literatur das Wort. Im weitesten Sinne ist damit der weitere Entwicklungsprozeß dieser Literatur angesprochen, den die nachfolgenden Romane illustrieren. Dieser Prozeß ist zugleich der eines Funktionswandels der Literatur selbst: eines sich fortan vermehrt reflektierenden und thematisierenden künstlerischen Selbstverständnisses, der Herausbildung unterschiedlicher literarischer Konzeptionen dabei, der Findung und Neubegründung ästhetischer Kriterien in ihrer Gesellschaftlichkeit sowie der Herausbildung eines erweiterten kommunikativen Felds überhaupt, in dem Autor und Leser zunehmend Verständigung über das gesellschaftlich Bedeutsame suchen:

Durch Austausch von Erfahrungen zu mehr Gemeinsamkeit zu kommen, die gemeinsame Wahrheit zu finden, die niemand für sich allein besitzt, durch Überzeugung zu überzeugen, durch entdeckte Wirklichkeit zu erregen, gemeinsame Ideale wachzuhalten wird hier zur Aufgabe. 45

Und:

Wirklichkeitsdarstellung heißt hier, Zustände zu signalisieren und sie dem Urteil der Leute, denkenden Menschen, vielleicht auch für eine daraus folgende Praxis zu überlassen. 46

Literatur als "kollektive Selbstverständigung"⁴⁷ schloß hier - seitens der Literatur - künstlerische Differenzierung und gesellschaftliche Verpflichtung zusammen. Eine differenzierte Sicht der sozialistischen Gesellschaft aber war notwendig auch gesellschaftskritische Differen-

44 Ch. Wolf: Diskussionsbeitrag auf dem 11. Plenum des ZK der SED (16.-18. Dezember 1965). Auszug zit. nach: Dokumente. (Hrsg. Schubbe), S. 1098 f. Christa Wolfs zwischen 1966 und 1978 verfaßten Essays (bes. "Lesen und Schreiben", 1968) sind Ausdruck einer hier beginnenden Positionssuche innerhalb dieser Literatur, die künstlerisch-ästhetische und gesellschaftlich-moralische Maßstäbe inzwischen auf hohem Niveau vereinigen konnte. Ihr Roman "Nachdenken über Christa T." (1968) ist unmittelbarer künstlerischer Ausdruck dieser theoretischen Bemühung.

45 D. Schlenstedt: Funktion der Literatur - Relationen ihrer Bestimmung. In: Funktion der Literatur, S. 40-61; hier: S. 58.

46 Ebd., S. 56.

47 Ebd., S. 58. (Vgl. hierzu auch: D. Schlenstedt, Analysen, S. 15-50)

zierung: die Vertiefung - d.h. Kontinuität - von unterschiedlichen Tendenzen jenes Problembewußtseins, das diese Prosa bis dahin zu erkennen gegeben hatte.

Zwei Romane im 'Vorfeld' der weiteren Entwicklung sind Hermann Kants Die Aula (1965) und Fritz Rudolf Fries' Der Weg nach Oobliadooh (1966).⁴⁸ In Details deuten sie auf wichtige Charakteristika ihres weiteren Verlaufs: im Rückblick, der nun immer stärker auf die eigene Geschichte Bezug nimmt; im Alltäglichen, das konkreter wird; im Subjektiven, das sich einbringt und erforscht; in der Differenzierung der Wirklichkeits-sicht, die, ernsthaft fragend oder souverän bewegend, verschärftes Problembewußtsein erkennen läßt; und in einer Verfeinerung der Erzählform, die mit dieser Sehweise einhergeht.

Präzis und originell erzählt, blickt der Roman Kants zurück: Robert Iswall, die Problemfigur, rekapituliert am Beispiel der Arbeiter- und Bauern-Fakultät die eigene Vergangenheit und bezieht ironisch-selbstkritisch Stellung dazu. Die gereifte Persönlichkeit und ihr gewachsenes Selbstvertrauen sind die bedeutsamen Merkmale dieses Figurenbilds, erzählerisch in die Souveränität einer zeitüberschauenden Ironie gekleidet. Iswalls Bilanz, die auch Mut zur Selbstkritik verrät und Problemstellungen wie der Vertrauensfrage, der Menschenführung oder der Republikflucht nicht ausweicht, bleibt aber primär Affirmation eines spezifischen Entwicklungsprozesses. Die erzählerische Ironie trägt maßgeblich dazu bei, die Vergangenheit so zu sehen, als hätte sie kaum anders verlaufen können, und gerade die Forschheit, mit der Iswall recherchiert, verwehrt das Einmünden der gewonnenen Erkenntnis in die Gegenwart, in der angeblich 'noch zu reden sein wird'. Das künstlerische Experiment bekräftigt hier in erster Linie die Historizität einer bestimmten Entwicklung, die zugleich gesellschaftliche ist.

Der Zielstrebigkeit junger Menschen bei Kant steht bei Fries spielerische Polemik gegen "die Biographie nach dem Leben"⁴⁹ gegenüber.

48 Fries' Roman erschien 1966 in Frankfurt/Main, nicht in der DDR. (Vgl. hierzu u.a.: F. Albrecht: Interview mit Fritz Rudolf Fries, sowie ders.: Zur Schaffensentwicklung von Fritz Rudolf Fries. In: WB 3/1979, S. 38-92)

49 F.R. Fries: Der Weg nach Oobliadooh. Frankfurt/M. 1966, S. 108. (Seitenzahlen im folgenden in Klammern)

Arlecq und Paasch, zwei Freunde zwischen Studium und Beruf, suchen sich selber, richten aber ihre Suche nach dem "Sinn des Daseins" (91) weniger auf die herkömmlichen gesellschaftlichen Bewährungsmodelle als auf die Welt ihrer Vorstellungen und Sehnsüchte, auf "Oobliadooh" - "eine Zwischenwelt aus Zeitungsoptimismus, Literaturseminaren und Reisen zwischen Leipzig und den beiden Städten Berlin in den späten fünfziger Jahren".⁵⁰ Der Autor, Jean Paul und der eigenen Biographie verpflichtet, fügt spielerisch-assoziativ Impressionen zu einem subjektiven Zeitbild, das gleichwohl auf seinen gesellschaftlichen Hintergrund weist. Im Bild dieser Gedankenwelt ist der spärliche Figurenhintergrund der 'Baustellen-Jugend' anderer Romane in mancher Hinsicht konkretisiert. Erkennbar werden Unlustgefühle und Distanzgebärden gegenüber einem Alltag, der die Spuren der Vergangenheit nur mühsam hinter dem Pathos des Neubeginns verbergen kann, das Bedürfnis zugleich, auszubrechen aus der "Banalität des Gegenwärtigen" (296). Spürbar wird auch das Bedürfnis nach 'Welt', eine unbestimmte Sehnsucht, die sich nach draußen richtet. Diese Welt findet Einlaß: in Geschichts- und Reisebildern, fremden Sprachen, im Jazz, der "Magie und Technik verbindend, weltumspannend" (42) gesendet wird. West-Berlin wird zum notwendigen Erkundungsfeld und zugleich Punkt der Umkehr: Oobliadooh ist ein imaginäres Land.

Dies zu begreifen ist hier Teil der "Ankunft" der Problemfigur. Sich vom "Schicksals- und Gemeinschaftsfaden einer auf sich selbst eingeschworenen Jugend" (332f) zu lösen ist zugleich Entscheidung für ein Leben, das ja tragen konnte, auch wenn mit beträchtlicher Unsicherheit:

Wieder kann die Fahrt in die Vorstadt stattfinden, Schule, Rathaus, Standesamt, die Kirche mit den Paradiesäpfeln, die Wellblechbude. Die Bahn schleift die Schienen, Annes Hand schiebt sich in seine, Paaschs Stimme, die Stimmen im Arztzimmer, die Stimmen auf der Straße, Stimmen in der Bahn, die Fragen, die Antworten, die Fragen. (333f)

Die Unverstelltheit dieser Erfahrungssuche antwortet dem Persönlichkeitsideal und vielen literarischen Figuren, die seiner Fertigkeit angenähert sind. Sie ist selbst Teil der Antwort auf die Frage: "'Sehen

50 F.R. Fries in: Albrecht, Interview, S. 53.

so unsere Menschen aus?" (314), die der Roman stellt. Die Maske der "Verspieltheit" (332) gibt hier den Menschen dahinter noch nicht ganz zu erkennen, wohl aber Ansätze einer Identität und ernsthafter Lebensbegegnung. Der Anspruch, "einmal Ideale gehabt zu haben" und "jung gewesen zu sein" (286), wird aber schon hier zum schwerwiegenden Argument gegen "Anpassung" und "Fortschrittsgequassel" (287), das erkennen läßt, daß das Bekenntnis zum sozialistischen Alltag durchaus widersprüchlich sein kann.

Im Bedürfnisbild eines vermutlich großen Teils der DDR-Jugend bringt Fries sicher nicht die "Vergeblichkeit" zum Ausdruck, die Raddatz sieht,⁵¹ wohl aber Problemstoff, dessen Tabucharacter das Ausbleiben der Diskussion des Romans 1966 anzeigte. Auch von hier verlaufen Entwicklungslinien dieser Literatur bis in die Gegenwart - über Ch. Wolf, Fries und Reimann bis Schlesinger -, die - in Abwandlung des Sehnsuchtsmotivs - die "Fähigkeit zu träumen"⁵² auch im entwickelten Sozialismus als Lebensnotwendigkeit ausweisen und zur Begriffsbildung eines erweiterten Wirklichkeitsverständnisses beitrugen.

6. Die Erkundung der subjektiven Wirklichkeit im Gesellschaftsprozeß - Christa Wolf: Nachdenken über Christa T. (1968)

Gesellschaftliche Wirklichkeit auf neue Art weiter zu fassen versuchte Ch. Wolf mit ihrem Buch Nachdenken über Christa T.¹ Darin wird das Nachdenken über einen verstorbenen Menschen zum Anlaß der Selbstbefragung mit appellativer Tendenz.

Das Werk setzt völlig neue inhaltliche und formale Akzente in der DDR-Prosa: Unter Verzicht auf gewohnte fiktionale Handlungsgerüste tritt

51 F.J. Raddatz, Traditionen, S. 399.

52 F. Albrecht, Zur Schaffensentwicklung, S. 81. - A. ist sichtlich um eine Korrektur der anfänglichen Fries-Rezeption bemüht, doch sind die Schwierigkeiten, die dieser Roman bereitete, noch seiner Interpretation anzumerken; vgl. etwa S. 78 f, S. 81.

1 Hier verwendete Ausgabe: Neuwied und Berlin 1970.

die gedankliche Anstrengung (hier: Erinnerung) der Autorin selbst in den Mittelpunkt, wird die Aufarbeitung des Vergangenen zum Kommunikationsversuch in der Gegenwart, dem eigentlichen Thema. Zugleich gibt sie eine neue Sicht der sozialistischen Persönlichkeit: diese rückt in der Unauffälligkeit ihrer alltäglichen Lebenssphäre ins Bild, und doch mit dem Anspruch gesellschaftlicher Selbstverwirklichung. In der Frage nach dem Menschen wird damit in diesem Buch auch Geschichte konkret.

"Unauffhaltsam drängt die Kunst danach zu reflektieren", hatte A. Seghers 1966 geäußert, doch auch "die Wirklichkeit drängt danach, reflektiert zu werden. Sonst bleibt etwas zurück, was Einsicht und Arbeit stört."² Und Ch. Wolf verriet 1967:

Ein neues Bedürfnis läßt sich nicht abweisen: sich früherer Erfahrungen zu versichern. Damit verquickt der Wunsch, Vergangenes möge nicht vergangen, nicht tot sein, es möge sich nicht ein für allemal verfestigen. Das Mittel dagegen ist die Neuerschaffung der Vergangenheit, (...) 3

Hier kündigt sich an, was der Autorin inzwischen zum "nicht mehr abweisbaren Bedürfnis, uns selbst zu verstehen", geworden ist:

unsre Rolle in der Zeitgeschichte, unsre Hoffnungen und deren Grenzen, unsre Leistung und unser Versagen, unsre Möglichkeiten und deren Bedingtheit. Und, wenn es sein kann, für das alles die Gründe. 4

Geht es Ch. Wolf - im weitesten Sinne - darum, Vergangenheit aufzuarbeiten, um die Vergewisserung der eigenen Lebensgeschichte in ihrer Geschichtlichkeit zum Anlaß gesellschaftlicher Gegenwartsbefragung zu machen, so steht sie in Nachdenken über Christa T. damit noch am Anfang und zugleich vor dem Schritt, die subjektive Dimension gesellschaftlicher Erfahrung und ihre ästhetische Reflexion als gesellschaftlich relevante Themenbereiche zu etablieren.

-
- 2 A. Seghers: Die Aufgaben des Schriftstellers heute - Offene Fragen. In: A.S., Glauben an Irdisches, S. 280-296; hier: S. 290.
 - 3 Ch. Wolf: Der Sinn einer neuen Sache - Vera Inber (1967). In: Ch. W.: Lesen und Schreiben (Im folgenden abgekürzt: LS). Aufsätze und Prosastücke. Darmstadt und Neuwied 1972, S. 57-60; hier: S. 57.
 - 4 Ch. Wolf: Der Schatten eines Traumes. Karoline von Günderrode - Ein Entwurf (1978). In: Ch. W.: Fortgesetzter Versuch. Aufsätze, Gespräche, Essays. Leipzig 1979, S. 293-344; hier: S. 294.

Wie im Buch selbst, kommt der subjektiven Dimension im künstlerischen Selbstverständnis der Autorin zentrale Bedeutung zu: als "subjektive Authentizität" des Autors, der gehalten ist, "wahrheitsgetreu zu erfinden auf Grund eigener Erfahrung"⁵, und diese, indem er im Roman Stellung bezieht, als "gesellschaftlich bedeutsame Erfahrung"⁶ zu verantworten; als Gegenstand einer Prosa, die mehr und mehr daran geht, die Rolle des Individuums in der Gesellschaft zu erforschen und dabei "das Unkenntliche kenntlich machen, das vom Menschen noch nicht Gesehene oder Erlebte oder nicht bis zum Ende Durchdachte zeigen, benennen, durchdenken"⁷, vor allem aber "Auskunft über die inneren Vorgänge"⁸ im Menschen geben will; und analog dazu als Adressat dieser Literatur, "die es unternimmt, auf noch ungebahnten Wegen in das Innere dieses Menschen da, des Prosalesers, einzudringen. In das innerste Innere, dorthin, wo der Kern der Persönlichkeit sich bildet und festigt."⁹

"Die Schwierigkeit, 'ich' zu sagen",¹⁰ die verzögerte Identitätsfindung ihrer Generation steht als Schlüsselerfahrung hinter diesem Literaturbegriff der Autorin. Nicht nur die Erfahrung des Faschismus, sondern auch die Lebensgestaltung unter veränderten Gesellschaftsbedingungen danach behindert die individuelle Selbstfindung und gibt der Autorin Anlaß zur Beunruhigung über die Gegenwart, zur Frage nach dem Menschen in ihr, zum Rückblick auf seinen, den gemeinsamen Weg. Ihre Befragung soll Lernprozesse auslösen, die "das Subjektwerden des Menschen"¹¹ befördern können. Erkennbar wird eine Position, die Literatur die Aufgabe zumißt, die Bedingungen zu untersuchen, "in denen sich der Mensch als moralisches Wesen selbst verwirklichen kann."¹² Die Verpflichtung auf "die Übereinstimmung im Grundsätzlichen", darauf, "daß auch die sozialistische Gesellschaft das Ziel der Selbst-

5 Ch. Wolf: Lesen und Schreiben (1968). In: LS, S. 181-220; hier: S. 199.

6 Ch. Wolf in: Subjektive Authentizität, S. 495.

7 Ch. Wolf in: Walther, Schmetterlinge, S. 122.

8 Tagebuch - Arbeitsmittel und Gedächtnis (1966). In: LS, S. 61-75; hier: S. 61.

9 Lesen und Schreiben, S. 207.

10 "Nachdenken über Christa T.", S. 222.

11 Lesen und Schreiben, S. 220.

12 Ch. Wolf in: Walther, Schmetterlinge, S. 128.

verwirklichung ihrer Mitglieder hat, wie die sozialistische Literatur"¹³, wird Ch. Wolf zur Legitimation, Literatur als moralische Institution zu begreifen, als "eine der Möglichkeiten, dieses Interesse des Menschen an sich selbst wachzuhalten oder wieder wachzurufen."¹⁴ Eine solche Literatur will beunruhigen, produktiv sein:

Sie sollte unbestechlich auf der einmaligen Erfahrung bestehen und sich nicht hinreißen lassen zu gewaltsamen Eingriffen in die Erfahrung der anderen, aber sie sollte anderen Mut machen zu ihren eigenen Erfahrungen. 15

Nicht zufällig steht Nachdenken über Christa T. ein Wort Bechers von 1947/48 als Motto voran, dessen Unruhe die Notwendigkeit menschlicher Selbstfindung eng mit der gerade im Entstehen begriffenen neuen Gesellschaftsordnung in der DDR verband:

Auch der unscheinbarste Mensch hat seine Geschichte, und die Geschichte der unscheinbaren Menschen ist bedeutend interessanter und lehrreicher als die Geschichte vieler berühmter Menschen.(...) Die wahre Geschichte der wahren Menschen ist bis heute kaum noch geschrieben.(...) Solch eine Geschichte würde uns auch von dem Aufstand berichten, wie er in jedem einzelnen Menschen stattfindet, mit und ohne Erfolg, wobei sich mancher sein ganzes Leben lang im Zustand einer permanenten Revolution befindet. Welch ein Unruheherd ist die menschliche Seele, (...) Die tiefe Unruhe, von der wir befallen sind (...), läßt nicht von uns ab, (...) denn diese tiefe Unruhe (...) ist nichts anderes als das Witterungsvermögen dafür und die Ahnung dessen, daß der Mensch noch nicht zu sich selber gekommen ist. Was ist das: dieses Zu-sich-selber-Kommen des Menschen? Es ist die Erfüllung aller der Möglichkeiten, wie sie dem Menschen gegeben sind. 16

Aus Ch. Wolfs Thematisierung dieses Anspruchs 20 Jahre später spricht die Verpflichtung der Kunst,

dem Zeitgenossen, den vielen einzelnen, an die sie sich wendet, große Fragen zu stellen, nicht locker zu lassen in ihren Forderungen an ihn. Ihn zu ermutigen, er selbst

13 Ebd.

14 Ebd., S. 129f.

15 Lesen und Schreiben, S. 199.

16 J.R. Becher: Vom Aufstand im Menschen. In: J.R. B.: Auf andere Art so große Hoffnung. Tagebuch 1950. Eintragungen 1951. Berlin und Weimar 1969, S. 223f. (Hervorhebung - V.W.)

zu werden - das heißt, sich dauernd, sein ganzes Leben lang, durch schöpferische Arbeit zu verwandeln. 17

Das Buch zeichnet den Weg Christa T.s nach, einer jungen Frau, die früh an Leukämie stirbt. Nach einer Kindheit im Faschismus fällt ihre Studienzeit in die Phase des gesellschaftlichen Neubeginns in der DDR. Christa T. wird Lehrerin, findet es aber schwer, sich in Übereinstimmung mit gesellschaftlichen Anpassungsmechanismen zu bringen. Aus einer Lebenskrise unternimmt sie die Anstrengung, ihren Weg zu finden. Sie plant ihr Leben neu, heiratet und versucht, sich im unmittelbaren Wirkungsbereich der Familie, in Schreibversuchen und aus örtlicher Verwurzelung heraus zu verwirklichen. In dieser Phase endet ihr Leben.

Erzählt wird nicht streng chronologisch. Wiederholt überlagern zurückliegende Vorgänge und Gegenwart einander, werden Reflektiertes und Kommentar verflochten. Die Erzählerin verbindet die eigene Erinnerung an die Tote mit 'nachweisbaren' Fakten ihres Lebens, deren Tagebuchnotizen, Aufzeichnungen sowie Auskünften Dritter und versucht, Zusammenhänge zum Bild zu einen. Wiederholt auch wird die Schwierigkeit angesprochen, sich der Wahrheit zu nähern, Authentisches zu erinnern, Geschehen zu benennen, denn die Einsicht, Vergangenes, über das "verfügt" werden kann, könne zum oberflächlichen Bild erstarren, prägt die Erzählhaltung durchweg. So wird die Erkundung "innerer" Tatsachen, werden Erfindung und Phantasie einer nachvollziehenden Erkenntnisbildung unverzichtbar, wenn sie möglichst wahr sein will. Ein möglichst authentisches Bild der Toten zu entwerfen, "daß sie sich zeigt" (9), kennzeichnet diese Reflexion im Nachvollzug wie in der eigenen Wertung. 18

Der erzählerische Aufbau des Buchs ist belangvoll für die Aussage. Re-

17 Ch. Wolf: Selbstinterview. In: LS, S. 76-80; hier: S. 79.

18 Daß die Aufgabe erzählerischer Allwissenheit, von der Weisbrod (Literarischer Wandel, S. 122) zu Recht spricht, dabei nicht Verzicht auf Genauigkeit bedeutet, sondern die erzählerische Rekonstruktion der Eigenart und den wesentlichen Zügen der Persönlichkeit verpflichtet bleibt, ist hier der bestimmende Eindruck: Nicht "das Durchlöchern des Heldenbildes durch Ungewißeiten und Zweifel, das ständige Infragestellen der so vermittelten Heldencharakteristik"(S.106) charakterisiert die Figurengestaltung, wie W. argumentiert, sondern das graduelle Erschließen einer Persönlichkeit, auf deren Unverwechselbarkeit bestanden wird.

flexion, die hier dazu drängt, selbst zum Thema zu werden, erhält Gewicht im autobiographischen Kontext: als Form schöpferischer Auseinandersetzung der Autorin in ihrer Gesellschaft, "als Möglichkeit, intensiver in der Welt zu sein, als Steigerung und Konzentration von Denken, Sprechen, Handeln."¹⁹ Als solche konkretisiert sie eine Möglichkeit individueller Selbstverwirklichung, die im Weg der Problemfigur angelegt ist, aber nicht wirklich zur Entfaltung kommt. Darüber hinaus gewinnt die Erzählerfunktion an Bedeutung: Die Reflexion schafft einen kommunikativen Zusammenhang zwischen dem Objekt ihres Nachdenkens und dem Leser, in dem sie dessen Probleminteresse zunehmend auf die eigene (erzählerische) Haltung zieht. Diese Konstellation ist entscheidend für das Verständnis dieser Prosa: Als Vorgang individuell-gesellschaftlicher Selbstverständigung, der zugleich eigene Hervorbringung der Erzählerin ist, entzieht der Reflexionsprozeß einem Subjektivismuskritik den Boden, der Weg und Ziel der Figur als unproduktiven Rückzug wertet. Zum anderen schafft er ein Korrektiv zur Figur, das es erschwert, Christa T. als einzigen Maßstab im Buch zu verabsolutieren: Nicht die Übernahme (oder 'Gültigkeit') des entworfenen Bildes steht zur Diskussion, sondern das Nachdenken, die eigene Haltung, die in der Geschichte Christa T.s den historischen Anspruch menschlicher Selbstfindung und das Interesse daran (im Leser) aufrecht-erhalten will.

Interpretationen des Buchs haben vielfach die Besonderheit seiner Erzählkonstellation, die Verschränkung von Reflexion und Reflektiertem, die Annäherung von Erzählerin und Problemfigur, in diesem inhaltlich-formal bedeutungstragenden Zusammenhang nicht konsequent genug berücksichtigt.²⁰ Wird zudem - je nach ideologischem Standort der Interpre-

19 Subjektive Authentizität, S. 492.

20 Problematisch ist das Verständnis der Erzähler-Funktion z.B. bei H. Mohr (Produktive Sehnsucht. Struktur, Thematik und politische Relevanz von Christa Wolfs "Nachdenken über Christa T.". In: Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur. 2/1971. Hrsg. von R. Grimm und J. Hermand. Frankfurt/M. 1971, S. 191-233.) und C. Thomassen (Der lange Weg zu uns selbst. Kronberg/Ts. 1977). M. spricht der Erzählerin "Gesicht" und "Geschichte" ab und kommt zu fragwürdigen Schlüssen. Auch den Tod der Figur sieht er eher symbolisch. Der Gegenwartsbezug ist hier nicht erzählerisch vermittelt. - Für T. bleibt Christa T. einzig relevanter Maßstab, die Erzählerin quasi-autonome Instanz. Das strukturalistische (Fortsetzung s. folgende Seite)

ten - die Problemfigur undifferenziert in bestimmte kausale Beziehungen zur Gesellschaft gesetzt, resultieren daraus Wertungen, die - im 'Außenseiter' bzw. Lob der 'Idylle' - im Buch Belege für eine (unaufhebbare) Antithetik von Individuum und Gesellschaft sehen,²¹ oder andere, die Verinnerlichungstendenzen beklagen und dabei gerade die besondere Form von Gesellschaftlichkeit des subjektiven Bemühens übergehen, wenn es z.B. heißt:

Die Untersuchung der Erzählung ergibt, daß Christa Wolf hier zu einer einseitigen, unzutreffenden Interpretation des Verhältnisses von schöpferischer Individualität und gesellschaftlicher Macht neigt. Sich schrittweise aus gesellschaftlichen Verflechtungen herauszulösen, das kann doch nicht ernsthaft als Entwicklungsbedingungen des neuen Menschen gelten, der sich als Subjekt des historischen Geschehens begreift. Soll Introvertiertheit als Voraussetzung sozialistischer Persönlichkeitsentfaltung betrachtet werden?²²

Verfahren vermag den historischen Kontext, in den die Dynamik des Werks zu münden hätte, nicht herzustellen, ohne die maßstabsetzende Funktion der Erzählerin zu berücksichtigen. Die vorliegende Interpretation sieht - im Unterschied zu anderen - keine Evidenz für eine symbolische Deutung des Tods von Christa T., sondern geht von der Authentizität einer Biographie aus. Daß er eine Pointierung der erzählerischen Intention begünstigen mochte, wird nicht bestritten.

- 21 Tendenzen dieser Wertung kennzeichnen im wesentlichen westdeutsche Interpretationen, wenngleich mit Unterschieden: Während W. Bretschneider (Zwischen literarischer Autonomie und Staatsdienst, S. 125) die Autonomie der Persönlichkeit als Charakteristikum des Romans sieht, ist dieser für H.D. Sander (Geschichte der Schönen Literatur, S. 250) Beleg dafür, "wie dieser Alltag in der DDR eine sensible junge Frau zerreibt". Für F.J. Raddatz (Traditionen, S. 386) ist Christa T. "Außenseiterin von Beginn an", für A. Stephan (Christa Wolf, S. 66) ist sie nicht gewillt, "ihre Außenseiter- und Beobachterposition" aufzugeben. G. Pareigis (Bitterfelder Weg, S. 241) spricht vom "Rückzug aus der Gesellschaft." Trotz differenzierterer Wertung spricht auch P. Herminhouse (Wunschbild, Vorbild oder Porträt? In: Literatur und Literaturtheorie in der DDR, S. 281-334; hier: S. 317) von "Erfüllung außerhalb des normalen sozialen Rahmens", sieht A. Huyssen (Auf den Spuren Ernst Blochs. Nachdenken über Christa Wolf. In: Basis, Bd. 5 (1975), S. 100-116; hier: S. 107) dagegen "Aporien der Verwirklichung" der Figur, steht hinter deren Heimatfindung dort "ein unlösbarer Widerspruch in Christa T.s Existenz und (...) ihrem Verhältnis zu ihrer Gesellschaft". Zu Recht spricht M. Behn (DDR-Literatur, bes. S. 158ff) von enthistorisierenden Interpretationen dieses Verhältnisses seitens westdeutscher, verweist er auf "eine dogmatische Auslegung" (S. 170) desselben seitens DDR-Interpreten. W. Knipp (Zum Verhältnis, S. 358-396) benennt individuelle und gesellschaftliche Kritikpunkte und begegnet dem Antithetik-Argument vieler Interpreten überzeugend.

Eine differenziertere Sicht müßte zum Verständnis einer Problematik gelangen, in der die Problemfigur um Übereinstimmung von 'Wollen' und 'Können' bemüht ist, ihre gesellschaftliche Verwurzelung trotz deutlicher Bejahung der sozialistischen Idee aber behindert bleibt. Sie hätte dabei vor allem die individuellen Möglichkeiten der Persönlichkeit genauer im Auge zu behalten, über die frühe Erfahrungsmuster Auskunft geben. Die Erzählerin greift Zusammenhänge auf, die die "schöne, helle, feste Welt" (27) des Mädchens schon früh ein für allemal rissig machen, die Persönlichkeit spalten: Der Widerspruch zwischen Führerpathos und Kriegselend läßt Gefühl absterben; die Erfahrung, daß die eben noch freundliche Erwachsenenwelt jäh Brutalität erzeugen kann, schafft "ein Mißtrauen gegen den hellen Tag und die glatten Gesichter" (29). Schmerz entsteht, der Fremdheitsempfinden auslöst und gestern noch Mögliches heute unmöglich sein läßt. Der Mechanismus des Vergessens würde abstumpfen lassen und jene Gefühllosigkeit erzeugen, die auch der Gewalt immer wieder vorausgeht. Christa T. kann nicht vergessen, und von hier rührt ihre Sensibilität: "Sehnsucht, ein bißchen Angst, Schmerz und etwas, was einer Geburt ähnelt" (30), umschreiben ihr verändertes Selbstgefühl. Schreiben ist ihr ein Trost.

In dieses Grundmuster greifen spätere Erfahrungen, vor allem das Pathos des Neubeginns in der DDR und (wiederholt) die Roheit ihrer Schüler. Beidemale steht der Maßstab im Widerspruch dazu, ohne recht sichtbar zu werden: der neue Mensch - auf Transparenten verherrlicht, in pädagogischen Schriften antizipiert, in schulischen Pflichtthemen immer präsent. Hier vertieft sich Mißtrauen, nun auch gegen Namen und

22 Parteilichkeit und Volksverbundenheit, S. 232. - Hiermit ist der Grundtenor der frühen DDR-Kritik angesprochen, etwa: H. Kähler: Christa Wolfs Elegie. In: SuF 1/1969, S. 251-261; M.W. Schulz: Das Neue und das Bleibende in unserer Literatur. In: NDL 9/1969, S. 24-51; Sozialistischer Realismus, S. 169 f. (Vgl. hierzu auch: H. Mohr, Produktive Sehnsucht, S. 215 ff und M. Behn, DDR-Literatur, S. 164 ff)

In jüngeren Jahren wandelte sich die Rezeption des Romans in der DDR, ohne grundsätzliche Vorbehalte aufzugeben, vgl. etwa: H. Kähler, Christa Wolf erzählt, in: Weggenossen, S. 214-232; H. Kaufmann: Zu Christa Wolfs poetischem Prinzip. In: E.u.H.K., Erwartung, S. 45-61; Literatur und Geschichtsbewußtsein; konstruktiver dagegen: K. Batt, Realität und Phantasie.

Wörter, entsteht Unruhe, will Anpassung nicht gelingen, kann Wirklichkeitserfahrung zum Lebensproblem werden. Christa T., vom Vollkommenheitsideal der neuen Welt erfüllt, ist der Realität ihrer Widersprüche nicht gewachsen: "Die Zeit geht schnell, aber an uns vorbei", schreibt sie, nennt sich "lebensunfähig", "zu empfindsam, unfruchtbar grübelnd" und bekennt sich zu ihrer Schwäche:

Was soll ich es mir länger verbergen: Keine Lücke für mich.
An mir liegt es. Ich bin es, der die nötige Konsequenz fehlt. Wie ist mir doch alles, als ich es zuerst in den Büchern las, so sehr leicht und natürlich vorgekommen. Ich weiß nicht, wozu ich da bin. Kannst du verstehen, was das heißt? Ich erkenne alles, was falsch an mir ist, aber es bleibt doch mein Ich, ich reiß' es doch nicht aus mir heraus! (90)

Leiden an der Wirklichkeit ist für Christa T. zugleich Leiden an sich. Leben wird ihr zur Anstrengung. Erstmals wird das Verhalten der Problemfigur hier aus deren Innensicht begründet: auch als in Abhängigkeit von ihrer psychischen Realität, die auf eine bestimmte identitätsprägende Erfahrung zurückgeht. Aus der durchaus schmerzlichen Erfahrung des "Andersseins" als andere kann auch der Wunsch, sich so, wie sie ist, mit ihrer Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen, deshalb für Christa T. zum Problem werden, zum "Konflikt zwischen Wollen und Nicht-Können" (123). Nicht um einen Maßstab zu setzen, erfolgt ihre Zurücknahme, sondern weil sie - wenn überhaupt - mit ihrer Sensibilität leben muß und gar keine andere Wahl hat. Dies aber relativiert den 'Außenseiter'-Vorwurf entscheidend, denn: "Wann soll man leben, wenn nicht in der Zeit, die einem gegeben ist?" (90) Aus der Einsicht, den Erwartungen ihrer Gesellschaft nicht gewachsen zu sein, besinnt sich Christa T. auf ihre Möglichkeiten. In der Ahnung auch, sie werde im Diskrepanzerlebnis von gesellschaftlicher Idealvorgabe und Wirklichkeit nicht zu sich finden können, sondern zerrissen werden, richtet sie ihr Augenmerk auf eine Welt überschaubarer Vorgänge, darauf, sich im Bereich selbst gewählter Pflichten und Handlungen des täglichen Lebens zu verwirklichen.

So erklärt sich auch die Besonderheit dieses Wegs. Der Versuch Christa T.s, zu sich selbst zu kommen, variiert das Aufsuchen alter Grundmuster. In den festen Strukturen der überschaubaren Dorfwelt, ihrer sinnlichen Erfahrung gelingt ihr - anders als noch Rita Seidel - Regeneration:

Sie hat auf einmal etwas wie eine Spur gesehen zwischen sich - diesem Leben, das ihr doch durchschnittlich und oft sogar eng vorkam - und diesen freien, großmütigen Augenblicken. Sie hat zu ahnen begonnen, daß man sie selbst erzeugen muß und daß sie das Mittel dazu hatte. Da Sehnsucht von 'sehen' kommt: die Sucht, zu sehen, hat sie zu sehen angefangen und gefunden, daß ihre Sehnsucht, wenn sie nur ruhig und gründlich genug hinsah, mit den wirklichen Dingen auf einfache, aber unleugbare Art übereinstimmte. (112)

Sinnliche Tätigkeit und Schreiben erscheinen als Möglichkeit, sich selbst hervorzubringen, Literatur als Intensivierung auch weiterführender Selbstbegegnung. Die Arbeit an Storm wird Christa T. zur Auseinandersetzung mit sich selbst, denn im Bewußtsein der eigenen Lebensanstrengung motiviert sie die Anstrengung, die Storm nötig hatte, um sein Werk hervorzubringen, um sich in der Kunst verwirklichen zu können. Gedankliche Wiederbegegnung bereitet hier Selbstfindung den Weg: Das erinnernde Ich kann in den stillen Orten des Dichters die schlichte, intensive Erfahrungswelt der eigenen Kindheit als "Sehnsuchtslandschaft" (124) mit einer Vision künftigen Lebens zur Deckung bringen, das "ein hohes Lebensgefühl" (124) zum Inhalt hätte. Dort aber, wo Lebensproblematik zum Vergleich drängen will, fordert sie für sich letzte Konsequenz:

Die Verpflichtung, tragisch zu enden oder sich einer vollen Lebensleistung zu stellen. Also glücklich zu sein. Alles dazwischen ist Schwäche. (123)

Christa T.s Weg wird zum Versuch, dem Anspruch einer vollen Lebensleistung nach den ihr gegebenen Möglichkeiten zu leben. Zu erobern, was man besitzt, "ganz und gar" zu leben, "in diesem Augenblick" (126), und "an den Rand ihrer Möglichkeiten zu gehen" (152), umschreiben ihre aktive Grundhaltung; die Übereinstimmung von Absicht und Handeln wie auch "sinnvoll zu leben in bezug auf die anderen"²³, was sie als Vision einer moralischen Existenz von sich hat. Ihre Verwirklichung bedient sich der alten Muster, erhebt sie zur Metapher für Dauer: klare Verhältnisse und feste Lebensformen werden gefunden, eine "einfache Ankunft" (153) vollzieht sich:

23 Ch. Wolf: Max Frisch, beim Wiederlesen oder: Vom Schreiben in Ich-Form (1975). In: Ch.W., Fortgesetzter Versuch, S. 270-277; hier: S. 276.

Einen Faden in die Hand nehmen, der in jedem Fall, unter allen Umständen weiterläuft, an den man sich, wenn es not tut, halten kann: den alten Faden, der aus soliden Handgriffen und einfachen Tätigkeiten gemacht ist. Handgriffe und Tätigkeiten, die man nicht nach Belieben ausführen oder unterlassen kann, weil sie das Leben selbst in Gang halten. (154)

In der Liebesbeziehung, der Erfahrung der eigenen Familie reift ein neues Selbstverständnis, "jetzt, wo sie zu verstehen begann, sich ihren Teil von der Welt zu nehmen und ihr ihren Teil zurückzugeben, denn so war es." (156)

Doch auch hier bedeutet Leben Anstrengung, drohen Gewöhnung und unverbrauchte Gefühle, stellt sich Ungenügen ein, bleibt Unfertiges. Der Anspruch, sich immer neu hervorzubringen, sich mit den Gegebenheiten nicht abzufinden, bleibt die Maxime individuellen Handelns, Notizen künden von "Versprechen an sich selbst" (180). Sichtbar bringt Christa T. sich ein, verbindet sie sich über ihren Hausbau mit dem Leben, nimmt sie Anteil an ihrer Umgebung, ihren Kindern, der Arbeit ihres Mannes, den Bauern, der Freundin. Bis zu ihrem Tod wehrt sie sich gegen Stillstand und die Aufgabe einer Haltung, die Leben als ein Offenhalten von Möglichkeiten, als Versuch dauernder Selbsterfahrung versteht: Phantasie und Vollkommenheitsanspruch gegen das Banale des Alltags zu mobilisieren, schreibend die Anstrengung "groß (zu) machen" (213), ihr Leben "nach ihren eigenen Gesetzen zu leben" (215), "ich" sagen zu können.

Wenngleich die Lebensgestaltung der Problemfigur nicht mehr die Form direkter Auseinandersetzung mit für sie einst bedeutsamen gesellschaftlichen Widersprüchen annimmt, so ist sie doch selbst gesellschaftlich vermittelt und bewahrt latent ihren Übereinstimmungsanspruch mit einer besseren sozialistischen Gesellschaft, deren Lebensentwürfe einholbar sind. Ihr Wunsch, an den wirklichen Freuden, Leiden und Veränderungen der eigenen Zeit teilzuhaben, ein Leben zu führen, dessen - schwer zu benennendes - Ziel "Fülle. Freude" (221) wäre, ist verallgemeinerbare Erfahrung, die unmittelbar am Menschen ansetzt. "Daß wir uns selber sehen" (231), die Hoffnung Christa T.s, in welcher Individuum und Gesellschaftsganzes sich treffen und der vielen Möglichkeiten bewußt würden, die in ihnen vorhanden sind: "Wann, wenn nicht jetzt?" (235)

Selbstfindung, so wird erkennbar, ist für Christa T. in erster Linie eine Frage der Lebensanstrengung, nicht primär: welchen Beziehungsreichtum sie sich erschließt, sondern wie sie dabei zu sich steht, daß und wie sie ihre Möglichkeiten erschöpft. Nicht in abstrakter "Mannigfaltigkeit seiner gesellschaftlichen Beziehungen" wird der einzelne hier sichtbar, wohl aber in der "Dialektik vorgefundener, nicht auswahl- und austauschbarer Bedingungen seines Handelns und möglicher Entscheidung",²⁴ die freilich nicht dem vorgegebenen Weg bloßer Nützlichkeitsmaximen folgt. Christa T.s Erfahrung signalisiert nicht, wie der Mensch leben soll, sondern wie er leben kann. In diesem Sinn ist sie "als Beispiel, nicht beispielhaft, als Gestalt kein Vor-Bild" (57).

Gleichwohl ist auch der erzählerische Vortrag der Problemfigur im Sinne eines differenzierten Problembewußtseins zu sehen. Das Nachzeichnen ihres Wegs bedeutet ein ständiges Anschreiben gegen gängige Literaturvorbilder: "die schrecklich strahlenden Helden der Zeitungen, Filme und Bücher" (72), die als Maßstab keinen wirklichen Vergleich zulassen, oder auch die gut gebauten Stücke, deren Ende "unfehlbar die Auflösung aller Verwicklungen und Konflikte war" (200), von wo jeder Schritt gerechtfertigt schien.

Deutlich polemisiert der Vorgriff der Erzählerin gegen eine Erwartung, die literarische Figuren vom "Erfolg" her rechtfertigt, und sei es als Konstrukt der Zweckmäßigkeit:

Warum, wird man fragen, stellst du sie vor uns hin? Denn das tu' ich, es wird nicht bestritten.
Man wird mich nach ihrem Erfolg fragen. Wird mich also zwingen, über Erfolg zu reden, doch wohin gerat' ich da? (109)

Ich habe ja von Erfolg sprechen wollen. Der hat aber, immer, wenn er eintritt, eine Geschichte, genau wie der Mißerfolg, aber von dem handeln wir nicht. Er kann, der Erfolg, echt sein oder gemacht, verdient oder erschlichen, erzwungen oder gewachsen ... Vor allem aber kann er in diesem und jenem bestehen: im Ruhm zum Beispiel oder in der späten Gewißheit, daß man dieses und nichts anderes machen muß. So hätte ich also, unter anderem, die Geschichte des Erfolgs der Christa T. zu erzählen. Der Gedanke überrascht mich selbst. (111f)

24 H. Kaufmann, Zu Christa Wolfs poetischem Prinzip, S. 56. K. bezweifelt, daß das "weltanschaulich-poetische Programm" der Autorin das Individuum überhaupt derart sichtbar werden läßt.

Hier bahnt sich Erkenntnis den Weg, daß im Versuch, die Besonderheit des einzelnen gerade im Nicht-Exemplarischen, Unauffälligen zu erkunden, das eigentlich Mitteilenswerte: die individuelle Anstrengung, zu sich zu finden, welchen Weg sie auch nimmt, selbst zum vorzeigbaren Maß werden kann:

Wer den Kopf jetzt wegwendet, wer die Achseln zuckt, wer von ihr, Christa T., weg und auf größere, nützlichere Lebensläufe zeigt, hat nichts verstanden. Mir liegt daran, gerade auf sie zu zeigen. Auf den Reichtum, den sie erschloß, auf die Größe, die ihr erreichbar, auf die Nützlichkeit, die ihr zugänglich war. (171f)

Und später:

Jetzt, da kein Urteil von mir noch etwas ändern konnte, weil alle Urteile sich selbst erledigt hatten und überflüssig geworden waren, jetzt fragte ich mich, welche andere Lebensweise man ihr hätte raten können. Sooft ich seitdem darüber nachgedacht habe - es gibt keine bessere als die, die sie sich selbst ausgesucht hatte. (194)

Zum anderen gibt das Nachzeichnen gerade der inneren Wirklichkeit der Figur erst deren Individualität ganz, ihre wahren Bedürfnisse, Hoffnungen und Konflikte zu erkennen - "verborgene Realität", die den Leser ermuntern kann, "seine eigene historische Identität zu finden."²⁵ Das Beharren auf bestimmten Grundzügen der Problemfigur, ihrer Vorstellungskraft und Sensibilität, auf deren Bekenntnis zu sich selbst, ihrer Problematik und ihrem Lebensanspruch bejaht ausdrücklich das vorgestellte Leben in der Kompliziertheit seiner gesellschaftlichen Auseinandersetzung.

Es setzt dieses ab von Formen konventionellen Verhaltens, die der Erzählerin - im zeitlichen Überblick - sichtlich Anlaß zu Besorgnis sind: weniger vom "Ungeschick und Übereifer" (71) derer, die nach dem Krieg guten Glaubens daran gegangen waren, sich und ihre Gesellschaft "unantastbar zu machen" (65), als vom Opportunismus jener, deren "Berechnung, Schläue (und) Anpassungstrieb" (71) die alten Worte plötzlich entwerten konnten. Von jenen vielen auch, die perfekt funktionieren, in der alten wie der neuen Welt, den "Phantasielosen", "Tatsachenmen-

25 K. Scherpe: 'Dieses Gefühl einer Lücke! Neue Romane von Christa Wolf, Alfred Andersch und Peter Weiss als Muster antifaschistischer Literatur für die Gegenwart. In: L. Winckler (Hrsg.): Antifaschistische Literatur (Band 3: Prosaformen), Königstein/Ts. 1979, S. 227-253; hier: S. 231.

schen", "Hopp-Hopp-Menschen" (66), vor allem aber einer Position, die moralische Verantwortung mit einem Pragmatismus gleichsetzt, "der in der Moral von Klassen und Individuen nichts sieht als ein Mittel zum Zweck, beliebig manipulierbar, beliebig ignorierbar, mal nützliches, mal unnützes Vehikel."²⁶ Deutlich ergeben die Anpassungsgewöhnung und Idealverdrängung der Erziehungsberechtigten und die Anpassungszwänge der Schüler an "gewisse Spielregeln des praktischen Lebens" (129) hier auch unter den Bedingungen der neuen, pflichtorientierten Gesellschaftsordnung einen verhängnisvollen Zusammenhang, der eine Verhaltenserwartung, die nicht wirklich nach dem Menschen, sondern nach der Opportunität seines Verhaltens fragt, im Verhalten selbst immer neu hervorbringt: So kann das Pflichtthema zur Farce werden; rohe Kraft, die, weil sie gebraucht, auch eingepaßt wird, sich ebenso erhalten wie kalter Sachverstand, der, nicht minder "nötig", sich gleich von selbst anpaßt. Besorgnis lößt die Überlegung aus, wohin beides - im Extremfall - führen könnte; Herausbildung und "Ankunft" der sozialistischen Persönlichkeit aber scheinen immer stärker abzuhängen von der moralischen Bedingungssetzung in dieser Gesellschaft. Als die "moralische Existenz" (143) des Menschen wird sein Anspruch auf Selbstverwirklichung, Individualität, Entfaltung seiner Persönlichkeit und Verantwortlichkeit für sein Handeln, auf Gewissen und Phantasie gedacht. In diesem Sinn ist die erzählerisch vertiefte Position Christa T.s (bis zuletzt) as-soziierbar einem Verhalten,

das mit seiner Orientierung auf Selbstverwirklichung von äußerer Nützlichkeit, mit seinem strengen Ernst von bloßer Unterhaltung und Genuß, mit seinem Charakter von Selbsttätigkeit von Fremderziehung frei ist und das gerade deshalb und so in den Raum notwendiger gesellschaftlicher Tätigkeit gerückt wird. Es soll beitragen zur Entgröberung, Sublimierung, Humanisierung des Menschen und spezifisch das Anliegen einer Gesellschaft fördern, deren Ziel das Subjektwerden der Menschen ist. 27

Ihren Weg als produktive menschliche Anstrengung herauszustellen, ist der Anspruch der erzählerischen Reflexion, ihn als gesellschaftlich-brauchbare Erfahrung zu akzeptieren, ihr Appell.

26 Ch. Wolf in: Subjektive Authentizität, S. 516.

27 D. Schlenstedt: Prozeß der Selbstverständigung. Aspekte der Funktionsbestimmung in unserer neueren Literatur. In: WB 12/1976, S. 5-37; hier: S. 26.

Den Menschen sehen zu lernen, wie er ist, erscheint als Grundvoraussetzung hierfür. Ihr ist der tastende, nachdenkliche Erzählgestus verpflichtet, der die Problemfigur in ihrer Authentizität erschließen will. Polemik findet sich im Buch gerade gegen eine Vorstellung, die Identität mit Begriffen und Namen verbinden (46, 71) oder vorgefertigten Meinungsbildern subsumieren möchte (212). Befremden löst eine Wirklichkeit aus, deren Problemverdrängung auch Sprachverlust bedeutet: Halbe und unscharfe Sätze (33, 35f) oder Sprechhemmung (56) widerlegen, was "die heftigen, sich überschlagenden Worte" (71) der offiziellen Sprache, was leichtfertiges Sprechen (133) und starkes Vokabular (225f) vorgeben wollen: die Dinge so sagen zu können, wie sie sind. Auch hier scheint ein Zusammenhang zwischen den "vorgeformten, klappernden Sätzen" (120) früherer Jahre, die ihren Gegenstand bestenfalls attackieren konnten, und der "Angst vor den ungenauen, unzutreffenden Wörtern" (217), die Leben verletzen können. Sprachlosigkeit - im Verstummen, in der Etikettierung - wird erkennbar als gesellschaftliches Problemsymptom, das die Ich-Findung der Persönlichkeit behindert. Die Schwierigkeit, "ich" zu sagen, erfordert auch eine Sprachfindung, "die sich immer neu einstellt auf eine Kritik der verfestigten öffentlichen und privaten Sprache, welche die tatsächlichen 'Sprachstörungen' verbirgt."²⁸

Das Aufbrechen von sprachlicher und gedanklicher Verfestigung ist im Reflexionsprozeß der Erzählerin selbst thematisiert. Es zielt auf die Freisetzung authentischer, unverstellter Lebendigkeit, macht den Menschen erst sichtbar, indem es Anteilnahme gegen "starke Zeichen" (95) setzt, indem es den "feine(n), komplizierte(n) Vorgänge(n) im Innern des Menschen"²⁹ nachgeht, Verletzbarkeit und Identitätsbekenntnis gegen Verhaltensmuster setzt, die "nach Bedarf zu dosieren sind" (188), und "die Spuren, die die Ereignisse in uns hinterlassen", als "Tatsachen" (218) gegenüber bloßem Oberflächendenken geltend macht. Das Ich im Unauffälligen, Alltäglichen "groß (zu) machen" (221) kann dazu ermutigen, auch "groß von uns (zu) denken" (128).

28 K. Scherpe, 'Dieses Gefühl einer Lücke', S. 234. Diese Problemsicht wird wesentlich vertieft in "Kindheitsmuster".

29 Ch. Wolf: Das Eigene. In: Ch.W., Fortgesetzter Versuch, S. 241-244; hier: S. 242.

Die Erschließung der inneren Wirklichkeit der Problemfigur im Schnittpunkt von individueller Anstrengung und gesellschaftlicher Erfahrung ist zugleich erzählerischer Erkenntnisprozeß. Er führt von einer Position repräsentativ zu denkender 'Normalität' des Lebens zum Verständnis der inneren Konflikte und Sensibilität eines Menschen, der den Anforderungen dieser Gesellschaft nicht gewachsen war. Indem er diesen Lebensweg als gesellschaftliche Erfahrung begreifen kann, wird der erzählerische Vortrag zur Verteidigung jenes Maßes an Menschlichkeit, für das die Problemfigur steht. Die Erzählerin, die sich zunehmend mit Gedanken und Erfahrungen konfrontiert sieht, die auch ihre eigenen sind, begreift, daß Christa T. sich zurücknehmen mußte, weil sie psychisch unter dem Anpassungszwang ihrer von Widersprüchen geprägten Gesellschaft zerbrochen wäre. Erschienen von da jeder Weg gerechtfertigt, so der der Verstorbenen um so eher, als sie der Anstrengung eines erfüllten Lebens nach ihren Möglichkeiten verpflichtet blieb. Daß ihre Gesellschaft solche Zurücknahme noch auslöst, doch auch: einen Menschen vorzustellen, der sich seine Möglichkeiten bewußt gemacht, der sein Leben in diesem Rahmen in ständiger Bewegung erhalten hat und sich zu erkennen gab, erscheint der Autorin angesichts der Verfestigung gegenwärtiger Lebens- und Verhaltensformen ein Bedürfnis. Betroffenheit löst die Einsicht aus, daß die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft den Anspruch individueller Selbstfindung noch Ende der 60er Jahre nicht wesentlich eingelöst hat. Sachzwänge und Oberflächlichkeit der Beziehungen dominieren stattdessen, und ihre Mechanismen drängen insbesondere den, der nicht so sein kann, wie die anderen ihn haben wollen, fast unvermeidlich an die gesellschaftliche Peripherie. Diese Wirklichkeits-sicht hat nichts mehr zu tun mit der Kant noch 1967 unterstellten

lachenden Entdeckung, daß es sich in der sozialistischen Gesellschaft letztlich stets um durchschaubare und damit handhabbare Vorgänge inmitten eines historisch höherführenden Prozesses handelt. 30

Für die Autorin, die andernorts von der "auffällig verzögerte(n) Reife meiner Generation"³¹ spricht, wird vielmehr dieses Problembewußtsein

30 Literatur im Blickpunkt, S. 137 (Mit Bezug auf Kants Roman "Die Aula", 1965)

31 Ch. Wolf, Lesen und Schreiben, S. 192.

zum Ausgangspunkt kritischer Befragung der eigenen, mitverantworteten Geschichte. Der Nachvollzug einzelner Phasen liefert - am Beispiel der Biographie Christa T.s - die Begründung der eigenen Unruhe in der Gegenwart. Die wiederholte Erfahrung, daß frühere Wahrheiten ungültig geworden waren,³² die Erkenntnis zugleich, wie langwierig wirkliche Bewältigung der Vergangenheit ist, wie wenig die gesellschaftliche Entwicklung der anfänglichen Zielsetzung entsprach und auch früh angelegte Deformationen der Persönlichkeit wirklich korrigierte, läßt Leben und Selbstfindung plötzlich verzögert erscheinen.³³ Die Erfahrung, daß Anpassung sehr schnell an die Stelle von Idealismus bzw. wirklicher Identifikation mit neuen Ideen treten konnte, vor allem aber das Gefühl, die Zukunft "werde immer vor uns hergeschoben" und sei "nichts weiter als die Verlängerung der Zeit, die mit uns vergeht, und erreichen kann man sie nicht" (126), löst Fragen nach der gesellschaftlichen Bewegung, der eigenen Identität, dem eigenen Lebensgefühl aus. Die Frage Christa T.s: "Lebst du eigentlich heute, jetzt, in diesem Augenblick? Ganz und gar?" (126) reflektiert ein Verlangen nach Lebensintensität und Selbstbegegnung, das der Erzählerin als Nachholbedarf eines bewußter geführten Lebens, das Selbstfindung zum Ziel hat, dringlich wird. Ihre Arbeit an der Vergangenheit ist in diesem Sinn gegenwartsbezogen: als Aufforderung an die Gesellschaft, Menschen wie Christa T. und das ihnen Eigene zu tolerieren, zu integrieren; als Appell, die Dinge sehen zu lernen, "wie sie wirklich sind" (168), stärker Anteil zu nehmen am einzelnen und Problembewußtsein zu schärfen für Zusammenhänge, die Angst, Unsicherheit und Sprachlosigkeit als permanente Erfahrung erzeugen, die der Ich-Findung entgegenwirkt; als Ermutigung schließlich zu umfassenderer Selbsterfahrung.

Doch auch das Maß ihrer Hoffnung findet die Erzählerin in der eigenen Geschichte: im Aufbruchsethos der Nachkriegszeit und der Überzeugung,

32 Der 'Korrektur' des Faschismus-Weltbilds 1945 folgten die (wie immer begrenzten) 'Korrekturen' an der eigenen Geschichte, insbesondere nach Stalins Tod; Desillusionierung aber 1953 (DDR) und 1956 (Ungarn).

33 Vgl. auch Ch. Wolf: Erfahrungsmuster. In: Ch.W., Fortgesetzter Versuch, S. 105-136; bes. S. 119f.
Ch.W., Subjektive Authentizität, S. 503ff.
Von hier erhellt auch, wie sehr ihre Aufarbeitung der Vergangenheit "Kindheitsmuster" zum Gegenwartsroman macht.

den Sozialismus verwirklichen zu können. Auch die Erfahrung, daß die "neue Welt" nicht vollkommen wurde, nimmt den alten Anspruch nicht zurück: "Einmal im Leben, zur rechten Zeit, sollte man an Unmögliches geglaubt haben." (67) Die Rückversicherung dieses Bewußtseins von der historischen Chance gesellschaftlicher Erneuerung kommt im Verständnis konkreter Utopie im Bezug zur weiteren Entwicklung in Ansatz. Die Hoffnung ruht jetzt darauf, daß über die "Hervorbringung neuer Strukturen menschlicher Beziehungen"³⁴ Selbstfindung und gesellschaftliche Erneuerung aus der Abstraktion gesellschaftlicher Programmatik zu lösen wären und als individuelles Bedürfnis entstünden. Die Hoffnung auf mehr Menschlichkeit, darauf, leichter "ich" sagen zu können, wird gegen eine phrasenhaft gewordene Gesellschaftsperspektive gesetzt, welche die Lebensrealität weitgehend verstellt. Hoffnung richtet sich hier als "die ehrlichste menschliche Eigenschaft"³⁵ auf die - im Blochschen Verständnis - konkrete Utopie der noch nicht erreichten "sozialistischen Humanisierung"³⁶ des Lebens, die, wie das Buch nahelegt, nicht mehr warten kann. Der Ton dieser Hoffnung vermischt Zuversicht und Anspruchshaltung der Problemfigur mit der Trauer der Erzählerin über die Beschaffenheit der Wirklichkeit zur Ungeduld ihres: "Wann, wenn nicht jetzt?" (235) Sie fortzudenken zu einem Besseren rechtfertigt die Überzeugung, daß "nicht Wirklichkeit wird, was man nicht vorher gedacht hat" (221). Deutlich steht hier die Leidenserfahrung von Büchners Lenz im Hintergrund, der resignative Ton aber von Kein Ort. Nirgends (1979), der keine Verwirklichung von menschlicher Sehnsucht in den Ordnungen, in denen sie entsteht, mehr mitteilen kann, kündigt sich hier noch nicht an.

Diese Prosa, die Genauigkeit so ernst nimmt wie Phantasie, kontrastiert die bisherige Literatur in entscheidenden Punkten. Ließ jene den einzelnen als Individuum noch kaum konkret werden, so fragt sie ausdrücklich danach. Dem 'Vorbild' und seinen Funktionen setzt sie das Nicht-Exemplarische in seiner Unauffälligkeit entgegen, den "starken Zeichen" (95) innere Größe, auch Symptome von Schwäche, den großen Worten Re-

34 Ch. Wolf in: Subjektive Authentizität, S. 492.

35 E. Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt/M. 1968, S. 1623.

36 Ebd., S. 1624.

gungen. Indem es die individuelle Erfahrungswelt zum Gegenstand von Wirklichkeitsbefragung macht, verrät Nachdenken über Christa T. ein verändertes Problembewußtsein: Die Erkundung des subjektiven Bereichs im Gesellschaftsprozeß wird immer bedeutsamer. Wiesen Figurenbild und Konfliktgestaltung bislang meist die äußere Prägung bestimmter Fragestellungen (der Produktionssphäre, Parteidisziplin, Moralität) auf, wurde der Besonderheit des einzelnen noch nicht nachgegangen, so richtet sich jetzt das Interesse darauf, welche Spuren äußere Ereignisse im Inneren des Menschen hinterlassen, wo Verhalten sich bildet. Gezeigt wird, wie im "kleinen, unscheinbaren Tun des Alltags"³⁷ die Persönlichkeit sich formt, Wandlung sich vollzieht, die auch gesellschaftliche Entscheidung ist. Das Erschließen der Innenwelt der Persönlichkeit bereichert die Vorstellung ihrer ganzen Individualität in ihrer Eigenart, Bedürfnisstruktur, aber auch Abhängigkeit von ihren Erfahrungen und Möglichkeiten. Gerade in ihrer Anstrengung, ihrer Behinderung erscheint die Problemfigur hier 'lebensnäher' als die "strahlenden Helden" (72) früherer Romane. Deren rasche 'Wandlungen' nehmen von hier durchaus den Charakter von 'Wunschbildern und Konstruktionen' an, die gesellschaftliche Entwicklung illustrieren sollten.

Geschichte, die bisher im spektakulären Erlebnis der Baustelle (Jakobs, Neutsch), gesellschaftlicher Strukturveränderung (Strittmatter, Kant) sichtbar wurde, wird deswegen hier nicht umgangen. Sie dringt jetzt über die verfeinerte Sicht ihres Gegenstands, komplexere Vorgänge in die Literatur, wird in der Reflexion des Wegs der Problemfigur in seiner Gesellschaftlichkeit gerade auch als eigene Erfahrung der Erzählerin bewußt. Im Nachdenken über den individuellen Weg werden "historische Erfahrung und gegenwärtiges Problembewußtsein reflektierend zusammengeschlossen"³⁸, wird die Problematik der Persönlichkeit zum Aufweis historisch vermittelter Gesellschaftsproblematik. Ihre Befragung erscheint der Autorin als Bedingung der Einflußnahme in gesellschaftliche Prozesse, der Befähigung zu moralisch-verantwortlichem Handeln in dieser Sozietät, die Selbstfindung des Menschen als eigentlicher Fluchtpunkt gemeinsamer Anstrengung, der erneut und immer wieder ins

37 J.R. Becher, Verteidigung der Poesie, S. 25.

38 K. Scherpe, 'Dieses Gefühl einer Lücke', S. 229.

Bewußtsein zu heben ist. Kritisch richtet sie die Frage nach dem Menschen an die 'sozialistische Menschengemeinschaft', deren Begriff eine widerspruchsärmere Gesellschaft postulierte, als sie existierte.³⁹ Gerade einer planerisch-prognostischen Sehweise, die zunehmend kybernetisches Denken auf die eigene Gesellschaftskonzeption übertrug, gilt die Überlegung, "ob nicht eindringliche, radikale Fragestellungen nötig sind, deren erste Ergebnisse vorläufig und schwer formulierbar sein werden."⁴⁰

Dieser Ansatz vereint die Fragestellung der moralischen Bedingungssetzung der sozialistischen Gesellschaft mit dem eigenen Generationenerlebnis der Autorin zu einem Problembewußtsein, das ihr Gesamtwerk zunehmend charakterisiert und darin die Verschärfung jener Fragestellung als Indiz historischer Veränderung zu erkennen gibt. Auffälligstes Merkmal dieser Kontinuität ist die wachsende Eindringlichkeit der Frage nach dem Menschen. Ging sie im Geteilten Himmel noch im anspruchsvollen 'Wer, wenn nicht wir?' auf, so beharrt Nachdenken über Christa T. auf der Erkundung des individuellen Profils. Fragen wie: "Bin wirklich ich gemeint?" (71) und: "Was ist aus uns geworden?" (208) signalisieren im historischen Zeitsprung verzögerte Selbstfindung, Zweifel am eigenen Gesellschaftsprozeß und fordern betroffen zum Nachdenken auf: "Wann, wenn nicht jetzt?" (235) Trägt hier die Zurücknahme der Persönlichkeit noch vielfach Züge eines Problemaufrisses, in dem Findung und Bewahrung einer individuellen Grundhaltung in der Reaktion auf gesellschaftliche Erfahrung verteidigt werden, so wird in Kindheitsmuster die 'Eigentümlichkeit' (d.h. Besonderheit) des Menschen als subjektiv-gesellschaftliche Kategorie stärker in ihrer Herausbildung gezeigt und in ihrer Komplexität einer Gegenwart vorgestellt, deren Verdrängungsmechanismen der Autorin die Frage: "Wie sind wir so geworden, wie wir heute sind?" (K,276) immer unausweichlicher machen. Erinnerung eines Teils der eigenen Geschichte, Nachdenken über einen Lebensweg und die Aufarbeitung der eigenen Biographie - im gesellschaftlichen Kausalitätsbezug - geben Reflexion als zunehmend verfei-

39 Vgl. dazu die Definition in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 359 ff.

40 Lesen und Schreiben, S. 208.

nerstes Konstruktionsprinzip der Autorin zu erkennen. Der Ernsthaftigkeit der Problemfigur und ihrer Anstrengung korrespondiert dabei eine wachsende erzählerische Anteilnahme, der bis hierher noch erkennbaren Absolutheitsforderung ihres Lebensanspruchs jedoch zunehmend das Bedürfnis nach Einsicht in Lebensmöglichkeiten und Trauer über verfehlte Realität. "Ohne Anteilnahme kein Gedächtnis, keine Literatur"⁴¹, wird als schriftstellerisches Credo von hier aus verständlich.

Mit Nachdenken über Christa T. kommt verstärkt

das Plädoyer für Feinfühligkeit, die Anregung, neu und tiefer über menschliche Qualitäten nachzudenken und sie auch dort aufzusuchen, wo ihre Äußerung gehemmt ist, 42

in die DDR-Literatur, die Aufforderung, "auch in dem Menschen, dem die Verwirklichung seiner Anlagen und Kräfte versagt bleibt, den ganzen Menschen und würdigen Mitmenschen zu sehen."⁴³ Literatur von so hoher Problemsensibilität bedarf allerdings nicht der "Kraft der Überredung".⁴⁴ Sie nimmt vorweg, was Franz Fühmann auf dem VII. Schriftstellerkongreß 1973 Literatur grundsätzlich abverlangte:

daß der ganze Mensch von der Literatur ernst genommen werden sollte, erst dann wird auch der Leser ernst genommen, als ganzer Mensch mit all seinen Gedanken und Gefühlen, den vorwärtsweisenden wie den bedrängenden, ernst genommen mit seiner Erfahrung und im Zutrauen zu seiner Urteilsfähigkeit und zu der Kraft seines Handelns in der von Widersprüchen bewegten Welt. 45

So intendiert, gibt sie schon hier als Problem, was Maxie Wander später als Leidensursache vieler Menschen ansprach:

weil sie nie machen können, was sie wollen (falls sie das überhaupt wissen), und weil ihre ungenutzten Kräfte verdorren, weil sie leben wollen und zum Nichtleben verurteilt sind, von einer blinden, erbarmungslosen Umwelt, weil ihr innerstes Gesetz umsonst ruft und nicht gehört - und meist nicht verstanden wird. 46

41 Ch. Wolf: Ein Satz (Bremer Rede, 1978). In: Ch. Wolf, Fortgesetzter Versuch; S. 137-142; hier: S. 141.

42 H. Kaufmann, Zu Christa Wolfs poetischem Prinzip, S. 53.

43 Ebd.

44 Ebd., S. 49.

45 F. Fühmann (Diskussionsgrundlage). In: VII. Schriftstellerkongreß, Protokoll (Arbeitsgruppen), S. 255.

46 M. Wander: Leben wär' eine prima Alternative. Tagebuchaufzeichnungen und Briefe (Hrsg. von F. Wander). Darmstadt/Neuwied 1981, S. 150.

Literatur, die solchen Wirklichkeitsbefund ausstellt, ist bis zuletzt auf Abwehr der Interpreten gestoßen, schon weil sie als unbequeme Infragestellung und Anklage im Raum stehen bleibt. Deren Argument versucht zunehmend, die Problematik dieser Wirklichkeit vor einer Literatur in Schutz zu nehmen, die sie gerade ins Bewußtsein heben und in ihrer Verfestigung attackieren will.⁴⁷ Zur Frage wäre jedoch, ob "Spielraum für die reflektierende Auseinandersetzung mit der Gesellschaft" nicht zur Bedingung werden muß, weil "die Möglichkeiten, tätig in die Wirklichkeit einzugreifen oder Gegenwehr zu leisten, wenn unzumutbare Forderungen an das Individuum gestellt werden, sich in zunehmendem Maße verringern, so daß die Widersprüche zwischen Individuum und Gesellschaft nicht mehr ausgetragen, sondern verinnerlicht werden"⁴⁸, ob eine Polarisierung von "Idealisten, die an der gesellschaftlichen Wirklichkeit gescheitert sind, und Pragmatiker(n), die sich um des persönlichen Erfolges willen den Verhältnissen anpassen"⁴⁹, der Realität nicht sogar nahe käme, weil das Fehlen von Eingriffsmöglichkeiten in ihr in hohem Maße Gleichgültigkeit erzeugt. Selbst eine "Verarmung des Wirklichkeitsbildes"⁵⁰ wäre dann noch eher Anlaß, ihre realen Bedingungen zu befragen als die Literatur, denn: "Was wäre realistische Literatur je anderes gewesen als ein Mängelbericht über den Zustand einer Gesellschaft, aus dem die Hoffnung geschöpft wird für eine Änderung und Besserung der mangelhaften Verhältnisse?"⁵¹

Die Frage der "Ankunft" des einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft, so die Problemsicht in Nachdenken über Christa T., bleibt ei-

47 So postuliert H. Kaufmann sogar, die Autorin reflektiere, ob "die Nicht-Verwirklichung das wahrhaft Menschliche" sei; und die "Vorstellung, Freiheit zu moralischem Verhalten sei im Abstreifen von 'Zwängen' zu erreichen", ist sicherlich nicht die Ch. Wolfs. (Zu Christa Wolfs poetischem Prinzip, S. 54) Vgl. auch H. Richter (Zur Rezeption deutschsprachiger Erzähler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Epik der sechziger Jahre. In: Literatur und Geschichtsbewußtsein, S. 248-274; hier: S. 263), der von einer "Verzeichnung der Proportionen zwischen individueller und gesellschaftlicher Problematik und ihrer jeweiligen Bewertung", auch einem "Überhang des Privaten" spricht.

48 K. Schuhmann: Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in der sozialistischen Gegenwartsliteratur der sechziger und siebziger Jahre. In: Literatur- und Geschichtsbewußtsein, S. 87-126; hier: S. 116.

49 Ebd.

50 Ebd.

51 K. Scherpe, 'Dieses Gefühl einer Lücke', S. 232.

ne Frage des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, die immer neu zu stellen ist und letzten Endes die Fähigkeit, "ich" sagen zu können, einschließen muß.

7. Persönlichkeit und Konvention: Probleme individueller Emanzipation
Günter de Bruyn: Buridans Esel (1968)

Den Übergang in der DDR-Prosa zu einer psychologisch differenzierteren Wirklichkeitsgestaltung markierte auch Günter de Bruyns Roman Buridans Esel¹, der auch die Aussagefähigkeit der kleinen Prosaform im Bezug zum Gesellschaftsganzen nachdrücklich unter Beweis stellte. Alltägliches wird darin ausschnitthaft, doch in einer Dichte des Details vorgeführt, die den gesellschaftlichen Hintergrund auch der bisherigen Romane erheblich konkretisieren hilft. Aus dem Sozialfeld dieses "Liebes-, Frauen-, Ehe-, Moral-, Bibliothekars-, Sitten-, Gegenwarts-, Gesellschafts-, Berlin-Berichts" (231) treten Charakteristika hervor, die - in einer Art "Komplementärperspektive"² zur eigentlichen Handlung - über Fortbestand und Entstehung von Konventionen, namentlich kleinbürgerlichen Verhaltensformen, in der sozialistischen Gesellschaft Auskunft geben. Weitere Problembereiche der Persönlichkeitsentwicklung werden dabei sichtbar: im unterschiedlichen Generationenerlebnis, in der Geschlechterbeziehung, in Anpassungsverhältnissen des häuslichen Alltags: in der Ehe und im Grenzbereich von Privatsphäre und Öffentlichkeit. Reflexionen über das Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit - die Gestaltung bestimmter Sujets und Figuren sowie Formen unterschiedlichen Leseverhaltens, die der Autor provokativ aufgreift - weisen diesem Roman zusätzliche Bedeutung für die Diskussion der Literaturgesellschaft zu. In deren engerem Traditionszusammenhang spricht Buridans Esel Aspekte moralischen Verhaltens unter neuem Vorzeichen an, polemisiert er gegen den Typus der Vorbild- und

1 G. de Bruyn: Buridans Esel. Halle 1968.

2 V. Braun: Über die Bauweise neuer Stücke (Vortrag in Klagenfurt 1973). In: V.B.: Es genügt nicht die einfache Wahrheit. Notate. Leipzig 1979, S. 126-132; hier: S. 131.

Leiter-Figur, und er stellt mit der Emanzipationsproblematik ein wichtiges Thema erstmals zur Diskussion.

Der Roman handelt über den Bibliotheksleiter Karl Erp, der seine Frau Elisabeth einer Praktikantin (Fräulein Broder) wegen verläßt, dann aber entscheidungsunfähig zwischen beiden Frauen verharret und sich zuletzt jenseits von "Neubeginn" und "Rückkehr" vor einer ungewissen Zukunft wiederfindet.

Kritisch-ironisch bringt der Autor die 'Normalität' unterschiedlicher Lebenssituationen zur Sprache: den Alltag "gewöhnliche(r) Leute"³, der Mehrheit, die sich inzwischen im Sozialismus 'eingerichtet' hat: im Bild Erps, der, 40jährig, Karriere machte und stagniert; seiner Frau, der Erziehung und Anpassung in der Ehe jede Entfaltung verwehrt; Fräulein Broders, die konventionellem Verhalten widersteht; einiger anderer Figuren auch, die sich auf ihre Art in einem Leben arrangiert haben, das noch immer des "Klatsch(es)", der "Gerüchte" und "Skandale" (122) bedarf, um interessant zu sein. Obgleich er allzu vor-dergründige Eindeutigkeit meidet, ist die kritische Sicht des Autors auf Konventionen des gesellschaftlichen Lebens gerichtet, die - in Realität wie Literatur - den sozialistischen Alltag noch stark prägen. Dabei sind die "innere, die psychologische Genauigkeit"⁴ des Geschilderten, seine Glaubwürdigkeit und die Treue auch des äußeren Details der Handlung - wie hier im Milieu und der Familiengeschichte - für de Bruyn, der von einer "Chronistenpflicht des Autors"⁵ spricht, die tragenden Kategorien.

Der Autor, dem es hier um "das Problem von Stehenbleiben und Entwicklung der Persönlichkeit"⁶ geht, thematisiert die Emanzipation des einzelnen von der gesellschaftlichen Konvention im Roman auf verschiedenen Ebenen: vor allem am Beispiel des Rollenverhaltens von Mann und Frau in und außerhalb der Ehe, des jeweiligen Selbstverständnisses, doch

3 G. de Bruyn in: S. Töpelmann: '... die Wahrheit sagen, im Kleinen wie im Großen, in Teilen wie im Ganzen.' Interview mit Günter de Bruyn. In: Auskünfte, S. 41-60; hier: S. 56.

4 Ebd., S. 49.

5 Ebd., S. 50.

6 Ebd., S. 45.

auch - im Literarischen - eines klischeeverhafteten Leserverhaltens. Explizit nimmt de Bruyn, dem es um "Ähnlichkeit von Leben und Literatur"⁷ geht, auf gesellschaftliche Wirklichkeit Bezug: Die Toleranzerfahrung, die seinem Konfliktentwurf zugrunde liegt, kehrt als Maß wiederholt im Plädoyer für eine differenzierte Urteilsfindung im Konfliktaustrag wieder. Der "Normalfall"⁸ aber, von dem er ausgeht, verrät nicht nur gesellschaftlichen Fortschritt. Zwar wird Erp

durch die Freiheit, die unsere Gesellschaft (ihm) gewährt,
(...) gezwungen zu beweisen, was in ihm steckt, weil er
nicht Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse wird, sondern
immer verantwortlich Handelnder bleibt, 9

zugleich aber gilt, daß seine Gewöhnung, sein in kleinbürgerlicher Vergangenheit befangenes Denken und die Tatsache, daß auch in dieser Gesellschaft das maskuline Geschlecht "trotz Gleichberechtigungsgesetzen noch immer das herrschende ist" (21), Erp diese Verantwortung als zu anstrengend erscheinen lassen, um sie voll ausschöpfen zu können. An dieser Diskrepanz setzt die Ironie des Autors an.

Interpretationen sahen Erps Beispiel vielfach schon als Bestätigung einer "neuerworbenen Verhaltensnorm"¹⁰, die gesellschaftlich vermittelt sei. Gemeint ist die "ethische Maxime", "die Moral- und Lebensbegriffe entweder als Norm zu akzeptieren oder zu durchbrechen, wenn die Konsequenz in einer Bereicherung der Persönlichkeit besteht."¹¹ Die umfassendere Problematik persönlicher Entwicklung hingegen, d.h. auch die Emanzipation des einzelnen von überholten gesellschaftlichen Konventionen, wurde - zumal im Gegenwartsbezug - meist nicht aufgegriffen, obwohl gerade konventionelles Verhalten die Problemfigur Erp durchweg charakterisiert. Realität aber, deren problematische Konventionen nicht zugegeben werden, bleibt weitgehend unerklärbar.

7 '... die Wahrheit sagen', S. 49.

8 Ebd., S. 48.

9 Ebd.

10 L. Krenzlin: Wirkungsvorstellung und Werkstruktur bei Hermann Kant und Günter de Bruyn. In: Funktion der Literatur, S. 322-331; hier: S. 329. Sinngemäß so auch: H. Kaufmann: Glück ohne Ruh. Zur Darstellung der Geschlechterbeziehungen. In: E. u. H.K., Erwartung, S. 151-192.

11 M. Reso: Karl Erp und die Heuhaufen. Zu Günter de Bruyns Roman 'Buridans Esel'. In: Kritik in der Zeit, S. 900-910; hier: S. 907.

In Erp stellt der Autor eine Problemfigur ohne Entwicklung vor. Er zeigt eine Existenz, die beruflicher Erfolg, Wohlstand und ein pedantisch geregeltes Leben in eine Krisensituation geführt haben, in der Gewöhnung an Altes und "die Lust zu neuen Anfängen" (12) sich die Waage halten. Dieses "Ekelpaket aus Eitelkeit, Großmannssucht und Egoismus, dieser saturierte Wohlstandskommunist, dem zu Haus und Auto noch die Geliebte fehlte" (127), stößt in der Begegnung mit Fräulein Broder, die er zu 'erobern' gedenkt, auf unerwarteten Widerstand. Die attraktive, kluge Praktikantin, die durch "die üblichen Krisen" (58) früh nüchtern blicken lernte, sieht Erp genau als das, was er ist:

ein Mann wie jeder andere, eitel, wie es eigentlich nur Dummköpfe sein können, selbstbewußt und wodka-melancholisch, von Problemen, die ihn einmal stark beschäftigt haben mußten, kaum noch berührt, vor allem daran interessiert, ob man mit ihr schlafen konnte oder nicht. (61)

Während sie ihn auf Distanz hält, lassen Sympathie und fachliches Interesse sie wiederum für Begegnungen aufgeschlossen bleiben. Der Autor entwirft eine Konstellation, die verhaltenspsychologische Vorgänge sichtbar macht. Für Erp ist die Demontage eines maskulinen Rollenverständnisses und -verhaltens, das "Absichten, die ihre (d.h. Fräulein Broders - V.W.) nicht sind, nicht aufzugeben gedenkt" (73), zugleich Demaskierung verfestigter Verhaltens- und Denkformen, die die Maske des Erpschen "Normalgesicht(s)" (5) verbirgt:

Wie stünde er da vor ihr, wenn er die Tiefe der Enttäuschung (besonders über sich und seine Unfähigkeit und Lauheit) zugäbe, den Schmerz bei Erkenntnis und Mittelmäßigkeit, Energielosigkeit, Feigheit (als der jugendliche Rausch des Aus- und Aufbruchs vorbei ist und ernste Arbeit beginnt), den Abbau allen Ehrgeizes, die Scham über äußere Erfolge (die zum Teil nur kommen, weil er nie unbequem wird), die lähmende Passivität und schließlich den Rückzug auf Behagen im Wohlstand, auf Haus, Garten, Auto?" (71f)

Der Erzähler zeigt den inneren Konflikt der Problemfigur als Lernprozeß, indem er alle Versuche Erpschen Lavierens, der Wiederherstellung der alten Rolle - wenn dieser "sein wollte, wie seiner Meinung nach ein Mann zu sein hatte" (93) - ironisch entlarvt, lächerlich macht und zugleich Erkenntnis wachsen läßt, wie etwa: "daß er das noch konnte, das Streiten mit Gleichberechtigten, daß es sich lohnte, bequemes Autoritätsgehabe beiseite zu lassen" (99). Der Abbau des Imponiergeharens

fällt für Erp zusammen mit der Fähigkeit, die begehrte Frau als Gleichberechtigte zu sehen, wirkliches Gefühl zu entwickeln und auf "Gedanebenen anderer mitzudenken" (120). Erst die Aufgabe des heroischen Gestus, die Erp "uneitel, selbstironisch, ohne steife Männlichkeit" (134) zeigt, macht ihn liebesfähig und birgt die Möglichkeit eines veränderten Selbstverständnisses, eines Neubeginns.

Dieser Versuch freilich scheitert, weil die Liebesbeziehung von Erp wirkliche Umstellung verlangt, die er nicht erbringen kann. Nicht nur gegenüber Bagatellen des ungewohnten Hinterhauslebens, das Aggressionen freisetzt, versagt er, sondern im umfassenderen Sinn "auf unbekanntem Terrain" (162), auf dem er sich über die neue Partnerschaft auch neu zu begründen hätte. Während Fräulein Broder mit ihm leben kann, wie sie ist, versucht er zu leben, wie er nicht kann, wird dabei irritiert, greift zum Mittel der Selbsttäuschung und sucht schließlich Zuflucht in den alten Schutzbauten der Selbstrechtfertigung, die einst seinen Weggang von Elisabeth, nun seine Rückkehr zu ihr begründen soll. Der Erzähler stellt diesen Prozeß als inneren Rückzug aus, als Konfliktsituation einer im "Einerseits-Andererseits" (170) aufgehenden Entscheidungsunfähigkeit der Problemfigur, die die Beschwerlichkeit wirklicher individueller Veränderung selbst unter günstigen Voraussetzungen erkennen läßt. Hierbei greifen Faktoren der Gewöhnung an alte Lebensformen und frühe psychologische Erfahrungsmuster ineinander. Das Beispiel des Vaters, der "im stillen Winkel, im Windschatten der Geschichte" "Glück" und "ein passendes Weltanschauungsgebäude" (191) fand, und von jener "engen Welt, in der drinnen und draußen immer Gegensätze sind, weil Weltmoral mit den Straßenschuhen abgelegt, mit den Pantoffeln Hausmoral in Kraft gesetzt wird" (192), die dann für die wirkliche Moral gehalten wird, ethisch-moralischen Rigorismus predigte, - dieses Beispiel wird erkennbar als übermächtige Kraft im Leben Erps, von der er sich nie emanzipieren konnte. Der (einstige) Ausbruch aus den Regionen "väterliche(r) Kälte in die Wärme der Begeisterung, aus der aufgezwungenen Pflicht in die selbstgewählte, aus der Dauerpredigt zum Thema Verantwortung in die Verantwortungslosigkeit der Gemeinschaft" (194) war für Erp Flucht vor und zugleich Identifikation mit dieser Obermacht, mit ihrer Lehnstuhlperspektive, jener Bestimmungsväterlicher Autorität, die, wie er nun erkennt, auch schon die seine geworden war und an deren Rechtfertigung nun unentwegt ge-

arbeitet wird. Sie will er zum Schluß einklagen bei Elisabeth, wenn er glaubt, "gute Gründe" zu haben, "moralische Gründe, bei deren Erläuterung die Wörter Familie, Pflicht, Kinder, Verantwortung häufig und einmal auch die Gedanken von der absoluten, weil unkündbaren Stellung des Vaters vorkommen" (243).

Der ironische Erzählton läßt keinen Zweifel daran, daß Erps Versicherung zuletzt wörtlich zu nehmen ist, wenn er sagt: "Glaub mir: bald bin ich wieder der alte." (247)

Erps Passivität stellt der Erzähler den Versuch wirklicher Veränderung Elisabeths gegenüber. Sie hat den Teufelskreis eines Rollenverhaltens zu durchbrechen, das auf dem Anpassungsgebot ihrer bürgerlichen Erziehung fußt und im Alltag ihrer 'eingespielten' Ehe vom "(seit Jahren unartikulierte angezweifelte(n)) Gesetz der Liebe" (13) festgeschrieben wird. Die Konvention jahrelanger Anpassung an "Küche, Wiege und Ehebett" (112) verbirgt hier die Behinderung der Persönlichkeit, ihr Verstummen in der Unterordnung unter einen übermächtigen Partner, - eine Lebenslüge zugleich, die wirkliche Partnerkenntnis gar nicht meint und Selbstfindung der Persönlichkeit ausschließt, nun aber grundsätzlich in Frage gestellt wird:

'Die sorgsam behütete Kindheit zwischen Gartenhecken hat mich an diesen Platz gefesselt, und ich frage mich, was das für mein Fühlen und Denken bedeutet - und für meine Ehe, was auch wieder heißt: für Karl. Warum empfindet man Bindung als Fessel, warum manchmal nicht? Warum liebt man einen Menschen, selbst um den Preis eigenen Glücks? Für alles gibt es Erklärungen, aber die erklären nie alles. Bei den Möglichkeiten, die wir heute haben, ist Unbildung fast eine Schande, aber ist es nicht eine größere, über das eigene Ich nicht Bescheid zu wissen? (...) Ich weiß, gemeinsame Entwicklung heißt die Patentantwort, die man gefunden hat, um unangenehme Vokabeln zu vermeiden. Anpassung und Unterordnung sind wohl in den meisten Fällen der Kitt, der die auseinanderstrebenden Hälften zusammenhält, wenn nicht gar Schlimmeres: gegenseitiger Vorteil, Gewöhnung, Angst vor Veränderungen, äußerer Druck auf innere Leere, wie bei Guerickes Halbkugeln.' (82f)

Der Umschlag von Leidensfähigkeit zur Tat (64) ist hier als wichtiger Vorgang der Persönlichkeitsentfaltung ausgewiesen: als Bewußtwerdung, die mit Konvention, gegenseitiger und vor allem eigener Täuschung aufräumt, mit der Verklärung einer Vergangenheit, die auf "Halbwahrheiten,

Oberflächen, Wollgrassschönheit über Sümpfen, bunte Fassaden" schrumpft, - als Schwierigkeit, "ehrlich zu sich selbst zu sein!" (77)

Auch in diesem Prozeß ist das psychologische Detail erkennbar, nun auch im Positivbezug: Die besondere Erfahrung der Schwangerschaft ("Das kann nur ich!" (224)) wird zum Fluchtpunkt eines neu zu begründenden Selbstverständnisses, das konsequent sich selbst sucht und Elisabeth neue Wege (der Berufstätigkeit) einschlagen läßt. Veränderung der Persönlichkeit, die sich hier andeutet, läßt keine Umkehr erwarten.

Das Bedürfnis, als Frau respektiert zu werden und den eigenen Glücksanspruch auch gegen bestehende moralische Normen verwirklichen zu können, umschreibt die Position Fräulein Broders. Die Erwartung des Außergewöhnlichen, das "nichts mit Heroismus, sondern nur mit Alltag zu tun hatte" (209), kehrt hier wieder als anspruchsvoll-hoffender Lebensausblick, der die Figur zwar Enttäuschungen aussetzt, doch zugleich in den Stand setzt, Symptome der Gewöhnung und Anpassung, Rollenverhalten und Selbstgefälligkeit in ihrer Umgebung zu durchschauen, "Vorbilder" nüchtern zu sehen. Der Selbstbehauptung gegenüber ritueller 'Eroberung' durch den Mann korrespondiert hier die Fähigkeit, sich vorbehaltlos zum Partner zu bekennen und Schwierigkeiten in Kauf nehmen zu können, solange sie sich damit in innerer Übereinstimmung mit sich selbst befindet. Couragierte Liebe, so die Erfahrung, läßt "Angst vor schlechtem Ruf und Konventionsverletzung" (153) vergessen. Sie geht freilich nicht so weit, Anpassungsbereitschaft zur Selbstaufgabe werden zu lassen: dazu, "ihr normal erscheinende Gewohnheiten abzulegen, weil andre sie nicht mochten" (114), auf eigene Entscheidungen zu verzichten oder nicht mehr zu sagen und zu tun, "was sie sagen und tun wollte" (178). Weniger die "Unbedingtheit ihrer Wünsche"¹² als die Entscheidungsfähigkeit der Figur charakterisiert hier die Persönlichkeit, die zur Umstellung fähig bleibt, auch wenn Enttäuschung sie begleitet.

Einblicke in persönliche Lebenslagen lassen hier Abhängigkeitsverhältnisse erkennen, deren Alltäglichkeit bislang nicht zum literarischen

12 M. Reso, Karl Erp, S. 907.

Thema geworden war. Gesellschaftliche Wirklichkeit wird im menschlichen Zusammenleben, in der Beziehung von Mann und Frau, besonders in der davon geprägten individuellen Krisensituation als Widerspruch von Verhaltenserwartung und Verhaltenserfahrung bewußt. Der Roman macht Zusammenhänge zwischen Erziehung und Lebenshaltung sichtbar, zwischen sozialer Etablierung und individueller Stagnation, zwischen der Bequemlichkeit der Anpassung an bestehende Lebensformen und der Vernachlässigung eigener Entwicklung und der Bedürfnisse des Partners, zwischen dem Zwang (auch) unbefragter gesellschaftlicher Spielregeln und dem Leiden darunter. Entsprechend unterschiedlich stellt sich im Krisenaustrag die Veränderung der beklagten Situation als Frage der Veränderbarkeit gesellschaftlicher Bedingungen und der Veränderungsfähigkeit des einzelnen.

Erp läßt ein kleinbürgerliches Verhaltensmuster erkennen, das Anpassungsfähigkeit perfektioniert und in ständiger Wechselbeziehung zu Ausbruchversuchen hält. Erzieherisch vermittelt, erhält es sich in der Gewöhnung an Lebenskomfort und unter kleinbürgerlichen Moralzwängen, in einem Denken, das "vernünftig" mit "moralisch, sauber, anständig" gleichsetzt, Skandale aber, die "Opfer fordern werden" (122), nie ausschließt. Hiergegen richtet sich die Problemsicht der Figur; wirkliche Emanzipation gelingt ihr aber nur vorübergehend vom konventionellen männlichen Rollendenken.

Fräulein Broders unkonventionelles Verhalten ist gegen jeden Zwang der Persönlichkeitsunterdrückung gerichtet, ob er von kleinbürgerlicher Neugier ausgelöst wird oder von männlichem Imponierdenken ausgeht. In Frage steht hier die Befreiung von einem - ebenfalls gesellschaftlich vermittelten - naiven Optimismus, "der alles Bestehende auch als Vergehendes sieht, als Vorstufe zu Höherem, Besserem, Schönerem, (einem) Denken in Zusammenhängen, das Schwierigkeiten als Teil eines Größeren begreift und damit kleiner macht, (einem) Elan, der zur Überwindung jedes Dilemmas Stichworte bereit hat" (120). Die Erfahrung einer eher mittelmäßigen Wirklichkeit weist "das große Wort" von der revolutionären Umgestaltung der "alten Lebensgesetze" (165), das ihre Hoffnung umschreibt, als Illusion aus, programmiert ihrem idealverhafteten Denken notwendig die Enttäuschung ein.

Tradiertes, von Erziehung und Ehe festgeschriebenes Anpassungsverhalten

zu überwinden ist der Versuch Elisabeths, der deutliche Leidenssymptome verrät. Es ist ein Vorzug dieses Romans, zu zeigen, wie der soziale Prozeß der Emanzipation der Persönlichkeit als psychologischer verlaufen kann und daß er in jedem Fall unter dem Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung beider Geschlechter zu sehen ist. Emanzipation, so wird angedeutet, erfolgt auch in Ansehung der weit gediehenen Möglichkeiten für Frauen in der DDR weder zwangsläufig noch durch berufliche Anerkennung allein. Sie ist - nicht weniger für den Mann - in erster Linie abhängig von der Infragestellung bestehender Konventionen, d.h. autoritärer Strukturen in der Gesellschaft und von Formen des individuellen Selbstverständnisses zugleich, die jede wirkliche Kooperation der Partner, welche die ganze Entfaltung des einzelnen auch im Geschlechterbezug zum Ziel hätte, noch erschweren.¹³ Im Bild der Manteks skizziert der Roman die ernstzunehmende Vorstellung einer emanzipierten Partnerschaft, die den Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten der sozialistischen Gesellschaft entsprechen, aber noch kein 'Normalfall' sein dürfte:

Gemeinschaft ohne Abhängigkeit, Nebeneinander zweier Souveräne ohne Machtkämpfe, schönes Gleichgewicht der Kräfte, zwei Mittelpunkte, deren Kreise sich ohne Komplikationen überschneiden, zwei Sonnen an einem Himmel, zwei ineinander gewachsene Bäume, die sich gegenseitig kein Licht wegnehmen und gleichzeitig hoch und breit werden. Sie (Fräulein Broder - V.W.) spürte das sofort an der Art, in der die beiden miteinander umgingen, wie sie sich selbstverständlich die Gastgeberrolle teilten, wie sie miteinander und übereinander sprachen, sich ausreden ließen, einander auch (ohne Rechthaberei) widersprachen, achtungsvoll, tolerant, ohne daß auch nur für eine Sekunde das einigende Band zwischen ihnen zerriß. (160)

-
- 13 Zur Problematisierung eines Emanzipationsbegriffs, der unter weiblicher Emanzipation die prinzipielle Annäherung an männliches Verhalten versteht, vgl. Ch. Wolf in: Subjektive Authentizität, S. 511. Die Reflexion der Autorin konkretisiert (im vorsichtigen Rekurs auf Hörerverhalten auf Lesungen) gesellschaftlichen Nachholbedarf im Problemverständnis dieser Thematik noch eher als H. Kaufmann in seinen Gedankengängen an anderer Stelle (Glück ohne Ruh, S. 187ff), die auf Ch. Wolf antworten, dabei "eine gewisse Brisanz (der Geschlechterfrage - V.W.) wegen der heute noch sozial relevanten Folgeerscheinungen des biologischen Unterschieds" (S. 189) zwar eingestehen, kaum aber von der Angleichung an das männliche Maß abrücken, die "nicht das Ziel, aber ein Teil davon und vor allem der einzige Weg zum Ziel" (S. 188) sei. (Vgl. auch die Kritik an Kaufmann von J. Staadt (Konfliktbewußtsein, S. 264ff), die allerdings im Begriff der "Frauenliteratur" eingengt wird.)

"Die wirkliche Gleichstellung" (23) beider Geschlechter, deren Problematik "sicher mehr historisch als biologisch zu erklären" (28) ist, setzt Möglichkeiten ungehemmter Entfaltung jedes einzelnen voraus, vornehmlich die Respektierung der Persönlichkeit. Hemmfaktoren, die ihr im Wege stehen, haben ihren Hintergrund für den Autor nicht nur, aber auch in der sozialistischen Entwicklung. Auf sie zielt sein kritisch-ironischer Duktus.

Deutlich hebt der Roman ab von früheren Normen eines abstrakten Moralismus, der - wie noch bei Jakobs und Neutsch¹⁴ - mehr mit Disziplin-Zwängen als mit individuellen Bedürfnissen zu tun hatte. Bei de Bruyn tritt die Partei als moralisierender Zensor zurück, behält das Argument der Toleranz in Fragen der Ehe- und Partnerproblematik in der kollektiven Beschlußfassung die Oberhand, weil die individuelle Situationsveränderung als Impuls der Persönlichkeitsentwicklung verstanden werden kann:

'Wir dürfen es uns nicht so leicht machen wie die Bibel mit dem verlorenen Sohn, der hungrig, krätzig, schmutzig ins Elternhaus heimkehrt, dürfen ihm nicht ohne Nachdenken ein Kalb schlachten, ihn salben und baden; und wenn wir ihn loben, müssen wir fragen: Wofür denn, für die Heimkehr in den Mief des Althergebrachten vielleicht, für die Resignation, die Mutlosigkeit, die Sehnsucht nach dem Federbett? Ich meine, Forderung nach Rückkehr um jeden Preis wäre Triumph abstrakter Moral, die unsere nicht sein kann. Wenn hier überhaupt geurteilt werden kann, dann nicht nach dem Maßstab fragwürdiger Gesetze, sondern nach dem der Wirklichkeit. Und die sieht so aus, daß vielleicht allen drei Betroffenen oder Beteiligten die neue Lage zugute kommt.' (205)

Indem der Autor in diesem Verständnis die Aufkündigung einer Konvention als moralisch gerechtfertigt ausgibt, solange diese nur dem Schein oder einem präskriptiven Moralbegriff verpflichtet ist, legt er "unsere(r) verständige(n) Gesellschaft" (209) den Maßstab wahrer individueller Bedürfnisse als Prinzip einer weitsichtigen Geschehenswertung im gesellschaftlichen Interesse nahe. Von "biblischen und sozialistischen zehn Geboten" (168) ist ausdrücklich nicht die Rede, und kritisch gesehen wird ein Denken, das Entscheidungen sucht, die zwar "gesellschaft-

14 In "Spur der Steine" wurde die Ehe der Horraths "im Namen der sozialistischen Moral" und des "Wohl(s) der Gesellschaft" (901f) nicht geschieden.

lichen Schaden verhindern" (179), dabei aber weniger die betroffenen Menschen als die "Kultur des Stadtbezirks" (180) im Auge hat.

Die Aufforderung, nicht "über Schicksale anderer zu befinden, in Leben einzugreifen, Vorsehung zu spielen" und autoritär "Vorgesetzter zu sein" (21), vielmehr zu bedenken, daß vorgeschriebene Entscheidungen auch im negativen Sinn lebensverändernd sein können (204), ist ein weiteres Kennzeichen der erzählerischen Problemsicht. Die Umkehrung der Situation: die tolerante Verhandlung der Leiter-Figur ist nicht mißzuverstehen als Versuch eines Autoritätsabbaus in eben diesem Sinne. Dinge, die kritikfordernd sind, werden von de Bruyn beim Namen genannt.

In Bereichen des Übergangs von Privatem und Öffentlichem erfaßt die erzählerische Problemsicht beide Seiten gleichermaßen: Als Kehrseite "isolierende(r) Konventionen" (25) der Großstadt erscheint die Neugier der "ganzen senkrechten Hausversammlung" (46), ein Verhalten, das sich als "Wachsamkeit der Mieter (...) schon der Moral wegen" (48) tarnt; und der respektlose Blick auf "die höhere Ebene" (201), auf der wichtige Entscheidungen getroffen werden, gibt mehr Menschliches und damit auch Triviales frei, als vielleicht erwartet. Die Karikatur der Problemfigur und ihrer Schwächen schließlich ist nicht weniger die Provokation einer Haltung "spießige(r) Selbstgefälligkeit" (220), sie antwortet zugleich kritisch der populären Erwartung literarischer Planer- und Leiter-Gestaltung, ist Korrektur der Unfehlbarkeit und Anonymität früherer Vorbildfiguren der DDR-Literatur.

Die ironische Sicht des Erzählers demaskiert. Als Modus des erzählerischen Herangehens an vorgegebene Konfliktsituationen zeigt sie Schwächen und Grenzen der Menschen dieser Gesellschaft und damit ein Stück gesellschaftlicher Normalität. Ironie löst auch hier Heiterkeit aus, doch mehr Irritation und Unbehagen als bei Strittmatter und H. Kant, weil sie stärker am Gewohnten, dem Alltäglichen ansetzt. Irritation der eigenen Haltung zielt hier deutlich auf Veränderung: Der Leser soll sich bei de Bruyn wiederfinden, d.h. "die Charaktere verstehen und durch sie sich selber besser kennenlernen."¹⁵ Sie bedeutet

15 G. de Bruyn in: '... die Wahrheit sagen', S. 56.

noch nicht die absolute Infragestellung bzw. Zerstörung eines Selbstverständnisses wie später bei Braun (Unvollendete Geschichte) und Jakobs (Wilhelmsburg), wo der Grad individuellen Leidens auch Ironie als Transportmittel versagen läßt.

Bezüglich unterschiedlicher Literaturerwartungen, vor allem von "happy-end-süchtigen Lesern" (140), ist die erzählerische Ironie hier allerdings illusionszerstörend. Nicht nur wird mit traditionellen Figurenklischees (des erfolgreichen Liebhabers, der heimlichen Geliebten, der betrogenen Ehefrau) gebrochen, auch eine in bestimmten Vorstellungsklischees befangene Lesererwartung wird (im Punkt erotischer Szenen und glatter Romanschlüsse) sichtlich irritiert: Klärung, nicht Verklärung ist das Anliegen dieses Erzählers.

Wiederholt führt er dabei die Wirklichkeit als Maßstab ins Feld: in der Polemik gegen eine Literatur, die nur erotische Wunschvorstellungen nährt, gegen eine entsprechende Lesererwartung aber auch, der die Konfrontation mit der Realität (wie Erp) zur Enttäuschung werden muß. Einer Literatur, die eine realistische Sicht von Liebe und Sinnlichkeit entweder als "Profanierung" (69) abtut, dem Thema schönfärberisch "alles störende Beiwerk sorgfältig eliminier(t)" (95) oder es auf "das Triebhafte" (94) reduziert, setzt de Bruyn eine souveräne, ironisch unterlegte Sachlichkeit entgegen. Komplikationen werden nicht verschwiegen, auf Überhöhung gerichtete Lesererwartungen - etwa in der Liebesbegegnung - bewußt zerstört, das "Profane" entpuppt sich als Natürlichkeit menschlicher Empfindungen. Der Verzicht auf Aussparung gerade der Intimität "diese(r) spezielle(n) Erp-Broder-Wirklichkeit" (135) hat deutlich Ernüchterung zum Ziel: eine nüchterne, doch nicht poesielose Sicht der Dinge.

Unverkennbar steht der mündige Leser, der sich von der Konvention literarischer Klischees lösen kann, im Fluchtpunkt des hier umgesetzten, auf Glaubwürdigkeit zielenden Literaturverständnisses. Es schließt nicht nur die Frage ein, "was denn nun wirklich geschehen sei, das heißt im Innern der Beteiligten".¹⁶ Des Autors "Mißtrauen gegen Geschichten, deren äußerer Ablauf Lehren vermitteln soll",¹⁷ ist, wie die Thematisierung des Wirkungsaspekts von Literatur im Roman selbst

16 '... die Wahrheit sagen', S. 47.

17 Ebd.

zeigt, grundsätzlicher:

Wie aber wirkte denn künstlerische Literatur? (Selbst wenn man nur sogenannte gute in Betracht zog?) Was wirkte denn da auf wen und wie? Erzog die Darstellung des Moralischen wirklich zur Moralität, wirkte die des Bösen wirklich abschreckend? Konnte man Willen zu Identifikation in jedem Fall voraussetzen? Wen lockte das Fremde, wen das Bekannte? Was wurde überhaupt aufgenommen, wie verarbeitet? Welche Rolle spielten Erfahrung, Bildung, Wissen? Wie funktionierte der psychologische Vorgang des Lesens? (60)

Der Autor, der auch im Wirkungsbezug von Literatur¹⁸ Wirklichkeitserfahrung des Lesers zugrundelegt und dabei einerseits gegen die Illusion einer unmittelbar wirkenden Literatur anschreibt, verwehrt - andererseits - auch dem Leser jenes "Hochgefühl beim Lesen"¹⁹, das der Nachvollzug positiver Heldentaten auslösen kann, das mit der Lebensrealität aber wenig zu tun hat. Identifizierung mit Helden, deren Vorbildhaftigkeit im Grunde unerreichbar ist, sagt für de Bruyn weniger über Wirklichkeit aus als über "Unehrlichkeit" oder "mangelnde Selbstkenntnis".²⁰ Auch hierauf zielt seine Romankonzeption: Wiederholte Reflexionseinschübe und Leseradressen sollen den Leser mehr zur Auseinandersetzung mit der eigenen Realität provozieren, und die ironische Demontage der Problemfigur will einer produktiven, d.h. ehrlichen Identifizierung den Weg bahnen, die, will sie mehr als nur urteilslose Sympathie sein, notwendig auch "das weniger Sympathische, das weniger Schmeichelhafte"²¹ einschließen muß.

Das Abrücken von der Vorbildfigur, die Aufgabe jeder "vordergründigen, allein prinzipiell bestimmten Kausalbeziehung"²² und die Artikulation neuer oder bislang verstellter Bedürfnisse des einzelnen fügen sich hier schon zu einem wichtigen Aspekt einer stärker auf Kommunikation angelegten Literatur.

Literatur, die solcherart auf ihre Vorläufer antwortet, verweist auf veränderte Denkkonstellationen in der sozialistischen Gesellschaft,

18 Vgl. hierzu auch: '... die Wahrheit sagen', S. 59.

19 Ebd., S. 58.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 S. Töpelmann in: Ebd., S. 53.

darauf, daß dem individuellen Entscheidungsvermögen mehr Spielraum zu geben ist und gegeben wird. Wenn de Bruyn - wie schon Ch. Wolf - gesellschaftliche Totalität ins Intensive kehrt, d.h. ihren Ausschnitt über das Individuelle gewinnt, spiegelt das ein Problembewußtsein, das das Subjektive als "ganz wesentliche(n) gesellschaftliche(n) Faktor" versteht, woran das, "was die weitere Entwicklung beeinträchtigt oder beschleunigt, sehr genau ablesbar"²³ ist. Das Bestreben individueller Verwirklichung geht nun zusehends von der eigenen Erfahrung der eigenen Bedürfnisse aus und weniger von der Abstraktion vorgegebener Zielstellungen. Nicht mehr Außergewöhnliches, sondern das Alltägliche wird als Gradmesser individuellen Verhaltens gezeigt, im Alltag aber werden auch die Spuren sichtbar, die die sozialistische Entwicklung der Persönlichkeitssubstanz mittlerweile aufgedrückt hat. Die "Ankunft" des einzelnen, sofern sie nicht Stagnation bedeutet, stellt sich hier im wesentlichen im Problem der Überwindung hinderlicher, hartnäckig fortbestehender Konventionen. Antworten auf Fragen wirklicher Entwicklung und Veränderung von Persönlichkeit und gesellschaftlichen Lebensformen in der DDR waren auch von da weitaus differenzierter zu formulieren, als sie das Entwicklungspostulat der 'sozialistischen Menschengemeinschaft' zu geben vermochte:

Die Entwicklung aller sozialen Formen des Lebens der Menschen im Sozialismus, vor allem der Arbeitskollektive, und der Formen des politischen und kulturellen Lebens zu sozialistischen Gemeinschaften, in denen die Übereinstimmung der gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Interessen praktisch realisiert wird und die Kräfte und Fähigkeiten sozialistischer Persönlichkeiten voll zur Entfaltung kommen, führt zur Freisetzung starker gesellschaftlicher Triebkräfte, zur Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Gestaltung des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus. 24

23 G. de Bruyn in: '... die Wahrheit sagen', S. 42.

24 Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 359-362; hier: S. 362.

8. Der Anspruch, die Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist -
Neuansätze und Vertiefung des literarischen Problembewußtseins

Ließe sich die Verpflichtung der Literatur auf den 'Bitterfelder Weg' 1959 kurzfassen u.a. als Versuch, vornehmlich die Produktionssphäre in ihrer gesellschaftlichen und persönlichkeitsbildenden Bedeutsamkeit künstlerisch zu erschließen und neue Züge individuellen Verhaltens dort sichtbar zu machen,¹ so war die Entwicklung der DDR-Prosa kaum 10 Jahre später inhaltlich wie im Methodischen durch eine Phase der Neuorientierung gekennzeichnet. Die Abschilderung äußeren Geschehens trat stärker zugunsten seiner reflektierenden Durchdringung zurück. Eine erweiterte Themensicht, die vermehrt Alltägliches einbezog und eindringlicher nach dem Menschen in der sozialistischen Gesellschaft fragte, kündigte sich an. Die umfassende Neubestimmung gesellschaftlicher Funktions- und Begründungszusammenhänge in der DDR seit 1963² hatte einen Teil der Literatur verstärkt zur Gestaltung ökonomischer und wissenschaftlich-technischer Probleme geführt, wobei die "Vorausschau" allgemeiner Entwicklungstendenzen vielfach das "Alltägliche, die Menschen Bewegende"³ zurückdrängte oder ausschloß. Umgekehrt bedeutete gesellschaftliche Entwicklung Themenwandel auch dergestalt, daß das Interesse am Menschen immer mehr zunahm, je mehr die grundsätzlichen Fragestellungen der sozialistischen Umwälzung der Vergangenheit angehörten. In der genaueren Sicht des Gegenstandes, im souveräneren Zugriff, in neuen Fragestellungen kam künstlerische Individualität nun je nach Entwicklung, Interesse und Sehweise der Autoren auch vielfältiger zur Geltung. Tendenzen einer zunehmenden Polarisierung gesellschaftsbezogener Aussagen innerhalb dieser Literatur zeichneten sich ab.

-
- 1 Als Pendant einer umfangreichen Popularisierung der verschiedenen künstlerischen Genres dürfte die Sensibilisierung eines großen, kulturell aufgeschlossenen Publikums die wirkliche Leistung des 'Bitterfelder Wegs' gewesen sein. (Vgl.: V. Gransow, Kulturpolitik in der DDR und: Th. Hörnigk, Die erste Bitterfelder Konferenz.)
 - 2 Im Sinne der Perspektivsetzung des VI. Parteitags der SED 1963, die die Notwendigkeit verstärkter soziologischer und kybernetischer Forschung hervorhob, auf dem VIII. Parteitag 1971 jedoch eine neue Ausrichtung erfuhr. (Vgl. M. Rixin: Die Entwicklung der Wissenschaftspolitik in der DDR. In: Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR)
 - 3 Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik, S. 516.

Eine Differenzierung des erzählerischen Problembewußtseins und seiner Ausdrucksformen in diesem Sinn signalisierten deutlich Nachdenken über Christa T. und Buridans Esel. Festzuhalten bleibt gleichwohl, daß die früheren Romane, die im Umfeld der Bitterfelder Konferenzen entstanden waren, dieses Bewußtsein in wichtigen Punkten schon angedeutet hatten bzw. latent enthielten. Es kam zum Ausdruck in der nicht widerspruchsfreien, durchaus repräsentativen Positionsfindung des einzelnen in der Begegnung mit gesellschaftlich symptomatischen Konflikten und ihrer keineswegs gesicherten Lösbarkeit. Selbst bei Obereinstimmung in prinzipiellen ideologischen Fragen präsentierte die Erfahrung von gesellschaftlicher Realität erhebliche Probleme in der Vermittlung von persönlichen und allgemeinen Erwartungen. Entscheidungen, die im Namen eines allgemeinen Interesses nicht selten autoritär getroffen wurden, vermochten im Leben des einzelnen Leiden auszulösen und Konfliktsituationen zu schaffen, die die Frage nach ihren Bedingungsfaktoren zunehmend aktualisierte.

Als wichtige Erfahrungswerte der Problemseite erschienen Formen starrer Prinzipien- und Autoritätsauffassung, Mißtrauen gegenüber dem einzelnen, eine oft undifferenzierte Menschenführung und Urteilspraxis der Autoritäten, eine kaum aus der Einseitigkeit herausfindende Kritikbereitschaft, aber auch Momente verfestigter Lebensgewohnheiten, von Oberflächlichkeit und kleinbürgerlicher Enge. Entsprechungen im Persönlichkeitsbild, die Kontraste zum (anfänglichen) optimistischen Gestus schufen, waren Züge der Unsicherheit, Enttäuschung, Betroffenheit, auch Resignation, Symptome der Anpassung und des Versagens wie auch eines zunehmend differenzierteren Problembewußtseins, eines entschiedener formulierten Lebens- und Selbstverwirklichungsanspruchs. Indem sie diese Widersprüchlichkeit sozialistischer Gegenwartserfahrung überhaupt zur Sprache brachten, halfen diese Romane die Tradition einer inzwischen äußerst kritischen, kommunikativen DDR-Prosa schon seit Anfang der 60er Jahre begründen.

Gleichwohl blieben Ursachen und Konsequenzen solcher Problemsymptomatik, vor allem das individuelle Wirkungsfeld gesellschaftlicher Erfahrung und dort verlaufende Prozesse ihrer Bewältigung und der Bedürfnisbildung, noch weitgehend unerkannt. Trotz häufiger und verschärfter Konflikte erhielt sich in dieser Literatur der Eindruck, daß entschei-

dende Fragen nach der unmittelbaren Wirklichkeit des Menschen im Sozialismus bis zum Erscheinen von Nachdenken über Christa T. nicht mit letzter Konsequenz gestellt worden waren, daß Entdeckungen, den ganzen Menschen betreffend, erst noch bevorstanden. So konnte Christa Wolf noch 1974 befürchten, "daß unsere Prosaliteratur die Lebensprobleme vieler Menschen, ganzer Schichten in unserem Land gar nicht zur Sprache bringt"⁴, und zugespitzt formulieren:

Was die Literatur meines Landes und meiner Generation betrifft: ich bin verfolgt von dem Gefühl, daß die wichtigsten Erlebnisse - innere und äußere - die wichtigsten Entscheidungen und Konflikte, die unsere Entwicklung bestimmt haben und uns seit bald drei Jahrzehnten bewegen, nur schwach oder gar nicht in unserer Literatur sichtbar werden. ⁵

Aussagen wie diese und die Problemstruktur der hier vorgestellten Literatur kontrastierten nicht nur Sehweisen, die schon 1966 den "Hauptinhalt des Neuen in unserer Literatur" darin zu erkennen glaubten, was allenfalls Umschreibung gesellschaftlicher Zielsetzung sein konnte:

Der Mensch als Schöpfer und kollektiver Mitgestalter einer endlich humanen Organisation der Gesellschaft, der Mensch als Beherrscher der Natur und seiner eigenen Vergesellschaftung erschien in 'konkreter Gegenständlichkeit' in unserer Literatur und wurde binnen weniger Jahre zu ihrem geistigen Mittelpunkt. ⁶

Sie widersprachen wesentlich auch Vorstellungen, die die Literatur auf Gesellschaftstotalität verpflichten wollten, ihr Funktionsverständnis primär im ideologischen Feld gegenwärtiger "Klassenauseinandersetzungen" definiert sahen und forderten:

Literatur der sozialistischen Gesellschaft kann sich, es sei nochmals wiederholt, nicht in der künstlerischen Gestaltung menschlicher Vorgänge des sozialistischen Aufbaus erschöpfen. Sie muß weiter und breiter sein, wenn sie ihre Rolle in dieser unserer Gesellschaft erfüllen will. Auch unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen kann sich sozialistisches Bewußtsein nur durch die 'Verarbeitung' der verschiedensten sozialen Bestrebungen

4 Subjektive Authentizität, S. 487.

5 Fragen an Konstantin Simonow (1973). In: Ch.W., Fortgesetzter Versuch, S. 145-160; hier: S. 153.

6 H. Koch, Auf dem Wege, S. 28.

(und deren intellektuellen Ausdruck), durch Eindringen in die Wechselbeziehung der verschiedensten Klassen und Schichten, auch außerhalb der unmittelbaren Grenzen unseres Territoriums, formen. 7

Demgegenüber verwies die Kompliziertheit der gesellschaftlichen Entwicklung, die Widersprüchlichkeit der selbst hervorgebrachten Realität immer stärker auf die Notwendigkeit innergesellschaftlicher Verständigung: der Realität sich zuzuwenden, wie sie wirklich war, verborgene Realität, d.h. auch verborgene Problemfelder sichtbar zu machen, dem individuellen Lebensgefühl offener und kritischer nachzugehen. Zu entdecken waren Bereiche individueller Erfahrungswirklichkeit, die die wirklichen Bedürfnisse und Probleme des einzelnen, die ihn auch ganz in Übereinstimmung mit sich selbst zeigen konnten. Fragen waren aufzuwerfen, die ihm in seiner ganzen wie auch unbequemen Besonderheit nachgingen, wollte man die Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit nicht nur im Beleg ihrer Nützlichkeit sehen. Die Fragen Rita Seidels, Manfred Herrfurths Reaktionen sowie die Erfahrungen Katrin Klees, Christa T.s, der Erps und Fräulein Broders wiesen das kritische Interesse deutlich in die Richtung des Alltäglichen und Persönlichen, wo Verhalten der Persönlichkeit sich bildet, Veränderung beginnt, Selbstbegegnung immer wieder stattfinden muß. Lange genug war der einzelne in seiner individuellen Lebenserwartung im Hintergrund geblieben, ließ unterschiedliche Generationenerfahrung Unruhe entstehen, die zur kritischen Befragung des gesellschaftlichen Wegs drängte. Doch auch weil Transparenz und Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge sich nicht mehr in der Eindeutigkeit früherer Jahre herstellten, weil in der "konsolidierten, technisch fortgeschrittenen sozialistischen Gesellschaft (...) die Widersprüche von anderer Art weniger sichtbar und spürbar"⁸ waren, gewann die individuelle Lebensform als Lesart des gemeinsamen Wegs an Bedeutung. Auskünfte hierüber vermochten auch jene Romane kaum zu geben, deren

7 H. Koch, Auf dem Wege, S. 22.

8 K. Batt, Realität und Phantasie, S. 17. Vgl. auch die eher widerspruchsnivellierende Definition der "sozialistischen Menschengemeinschaft" (In: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 359ff) und die dem VIII. Parteitag der SED (1971) folgende Widerspruchsdiskussion. (In: Forum 1-5/1973; vgl. auch: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 10/1972, 3/1973 und 11/1973)

Autoren gesellschaftlichen Prozessen aus der - wiederholt geforderten⁹ - 'Planer- und Leiter-Perspektive' nachgegangen waren und - wie etwa Heinz Kruschel in Wind im Gesicht (1971) - der Gegenwart den Maßstab einer wissenschaftlich-prognostischen Perspektive anlegten, ohne notwendig tief in sie einzudringen.¹⁰ Wenn W. Mittenzwei rückblickend vom "Einzug der Wissenschaft in die Künste" spricht, der "oft nicht zu einer besseren künstlerischen Gestaltung, sondern zur Illustration der wissenschaftlichen These"¹¹ führte, so artikuliert er ein Problem, das bereits eine Vergangenheit hatte.¹² Kruschels Roman, um Objektivierung seines Themas bemüht,¹³ belegt die These Mittenzweis. Die um Fragen und Probleme der Hochschulreform angesiedelte Handlung wird zur Illustration von aktueller gesellschaftspolitischer Thematik bis in das Vokabular des Romans hinein.¹⁴ Der Mensch hingegen, "von dem wir Wunderdinge in diesem Jahrhundert erwarten" (113), wird weder in seiner Differenziertheit noch etwa seiner (hier nur peripher anklingenden) Sehnsucht nach einem volleren Leben wirklich vorstellbar. Unruhe, die

-
- 9 So auf der 2. Bitterfelder Konferenz 1964, dem VII. Parteitag der SED 1967 und auch dem VI. Schriftstellerkongreß 1969.
- 10 Vgl. auch H. Kants Äußerung zum Anlaß seines Romans "Das Impressum": "Ich war, um es ganz deutlich zu sagen, des ausholenden Geredes über die Darstellung der Königsebene, die Gestaltung von Planern und Leitern, etwas müde geworden, weil ich den Eindruck hatte, daß man gesellschaftlichen Fortschritt nicht nur darstellen könne, indem man sozusagen literarisch an die Spitze der gesellschaftlichen Bewegung eile und die Spitzenreiter abschildere. Das war mir doch ein wenig suspekt, (...)" (A. Große: Vom Wert der Geschichte. Interview mit Hermann Kant. In: Auskünfte, S. 273-318; hier: S. 291)
- 11 W. Mittenzwei, Der Realismus-Streit, S. 158.
- 12 Schon vorher war die Tendenz, (kultur)politische Thesen und Aufgabenstellungen mehr oder weniger deutlich in die Literatur einfließen zu lassen, wiederholt als Zeichen schematisch vereinfachender Praxis kritisiert worden, die die wirklichen Probleme nicht zur Sprache bringe.
- 13 Vgl.: "Es muß gelingen, das Thema zu objektivieren, von überflüssigem Fett zu befreien, von kleinlichen tagesaktuellen Bezügen." (K. Schaefer: Mit 'Wind im Gesicht' unterwegs. Interview mit Heinz Kruschel. In: Auskünfte, S. 393-402; hier: S. 399)
- 14 K.s Roman reflektiert die Ende der 60er Jahre häufige Konfliktkonstellation von fortgeschrittenen gesellschaftlichen Anforderungen und individuellen bzw. organisatorischen Unzulänglichkeiten. (Vgl. auch W. Heiduczeks "Abschied von den Engeln" (1968)) Das Vokabular enthält Schlagwörter des "entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus": Produktivkraft Wissenschaft, System- und wissenschaftliches Perspektivdenken, Appelle an Schöpfungertum und ein Leistungsdenken, demzufolge "über Bord geworfen werden muß, was uns gestern noch teuer und heilig war". (H.K.: Wind im Gesicht. Halle 1971, S. 218)

der Lebensreflex hier verschiedentlich auslöst, dringt nicht durch. Die 'Entdeckungen' dieser Literatur sind die Nachzeichnung der Tagespolitik, dessen, was "auf dem Plenum gesprochen wurde".¹⁵ Das Abrücken von Positionen, die in Wissenschafts- und Systemdenken den Schlüssel zum Verständnis gesellschaftlicher Vorgänge vermuteten, war ein Charakteristikum der künstlerisch-ästhetischen Neuorientierung in der DDR-Literatur noch vor 1970, die Mittenzwei als "ästhetische Emanzipation der sozialistischen Literatur"¹⁶ bezeichnet.

Unter die Realitäts- und Problemoberfläche drang diese um so eher, je ernster sie ihre Entdeckerfunktion nahm, d.h. je souveräner sie mit ihrem Gegenstand verfuhr, je radikaler sie befragte, in Frage stellte und Einsichten suchte, je stärker sie auch den Leser als Adressaten unmittelbar in ihre Exkurse einbezog. Unterschiedliche ästhetische Konzeptionen kündeten zunehmend von der fortschreitenden Differenzierung der DDR-Prosa, von einem deutlich erweiterten Realismusverständnis, von einem Funktionsverständnis zugleich, das Literatur "als gesellschaftliche Institution" verstand, als Medium gesellschaftlicher Verständigung von wachsender Bedeutung.¹⁷ "Der verantwortliche Schriftsteller" und "der zuständige Leser"¹⁸ begegnen sich darin: die Hoffnung, verantwortungsvoll in die Gesellschaft einzugreifen, bedarf immer mehr des kritischen, mitdenkenden Lesers, der Literatur als "Angebote der Selbstbegegnung und der Welteinsicht"¹⁹ ernst nimmt, aufgreift, ihre Werte durchaus selbst erst fertigschreibt und sich zunehmend als Subjekt des Literaturprozesses erfährt. Wirklichkeitserfahrung, die hier kommuniziert wurde, schloß für Ch. Wolf den "Durchbruch einer neuen, fast schon für immer verloren geglaubten Spontaneität"²⁰ ein. Subjektive Authentizität wurde ihr zum Maß dialektischer Wirklichkeitssicht, in dem die schon früher erkannte Unmöglichkeit, 'objektiv'

15 H. Kruschel in: Mit 'Wind im Gesicht' unterwegs, S. 397. (Mit "Plenum" ist die 6. Tagung des ZK der SED im Juli 1972 gemeint.)

16 Der Realismus-Streit, S. 152.

17 Vgl. hierzu: D. Schlenstedt, Prozeß, S. 8.

18 Ebd.

19 Ebd., S. 10.

20 Subjektive Authentizität, S. 490.

zu erzählen²¹, aufgehoben war. Fluchtpunkte des Literaturverständnisses waren hier die moralische Existenz des Menschen, die Unruhe über seine Deformation, die Hoffnung auf Erneuerung, vermehrte Selbsterfahrung, auf Humanisierung und Sensibilisierung durch Literatur.

Besinnung auf die eigene Geschichte trug das Verständnis H. Kants von Literatur als einem Modell kollektiven Erfahrungsaustauschs; als Vehikel eines praktikablen Geschichtsbewußtseins zielte sie bei V. Braun auf die Praxis gesellschaftlicher Beziehungen. Für F. Fühmann rückte die Frage nach dem spezifischen, durch nichts ersetzbaren Element der Literatur, die Idee untheoretisierter (rezeptiv zu bestätigender) Erfahrung²² in den Mittelpunkt; Vertretern der jüngeren Schriftstellergeneration eher die Frage, "wie die Menschen in dieser Gesellschaft zurechtkommen, was sie daraus machen oder nicht machen."²³

Gemeinsam war (und ist) dieser DDR-Literatur das Bemühen darum, die Bewegung ihrer Gesellschaft und ihrer Menschen in der Vielfalt ihrer Beziehungen im historischen Kontinuum zu erfassen. Geschichte wurde durchaus als nicht abgeschlossener Vorgang verstanden, als Prozeß mit offenem Ende, der selbst zu gestalten ist. Die Suche neuer Erfahrungsfelder darin war zugleich Ausdruck des Bemühens, sich eigener, vielfältiger gesellschaftlicher Möglichkeiten bewußt zu werden: der Weitung ihres Blickfelds entsprach die thematische Öffnung, zugleich ihr vorausweisender Programmcharakter. Die Aufnahme literarischer Tradition wurde ihr ebenso zum Charakteristikum wie ihr Zukunftsbezug: Erzählweisen des 19. Jahrhunderts standen hier mit im Hintergrund (z.B. bei Fries, Ch. Wolf, de Bruyn); Gedanken Bechers zur Eigenart von Literatur unter veränderten historischen Bedingungen und zum

21 Vgl.: Lesen und Schreiben, S. 198. Vgl. auch: "Es zeigt sich: Rückhaltlose Subjektivität kann zum Maß werden für das, was wir (ungenau, glaube ich) 'objektive Wirklichkeit' nennen - allerdings nur dann, wenn das Subjekt nicht auf leere Selbstbespiegelung angewiesen ist, sondern aktiven Umgang mit gesellschaftlichen Prozessen hat." (Ch. Wolf: Berührung. Ein Vorwort. In: Maxie Wander: "Guten Morgen, du Schöne." Frauen in der DDR. Protokolle. Darmstadt 1979, S. 9-19; hier: S. 11)

22 F. Fühmann: Das mythische Element in der Literatur (1974). In: F.F.: Erfahrungen und Widersprüche. Versuche über Literatur. Rostock 1975, S. 147-219; hier: S. 199.

23 D. Schlenstedt, Prozeß, S. 21.

historischen Subjekt (Wolf); Reflexionen von A. Seghers zum literarischen Wahrheitsbegriff (Wolf) oder auch Kritik- und Praxisbezug von Literatur im Verständnis Brechts (Braun). Die Erkundung der Gegenwart konnte im Pathos revolutionärer Tradition erfolgen (Neutsch); sie brachte wiederholt auch das ideal Gedachte als notwendiges Provisorium in einer auf Zukünftiges veränderungsfähig gedachten Gesellschaft hervor (Wolf, Reimann, Braun). Wachsendes Kunst- und Zeitbewußtsein, eigene Geschichtserfahrung und Generationsproblematik, wesentlich aber "Problemsensibilität, Subjektivität (und) Mut zum Bekenntnis der eigenen Schwächen, zum unbedenklichen Ausdruck alles dessen, was bewegt",²⁴ drängten hier ab Ende der 60er Jahre verstärkt zum literarischen Ausdruck. Der 'ganze Mensch' und seine umfassende Selbsterfahrung, das 'Zu-sich-selbst-Kommen des Menschen' wurden wichtige, nun auch inhaltlich konkrete Stichworte dieser Literatur, die bis heute so verbindlich geblieben sind wie Vielfalt und Ernsthaftigkeit ihres Vortrags.

Der qualitativ durchaus unterschiedliche Niederschlag dieser neuen Impulse setzte spürbar ab 1971 ein.²⁵ Er war - als Prozeß qualitativer Veränderung dieser Literatur selbst - begünstigt, nicht aber, wie hier gezeigt, abhängig von 'Korrekturen', wie sie sich im Ergebnis des VIII. Parteitags der SED 1971 fanden²⁶: etwa der Aufgabe von Vorstellung und Begriff einer homogenen 'sozialistischen Menschengemeinschaft', der Abkehr auch vom 'Bitterfelder Weg'²⁷

24 D. Schlenstedt, Prozeß, S. 21.

25 In Werken wie: Jakobs: "Eine Pyramide für mich" (1971); Kant: "Das Impressum" (1969, ersch. 1972); de Bruyn: "Die Preisverleihung" (1972); Braun: "Das ungezwungene Leben Kasts" (1972); Becker: "Irreführung der Behörden" (1973); Jakobs: "Die Interviewer" (1973); Neutsch: "Auf der Suche nach Gatt" (1973); Plenzdorf: "Die neuen Leiden des jungen W." (1973); Wolf: "Unter den Linden" (1973); Fries: "Das Luft-Schiff" (1974) u.a.

26 Vgl. hierzu auch P. Weisbrod (Literarischer Wandel), dessen Diskussion sich sowohl von der Auffassung vom "Kontinuitätsbruch der DDR-Literatur" (S. 9) (westdeutscher Interpreten) als vom harmonisierenden Kontinuitätsanspruch (der DDR-Germanistik, S. 17) abgrenzt. Obwohl W. grundsätzlich von "Wechselbeziehungen zwischen literarischem und gesellschaftlichem Wandel" (S. 24) spricht, sieht er literarische "Innovationserscheinungen" vielfach zu eng "mit der kulturpolitischen Linie des VIII. Parteitags" (S. 200) verbunden, wodurch (wie durch die Werkauswahl 1968/70-1977) Verbindungslinien dieser Literatur zur Vergangenheit nicht deutlich genug sichtbar werden: so im Kritikbezug dieser Prosa (S. 64), im Helden- (S. 90f) wie auch im Konfliktverständnis (S. 113ff) oder im Argument, in der Prosaliteratur setze "praktisch erst zu Beginn der 70er Jahre ein kontinuierlicher Innovationsprozeß ein." (S. 30)

27 Vgl. hierzu: K. Hager: Die entwickelte sozialistische Gesellschaft. Berlin 1972, S. 22, S. 51.

sowie von der Planer- und Leiter-Figur und ihrer Perspektive als bevorzugter literarischer Konzeption. Literatur, die hier entstand, reflektierte Prozesse gesellschaftlicher Entwicklung und Bewußtwerdung, die viele Faktoren zusammenschließen: die staatliche Konsolidierung der DDR ebenso wie ihre wirtschaftliche Stabilisierung; kulturpolitische Maßnahmen und die literaturbegleitenden Diskussionen der Literaturgesellschaft: kritische Diskurse, die Autoren, Interpreten und Leser einbezogen, Überlegungen im literaturtheoretischen Bereich, besonders die zunehmende Reflexion kunstspezifischer Entstehungs- und Wirkungsbedingungen; vor allem aber: die zunehmende Verantwortung dieser Literatur als bedeutsame Kraft gesellschaftlicher Bewußtseinsbildung, als Ort und Mittel der Selbstverständigung; dabei gerade auch die vermehrte Thematisierung der eigenen Funktion und der Dialog einer Literatur, die nun häufiger auch aufeinander antwortete. Literatur, die hier entstand, war in erster Linie aus der eigenen Entwicklung begründet: aus dem Anspruch und der Fähigkeit, gesellschaftliche Wirklichkeit immer differenzierter sichtbar zu machen, zu reflektieren und zu bewegen, wie es der künstlerischen Entwicklung und der Modifizierung des literarischen Selbstverständnisses und Problembewußtseins entsprach, die selbst Ausdruck des umfassenderen Gesellschaftsprozesses waren. Ästhetischer Zugewinn, der hier gemeint ist, schloß vor allem die Etablierung des subjektiven Faktors in seiner Historizität und Gesellschaftlichkeit als aussagefähiges Moment künstlerischer Wirklichkeitsaneignung im Gesellschaftsbezug in und durch diese Literatur ein. Ihre hier verfolgten Entwicklungslinien lassen erkennen, daß die Dialektik von Individuum und Gesellschaft, die nun "als zentrales Problem erkannt"²⁸ wurde, schon Werke der 60er Jahre in unterschiedlicher Akzentuierung der Problemsicht thematisch charakterisiert hatte.

Umgekehrt konnte eine veränderte Kulturpolitik dieser Literatur fraglos Impulse geben, vor allem die wiederholte Ermutigung zur kontrollierten Diskussion und zum thematischen Wagnis, wie sie sinnfällig in

28 W. Emmerich: Jenseits der Tabus? Die DDR-Literatur der 70er Jahre. In: Einführung in die DDR-Literatur der 70er Jahre. Ergebnisse einer Lehrerfortbildungsveranstaltung. Hrsg. von H. Blumensath. Berlin 1981, S. 6-35; hier: S. 12.

der Parteirede E. Honeckers vom Dezember 1971 zum Ausdruck kam. Honecker äußerte damals:

Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils - kurz gesagt: die Fragen dessen, was man die künstlerische Meisterschaft nennt. 29

Wie umfangreich die Positionsbestimmungen innerhalb der DDR-Literatur auszufallen hatten, wie stark kritisches Gedankenpotential hier zum Meinungsstreit drängte, verriet erst der VII.Schriftstellerkongreß 1973. Er verbarg nicht, daß die unterschiedlichen Entwürfe einer sich nun stärker operativ-kommunikativ begründenden Prosa zugleich eine Polarisierung der Sehweisen beinhalteten, daß Vorstellungen einer offeneren Literatur(diskussion) sich - trotz einer zunehmend kritisch-differenzierten Sicht des Gesellschafts- wie Literaturprozesses - unvermindert Positionen gegenüber sahen, die sie nach wie vor an einen engen Parteilichkeitsbegriff banden.³⁰

Exkurs: Literatur als Gesellschaftsprogrammatik - Der VII.Schriftstellerkongreß 1973

Der VII. Schriftstellerkongreß wurde zu einem Forum kritischer Selbstverständigung von erheblichem Problembewußtsein, das unterschiedliche künstlerische Konzeptionen, Rezeptionshaltungen und Probleme im Verhältnis von Literatur und Kritik erkennen ließ. Vor allem jedoch vermittelte dieser Kongreß, in welchem Umfang Probleme des literarischen Prozesses (besonders in Fragen des Inhaltlichen und der Kritik), die einzelne Phasen wiederholt charakterisiert hatten, weniger künstlerisch-

29 Zu aktuellen Fragen bei der Verwirklichung der Beschlüsse unseres VIII. Parteitages. Aus dem Schlußwort auf der 4. Tagung des ZK der SED (16./17. Dezember 1971). Berlin 1971, S. 43.

30 Noch 1975 sprach E. Röhner von "Parteilichkeit der Wertung" (im Sinne "der politischen, weltanschaulich-ästhetischen Position des Schriftstellers" - V.W.) als von dem "entscheidenden Prinzip künstlerischen Schaffens." (Literatur und Wirklichkeit, S. 398f) (Vgl. auch Weisbrods Ausführungen zur Neudefinition des Realismusbegriffs in der DDR-Literaturtheorie in Abgrenzung von G. Lukacs (Literarischer Wandel, S. 213ff))

ästhetische als grundsätzliche gesellschaftliche Problematik darstellen. Die Bedeutung dieser Diskussion, die zugleich Richtungen der weiteren Literaturentwicklung signalisierte, macht es notwendig, auf Aspekte näher einzugehen, die die im Rahmen dieser Untersuchung nachgewiesenen Positionen und Entwicklungslinien in der DDR-Literatur verifizieren bzw. ergänzen können.

Aussagefähig im bezeichneten Sinn waren Worte von Anna Seghers und Hermann Kant. A. Seghers, die von einer Zeit der "Ermütigung und (des) Aufschwung(s)"¹ sprach, warnte vor der Nichtveröffentlichung von Autoren und falscher Kritik, die Stillschweigen erzeuge. Unmißverständlich formulierte sie:

Müssen wir die Probleme im Buch gleich lösen? Ich glaube, nein. Ich glaube, es ist schon ein Verdienst, eine echte, bisher nicht recht bewußte Schwierigkeit entdeckt und bewußt gemacht zu haben. (20)

Ihr Rückblick auf "unsere menschenformende, menschenerregende Literatur" (21) war Plädoyer für eine offene Literatur, die der Phantasie einen hohen Platz einräumen müsse: "Sozialismus", so wurde hier befunden, "bedeutet keine Einengung, sondern immer eine Erweiterung des Blickfeldes, weil ich einen Standort gewählt habe, von dem aus ich rundum am weitesten sehen kann." (18)

H. Kant, der der DDR-Literatur bescheinigte, "daß sie nicht an ihren Mitmenschen vorbeigeredet hat"², modifizierte ihren Abschied vom 'Bitterfelder Weg' als Abschied nicht "von der Sache oder der Haltung", sondern von "bestimmten Einseitigkeiten und Verengungen" (41). Ohne eine Antwort auf den Charakter der gesellschaftlichen Widersprüche zu formulieren, sprach Kant vom Nebeneinander zweier Theoreme literarischer Konfliktgestaltung:

Das eine geht: Die ideologischen Auseinandersetzungen gewinnen in unserer Zeit zunehmend an Schärfe; und das andere lautet: In unserer Gesellschaft haben die Konflikte in

1 A. Seghers: Der sozialistische Standpunkt läßt am weitesten blicken. In: VII. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Protokoll. Hrsg. v. Schriftstellerverband der DDR. Berlin und Weimar o.J., S. 15-23; hier: S. 21. (Im weiteren: Protokoll) (Seitenzahlen im folgenden in Klammern)

2 H. Kant: Unsere Worte wirken in der Klassenauseinandersetzung. In: Protokoll, S. 24-58; hier: S. 31.

literaturbestimmendem Maße von ihrem antagonistischen Charakter eingeübt. (45)

Problembewußtsein blieb hier eher allgemein, zumal Indiz für das Fortbestehen gesellschaftlicher Ursachen dieses Widerspruchs bis heute gerade die mögliche Härte gesellschaftlicher Erfahrung im DDR-Alltag sein dürfte, die auch spätere Prosa (Braun, Reimann, besonders Jakobs) erkennen läßt.³

Kritischer auf Realität verwies J. Beckers Aussage, "daß es nicht der Sinn von Literatur sein kann, Gedanken und Diskussionen über Literatur auszulösen, (...) sondern über etwas viel Wichtigeres: über das Leben rings um uns."⁴ Becker, der damit eine entscheidende Schwäche der bisherigen Literaturdiskussion ansprach, beschwor zugleich die gewachsene Kritikfähigkeit seiner Gesellschaft, falschen Applaus von außen abwehrend:

Die Kritik, die sozialistische Schriftsteller vorbringen, (...) verfolgt allein die Absicht, unsere Position zu stärken, unser Leben zu verbessern, unseren Ideen den Weg zu ebnen. Sie geht von dem Marxschen Gedanken aus, daß wir das, was uns das Wertvollste ist, am häufigsten in Frage stellen sollten. Denn wir sind uns im klaren darüber, daß es keinen Zustand geben kann, in dem das Hinweisen auf Mängel überflüssig geworden ist, der somit ein Ende aller Bemühungen wäre. (90f)

3 Kants Formulierungen wie: "Der Sozialismus als Bewegung und Ordnung kann sich von jedermann auf seine Humanität befragen lassen" (54) und: er sei "so intakt", wie das Verhältnis zwischen Literatur und Arbeiterklasse" (41) sollten sich allerdings als brisante Meßformeln künftiger Gesellschaftsentwicklung (besonders im Literaturbetrieb seit 1976) erweisen.-Für J. Staadt, der ungelöste gesellschaftliche Widersprüche und Konflikte in der Existenz von "antagonistischen Klassenwidersprüchen der DDR" (Konfliktbewußtsein, S. 60) begründet sieht, schließt das Theorieverständnis "von den nur nichtantagonistischen Widersprüchen (...) den sozialen Konflikt unterschiedlicher gesellschaftlicher Klassen und Schichten aus und begrenzt die literarische Konfliktgestaltung auf die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft." (S.49) Fraglich ist dort nicht nur die Folgerung, Konflikte könnten in der DDR-Literatur "nicht als Ausdruck sozialer sondern nur individueller Konfrontationen in der Gesellschaft gestaltet werden", obwohl die "Problematisierung sozialer Interessensunterschiede" zugegeben wird. (S.49) Dem Konfrontationsschema von 'Individuum' und 'Gesellschaft' in der Konfliktgestaltung, das hier erkennbar ist, widerspricht gerade der Zuwachs an Problembewußtsein (speziell auf der Ebene gesellschaftlicher Moral) in dieser Literatur, auch wenn es zunehmend verfestigte Positionen aufzeigt.

4 J. Becker: (Diskussionsbeitrag). In: Protokoll, S. 87.

Auch hierin war ein Anspruch formuliert, der Eingrenzungsversuche kritischer Literatur abwies und zu offener Auseinandersetzung aufforderte. Selbstkritisch sprach K. Jarmatz vom Zurückbleiben der Literaturkritik, bezweifelte er, daß "Wertungsverfahren" bereits entwickelt seien, die "der besonderen Dialektik von Objektivität und Subjektivität im künstlerischen Schaffen"⁵ gerecht würden. Eine Formulierung, wonach Kritik der Entdeckerfunktion von Literatur nicht nachstehen und schon gar nicht deren möglichen Rahmen vorschreiben oder mit äußerlichen Maßstäben messen dürfe, konnte als Korrektur bisheriger Praxis verstanden werden. Das "Herausfinden wirklicher Maßstäbe und Kriterien" im Kunsturteil fand sich von der Frage nach dem "Wesen einer gestalteten Objektwelt" eindeutig zur Eigenart des jeweiligen künstlerischen Prozesses verwiesen, denn:

Der literarische Erfolg, das Neue in unserem Alltag herauszustellen, stellte sich doch nur da ein, wo das Thema, der Stoff oder auch der Gegenstand dem Autor nichts Äußeres geblieben war, wo der Autor sich nicht nur auf eine stoffliche Objektivität beschränkte, sondern wo das Gegenständliche-Objektive so mit dem Subjektiven, mit dem ganz Individuell-Persönlichen verschmolz, daß das 'Thema' zum eigenen wurde, zu einem Thema, das in dieser Art und Weise eben nur von Erwin Strittmatter oder Hermann Kant, von Volker Braun oder Christa Wolf oder Jurek Becker, von Fritz Selbmann oder Erik Neutsch gestaltet werden konnte. Erst die volle Entfaltung des Eigenen, des zutiefst Persönlichen ermöglicht die originelle künstlerische Gestaltung, die sich über eine befristete Tagesaktualität zu bewahren vermag, die uns etwas mitteilt, was uns erregt. (171f)

Am deutlichsten spiegelten die Diskussionen der vier Arbeitsgruppen die unterschiedlichen am Literaturgespräch beteiligten Positionen und darin gesellschaftliches Problembewußtsein.⁶

Namentlich Fragestellungen, die nach neuen moralischen Werten und Verhaltensweisen forschten, vom "Widerstand alter, aber gut funktionierender Prinzipien" sprachen, vertuschte Konflikte ansprachen und

5 K. Jarmatz (Diskussionsbeitrag). In: Ebd., S. 168. Deutliche Sprachkritik formulierte W. Heiduczek, insbesondere Kritik am Pathos und einer Inflationierung des Begriffs des Heldenhaften (189f).

6 In: Protokoll (Arbeitsgruppen). (Seitenzahlen im folgenden in Klammern) (Im weiteren: Arbeitsgruppen)

der menschlichen Anstrengung im Konfliktaustrag nachgingen (Biesalski, 52), kündeten vom Zweifel an bisheriger, von der Notwendigkeit genauere, illusionsloser Erforschung der Realität.⁷ Die Verteidigung bzw. Kritik derselben brachte die Polarität von eher orthodoxer (Röhner, Neusch, Otto) und kritischer Sehweise (Kohlhaase, Becker) zutage. Eine Literatur, die nicht nur "Zeuge (ihrer) Epoche" (Abraham, 59) sein, sondern "Wirklichkeit verändern" (Kahlau, 61) will, fand sich hier zwischen Bestätigung und konstruktiver Infragestellung angesiedelt, wobei der kritische Akzent jetzt auch auf dem Vorwurf der "Pathetisierung (von) Banalität" (Becker, 43) lag, auf die der Versuch, wirklich neue Werte ins Bild zu setzen, doch meist hinauslaufe. Insbesondere die Gestaltung des Arbeiters bot Problemstoff. Becker vertrat, der Umfang des literarischen Aufstiegs von Arbeitern zu Leitern widerspreche der Realität, Belanglosigkeiten, die anderswo alltäglich seien, würden überbewertet (41ff). Die Frage Jakobs', wie der Arbeiter "wirklich" sei, wenn er nicht aufsteige, welche gesellschaftliche Stellung er dann einnehme, ließ der Frage Raum, ob die, "die Arbeiter geblieben sind" (25), wirklich die "Macht" haben. Für H. Richter war die Forderung nach der Gestaltung des Arbeiters in der Literatur u.a. aus dem Konfliktbezug gegeben:

Und wir brauchen einfach den Arbeiter in der Literatur auch deshalb, damit tatsächlich Konflikte dargestellt werden können, die notwendig sind, weil ja Konflikte bekanntlich auch darüber entscheiden, wie dynamisch eine Gesellschaft ist. (37f)

Der Appell, "problem- und auch konfliktbewußter (zu) werden", erschien hier primär als Legitimation, zeigen zu können, daß in dieser Gesellschaft "die Probleme und Konflikte mit allen und für alle am günstigsten gelöst werden können." (38) In Worten vom "ganzen Menschen"⁸, vom "Recht jedes Menschen auf seine eigene widerspruchsvolle Wahrheit" (12), seinen tatsächlichen und möglichen Bedürfnissen, davon aber auch, daß sozialistisches Bewußtsein nicht von selbst entstehe, wohl aber

7 So äußerte J. Brezan: "Mir scheint, die Wirklichkeit wird allgemein so verstanden, als ob sie erforscht wäre, als ob ihre Grenzen feststünden. Ich glaube aber, daß ihre Grenzen nicht feststehen." (30)

8 W. Kohlhaase (Diskussionsgrundlage). In: Ebd., S. 11.

verlorengehen könne, kam hier jene sensiblere Wirklichkeitssicht zur Sprache, die mehr als bisher selbst der künstlerischen Thematisierung bedurfte: "Die Dinge zu sehen, wie sie sind" (8), als Anspruch solcher Literatur.

V. Braun sprach einer kämpferischen Literatur das Wort, die im Aufgreifen gesellschaftlicher Widersprüche allein praktisch werden könne. "Alle Hilfskonstruktionen einer wohlmeinenden Literatur, die mal aus der 'Brigadesicht', mal aus der 'Sicht des Planers und Leiters' oder beschönigend oder entrückt ihre Helden abrichtet", müßten versagen "an den ungeheuren Aufgaben"⁹, die sich stellten.

Im Zentrum des Interesses stand für Braun "der Mensch noch immer als Produkt der sozialen Umstände, aber stärker denn je als der, der diese Umstände produziert." (77) Brauns kritische Frage: "Gibt es Reserven an Realismus?" (80) artikulierte Zweifel an Aufrichtigkeit und Schärfe der literarischen Wirklichkeitssicht, den Vorrang kritischer Fragen gegenüber "frisierenden Sichten" (80), zumal der Frage der Selbstfindung nun auch der jüngeren Persönlichkeit.¹⁰ Deutlich stand Brecht im Hintergrund dieses dialektischen Konzepts einer operativen Literatur. Deutlich zugleich auch der Schritt von da: das Verwerfen der 'einfachen Wahrheit' (145), die den veränderten Gesellschaftsverhältnissen nicht mehr praktikabel ist, weil nun "die neuen Helden" "eine neue Art Fabel und Dramaturgie (verlangen), in der die Trennungen von Abbilden und Eingreifen, Spiel und Nützlichkeit, Emotionalem und Logischem, Bild und Zeichen (...) aufgehoben sind" und Kunst gedacht werden kann als "verabredeter Vorgang zwischen uns", "bei dem Sachverhalt in Verhalten umschlägt, Wissen in Naivität, Dialektik in Vergnügen." (83) In Gedanken, die die Verantwortung von Geschichte längst an die Stelle ihrer bloßen Beschreibung gesetzt hatten, die auf immer neuer Ausein-

9 V. Braun (Diskussionsgrundlage). In: Ebd., S. 77.

¹⁰ Dem Anspruch tradierter Erfahrung, u.a. aus dem "Fehlen einer erlebten und empfundenen Kenntnis der Geschichte" (Edel, 119) begründet, antwortete in der Diskussion das Beharren auf Auseinandersetzung mit bewußt durchlebter Gegenwart, solien Symptome der Persönlichkeitsspaltung ausbleiben. Mit Recht unterschied Braun zwischen Geschichtskenntnissen, die über Literatur erwerbbar sind, und einem praktikablen Geschichtsbewußtsein, das sich an den "offenen Enden der Geschichte" (144), u.h. hier und heute, erst bewähren muß.

andersetzung mit fortdauernder, zu früh für "erledigt" gehaltener Vergangenheitproblematik bestanden, reflektierte Ch. Wolf in der Thematik ihres Romans Kindheitsmuster differenziertes Geschichtsbewußtsein. Dort, in "einander überlagernden Konfliktreihen" (151) im Menschen, in der "Fülle innerer (wie) äußerer Tabus" (150), in "noch nicht erkannten oder noch nicht definierten oder noch nicht ausgesprochenen Widersprüchen" (149), in den "unerledigten Punkte(n) in unserer Gegenwart" (151) lagen für diese Autorin unverkennbar 'Reserven an Realismus' (148). Geschichtsbewußtsein artikulierte sich hier deutlich als Verpflichtung der Gegenwart gegenüber. Ausdrücklich vom sozialistischen Standort ging deren kritische Erkundung hier aus, wurde die Sicherheit des eigenen Standorts als jene Voraussetzung erkannt, die eine "radikale Kritik auch an sich selbst, der man einmal war, ermöglicht." (151) Mit diesem Bekenntnis verband sich eine künstlerische Programmatik, auf deren Erkenntnisanspruch der offizielle Tenor der Literaturgesellschaft (mit wenigen Ausnahmen) bis heute im wesentlichen die Antwort schuldig geblieben ist.

Gedanken zur Literaturrezeption reflektierten die Notwendigkeit weiterer Wirkungsforschung. Der Vortrag von Leserreaktionen auf DDR-Literatur fügte sich hier zum Bild erwarteter Bedürfnisvielfalt: von einer "vielseitigen Interessiertheit" "in den bewußteren Teilen der sozialistischen Leserschaft"¹¹ war die Rede, von wachsender Bedeutung des Lebens, von Erkenntnismotiven, die Genuß, Reflexion und Identifikation beinhalten, Bedürfnisentwicklung des Lesers signalisieren. In Aussagen, die das Leserpublikum als "anspruchsvoll, aufgeschossen und gewohnt, zu urteilen und zu vergleichen", ausgaben und ihm nachsagten, "es möchte angeregt, aber nicht bevormundet werden" (Remané, 195), fand sich ein Pendant zum entwickelteren Problembewußtsein der Literatur. Gleichwohl erschienen Interpretationsfähigkeit und Kritikbedürfnis, die Erwartung differenzierter Figurenprofile und wirklicher Konflikt- und Entscheidungssituationen neben Erwartungen, die ausdrücklich Wiedererkennen und Vorstellungen von Literatur äußerten, deren Konflikte nicht schmerzen, sondern "sich am Ende erfreulich auflösen"¹²

11 D. Sommer (Diskussionsgrundlage). In: Ebd., S. 171. Erst 1978 erschien: Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst. Hrsg. v. D. Sommer (u.a.). Berlin und Weimar 1978. Erfahrungswerte der Vorarbeiten dazu flossen vermutlich in diese Diskussion ein (D. Sommer). 1973 war "Gesellschaft, Literatur, Lesen" erschienen.

12 K.-H. Jacobs (Diskussionsbeitrag). In: Protokoll, S. 112.

sollten. Gedanken wie: "die Gestalt des Arbeiters - etwa vom Format eines 'Balla'- (sollte) stärker in die Literatur treten" (Arnold, 200), und: "sich mit den Hauptfiguren eines literarischen Werkes nicht identifizieren zu können, kann für unsere Arbeiter auch bedeuten, sich nur als 'Randfigur' wiederzufinden" (Tenner, 222), signalisierten auch von hier Wunschdenken, das Fragen nach der Beschaffenheit der gesellschaftlichen Realität in der DDR aufwirft.

Insgesamt drang hier die ganze Gegensätzlichkeit eines Leserspektrums durch, das durch fortschreitendes Probleminteresse, aber auch durch erhebliche Kompensationsbedürfnisse charakterisiert scheint, zu dem Reflexionsmüdigkeit ebenso gehört wie Unsicherheit des Urteils. Konnte aus dieser Perspektive die Rezeptionsvorgabe eines Buches wie Nachdenken über Christa T. und die daran geknüpfte Hoffnung, "eingreifende" Literatur zu sein, als (bewußte)¹³ Überforderung einer nicht unbeträchtlichen Leserschaft erscheinen, so hatte hier auch Literatur anzusetzen, die - wie Buridans Esel zeigte - die Hervorbringung des zuständigen Lesers mit der "Kritik an Lesegewohnheiten" verband.¹⁴

Einen wichtigen Maßstab setzte F. Fühmanns Beitrag zum Verhältnis von Gesellschaft, Literatur und Kritik, der zur offensiven Verteidigung kritischer DDR-Prosa wurde. Fühmann definierte als Funktion der Kritik, "Literatur als gesellschaftlich wirkende Kraft zu fördern", "der Gesellschaft Literatur bewußt (zu) machen".¹⁵ Kritik, die "Autorität beansprucht", habe sachkundig und öffentlich zu sein, "administrative Maßnahmen aus dem literarischen Leben" aber zu "verbannen" (250).

Als Gesamtkomplex werde sie dieser Funktion bisher nicht gerecht, weil sie tendenziell an der Spezifik der Literatur vorbeisehe, jenem Element, "das durch keine andere Bewußtseinskategorie ersetzt werden kann" (251). Fühmann verwarf jede rein formale oder ideologische Wesensbestimmung von Literatur, "denn Literatur geht in Ideologie nicht auf, weil der Mensch in Ideologie nicht aufgeht." (252) Gegenstand der Literatur aber sei der ganze Mensch, als gesellschaftliches wie natürliches We-

13 Vgl.: Walther, Schmetterlinge, S. 121 ff.

14 D. Schlenstedt, Prozeß, S. 10 ff.

15 F. Fühmann (Diskussionsgrundlage). In: Arbeitsgruppen, S. 250.

sen, "mit all seiner Lust, all seinem Glück und all seinen Qualen, mit seinen Schmerzen, Verzückungen, Ängsten, Sehnsüchten, Träumen, Besessenheiten." (252)

Fühmann sah einen Widerspruch im theoretischen Konsens hierüber und einer Praxis, "Literatur auf ihren ideologischen Aspekt zu reduzieren, und diesen meist nochmals auf Heldenwahl oder Thema." (253) Der Erwartung positivistischer "Wertordnungen", "daß Gleiches durch Gleiches verursacht werde" (253), mithin Lebensoptimismus durch optimistische Literatur, widerspreche die Lebensrealität, und nichts kennzeichne Leben und Literatur mehr, als Bedürfnis und Angebot wirklicher Menschenhilfe:

Nichts, aber nichts Menschliches sollte ihr fremd sein, damit auch sie dem Menschen nicht fremd sei, oder, um es mit einem Helden der Seghers zu sagen: Literatur ist da, um den Mensch nicht allein zu lassen, denn er ist öfter allein, als ein oberflächlicher Optimismus so glaubt. (254)

Humane Lebensbewältigung und wahrheitsgetreuer Kunstausdruck erschienen hier als moralische Kriterien gesellschaftlichen Fortschritts,¹⁶ denen das Ernstgenommenwerden des Menschen in seiner ganzen Widersprüchlichkeit zugrunde liegt, "der Grad solchen Ernstgenommenwerdens" (255) als Maß, das "die Einstellung der Gesellschaft zur Literatur bedingen und sich in der Kritik manifestieren" (256) müsse. Literaturkritik, die immer auch Gesellschaftskritik sei, könne nicht schmeichlerisch und opportun sein. Fühmanns Forderung ging auf eine

potente Kritik statt einer prinzipiell positiven, eine sachkundig engagierte, unbequeme, gnadenlose Kritik, eine Kritik, die aufdeckt statt zudeckt und zuspitzt statt abstumpft, eine Kritik, die uns zu schaffen macht, die uns anspornt, die uns durch Gedankentiefe und Maßstäbe fordert, kurzum: die uns ernst nimmt und an der Potenz der Literatur interessiert ist, auch wenn sie, die Kritik, dann nüchtern statt überschwänglich im Lob und scharf anstatt schonend im Tadel ist." (257) 17

16 Die moralische Erprobbarkeit einer Gesellschaft sieht F. Fühmann u.a. "im Maß ihrer Wahrhaftigkeit gegen sich selbst". (Ein Wort an künftige Kollegen (1972). In: F. Fühmann, Erfahrungen und Widersprüche, S. 65-78; hier: S. 73)

17 Im Literaturbezug verwarf Fühmann jede Reduzierung derselben auf Didaktik, Aktualität oder eine Totalitätsforderung, die Schaffensziel und Möglichkeiten eines Autors außer acht läßt (S. 258).

Hier entfaltete sich ein Selbstverständnis von Literatur, das die Realität menschlicher Wirklichkeitserfahrung als "Treffpunkt von Leben, Literatur und Literaturkritik" (Fühmann, 257) beschwor. Literatur, die sich - wie hier - als "lebensnotwendige(s) Organ () der Gesellschaft" (257) verstehen kann, konnte ihr Bekenntnis zu dieser durchaus kritisch und mit dem Anspruch auch ihrer Veränderung auf ein Ideal hin formulieren, das "als Vorgegebenes zu zeichnen (wäre), als Ziel, als Sehnsucht, als Verlangen, als Stern, als Ideal eben, und nicht als bereits existierender Alltag, dessen Größe wir ebenso wenig wie dessen Härten vermindern können, ohne die Literatur selbst preiszugeben." (261)

Solch anspruchsvolle Programmsetzung profitierte fraglos von Signalen des VIII. Parteitags der SED. Sie entsprach wesentlich aber dem Profilierungsprozeß von Teilen dieser Literatur und ihrer im Künstlerischen wie im Verständnis von gesellschaftlicher Wirklichkeit Maßstäbe schaffenden Aneignung derselben: vor allem im (wie immer gearteten) Versuch, diese zu sehen, wie sie ist.

In genau diesem Punkt brachte der VII. Schriftstellerkongreß den Entwicklungsrückstand von Kritik und Literaturtheorie gegenüber der Literatur zur Sprache, der sich als Tendenz in der Vergangenheit schon gezeigt hatte.¹⁸ Zugleich kam zum Ausdruck, daß diese Problematik weniger eine Frage der "Hereinnahme der großen Fragen der Realität, die auch die großen Fragen der Literatur sind" (Neubert, 327), sondern in erster Linie ideologischer Natur war: die einer "mechanistischen Betrachtungsweise", die, von einem bestimmten Wirklichkeitsverständnis kommend, "nur Problem und Thema sieht, also das ideologische Substrat (eines) Werkes, seine sinnhaft formale Einheit und Ganzheitlichkeit

18 Vgl. dazu Ausführungen von I.v.Wangenheim (277), A. Auer (286) und W. Neubert (325ff). - Nachdem der Literatur auf der 1. Bitterfelder Konferenz noch zu wenig Beschäftigung mit den eigentlichen Gegenwartsproblemen vorgeworfen worden war, kehrte sich nun der Appell (der 2. Bitterfelder Konferenz an die Literatur), sie möge gesellschaftliche Lösungsmöglichkeiten von Konflikten entdecken helfen, an die Literaturkritik um als Erwartung, sich "von der bloßen Reflexion, vom kritisch beschreibenden Nachvollzug des Werks (zu) lösen" und selbst "große Gesellschaftsproblematiken erhellen (zu) helfen." (Neubert, 326)

aber, in welcher die eigentliche Aussage steckt, geringschätzt." (Auer, 286) Auch in der Literaturkritik wurden differente Sehweisen erkennbar. Die methodische Verlegenheit der eher orthodoxen Richtung - namentlich die Unterschätzung der künstlerischen Erkenntnisfunktion, "als müsse der das Werk tragende und treibende Erkenntnisprozeß zuvor und andernorts, eventuell gar von anderen vorgeleistet worden sein, ehe der Künstler seine künstlerische Idee fassen könne" (Auer, 286f) - sprach deutlich aus der Vorstellung, Literatur und Theoriebildung stärker an die Norm wissenschaftlichen Denkens (Kähler, 290; Neubert, 326) (als an die Wirklichkeit insgesamt) binden zu können. Vor allem Kählers Versuch, von Marx her Eingriffe in die Literatur zu begründen, zeigte dies:

Kritik, und überhaupt Literaturtheorie, kann nicht nur Interpretation von Literatur sein; auch für unsere literarische Theorie gilt doch die Marxsche Feststellung, daß es nicht nur darauf ankommt, zu interpretieren, sondern auch zu verändern. Wie aber ist denn nun das Verhältnis von ästhetischer Theorie und künstlerischer Produktion? Welche Möglichkeiten hat denn nun die Kritik, in den literarischen Prozeß einzugreifen?" (290) 19

Bedenklicher als das Ansinnen, direkt "in den literarischen Prozeß einzugreifen", mußte die Gleichsetzung von Kritik und ästhetischer Theorie stimmen.²⁰ Nicht Gewinn einer ästhetischen Theorie oder Verteidigung der Poesie war hier das Ziel, sondern die Behauptung einer formalistischen Position 'wissenschaftlich autorisierter' Kritik und Tendenzvorgabe, die eindeutig neben der Literatur, ihrer Spezifik und ihrem (wie der Leser) Erkenntnisanspruch angesiedelt war und gegen die die Verteidigung der Poesie längst eingesetzt hatte.²¹ Auf Fragen

19 Hier wie im Punkt der "Totalitätsfrage" (291) (der Wirklichkeit) unternimmt K. den Versuch eines Analogieschlusses von Marx' Feuerbach-Thesen her. (Vgl.: K. Marx: Thesen über Feuerbach. In: K. Marx/F. Engels. Werke. Band 3, Berlin 1969, S. 5-7 (im weiteren: MEW))

20 G. Kunert charakterisierte das treffend als Versuch, Kritik (wiederholt) als Steuerinstrument im literarischen Prozeß zu etablieren: "Es ist eigentlich immer und immer wieder der Versuch, eine Vorschrift und ein Rezept zu geben, nur eben jetzt auf eine dem Entstehungsprozeß inhärente Art und Weise." (292)

21 Einer solchen Position, die die Erhaltung der "innere(n) Ganzheit des Problems" über jede "Vereinseitigung" (292) des Kunstwerks stellte, mußte Literatur vielfach im Bereich der Un(be)greifbarkeit verbleiben. (Paradigma hierfür bleibt die Rezeptionsgeschichte (Fortsetzung der Anmerkung siehe Folgeseite))

zur theoretischen Komponente des künstlerischen Schaffens hatten Schriftsteller wie Brecht, Seghers, Ch. Wolf oder Hermlin schon überzeugende Antworten gefunden, und nicht zufällig widersprach einer Auffassung, der die Relation des Problems - ideologisches Abstraktum - letztlich wichtiger war als seine künstlerische Bewältigung, auch hier der Künstler, Fühmann selbst, mit dem Plädoyer für "Wahrhaftigkeit in Form und Inhalt" (355), dem Anspruch, "für sein individuelles Erlebnis auch die eigene subjektive Formulierung zu finden" (331), wie der Frage, "ob denn überhaupt noch schöpferische Beziehungen zwischen Literatur und Kritik oder Germanistik bestehen" (334).

Hingegen belegt der literarische Prozeß in der DDR seit 'Bitterfeld', daß undogmatisches bzw. dialektisches Wirklichkeitsverständnis und ein differenziertes theoretisches Instrumentarium einander bedingen: In dem Maße, wie eine wirklich explorative Literatur entstand, bedurfte sie dialektischer Rezeptionsweisen, die die Gesamtheit ihrer Entstehungsbedingungen einbezogen, vermittelte sich die Erfahrung gesellschaftlicher Wirklichkeit über sie als selbst maßstabbildendes Faktum. Die Aufgabe des Positiv-Negativ-Schemas der Heldengestaltung und Veränderungen im Konfliktverständnis verweisen darauf. Begriffe wie 'Ankunft' und 'Anspruch' - in ihrer notwendigen Differenzierung im historischen Prozeß²² - oder auch 'subjektive Authentizität' (im Verständnis gesellschaftlicher Wirklichkeitserfahrung), die Literatur und Theoriebildung gleichermaßen eignen, kennzeichnen ein zunehmend von realer Erfahrung ausgehendes Begriffsverständnis von Literatur als einer "Beziehung zwischen Men-

von "Nachdenken über Christa T.") Vgl. demgegenüber K. Batts Gedanken, die "Subjektivität des Kritikers (sei) schon deshalb unverzichtbar, weil es im Wesen des Kunstwerkes liegt, daß es begrifflich nicht auflösbar oder gar ersetzbar ist." Der Kritiker gewinne "seine Subjektivität, sein Ansehen, seine gesellschaftliche Autorität" gerade, "indem er nicht alles mit dem Mantel der Nächstenliebe zudeckt oder ihn nach dem Wind hängt, sondern für ein bestimmtes ästhetisches Prinzip votiert, sich ihm anschließt, es (...) modifiziert oder ein neues entdeckt (...)." (K. Batt: Voraussetzungen der Kritik. In: NDL 5/1973, S. 101-114; hier: S. 114)

22 Vgl. hierzu: W. Hartinger, Die Fragen und die Antworten, bes. S. 7 ff. D. Schlenstedt, Analysen, bes. S. 107 ff und S. 203 ff.

schen"²³, das die Verantwortlichkeit und Zuständigkeit der am Dialog Beteiligten durchaus ernst nimmt. Auch die Vorstellung der 'Problemfigur' als Schnittpunkt widersprüchlicher individuell-gesellschaftlicher Wirklichkeitserfahrung erscheint letztlich von daher begründet.

Die (wiederholte) Akzentuierung des Wirklichkeitsbezugs von Literatur und Kritik (im Sinne Brechts)²⁴ wie des analytischen Vermögens beider - demzufolge "Theorie, wenn sie marxistisch ist,(...) sich ebenso in Bewegung befindet wie die Realität und die Literatur" und "das literarische Werk auch gesehen werden (kann) als ein Gradmesser für die gesellschaftliche Bewältigung und die Selbstverständigung der Leute in einer Gesellschaft über Lebensfragen" (S. Schlenstedt, 320) - markierten hier wichtige Positionen einer Literaturrezeption, die diese Selbstverständigung wirklich voranbringen konnten.

Der VII. Schriftstellerkongreß war als Bestandteil dieses Prozesses aufzufassen, für dessen Gelingen die Offenheit des vielfach geforderten Meinungsstreits, die "Kultivierung der Kritikpraxis" und eine verbesserte "Theorie des Widerspruchs als Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung" (Fühmann, 263) unerläßlich schienen. Als Forum einer Standortbestimmung problembewußter DDR-Literatur war er aussagefähiger als jedes andere seit 'Bitterfeld': Er verdeutlichte, daß diese Literatur weder 'verordnet' war noch in Opposition zu ihrer Gesellschaft stand, sondern wie sie sich kritisch in ihr emanzipiert hatte. Als Zeitdokument im Vorfeld zunehmender Konfrontationen zwischen Partei und Literatur, welche viele seiner Erwartungen gerade nicht einlösten, sondern - seit 1976 - immer mehr Literaten zum Verlassen der DDR (zum Teil auf Zeit) bewegten, markierte er zugleich Programmpunkte, die dieser Literatur längst Profil gegeben haben, hinter deren Anspruch kein Zurückgehen mehr denkbar erscheint.

23 D. Schlenstedt, Prozeß, S. 8. - Dagegen erscheint die Konstellation eines "literarischen Verkehrs zwischen Gleichberechtigten und Gleichdenkenden" (S. 33) eher als Modell einer zukünftigen Literatur. (Zur Neubestimmung literaturwissenschaftlicher Methoden in der DDR vgl. auch P. Weisbrod, Literarischer Wandel, S. 204 ff)

24 Vgl.: "Auch die Kritik muß ihre Maßstäbe primär aus der Wirklichkeit selbst gewinnen (...)." (Weisbach, in: Arbeitsgruppen, S. 318)

9. Die Suche der exemplarischen Persönlichkeit: Verlust gesellschaftlicher Wirklichkeit - Erik Neutsch: Auf der Suche nach Gatt (1973)

Mehr denn je konnte seit Anfang der 70er Jahre vom Ensemblecharakter der DDR-Literatur gesprochen werden: einer nicht nur nach Anliegen und Selbstverständnis, sondern auch im künstlerischen Niveau unterschiedlichen Stimmenvielfalt. Die eigene Position wurde mit zunehmender Entschiedenheit verfochten - ob im besorgt-nachdenklichen Ton wie bei Ch. Wolf oder mit der Ernsthaftigkeit F. Fühmanns und V. Brauns, im provokativen Experiment U. Plenzdorfs nicht weniger als in der phantastisch verfremdeten Erkenntnissuche I. Morgners oder der sensiblen Fragestellung G. Kunerts.¹

Beleg hierfür war auch Erik Neutchs Roman Auf der Suche nach Gatt.² Er verband nicht nur Vergangenheitsbegegnung mit Fragestellungen der Gegenwart, er verdeutlichte auch, wie unterschiedlich die Frage nach dem Menschen im Namen der Gegenwart motiviert sein und ausfallen konnte. Interpreten sahen diesen Roman wiederholt als "Gegenentwurf" zu Christa Wolfs Nachdenken über Christa T., als Kontrastierung des 'Nachdenkens' durch die 'Suche' des Erzählers, des eher kontemplativen Zugs Christa T.s durch den Gestus des Handelns bei Gatt.³ Dabei ähneln sich beide Romane in ihrer Konzeption - hier der Versuch eines fiktiven Erzählers, die Lebensgeschichte der Hauptfigur zu erforschen, sowie die Brechung der eigenen Wertung durch Berichte der Figur selbst und Urteile anderer - wie auch im Umstand, daß auch hier der persönliche Weg mit dem der Gesellschaft eng verbunden ist.⁴

1 Die hier genannten Autoren sind signifikante Beispiele des literarischen Spektrums. Auf wichtige Werke und Themen anderer Autoren jener Zeit (etwa: 'Schriftstellerproblematik') sowie neue Namen (wie H. Schütz oder G. Tetzner) kann hier nicht eingegangen werden.

2 E. Neutsch: Auf der Suche nach Gatt. München 1974.

3 Vergleichend urteilten u.a.: K. Schuhmann (Zu einigen Aspekten) sowie die Teilnehmer des Gesprächs: "Zur Gestaltung des Arbeiters in unserer gegenwärtigen epischen Literatur." Ein Streitgespräch. In: WB 10/1974, S. 33-61. (Im folgenden zit. als: Streitgespräch) Vgl. hierzu auch: J. Stadt, Konfliktbewußtsein, S. 96, S. 109.

4 K. Hirdina spricht hier gleichwohl vom "Prinzip der Summierung" als Gestaltungsprinzip bei Neutsch, vom Primat äußerer Bewegung und Figurenebeneinander. In: Streitgespräch, S. 46.

Vor allem in der Sicht beider Wege differieren die Romane dieser Autoren jedoch erheblich. Das Interesse zielt hier primär darauf, in welchem Umfang ihr Zeitunterschied auch Erkenntniszuwachs bedeutet, der Roman Neutchs Individuum und Gesellschaft in der Gegenwart zu erkennen gibt.

Blieb in Nachdenken über Christa T. die Konkretisierung des gesellschaftlichen Handlungs- und Reflexionshintergrunds begrenzt, wurde die Bewußtwerdung subjektiver Lebensanstrengung noch nicht zur erzählerischen Gegenwartsbestimmung, welche die Möglichkeiten und Ziele der individuellen Selbstfindung darin genauer vorführen konnte, so schien die Erwartung jetzt nicht unbegründet, Ansätze jenes frühen Problembewußtseins würden (insbesondere nach 1971) erheblich vertieft.

Eine Literatur, die sich angeschiedt hatte, "durch das Stofflich-Thematische" nun endlich und immer stärker "in das eigentlich menschlich Bedeutsame und Gegenständliche"⁵ des sozialistischen Alltags einzudringen, schien befähigt, im Aufspüren seiner "individuellen Psychologien" auch "stärker an die Veränderung der sozialen Psychologie heranzukommen"⁶, die konkrete Physiognomie sozialistischer Gegenwart in ihrer historischen Bedingtheit Kunst werden zu lassen. Denkbar schien, daß der Umschlag vom ungeduldig fragenden Erzählton des Wolfschen Romans: "Wann, wenn nicht jetzt?" in die scharfe, kompromißlose Frage: "'Noch einmal. Was willst du?'" (187) bei Neutsch neuer Erkenntnisfindung adäquat war.

Im Unterschied zu Nachdenken über Christa T. ist der Blick in die Vergangenheit hier auch Figurenrückblick. Doch sein Erkenntnisanspruch (vgl. Gatts Frage: "Wie urteilst du heute?", 259) bleibt, auch wenn er zur Erfahrungsgrundlage weiteren Handelns wird, hier sekundär, weil letztlich dem des Erzählers untergeordnet. Von Belang ist vielmehr, zu welcher Art von Verallgemeinerung das erzählerische Urteil im Verhältnis zum geschilderten Vorgang und (figürlichen) Erkenntnisprozeß findet, kann doch im historischen Rückblick die Meinungsbildung des Erzählers als unmittelbarer Interpretationsvorschlag gemeinsamer Ge-

5 D. Sommer in: Streitgespräch, S. 59.

6 K.-D. Hähnel in: Ebd., S. 60.

schichte, als Aufforderung an den Leser verstanden werden, selbst dazu Stellung zu beziehen.

Die Episoden und Abschnitte aus dem Leben der Problemfigur fügen sich zu folgendem Bild: Gatt, der Bergmann, kommt in Mansfeld zum Journalismus, lernt die Arzttochter Ruth kennen und heiratet sie. Am 17.6.53 setzt er sein Leben aufs Spiel und wenig später seine Ehe, als er Ruth, die zu Unrecht der Mitwisserschaft einer Republikflucht verdächtigt wird, unter dem Einfluß seines Vorbilds Weißbecher sein Vertrauen entzieht und sich scheiden läßt. Gatt, der Ruth nicht vergessen kann, versucht ihren Verlust durch Arbeitsengagement zu kompensieren. Er steigt zum Parteisekretär auf, ruiniert aber seine Gesundheit. Die Erfahrung, mit seiner Sachkenntnis hinter den Erfordernissen der Gegenwart zurückzubleiben, löst eine Identitätskrise bei ihm aus, die sein Schuldgefühl gegenüber Ruth und physischer Verschleiß noch verstärken. Gatt verbittert, riskiert seine Entbindung aus jeder verantwortlichen Funktion und begibt sich als Gemüseaufkäufer auf die Suche nach Ruth, die inzwischen verheiratet und Ärztin im Revier geworden ist. In dieser Phase unsteten Lebens trifft der Erzähler erstmals auf Gatt und dessen Geschichte. Als er ihn vier Jahre später "sucht", verfolgt er die Spur eines Mannes, der sich inzwischen 'vor Ort' ein zweites Mal bewährt hat, zur Weiterbildung delegiert wurde und Kontakt zu Ruth und ihrem Mann hat. Der Erzähler, mittlerweile durch Gespräche mit Weißbecher und Ruth zu einer Gesamtsicht der Dinge gekommen, läßt den Fortgang der Entwicklung offen.

Entscheidendes Charakteristikum des Romans ist die Tendenz, die Bedeutungs-inhalte seiner integrierten Ebenen möglichst widerspruchsfrei in der erzählerischen Wertung aufgehen zu lassen. Dabei tendiert Gesellschaftliches in Gestalt konkreter individueller Beziehungen, die im historischen Kontext interessante unterschiedliche Einstellungen und Widersprüche reflektieren, im gleichen Maße zum Abstraktum wie kritische Ansätze zu Themen wie etwa 'Wahrheit und Journalismus', 'gesellschaftliches Vertrauen' oder 'Technologiekritik' ins Leere führen, weil das Prinzip der Verständnisfindung weniger die dialektische Bemühung als die (vor)schnelle bzw. unvollständige Erklärung ist. Der Versuch, Historie und Individuum, Soziales und Psychologisches im Sinne einer weltanschaulich-philosophischen Sinngebung zueinander

ins Verhältnis zu setzen, führt in diesem Roman letztlich zu Überfrachtung und zu Einbußen an ursprünglich erzielttem Wirklichkeitsgewinn, wenn nicht gar zur Enthistorisierung des Subjekts (Gatt). Das Figurenbild verdeutlicht diese Tendenz. Auffällig ist die kritische Spiegelung der Romanfiguren. Kritik (primär als Selbstkritik bzw. erzählerische 'Korrektur') dient hier als Vehikel eines Lernprozesses, dessen Definition aber erschwert wird durch die Notwendigkeit, Wirklichkeitserfahrung im historischen, aber oft gegen den erzählerisch-wertenden Kontext lesen zu müssen. Spannungsfelder werden sichtbar, deren Auflösung Fragen aufwirft: zwischen Selbstkritik und einer bis zur Infragestellung des eigenen Lebens gehenden Verbitterung (Gatts) und dem heroischen Pathos, mit dem ihn der Erzähler wiederholt umgibt; zwischen der Erkenntnis einer existenzgefährdenden Praxis (hier: der fragwürdigen Alternativforderung Weißbechers: "Schaff Klarheit!" (131)) und einer allenfalls auf Formfehler zielenden Erzählerkritik; zwischen der Verletzung und Desillusionierung eines Menschen (Ruth) und dem erzählerischen Lob eines Leistungsbewußtseins, das die vorgestellte Wandlung der Figur postuliert wirken läßt. Die Ambivalenz dieser Figurensicht⁷ will weniger als Befund widersprüchlicher Wirklichkeitserfahrung erscheinen, sondern verweist vorrangig auf Selbstverständnis und Intention des Autors. Erik Neutsch zählt zu jenen Autoren in der DDR, die die "Frage nach dem Revolutionären in unseren Tagen"⁸, die "Verantwortung für die ideologische Wirkung"⁹ von Literatur und deren Konzeption nach dem Leitsatz der "Wechselwirkung von gesellschaftlichen Erfordernissen und individuellen Ver-

7 Die Worte Weißbechers - sofern sie das Problem nicht ohnehin auf eine theoretische Frage reduzieren - sind vielfach nur abstrakte Aufforderung zum Handeln: "'Korrekturen lassen sich nicht vermeiden, nicht in einem solch komplizierten Kampf wie dem unseren, der trotz seiner Größe nicht ohne Fehler auskommt, der morgen schon wieder über reichere Erfahrungen verfügt als heute. Entscheidend ist nur, daß wir selbst unsere Fehler korrigieren müssen. Wer denn sonst? Daß wir uns ständig auf den neuesten Stand des Wissens begeben müssen.'" (70) - Gabriel, Ruths zweiter Mann, ist - als moralisch-ideologisches 'Korrektiv' zu Gatt und Weißbecher - deutlich auf 'Vollkommenheit' angelegt. - Eine solche Gestaltung bietet einer Kritik, die im Roman Elemente des Elitären sieht, durchaus Ansatz. (So: J. Staadt, Konfliktbewußtsein, S. 110 f.)

8 D. Sommer: 'Die anderen und ich' im Erzählwerk von Erik Neutsch. In: WB 9/1973, S. 108-116; hier: S. 108.

9 E. Neutsch in: Das Revolutionäre, S. 441.

haltensimpulsen"¹⁰ in streng parteilichem Sinn zur Grundlage ihres Schaffens machen. Bestätigt wird hier ein Literaturkonzept, in dem "die Einstellung des Erzählers (...) seiner Parteiverantwortung verpflichtet", seine Analyse "von der Forderung nach Veränderung, Entwicklung und Zuspitzung angetrieben"¹¹ ist. Die Zuspitzung von Konflikten wird nicht nur von der weltanschaulichen Position des Autors her begründet,¹² sie verbindet sich auch mit dem "Streben nach der epischen 'Totale'"¹³ des Gesellschaftsbilds. Der Autor verhehlt seine Abneigung gegenüber einer subjektiven "Differenzierung der Figurenpsychologie" nicht, "wenn sie auf Kosten der Veranschaulichung ihrer objektiven gesellschaftlichen Vermittlungen geht (und) letztlich zu abstrakten Pseudoindividualisierungen und zu Verlusten an Wirklichkeit und Realismus führ(t)." ¹⁴

Fraglich will aber erscheinen, ob ein primär ideologisch motivierter, gesellschaftliche Wirklichkeit dramatisch forcierender Impetus selbst den Verlust derselben verhindern kann. Zu fragen ist auch, inwieweit das von Neutsch hier gestaltete Menschen- und Weltbild - ausgehend vom Verständnis einer Gesellschaftsbewegung, "die darauf angelegt ist, den Menschen groß, reich und unbegrenzt entwicklungsfähig zu machen"¹⁵ - Antwort auf die realen Konflikte und Widersprüche dieser Gesellschaft zu geben vermag, die im Konfliktbezug des Romans angesprochen sind. Dies, zumal auch die Wirklichkeitserfahrung dieser Problemfigur eher ein Problembewußtsein bestätigt, das "die Erneuerungsmöglichkeiten unserer Existenz" gar nicht mehr von deren "Deformationen"¹⁶ trennen kann.

Im folgenden soll am Beispiel der Problemfigur, des Problemfelds der Vertrauensfrage und des Geschichtsverständnisses im Roman die Auffassung begründet werden, daß Neutsch hinter dem gestellten Anspruch

10 D. Sommer, 'Die anderen und ich', S. 111.

11 Ebd., S. 113.

12 Vgl.: Das Revolutionäre, S. 441.

13 K. Schuhmann, Zu einigen Aspekten, S. 110.

14 Das Revolutionäre, S. 446.

15 Ebd., S. 441.

16 D. Schlenstedt, Prozeß, S. 21.

zurückbleibt, weil er die Erfahrung gesellschaftlicher Wirklichkeit gedanklich auf ein Erkenntnisniveau hin bewegt, das die Synthese von Ideal und Notwendigkeit auf Kosten der Analyse jener Erfahrung erstrebt. Infolgedessen verharret nicht nur die Einsicht in gesellschaftliche Vorgänge häufig an der Oberfläche bzw. auf Schlagworte gestützt, auch Bild und Veränderung des arbeitenden Menschen in der DDR bleiben einseitig, wenn nicht unbestimmt. Der Begründungszusammenhang verweist primär auf die Gestaltung der Problemfigur.

In ihrer Geschichte begegnen sich persönlicher Entwicklungsanspruch, gesamtgesellschaftliches Interesse und Erwartung der Partei wiederholt von der Aufbauphase der DDR bis in die 60er Jahre. Gezeigt wird Gatt in Situationen der Bewährung in der Redaktion, im politischen Einsatz und im Betrieb; in Momenten des Scheiterns in Phasen zugespitzter gesellschaftlicher Widersprüche und Krisen.

Engagement im politischen und sozialen Bereich, im Verfechten der allernächsten Interessen der Arbeiter an ihrem Arbeitsplatz charakterisieren diese Figur als Kämpfer. Gatts Unfähigkeit zu differenzierendem Urteil (Ruth) und zu flexiblem Verhalten in ideologischen und ökonomischen Fragen wird als Schwäche ausgegeben. In der Erinnerung (Gatts) fügen sich situatives Detail und nüchterner Ton zum Bild der Frühphase gesellschaftlicher Entwicklung in der DDR. Erklärbar wird die konfliktschaffende gesellschaftliche Bedingtheit des individuellen Verhaltens aller Figuren, die "ihrer Ideale und ihres Erkenntnisstandes, ihres Bildes vom anderen, auch ihres Charakters"¹⁷ gemäß aus Überzeugung, aber nicht fehlerlos handelnd. Vorstellbar¹⁸ bleiben das oft widersprüchliche Ineins von historischer Erfahrung und Mißtrauen, politischem Gebot und moralischem Anspruch, von Engagement, Stolz und Verbitterung, auch das Durchleben innerer und äußerer, ehe-

17 J. Engler in: Streitgespräch, S. 44.

18 Dies gilt, wenngleich der Einwand nicht zu übergehen ist, die Figuren stünden im wesentlichen "nebeneinander", zeigten kaum Spuren "inneren Lebens" und verlören ihre Individualität im Dialog. (K. Hirdina/J. Engler in: Ebd., S. 46 bzw. 45) - Vgl. auch die Reduzierung von Gatts "Lebensbeziehungen (...) auf Berufsbeziehungen, die zugleich politische Beziehungen sind (...), und auf Liebesbeziehungen." (D. Sommer in: Ebd., S. 41)

licher und beruflicher Konflikte, bis sie, wie hier, zur Veränderung menschlicher Situationen führen: der Scheidung und unterschiedlichen Entwicklung von Ruth und Gatt. Dabei ist Gatt unverkennbar als Aufsteiger angelegt. Das heißt aber: obwohl er den Arbeiter repräsentiert, der in der DDR schon geschichtsbildend wurde, gibt sein Weg - wie schon der Ballas - eher die Bildungsfähigkeit als die wirkliche Entwicklung eines Menschen zu erkennen. Einzelne Stationen dieses Wegs, vor allem aber das Pathos von Reflexion und erzählerischer Wertung, begründen dessen Fragwürdigkeit.

Der Versuch des Autors, "zu erzählen, wie einer aus seinem Konflikt wieder herauskam"¹⁹, stellt Glaubwürdigkeit und Aussagewert der Problemfigur zusehends in Frage. indem er Weg und - mehr noch - Konsequenzbereitschaft Gatts mit dem Schein gesellschaftlicher Vorbildlichkeit umgibt.²⁰ So läßt er einen Mann, der immerhin unter Gleichgesinnten wiederholt gescheitert und bis zur Negation des eigenen Lebensanspruchs verbittert war, nach der repressiven Formel: "Vergangenheit ändern heißt Zukunft machen" (241, 291) "noch einmal von vorn" anfangen und zum Schluß sagen:

'Was begreift die Welt schon von uns. Amerika und Salzgitter. Dort leben sie noch, wie vor zwei Revolutionen. Zwanzig Jahre zurück, nein ... Ein Menschenalter vor unserer Geburt.' (292)

Im demonstrativen Überdauern einer ans Tragische²¹ rührenden Erfahrung, das Gatts Grundgestus (eines Vorkämpfers) bewahrt, als sei jene letztlich folgenlos, liegt der logische Bruch dieser Problemfigur begründet: Gatt, schon von Hause aus "einer, der durchreißt" (55), findet sich als "Genosse Dynamit" (254) wieder, der noch immer die Dinge beim Namen nennt (254), nun aber (vermutlich) nicht mehr "auf Positionen beharrt, die der gesellschaftlichen Wahrheit entgegenstehen" (261f), und der "in all den Jahren eins gelernt (hat): dem Menschen zu ver-

19 E. Neutsch: Mir liegen Menschen wie Gatt. (Interview) In: Wochenpost 53/1975, S. 15.

20 Der erzählerische Duktus ist auch hier reich an Pathos und Rhetorik im Bild der Figur. (Vgl. etwa die Darstellung des 17.6.1953)

21 Wiederholt äußerten sich Interpreten in diesem Sinn, so: D. Sommer, 'Die anderen und ich', S. 110; E. Röhrer, Literatur und Wirklichkeit, S. 423; K. Schuhmann, Zu einigen Aspekten, S. 113 oder die Teilnehmer des 'Streitgesprächs', S. 34, 45.

trauen" (290). Dies ist die Formel für "ein(en) Mann, der nie aufgibt." (271) Gemäß der Wunschvorstellung des Erzählers, "daß er seinen Platz im Leben erkennen möge" (229), 'gelingt' Gatt die Korrektur seiner Verbitterung, die seinem Leben wieder Sinn geben soll: Er wird die "Umgestaltung der Schächte" vorantreiben (255) und fortan Leerlauf und Mittelmaß in der Produktion bekämpfen im Sinne der gesellschaftlichen Aufgabenstellung:

Die höhere Produktivität der Arbeit. Wozu, mit welchem Ziel? Die höhere Produktivität des Menschen. (274)

Formulierungen wie: "Erfolg haben ist Pflicht" (278) oder: "Überzeugung, das ist die richtige Gangart" (280) kennzeichnen die eigentliche Priorität solcher Zielfindung. Sie ist nicht die Selbstfindung des einzelnen entsprechend seiner Möglichkeiten, also der Erkenntnis, daß "trotz aller gesteuerten Hoffnung (...) der Mensch sein Maß nur in sich selber (findet)" und sein Leben "sich nicht im voraus berechnen (läßt)." (215) Zur Lebensfrage wird vielmehr, inwieweit seine Selbsthilfe - im Sinne gesteuerter 'Eigenverantwortung' - zum Synonym für Produktivität werden kann, die jedoch nicht primär die Produktion der Totalität des Menschen meint, von der Marx sprach.²² Deutlich geht das Erzählerinteresse hier in die Richtung aktueller politischer Zielsetzung: auf die Grundlagenschaffung "eines hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Erhöhung der Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Arbeitsproduktivität."²³

Die Veränderung des Menschen - im Roman wiederholt beschworen - stellt sich am Beispiel der Problemfigur lediglich als argumentativ in gesellschaftliche Forderungen eingebundene 'Entwicklung' dar: als die Exemplifizierung einer ideal gedachten Produktivität des Menschen und zugleich als die Verankerung dieses Ideals in den konkreten ökonomischen Aufgabenstellungen der Gegenwart. Nicht die Aufarbeitung von

22 K. Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin 1974, S. 387.

23 Entschließung des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum Bericht des Zentralkomitees. In: Dokumente des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Berlin 1973, S. 20.

Vergangenheit wird gezeigt, sondern ihre Überwindung im genannten Sinnbezug vorgegeben; die Fragen, die Gatts Lebensgeschichte an die Gesellschaft stellt, werden im Weg der Problemfigur keiner anderen Antwort zugeführt. "Ankunft" erscheint als Konstrukt.

Literatur, die so vordergründig Sinnhaftigkeit propagiert, weckt nicht nur Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit, sie geht auch ihrer inneren Stimmigkeit verlustig.²⁴ So findet sich auch hier - wie in Spur der Steine - der Bruch der Figur als Grundwiderspruch des Romans wieder: Der Vergangenheit werden Einsichten abgerungen, die Korrekturen erforder(te)n, anstelle einer genauen Befragung der gesellschaftlichen Konfliktbedingungen und der individuellen Möglichkeiten wird jedoch das kämpferische Moment des einzelnen zu einer Funktion permanenter 'Vergangenheitsbewältigung' gemacht und damit idealisiert. Die Tendenz individueller, bis zur Wendung gegen sich selbst und Infragestellung gehender Konfliktverarbeitung, die schon Horrath zeigte, gibt auch Gatt als Kennzeichen der Figurengestaltung bei Neutsch zu erkennen.²⁵ Idealistische Figurenkonzeption und unscharfe Sicht von Gesellschaft und Historie verbinden sich hier zur Vereinfachung des Geschehenszusammenhangs. Symptomatisch hierfür ist die Reflexion des 17.6.1953:²⁶

Gatt sagte: Ich begreife sogar einen Mann wie Weißbecher jetzt. Ich kann weder den Schüssen in die Lunge noch der Krankheit, weder Jerem noch den Faschisten, weder der einen noch der anderen Welt die Schuld geben. Vielleicht war

24 Vgl. auch Röhnners Kritik an Neutchts Neigung zur "Harmonisierung", die "im Widerspruch zur Anlage des Romans steht." (Literatur und Wirklichkeit, S. 426) Für die Teilnehmer des 'Streitgesprächs' (bes. S. 35 und 37) gehört der Schluß des Buches "aber überhaupt nicht mehr" dazu.

25 Beispiele des Selbstvorwurfs (109ff, 129, 140, 153) überwiegen gegenüber Andeutungen von kollektivem Versagen (183). Auch wo des einzelnen Wort "für das Wort der Partei genommen" (131) wird, gilt das Prinzip subjektiver Verantwortung. Vgl. auch: "Jeder trägt für sich vor allem selber die Verantwortung." (266)

26 Sein Bild, das ausdrücklich der Erzählerperspektive entstammt, reduziert sich auf das Klischee eines faschistisch-imperialistischen Putschversuchs mit opportunistischen Kräften in der DDR und entsprechendem Feindbild. Gatts Handeln wird in Analogie zum revolutionären Pathos des Spanienkämpfers gesehen, sein Denken entsprechend: "Aber die Revolution ist gerettet." (84) Das Wort "Stalinallee" (78) fällt praktisch außer Kontext, sein Problemhintergrund kommt nicht zur Sprache.

es das Dazwischen, der Umbruch, dem ich nicht gewachsen war. Wir wurden ins Wasser geworfen, ohne das Schwimmen gelernt zu haben. Die Flut hatte uns überrascht. Es blieb keine andere Wahl. Während des Kämpfens mußten wir lernen zu kämpfen. Mir gelang es nicht. (273)

Auch den komplexeren Hintergrund historischer Situationen, der (wie gerade für Gatt und Ruth) häufig genug dogmatisches und rigoroses Verhalten in der Vergangenheit als falsches, aber gesellschaftlich erklärbares Handeln ausweisen konnte, sowie Entwicklungen von da, läßt der Erzähler verschwommen: "Die Verhältnisse wurden verändert. Auch das Verhalten der Menschen zueinander hat sich geändert." (261) Das entspricht einer Konstellation, die das Verständnis von Austrag und Tragweite gesellschaftlicher Konflikte zusehends in eine Richtung verlagert, wo diese sich als Frage persönlicher Bestätigung oder Niederlage stellen, gesellschaftliche Zusammenhänge aber in den Hintergrund rücken und die Erwartung eines überdimensionalen Lernprozesses des einzelnen suggeriert wird. Dem ideologisch-didaktischen Grundmuster des Romans entsprechend, mündet sie bei Gatt in eine Disposition der Persönlichkeit, die diese permanenter Bewährung und Belehrung offenhält.²⁷ Für ihn, "der mit Leidenschaft und zäher Verbissenheit darum kämpft, das Vertrauen, das die Partei in ihn gesetzt hat, zu rechtfertigen", der ihre und der Gesellschaft "Ansprüche zum Inhalt seines Lebens macht"²⁸, fügt sich diese Unbedingtheit mit obiger Disposition notwendig zu einer Idealität der Figur, die die Befürchtung des Erzählers, Gatt könne aufgegeben haben (215), als rhetorisch ausweist. Nicht nur, daß er von Anbeginn "einer von uns" ist, in dem der Erzähler sich selbst erkennt (44), begründet seine Suche, sondern weil Gatt den Führungs- und Erziehungsanspruch der Partei, "eine ganze Gesellschaft zu leiten"²⁹, als Vorkämpfer und zugleich Lernender zu repräsentieren hat. Die Vorbildhaftigkeit der Figur ist vorausgesetzt. Sie begründet die Sinnhaftigkeit einer Suche, die - umgekehrt - selbst zum Beleg des Exemplarischen der Figur werden kann.

27 Vgl. hierzu, wie Gatts Versuch, sich der Aufrichtigkeit Maisguts als der "Ehrlichkeit der Partei" (257) zu versichern, indem er Weißbechers Sicht der Vergangenheit erkunden will, zur eigenen Belehrung durch den Erzähler wird (257ff). Vgl. auch seine spätere Furcht, schon in der Bewährung zu scheitern (267).

28 E. Röhner, Literatur und Wirklichkeit, S. 419.

29 Ebd., S. 417.

Auch für Ruth wird eine problematische Vergangenheit - in der Vagheit ihrer Reflexion - zum Ausgangspunkt eines exemplarischen Lebenswegs. Es heißt:

Heute, rückblickend, sehe ich alles in einem anderen Licht (...) Was sind wir doch anfällig für das Unrecht! Warum plagt uns nicht auch im gleichen Maße das Recht? Ich dachte darüber nach. Das Recht ist eine Gewohnheit geworden. Ich begriff die Unterschiede, die Wandlung, der wir uns alle, bewußt oder unbewußt, unterziehen, die Metamorphose des Menschen. Ferner und ferner wurde die Zeit, die mich beinahe zerbrochen hätte. Ereignisse stellten sich ein, die mich fester machten.

Und:

Ich habe zwei Leben geführt. Eins, an dessen Ende eine große Verzweiflung stand, die Leere, das Nichts.(...) Danach begann ein zweites Leben für mich, eins, das mich von Tag zu Tag ruhiger und sicherer machte, und dieses Leben glaubte ich, würde mir reichen und niemals enden. Bis dann... (235f)

Ihre Wiederbegegnung mit Gatt korrigierte eine Vorstellung, die schon im Geteilten Himmel als Illusion erkannt worden war, noch hier aber als Resultat gesellschaftlicher Erfahrung ausgegeben wird: die eines unendlichen Lebens, das Freiheit, Sicherheit, Glück bedeutet. Noch problematischer indes scheint die Tilgung jener Konflikt-Zäsur bzw. ihre Wendung zur (aktivierenden) Vorstufe eines im gesellschaftlichen Sinne vorbildlichen Werdegangs, ohne daß der Mensch und seine Veränderung greifbar würden. Tabellarische Erfolgsformel (Studium, Ehe, Wohnung, Beruf, Partei) und rhetorische Verallgemeinerung realer Erfahrung ("Recht", "Metamorphose", "Unrecht") können sie nicht ersetzen. Auch hier führt zeitliche Distanz letztlich zu Verlust der Einsicht in gesellschaftliche Bedingungen und Konflikte.

Fehlende historische Konkretheit kennzeichnet auch die Gestaltung der Vertrauensproblematik in diesem Roman. Während für Weißbecher Mißtrauen - nach dem Prinzip: "Lieber einen Menschen opfern als die Menschheit, Sauberkeit, Sicherheit in jeder Beziehung" (122) - sich noch des historischen Verweises bedient,³⁰ mündet die Interpretation des eige-

30 W. erwähnt den Widerstandskampf in der NS-Zeit (121), 1953 und die Zeit vor 1961: "Sozialismus aber mit offener Grenze zum alten Feind kann man nicht aufbauen mit Gefühlsduselei, schützen noch weniger." (121f) Auffällig ist, wie konsequent politische Erwägung gegen Gefühl gestellt wird, ohne das Problem fassen zu können damit.

nen Konflikts für Gatt nur in das Eingeständnis eigener Schwäche:

Ich gab nur mir die Schuld, nur mir allein. Was mußte meine Frau durch mich gelitten haben. Durch meinen Vertrauensbruch. Siebzehnter Juni. (129) 31

Später, als Maisgut Gatt wieder als Parteijournalist in die Pflicht nehmen will, heißt es:

Die Antworten Maisguts gingen ihm nicht aus dem Sinn. Sie bohrten und stachelten. Doch waren sie ehrlich gewesen? Kein Zweifel. Solche Augen lügen nicht. Vor zehn Jahren wußten wir nur die Hälfte von heute. (257)

Und:

Da reichte ihm einer die Hand. Vertrauen gegen Vertrauen. (266)

Was die 'Entwicklung' Gatts nicht zeigt, gelingt auch der erzählerischen Wertung nicht: Vertrauensgewinn auch im gesellschaftlichen Zusammenhang als grundsätzliche Entwicklung sichtbar zu machen. Die Humanisierung politischer Prinzipien, die nicht verbal bliebe, die Umwandlung von früherem Vertrauensverlust in -zuwachs, das Ineingreifen gesellschaftlicher und individueller Lernprozesse diesbezüglich werden hier nicht einsichtig. Die Unversehrtheit des alten Autoritätsverhältnisses beläßt die Vertrauensfrage in dessen Abhängigkeit.³² Der Erzähler läßt offen, welches Wissen Gegenwart von Vergangenheit unterscheidet und worauf Gatts Überzeugung zuletzt gründet - wenn nicht auf der neuerlichen Zurückstellung des subjektiven Moments gegenüber einem politischen Verhaltensgebot. Ein Argument wie: "Die Revolution steht höher als jeder Privatkram" (256), das den Ausschlag gibt, ist - in Anbetracht zunehmender, auch hier artikulierter Sorge um den Menschen und seine Befindlichkeit - Aufweis erschreckender Indifferenz gegenüber dem einzelnen. Der Erzähler impliziert die Reduzierung der Vertrauensfrage auf eine Frage des Verhaltens zur und (primär) innerhalb der Partei und beschwört im Grunde ein Prinzip, das gleichfalls vorausgesetzt wird: als "politisches Bewußtsein, Or-

31 Die Erkenntnis, daß Verbitterung und Vertrauensverlust (Ruth!) in der Geschichte der DDR nicht selten das Resultat politischer Fehler war, bleibt im Hintergrund.

32 Ansätze einer kollektiven Selbstkritik (der Partei) gehen einher mit der Disqualifizierung Gatts als Abteilungsleiter und Parteisekretär (183).

ganisiertheit, Disziplin, Kollektivität"³³ und damit auch Einsicht des einzelnen gegenüber einer fast unfehlbar scheinenden Instanz.³⁴ Gatts erneutes Engagement entspringt der Verpflichtung, die ihm als loyalen Parteimitglied erwächst, wird hier aber in die Vertrauensformel gekleidet:

Sympathie oder nicht, das zählt nicht. Wenn die Bildung eines Parteiaktivs beschlossen worden war, dann nur in der Leitung. Jeder einzelne Mann wird dort geprüft. Auf wen ist am meisten Verlaß? Wer liegt den anderen nicht immerzu in den Ohren? Wer jammert nur, und wer macht die Arbeit? Nein ist ein Wort, das vor der Partei genau begründet sein will. (255f)

Wie das Selbstfindungs-, so mündet auch das Vertrauensthema hier im Aspekt der produktiven Verpflichtung des einzelnen, in eindeutig pragmatischer, zu enger Fassung. Der Roman verschweigt, in welchem Umfang die gesellschaftliche Entwicklung den zwischenmenschlichen Verkehr im Sinne eines Abbaus von Mißtrauen bzw. Vertrauensmißbrauch in- zwischen verändert haben könnte. Er verschweigt, wie individuelles Vertrauen zu Autoritäten der sozialistischen Gesellschaft entstehen bzw. sich regenerieren kann und welchen Weg Lernprozesse der Vergangenheit diesbezüglich überhaupt genommen haben. Die offene Frage, wann Vertrauen (nun auch bei geschlossener Grenze) gesellschaftlich gefahrlos werden kann - dem Argument Weißbechers implizit -, verweist auf ein real ungelöstes Problem:

Die Frage, ob ein Mensch Vertrauen verdient oder nicht, solange Vertrauen auch Gefahr bedeutet, kann wohl immer nur von den Betroffenen selbst beantwortet werden. Trifft der Charakter, trifft das Gewissen dann die Entscheidung? Ich weiß es nicht. (122) 35

33 E. Röhner, Literatur und Wirklichkeit, S. 400.

34 Auffällig ist die Unterscheidung Weißbechers zwischen "du" (Gatt) und "wir". Die Disziplinierung Gatts ("Die Versammlung über dich begann schon vor vielen Jahren" (183)), die Akzentuierung seiner Irrtümer (185) evozieren Autorität, der er sich gegenübersteht. "Die Partei", auf die W. wiederholt verweist, erscheint mehr und mehr als letzte, alle Entscheidung fällende oder wegweisende Autorität.

35 Die Subjektivierung dieser Frage ("Charakter" oder "Gewissen") greift zu kurz: Wenn sich Vertrauen (wie für Ruth und Gatt) schon als gesellschaftliches Problem erweist, müßten die gesellschaftlichen Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung erst recht erfragt und letztere nicht einfach vorausgesetzt werden.

Um so mehr verwehrt es der selektive Charakter dieses (innerparteilichen) Vertrauensmodells, es als generell übertragbar zu akzeptieren, solange die Konsequenzen gesellschaftlich-historischer Widersprüche an die subjektive Verantwortung allein delegiert werden und 'große Worte' Kritik bzw. Transparenz gesellschaftlicher Vorgänge ersetzen sollen. Im Appell an die revolutionäre Bereitschaft (Gatts) substituiert der Erzähler historische Erkenntnis durch die Phrase, ohne "das tägliche Bessermachen unserer Welt" (290) auch Inhalt werden zu lassen oder Durchblicke für mögliche Deformationen und Bedürfnisse, Besonderheit und kritische Mündigkeit des einzelnen zu gewährleisten. Daher vermag das Vertrauensargument, obwohl als Indiz gesellschaftlicher Entwicklung angesprochen, diese so wenig zu erhellen, wie es durch ihr Postulat selbst plausibler würde. Es spiegelt vielmehr als weitere Romantendenz die Überführung einer pathetisch-rhetorisch befragten Vergangenheit in eine Gegenwart, in der die Phrase aphorismenhaft Einsichten in Gesellschaftsprozesse zu ersetzen droht:³⁶

Die Revolution ist nicht beendet, wenn die Macht errungen ist. Die Revolution geht weiter, die Veränderung, das tägliche Bessermachen unserer Welt.(...) Auch die Selbstveränderung geht weiter, das Bessermachen unserer selbst. (...) In all den Jahren habe ich eins gelernt: dem Menschen zu vertrauen. (290)

Undifferenzierte Retrospektive, Reduzierung von historischer Verantwortung auf die subjektive Ebene und die zum Idealtypischen neigende Figur kennzeichnen hier den Versuch, eine als zunehmend widerspruchsvoll empfundene DDR-Gegenwart aus streng parteilicher Sicht kritisch zu gestalten. Es entsteht ein Wirklichkeitsbild, dessen Harmonisierung letztlich wichtiger als die eigene Historizität scheint und dadurch zu letzterer in Widerspruch gerät. Im Unterschied zu einer Literatur, die 'Reserven an Realismus' aus kritischer Befragung gewinnen oder im Fortdenken dieser Wirklichkeit die Vorstellung gesellschaftlicher Erneuerung erhalten möchte, führt des Autors ideologische Intention seine

36 Ansätze einer Sprachkritik im Roman ("Also zähmen wir uns, und gehen wir künftig mit unseren Aussprüchen bedächtiger um." (286)) werden dieser Tendenz untergeordnet. ("Phrasen, dachte er, wie bei unserer ersten Begegnung, aber Phrasen schaffen wenigstens klare Verhältnisse." (172)) (Vgl. auch S. 60, 193, 290f.)

"poetische Phantasie" hier allzu vordergründig in die Affirmation zurück, dem eigenen Wirklichkeitsanspruch³⁷ und aller kritischen Wirkungsabsicht im Roman zum Trotz: "Wir wollen Vernünftige erziehen, keine Gläubigen." (193)

Fehlende Einsicht in das historische Kontinuum einer Gesellschaft erschwert notwendig das Verständnis ihrer Veränderung. Bei Neutsch findet sich der Akzent weniger auf dem historischen Prozeß. Gesellschaftliche Entwicklung wird vielmehr formelhaft in der Gegenwart vorgewiesen. Zu Recht verweist K. Batt darauf, daß Neutsch, "dessen Prosa nicht von Nuancierungen, sondern von - oftmals starren - Konfrontationen lebt, die wesentlichen Konflikte (dieses Romans - V.W.) in die fünfziger Jahre, die Zeit der offenen Staatsgrenze und der schnellen, harten Entschlüsse, verlegt."³⁸ Erkenntnisstreben, welches zwar vom Wissen um eine konfliktreiche Geschichte kommt, aber auf Problemstellungen der Gegenwart im Sinne einer unmittelbar ideologieverpflichteten Aussage antworten will - Grundwiderspruch des Romans -, wird selbst als Symptom latenter gesellschaftlicher Problematik interpretierbar. Themen wie: Veränderung und Selbstfindung des Menschen, allseitig entwickelte Persönlichkeit und Bewußtwerdung der Gegenwart stellen sich hier (über Figurenselektion und affirmatives bzw. ausparendes Erzählen) nicht nur von künstlerischer Seite, sondern auch im Gesellschaftsbezug als Probleme dar, deren Gestaltung Fragen über die gesellschaftliche Wirklichkeit der DDR auslöst.

Zweifel entstehen, in welchem Umfang ein "aussergewöhnliches Schicksal"³⁹, wie das der Problemfigur, der Gegenwart der 70er Jahre noch verbindlich antworten kann. Die Tendenz, einen strapaziösen Lebensweg

37 Vgl.: "... - immer geht es mir darum, über das Leben der heutigen Gesellschaft, über die Perspektiven der Arbeiterklasse Bescheid zu wissen." E. Neutsch in: Das Revolutionäre, S. 437.

38 Realität und Phantasie, S. 17. - Mit dieser Frage ist auch der Wirkungsanspruch des Autors zu konfrontieren, zumal nicht "das literarische Erlebnis allein, so wichtig es ist", sondern "erst das Erlebnis der Einheit und der Widersprüche zwischen Kunst und Leben" brauchbare Erfahrung sein kann. (Vgl.: Das Revolutionäre, bes. S. 435)

39 E. Neutsch, Mir liegen Menschen, S. 15. Hingegen spricht W. Knipp von der "allgemein gesellschaftliche(n) Bedeutung und menschliche(n) Repräsentanz dieser Figur." (Zum Verhältnis, S. 448)

zu gestalten, als wären "Vorwort(e) für ein neues Leben" (185) jederzeit möglich, steht im Widerspruch zu Sehweisen, die - wie bei Ch. Wolf, de Bruyn, Jakobs u.a. - Abnutzungerscheinungen des Menschen als unkorrigierbar vermeldeten. Ihr ist das eigene Wort des Erzählers entgegenzuhalten:

Man kann nicht ein solches Leben wie du geführt haben und plötzlich so tun, als sei nichts weiter geschehen, als sei das Leben nur so und nicht anders möglich. (229)

Diese Tendenz läßt auch keinen Raum für Unsicherheiten, Probleme oder veränderte Ansprüche des einzelnen heute, die - wie auch bei Reimann, Braun und Schlesinger erkennbar - seine "Ankunft" in dieser Gesellschaft noch immer modifizieren können.

Im Wege dieser Problemfigur werden Möglichkeiten gesellschaftlicher Bewegung nicht vorgeführt. Die Reduzierung des Gedankens menschlicher Veränderung auf die Hoffnung seiner Leistungsfähigkeit gemäß aktuellen Zielstellungen und Losungen ("mitarbeiten, mitplanen, mitregieren" (246)) führt hier vielmehr auch zur Reduzierung der Individualität auf die Frage menschlicher Erziehbarkeit im Sinne "gesteuerter Hoffnung" und der Vorstellung eines Lebens, das punktuell verankert ist und vorgegebenen Zielen folgt (191ff), jenen didaktischen Maßstäben des Autors.⁴⁰ Dahinter steht ein Lebensmodell, das die Sinnfrage menschlicher Entwicklung weniger mit der Frage nach den Möglichkeiten des einzelnen verbindet als mit der Hoffnung bzw. Erwartung seiner Anpassungsfähigkeit an die Bedingungen gesellschaftlicher Zielvorgaben. Seine Abstraktheit verhindert letztlich, "Geschichtliches" noch in der Gegenwart "tatsächlich und individuell erlebbar zu machen"⁴¹, weil die zahlreichen sozialen und historischen Details um Gatt sich diesseits der gesellschaftlichen Anfangsphase nicht mehr zum Bild einer lebensnahen Biographie einen lassen. Fragen wie:

Wie verläuft die Entwicklung der Arbeiter? Wie verändert sich ihre Psyche, ihre Moral? Welche Rolle spielt dabei

40 Die "Theorie der gesteuerten Hoffnung" (7) wird zwar als abstraktes Richtmaß individueller Entwicklung vom Erzähler korrigiert (6f, 215), aber nie widerrufen (94,215); und die Vorstellung der Gesellschaft, die auch Gatts ist, evoziert hier Überschaubarkeit, d.h. Plan- und Programmierbarkeit und nicht, wie bei Ch. Wolf, Transparenz.

41 K. Hirdina in: Streitgespräch, S. 47.

das Verhältnis zwischen der Arbeiterklasse und ihrer Vorhut? Welche Wechselwirkungen ergeben sich zwischen ökonomischen, politischen und geistig-moralischen Faktoren? Wie ist das Verhältnis zwischen individuellem Anspruch an das Leben und gesellschaftlichen Erfordernissen? 42

stellen sich nach der Lektüre des Romans unvermindert. Denn der ungebrochene Elan Gatts - Verbildlichung von Disziplin und Leistung - verharret seltsam unvermittelt neben dem Bild frierender, müder Arbeiter (8) oder "verhärmte(r) Gesichter" (209) der Putzfrauen; und kaum weniger unversöhnt stehen das konkrete Schicksal des staublungengeschädigten Arbeiters und Ruths Glücks- und Erfolgsanspruch sowie die Worte nebeneinander, die Gatt zum Problem des Alkoholikers einfallen:

Kein Mensch hat das Recht, sein eigenes Leben für das Wichtigste zu nehmen (...) Wir alle sind füreinander, und wenn du willst, sogar ineinander geboren (...) In jedem von uns steckt ein Stück von der Menschheit. (...) Man zerstört nicht nur sich selber, wenn man sich selber zerstört. (239f)

Die Verquickung von persönlicher Problematik und Aufforderung zu permanenter Mobilität⁴³ bei Gatt vermag so wenig über Lebensumstände, Erwartungen und Denkweise des einzelnen Arbeiters mitzuteilen, wie die Formel: "Mansfeld ist nicht Salzgitter und nicht die Ruhr, hüben ist nicht drüben" (244) als Auskunft über die DDR-Gegenwart genügen kann. Wenn, wie Sommer sagt, "die Entscheidungen (...) in unserer Gesellschaft letzten Endes in der Entwicklung der materiellen und der ideologischen Beziehungen der Arbeiterklasse (fallen), die determiniert sind durch ganz konkrete Arbeits- und Lebensbedingungen",⁴⁴ so bleibt

42 E. Röhner, Literatur und Wirklichkeit, S. 400f. Fragestellungen wie diese spiegeln häufig die Erwartung linearer Entwicklungsprozesse, sind aber selbst vom Gesamtwerk eines Autors her kaum endgültig zu beantworten. Vgl. hierzu auch die Ansicht Daus (in: Streitgespräch, S. 47f), der von der Aufwärtsentwicklung des Arbeiters als real und "notwendigerweise mit Gesetzmäßigkeit" spricht, Gatts Abweichen von dieser aber positiv interpretiert, weil originell, ohne dabei den Vorbildcharakter der Figur kritisch zu sehen, den K. Hirdina auf die Formel bringt: "Solche wie Gatt finden - auch ohne die Hilfe von Weißbechers und Erzählern - immer zu ihrer Kraft zurück, sind Motor unserer Geschichte, weil sie allgemeine Eigenschaften der Arbeiterklasse verkörpern sollen." (47) Diese Formel wäre schon auf Balla ("Spur der Steine") anwendbar gewesen.

43 "Die Revolution geht weiter. Ruhe, Zufriedenheit, Sättigung, das ist das Siechtum. Warum hast du nicht für den Menschen gekämpft, den du liebst?" (209)

44 Streitgespräch, S. 57.

gerade darüber, wie der konkrete Alltag beschaffen ist, Entscheidendes ungesagt, zumal die Romanevidenz Gedanken wie etwa die folgenden eher aufwirft als entkräftet: Sind sozialistischer Alltag und eine neue, wirklich vom Menschen ausgehende Lebensqualität vielleicht doch noch Verschiedenes, bzw. stellt derartig Neues bestehende gesellschaftliche Strukturen zu sehr in Frage? Oder ist der Arbeitsalltag noch immer eher Pflichterfüllung bzw. -forderung und Ablenkung von gesellschaftlichen Prozessen als deren bewußte Gestaltung und Veränderung durch den einzelnen? Es muß in Ansehung des historischen Kontextes - der entwicklungstragenden Arbeit gerade der Älteren in der schweren Aufbauphase nach dem Krieg - nachdenklich stimmen, daß offenbar eine Vielzahl der Bergleute im Roman, die Gatts kurzsichtige Technologiekritik als Offenheit begrüßen (176), gleich ihm angeblich nicht mit der Geschichte Schritt gehalten haben (179). Die Frage nach dem Menschen wird hier deutlich aus der Perspektive seiner produktiven Verfügbbarkeit, nicht seines Gewordenseins gestellt:

Bis in alle Ewigkeit gilt: Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit und in diesem Sinne zu handeln. (179) 45

Ein derartig begründetes Lebens- und Figurenbild, das den Blick auf eine um weniger zweckbetonte menschliche Beziehungen reichere Realität verstellt, will Geschichte und Gegenwart kaum noch ernsthaft verpflichtet erscheinen. Es opfert Einblicke in gesellschaftliche Wirklichkeit, die anderswo in dieser Literatur gerade gewonnen worden waren. Um so bedenklicher ist deshalb auch jene Folgerung, die der Erzähler Gatts möglicher Resignation nachschickt:

Auch das wäre ein Ende, der Totpunkt. Auch das wäre ein Urteil. Es wäre die Wahrheit, fortan über Gatt zu schweigen, ihn zu vergessen, erst recht, nicht über ihn zu schreiben. Ein Mensch, der nicht in Bewegung ist, lebt nicht mehr. (215)

Zu fragen wäre stattdessen, unter welchen Umständen Mutlosigkeit in der sozialistischen Gesellschaft entstehen kann und ob sie wirklich Schwäche wäre und Schweigen rechtfertigen würde. Zu fragen wäre, ob

45 Zur Anwendung dieses Hegel-Satzes vgl. R. Havemann: "Dieser Satz ist oft sehr einseitig, sehr mechanisch, sehr armselig interpretiert worden. Er hat dann den Charakter eines lehrerhaften Dünkels." (Dialektik ohne Dogma, Reinbek 1964, S. 103)

Vergessen und Verschweigen wirklich beanspruchen dürfte, "Wahrheit" zu sein, oder ob nicht dort und dann die Suche nach dem Mitmenschen gerade zu beginnen hätte, zumal wenn, wie Röhner sagt, "es (...) für sozialistische Schriftsteller keine unwichtigen Menschen (gibt)."⁴⁶

Hier wird deutlich, daß der erzählerische Kommentar die ideelle Überhöhung der Problemfigur selbst um den Preis des Wirklichkeitsverlusts unternimmt. Der Autor, der unverkennbar gesellschaftliche Thematik in Entgegnung auf Ch. Wolf⁴⁷ aufgreift, ist von individuell nachvollziehbaren, also gesellschaftlich brauchbaren Antworten darauf weiter entfernt, als der zeitliche Abstand beider Romane vermuten ließe. Anders als bei Ch. Wolf schlägt historische Distanz in der Reflexion hier nicht in zusätzlichen Erkenntnisgewinn um, der auch die Gegenwart kritischer faßte.⁴⁸ Dem problembewußten Appell jener Autorin begegnet hier das bewußte Zurücktreten des Erzählers hinter seine Figuren am Ende (286); der Hoffnung auf Selbstfindung (dort) das Postulat einer (idealisierten) DDR-Gegenwart, die solches zwangsläufig ermögliche:

Die Helden sind reicher als ihre Autoren. Das Leben hat uns nicht nötig, das Leben (...) Das Leben ist immer konkret. Hier lebt es und heute. (...) Und ich gebe nur zu, daß es gewiß auch dieses konkrete Leben war, das Gatt in die Lage versetzte, sich selber zu helfen. Wo anders? In einem anderen Land? Karten von Deutschland, und die Ruhr ist nicht Mansfeld, und die Vergangenheit ist nicht die Zukunft. Man muß es sagen, immer und immer wieder, bis wir selbst es begreifen. Leben. Wo wird der Mensch produktiv gemacht, und wo wird er entfremdet? Das ist die Frage des Lebens. Mein Urteil ist sicher. Ich kann ruhiger schweigen. (...) Was hätte ich ausrichten wollen, wenn mir das Leben nicht schon zuvorgekommen wäre? (286)

46 E. Röhner, Literatur und Wirklichkeit, S. 398.

47 Gedankliche Parallelen zu "Nachdenken über Christa T." sind hier u.a.: 'einmal glauben, das Unmögliche möglich zu machen' (29), 'Bewegung und Unruhe sind wichtiger als das Ziel (bzw. Stillstand)' (40,159,215), 'sich selber kennenlernen' (192). Auffällig ist der affirmative Zug bei Neutsch (gegenüber der Frage Wolfs): 'das tägliche Bessermachen der Welt' (205) - ("Wann, wenn nicht jetzt?"), oder: 'Charakterstärke bestimmt das zwischenmenschliche Verhältnis' (132) - ("Wie werden wir sein?", "Was ist aus uns geworden?"), oder: 'Selbsthilfe' - ("Das Zu-sich-selber-Kommen des Menschen").

48 K. Hirdina spricht vom "bewußten Gegenentwurf zum 'Nachdenken über Christa T.'": "Gegen das Nachdenken wird das Handeln gesetzt, Handeln wird auf eiliges Geschichtemachen reduziert." (Streitgespräch, S. 47)

Demgegenüber rückt im Bild der Problemfigur die Veränderung des Menschen als noch unerreichtes Gesellschaftsziel ins Bild, wenigstens im hier propagierten Sinn. Das Erklärungsmuster des Problems: "Selbstlauf. Gesetze und Glauben" (193) verrät den evasiven, jedoch problemvertiefenden Zug des Romans, der den Widerspruch zwischen "Selbstlauf" und einer perfekt organisierten Gesellschaft nicht mehr aufzulösen vermag. Völlige Administration und Steuerung des Menschen widerstehen hierin noch deutlich dem Anspruch, den Austrag individueller Bedürfnisse jederzeit und umfassend zu ermöglichen analog der von Marx in Aussicht gestellten "Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist".⁴⁹

Die Offenheit des vorgestellten Prozesses - den unverstellten Blick auf die eigene Geschichte eingeschlossen - wäre ein veränderungsbegünstigendes Moment; die Lösung der Erziehungsfrage aus der Einseitigkeit (der Erziehung "Vernünftiger") zugunsten einer Praxis, in der wirklich schon "die Erziehung der Erzieher synchron mit der Erziehung der Massen"⁵⁰ verlief, ein weiteres. Beides gibt der Roman Neutschs nicht zu erkennen, dafür die Verfestigung gesellschaftlicher Strukturen und die Anpassung der Problemfigur. Wohl nicht ohne Grund formuliert der Erzähler: "Es wäre ein Anachronismus, Gatt, wenn in unserer Zeit ein Mensch nicht den anderen suchte" (291), doch Suche und Beispiel Gatts können (als Belege individuell-gesellschaftlicher Veränderung) den Optimismus des Erzählers nicht bestätigen. Sie versagen als Interpretationsmuster von Geschichte, weil hier das Erkenntnisinteresse der Dialektik individueller und gesellschaftlicher Wirklichkeit im historischen Prozeß nicht ernsthaft nachgeht, vielmehr einer idealisierenden Figurengestaltung (und eines statischen Geschichtsbilds) als Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart bedarf. Auch wenn das erzählerische Urteil sich in Übereinstimmung mit der Realität glaubt, bleibt die Reflexion beider notwendig problemkritisch. Denn wie anders wären die Zeichen historischer Vereinfachung

49 K. Marx/F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4. Berlin 1972, S. 482.

50 W. Bräunig: Prosa schreiben. Anmerkungen zum Realismus. Halle 1968, S. 14 (Zit. nach D. Schlenstedt, Prozeß, S. 14)

im Roman⁵¹ zu werten, wenn nicht als Symptom einer Kritikempfindlichkeit in der Gegenwart, die auch auf jene Ansätze kritischer Wirklichkeitsbefragung reagiert, welche seit Beginn der 60er Jahre in der DDR-Literatur auffindbar und als Problembewußtsein in den 70er Jahren immer nachdrücklicher zu vernehmen war. Sie steht im Gegensatz auch zu Formen eines differenzierteren Geschichtsinteresses, das in dieser Literatur die eigene Vergangenheit zunehmend kritisch einbezog. Schon deshalb bleibt auch die Frage nach dem Weg dieser Gesellschaft, nach der Position des einzelnen in ihr im Raum, weil seine Retrospektive bei Ch. Wolf schon 1968 Optimismus- und Gläubigkeitsverlust festhielt und in Nachdenklichkeit mündete, E. Neutsch dagegen die Antithese von der Schwerfälligkeit des Beginns und jetziger Klugheit in die Synthese "Politik und Genuß" (76) wenden kann. Hier teilt sich eher "die organisierte Welt des Sozialismus"⁵² aus der Führungsperspektive mit als die "Meisterungsmöglichkeit des menschlichen Schicksals durch die Gesellschaft", von der Brecht sprach,⁵³ oder die Einsicht, deren gesellschaftlicher Ort schon das individuelle Bewußtsein der Gegenwart schlechthin wäre.

Realitätsanspruch und ideologische Intention verharren bei diesem Roman sichtlich in einer Diskrepanz. Fragen individueller Wirklichkeitsbewältigung die Neutsch hier (wie schon in Spur der Steine) aufgriff, hatten "ihre Aktualität nicht verloren, weil sie weit über ihre konkrete Situation hinausweisen"⁵⁴, sondern schon deshalb, weil sie sich real immer wieder stellen und die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR auf ihre künstlerische Thematisierung gar nicht verzichten

51 Vgl. die Darstellung des 17.6.1953, dessen enge Sicht nur als Interpretationsproblem der eigenen Geschichte gelten kann. Anders als S. Heym, der in seinem Roman "5 Tage im Juni" (in der DDR bis lang nicht veröffentlicht) um eine differenzierte parteiliche Sicht der Konfliktursachen bemüht ist, folgt Neutsch der offiziellen Interpretation jenes historischen Datums in der DDR, so auch im Versuch, eigene Konflikte durch den Verweis auf die internationale politische Situation zu entkräften. (Vgl. S. 80f.) - Vgl. auch die erzählerische Polemik gegen unhistorisches Denken (109) und 'Dogmatismus'-Kritik (265f.).

52 K. Batt, Realität und Phantasie, S. 19.

53 B. Brecht, Sozialistischer Realismus, S. 935.

54 E. Röhner, Literatur und Wirklichkeit, S. 403.

kann. Dabei verdeutlichte Auf der Suche nach Gatt, daß Fragen wie die nach dem Menschen, nach Vertrauen, gesellschaftlicher Wahrheit oder dem "Revolutionären" in dieser Zeit weder im figürlichen Gestus eines "Bestehen oder Nichtbestehen"⁵⁵ noch im forschen, aber zu kurz greifenden Erzählton, der in keiner differenzierenden Perspektive aufgehoben ist, länger zu beantworten waren. Die Schwierigkeit, der eigenen Geschichte kritisch zu begegnen - die der Tenor der DDR-Rezeption von Nachdenken über Christa T. im Problem belegte, die Historizität des gestalteten Lebenslaufs anzuerkennen -, fand sich hier in der Gestaltungstendenz wieder, Historie auf ein bestimmtes Erkenntnis-schema hin zu vereinfachen. 1972 schrieb V. Braun:

Die Schwäche einer Menge Literatur schreibt sich daher, daß in ihr der Mensch noch immer als Objekt der Moral behandelt wird und nicht als Subjekt der Geschichte. Denn für diese Literatur gibt es keine Geschichte, nicht nur, weil sie nicht ehrlich mit der ganzen Vergangenheit lebt, sondern weil sie keine Zukunft kennt. Was ihr als Zukunft gilt, ist die Gegenwart ohne ihre schlechten Seiten. Deshalb ließ sie sich oft überreden, den Brennpunkten und Gefahrenstellen unserer Entwicklung lax auszuweichen - ich meine Daten wie den 17. Juni, den 13. August, den 21. August usw. Und deshalb wuchsen in der Literaturlandschaft wenige große Helden, aber viele armselige oder geknickte, jedenfalls ruhige Beamte. Ebensovienig wie wir können unsere Figuren noch 'zurechtkommen', ohne daß unsere Gesellschaft sozial, kulturell, politisch weiterkommt durch uns. 56

Es stand zu erwarten, daß gesellschaftliche Zusammenhänge sich weiterhin am ehesten jener Literatur erschließen würden, die auf die "einfache Wahrheit" verzichtete, Wirklichkeit kritisch-einfühlsam oder -distanziert befragen und dabei zur Sprache bringen konnte, was sich im Bedürfnis an Offenheit in der Literaturgesellschaft um 1970 so nachdrücklich artikuliert hatte.

Auch Auf der Suche nach Gatt setzte die Tendenz fort, gelebtes Leben zu reflektieren, mittels derer die jüngere DDR-Literatur individuelle Bewußtwerdung, Selbst- und Wirklichkeitserfahrung immer häufiger aus-

55 E. Röhner, Literatur und Wirklichkeit, S. 417.

56 V. Braun: Unnachsichtige Nebensätze zum Hauptreferat (Nichtberücksichtigte Wortmeldung) (1972). In: V.B., Es genügt nicht, S. 106-109; hier: S. 107.

gewiesen und spürbar Denkanstöße nach außen zu geben vermocht hatte. Wo jedoch Innenleben und Handeln der Figur letztlich nur in Sachzwängen und ideologischer Wertung aufging, blieben der Erkenntnis Grenzen gesetzt. Vereinfachte Erklärungsmuster für gesellschaftliche Widersprüche und Konflikte vermochten bei Neutsch wenig Neues über das historische Subjekt (vor allem der Gegenwart) auszusagen. Neutchs Roman spiegelte die Polarisierung innerhalb dieser Literatur, die deren Befragung der Wirklichkeit zunehmend kennzeichnete. In diesem Sinn steht Neutsch als Repräsentant einer Richtung, der es in erster Linie darum geht, Problembewußtsein in die Affirmation des Bestehenden münden zu lassen. Das agitatorische Element, das seinem Roman eigen ist, steht nicht nur in der Tradition eines literarischen Funktionsverständnisses der (frühen) 50er Jahre, sondern auch im Spannungsverhältnis zum differenzierteren Erkenntnisanspruch des reflektierenden Gestus späterer Jahre, der hier eindeutig zu kurz greift. Dagegen konnten die Geschichte der DDR-Literatur, ihre Diskussion und besonders die kritische Bilanz des VII. Schriftstellerkongresses nicht verbergen, daß engagiertes, selbstkritisches Problembewußtsein künstlerisch noch längst nicht weit genug ausgegriffen hatte, um die Realität der Literaturgesellschaft in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit zu zeigen, sie in die Unruhe dauernder Bewegung zu versetzen, zu verändern. Im größeren Kontext literarischer Wirklichkeitsaneignung spiegelte die DDR-Literatur fortan das dialektische Verhältnis von gesellschaftlicher Erwartung und individuellem Anspruch verschärft als Problematisierung gewohnter Erscheinungsbilder dieser Gesellschaft und kritische Infragestellung bisherigen subjektiven Verhaltens. Der Umstand, daß keine allein 'verbindliche' ästhetische Konzeption mehr im Gespräch war, vielmehr das unterschiedlich um Authentizität bemühte ästhetische Argument sich gegenüber dem didaktisch intendierten wie auch dem nur politischen Bekenntnis längst durchgesetzt hatte und neue Versuche literarischer Selbstbefragung und -verständigung sich ankündigten, konnte die Erschließung dieser Gegenwart, die Profilierung dieser Literatur nur begünstigen. Über die "individuellen Psychologien stärker an die Veränderungen der sozialen Psychologie"⁵⁷, die

57 K.-D. Hähnel in: Streitgespräch, S. 60.

soziale Differenziertheit und Konkretheit der Gesellschaft heranzukommen, war ein wegweisender Gedanke.

Hierzu trugen eine Reihe von Autoren und Werken auf unterschiedliche Art bei, so F. Fühmanns Standortbestimmung 22 Tage oder Die Hälfte des Lebens (1973). "Erinnerung" und "Wandlung", "Scham", "Tabu" und "Schreiben" waren darin Schlüsselwörter sensibler Vergangenheitsbefragung, der Entdeckung des Ich über der Bewußtwerdung der eigenen Biographie (des ehemaligen Faschisten). Persönliche wie künstlerische Identitätsvorstellung erschienen hier noch im Prozeß ihrer bewußtseinsmäßigen Formung, gaben aber in Formulierungen wie: "Nichts Menschliches ist mir fremd"⁵⁸ oder: "Seine Person als Maßstab setzen" (165) die Umrisse einer Position zu erkennen, die sich von individueller Erfahrung zum Begriff einer humanen, demokratisierten Welt tastete und ihre ästhetische Verallgemeinerung über die Literatur (namentlich den Ausflug ins mythische Element) erstrebte.

Ähnlich Plenzdorfs Die neuen Leiden des jungen W. (1973) brachte R. Schneiders Roman Die Reise nach Jaroslaw (1974) Symptome jugendlicher Orientierungs- und Sozialisationsproblematik zur Anschauung: ein gestörtes Verhältnis zur Elterngeneration, weitgehende Negation gesellschaftlicher Normen. Sprachliche Manierismen waren auch hier Zeichen einer veränderten Wirklichkeit, Symptomatik des Ausbruchs aus Vorgegebenem, der hier zudem die - vor dem historischen Hintergrund dieses Jahrhunderts relevante und bisher kaum thematisierte - respektvolle Erkundung polnischer Gegenwart einschloß.

J. Beckers Irreführung der Behörden (1973) artikulierte aus der Perspektive eines noch jungen Schriftstellers die Frage nach Sinn und Zukunft des Lebens schon mit deutlicher Skepsis. Dagegen legte in Ch. Wolfs Erzählband Unter den Linden (1973) die hintergründige Gedankenarbeit der Autorin - im Reflex der späten 60er Jahre, deren Wissenschaftsoptimismus ironisiert, deren Persönlichkeitsbegriff problematisiert wird - eine sichtlich ich-bewußte Individualität frei. Bestehen auf Eigenart meinte hier u.a. die Verwahrung gegen jegliche Art manipulierender Eingriffe in die Identitätssphäre. Schon da kün-

⁵⁸ F. Fühmann: 22 Tage oder Die Hälfte des Lebens. Rostock 1974, S. 88. (Vgl. auch Fühmanns Äußerungen auf dem VII. Schriftstellerkongreß, s.o., Exkurs, S. 159ff)

digte sich (u.a.) die reiche Thematik einer von Frauen erfahrenen und im "Gesamtzusammenhang des Frauenlebens"⁵⁹ so nur von ihnen beschreibbaren Wirklichkeit an, deren Adressat gleichwohl die gesellschaftliche Allgemeinheit war.⁶⁰ Zeugnis dieser Perspektive war 1974 (neben I. Morgners Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz) auch B. Reimanns Roman Franziska Linkerhand.

10. Fortdenken der Wirklichkeit im Subjektbezug: Gesellschaftliche Utopie als Lebensnotwendigkeit der sensiblen Persönlichkeit - Brigitte Reimann: Franziska Linkerhand (1974)

Obwohl unabgeschlossen, gehört der Roman der 1973 verstorbenen Brigitte Reimann zu den wichtigen Beiträgen einer DDR-Prosa, die die persönliche Identitätssuche mit der Suche nach gesellschaftlicher Sinnhaftigkeit des Lebens verbindet. Am Beispiel der Problemfigur, Franziska Linkerhand, die als Architektin in der Stadtplanung eines Neubaugebiets (Neustadt = Hoyerswerda) ihren Lebensweg erinnern und nachvollzieht, werden dem Leser Einblicke in Lebensbedingungen des DDR-Alltags gewährt, die wesentlich zum Verständnis sozialistischer Gegenwart beitragen. Individuelle Selbsterfahrung und -verwirklichung sind wichtige Aspekte dieser Wirklichkeitserfahrung,¹ Weg und Sehnsüchte der Problemfigur auch hier Bilanz gesellschaftlichen Lebens. Autobiographisches, das hier einfließt,² spiegelt nicht nur die ver-

59 H. Kaufmann, Glück ohne Ruh, S. 187.

60 Insofern ist Kaufmann zuzustimmen, der auf die mögliche Inkongruenz der konkreten Interessenlage der Frauen "im und gegenüber dem öffentlichen Leben"(S.187)hinweist. (Vgl. auch die dort im gleichen Zusammenhang angeführten Werke anderer Autorinnen, S. 186)

1 Ihnen wird hier Priorität eingeräumt gegenüber Themen wie 'Rolle der Frau im öffentlichen Leben der DDR', 'Probleme des Städtebaus' oder 'Emanzipation der Frau'. Vgl. hierzu auch: H. Kaufmann: Ein Vermächtnis, ein Debüt. Brigitte Reimann: 'Franziska Linkerhand'; Gerti Tetzner: 'Karen W.'. In: E. u. H. K., Erwartung, S. 193-215, sowie: J. Stadt, Konfliktbewußtsein. Trotz interessanter Detailsicht entgehen S. komplexere Zusammenhänge infolge zu enger oder abstrakter Fragestellung (so zum "Idealbild", S. 224, oder der "Klassenbewegung", S. 236).

2 Vgl. hierzu: Briefwechsel der Autorin mit A. Auer in: Was zählt, ist die Wahrheit. Briefe von Schriftstellern der DDR. Halle 1975, (Fortsetzung der Anmerkung s. folgende Seite)

stärkte Subjektorientierung dieser Literatur. Es reflektiert die Verlagerung eines Probleminteresses,³ das von der Frage nach neuen Maßstäben sozialistischer Moral ausgegangen war, dann aber, um Verlässliches bemüht, immer stärker an der Selbsterfahrung der Autorin ansetzte. Es reflektiert zugleich die Erfahrung eines Lebens, welches - selbst "ja doch immer wieder (...) auf Dauer"⁴ angelegt - sich seiner Endlichkeit bewußt wird. Wirklichkeitsnähe und hohe Authentizität des Details sind Charakteristika dieses Romans.

Der "literarische Entwurf eines Menschen, zu dem sich Brigitte Reimann bekennt"⁵, gibt - im Verfolg der hier aufgezeigten Linien literarisch-gesellschaftlicher Selbstverständigung - Auskunft über die Befindlichkeit des Menschen in der sozialistischen Gesellschaft, die - verglichen mit Neutsch - aktueller und lebensnäher, d.h. bewegter und zugleich bedrückender ist. Erkenntnisse, die hier gewonnen werden,⁶ schließen ein, daß das Bedürfnis, zu sich selbst zu finden, weniger denn je ohne die Ansprache von Umwelt und Mitmenschen auskommt und doch immer häufiger Wege suchen muß, die nur dem Betroffenen gehbar sind. Die Einsicht in diese Situation und die Wahrnehmung des eigenen, konsequent vertretenen Anspruchs gehören zu den Widersprüchen und Konflikten, denen der Suchende sich immer wieder stellen muß. Die Rückversicherung des einzelnen bleibt gesellschaftliches Problem: Im eindringlich formulierten Gedanken: 'Was weißt du von mir und meinem Leben?', der hier im Mittelpunkt der menschlichen Beziehungen steht, ist die Ungläubigkeit Christa T.s ("Bin wirklich ich gemeint?")⁷

S. 288-330; im Roman (B. Reimann: Franziska Linkerhand. Berlin 1975) u.a. das Thema 'Architektur' (290,297,300f,pass.), 'verpaßte Jugend' (294,pass.), 'Schreiben eines Buchs' (bes.582) sowie den sprachlichen Abglanz eigener Krankheitserfahrung gegen Ende.

3 Vgl. zum Wandel der Romankonzeption: B. Reimann in: Was zählt (bes. S. 298, 301, 303, 305) sowie den Nachsatz von W(erner) L(iersch) in: B.R.: Franziska Linkerhand, S. 584; desgleichen: H. Kaufmann, Ein Vermächtnis, S. 202.

4 B. Reimann in: Was zählt, S. 311.

5 H. Kaufmann, Ein Vermächtnis, S. 195.

6 Nichts erklären kann in diesem Zusammenhang K. Jarmatz, der - ohne sie zu definieren - "neuartige Konflikte (und) neuartige Figuren" erkennt, die Problemfigur im übrigen aber als "Vorbildfigur" bezeichnet. (Forschungsfeld, S. 290)

7 Ch. Wolf: Nachdenken über Christa T., S. 71.

und die Unsicherheit der eigenen Identität dieser Problemfigur bewahrt: "Wer bin ich?" (90) und: "Ich bin. Wer?" (405) Daß dieser Gedanke sich aus der Mitte des Lebens stellt, besagt vor allem: Die gesellschaftliche Entwicklung hat die Antwortfindung darauf noch nicht umfassend erleichtert. Und: Die Lebensentwürfe, die diese Gesellschaft hervorgebracht hat, sind von der Wirklichkeit vielfach nicht eingelöst worden, vor allem auch: die Vervollkommnung des Menschen und die humane, demokratische Interaktion aller im Sozialismus.

Zum Bild des Menschen der Gegenwart, der sich darin 'eingerichtet' hat, gehören Anpassung und Indifferenz nach wie vor, zunehmend auch Resignation, wo die gesellschaftliche Realität der Verwirklichung ihrer Ideale hartnäckig widersteht: Wo Vergangenheit in kleinstädtischen Reservaten präsent bleibt, die Durchschnittlichkeit des Alltags als stetige Verbesserung des Lebens ausgegeben wird, kehrt auch die Frage nach der "Ankunft" des Menschen im Sozialismus aus der scheinbaren Endgültigkeit ihrer Beantwortung immer wieder in die Aktualität zurück. Wo Lebensverbesserung sich längst nicht mehr als soziale, sondern als Frage gesellschaftlicher Bewußtheit, als Anspruch auf humane, moralisch verantwortbare Lebensverhältnisse stellt, wo aber auch die Möglichkeit sozialistischer Menschwerdung von historischer Behinderung gezeichnet bleibt, läßt Leben sich nicht mehr - wie bei Neusch - auf 'Programme' verpflichten, sondern kann gesellschaftliche Utopie dem einzelnen - wie dieser Problemfigur - zur unmittelbaren Lebensnotwendigkeit werden:

Es muß, es muß sie geben, die kluge Synthese zwischen Heute und Morgen, zwischen tristem Blockbau und heiter lebendiger Straße, zwischen dem Notwendigen und dem Schönen, und ich bin ihr auf der Spur, hochmütig und ach, wie oft, zaghaft, und eines Tages werde ich sie finden. (582)

Als Metapher für Formen menschlichen Zusammenlebens rücken Stadt- und Wohnungsbau, als Träger und Adressat dieses Anspruchs die sozialistische Persönlichkeit und ihre Gesellschaft hier ins Zentrum des Interesses.

Im folgenden wird dem Utopieanspruch nachgegangen in der Betrachtung der Problemfigur und ihres Wirkungsbereichs, ihrer Partnerbeziehung und des Modells von Literatur im Roman. Gedanken zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, das durchgängig reflektiert wird, bilden den Abschluß.

Wie kaum anderswo in der DDR-Prosa bringt sich die Problemfigur dieses Romans als handelndes Subjekt in ihr soziales Umfeld ein, wird Persönlichkeitswerdung aber primär über den Ablauf geistiger Prozesse vor dem psychisch-emotionalen Hintergrund der Figur vorstellbar. Konkreter als seine Vorgänger bringt B. Reimanns Roman Identitätsproblematik im individuell-psychologischen und gesellschaftlichen Detail, im Schnittpunkt von langlebigen Vergangenheitseinflüssen und gegenwärtigen Erfahrungen zur Anschauung. Dabei erhellt, wie wenig die Bewußtwerdung einer Problemsymptomatik schon ihre Überwindung ist.

So begründet ihr Leiden am "Unbehagen an ihrer Familie, an ihrer Gesittung, Tradition und fortwirkenden Erziehung" (81) für Franziska Linkerhand zwar die Abkehr vom Elternhaus, trotz Distanzierung von dessen Autoritäten⁸ erhält sich aber eine bis zur Ich-Spaltung gehende Unsicherheit der Figur, mit der diese zu leben hat.⁹ Zusammenhänge zwischen der Erfahrung einer ungeliebten Welt und dem Entwurf von Ersatzwelten, zwischen kompensierender Phantasie einst und dem sehr phantasiefähigen Selbstverwirklichungsanspruch der Erwachsenen stellen sich her. Deformation der Persönlichkeit ist für die Problemfigur auch Resultat politischer Erfahrung. Das Bekenntnis zum neuen Staat, das bis zur Selbstverleugnung gehen konnte (63), bewahrte sie nicht vor sozialer Etikettierung. Die Autorin, die ihre Figur unzweifelhaft Abschied von der bürgerlichen Ideologie nehmen läßt, impliziert kritisch, daß der Schnitt, der das Fremde ein für allemal vom Rumpf der neuen Gesellschaft - diese "schönste aller Welten" (63) - abtrennen sollte, Schäden hinterlassen hat:

Wir haben gelernt, den Mund zu halten, keine unbequemen Fragen zu stellen, einflußreiche Leute nicht anzugreifen, wir sind ein bißchen unzufrieden, ein bißchen unehrlich, ein bißchen verkrüppelt, sonst ist alles in Ordnung. (64)

Starke Extreme kennzeichnen das psychologische Grundmuster der Figur: das Bedürfnis nach Geborgenheit und Zugehörigkeit sowie Angst vor Verlust; eine Neigung zu Opposition und Unbescheidenheit, die Fähig-

8 Der Einfluß der Mutter (Infragestellung), der Großmutter (ideale, unerreichbare Orientierungshilfe) und des Bruders (Liebe, Schutz) geben die Matrix, die wirksam bleibt.

9 Vgl. im Roman S. 125 und S. 378 f.

keit zum Engagement und Fortdenken dieser Wirklichkeit. Bedeutsam ist, daß die Problematik der Figur sich erhält, weil die Gegenwart die Erfüllung vieler Erwartungen versagt, daß aber dabei ihr Problembewußtsein zunehmend zur kritischen Instanz gegenüber problemverstellenden bzw. -verkleinernden Sehweisen in ihrer Umwelt wird und auch Korrekturen eigener Erwartungen bewirkt.

Die bisherige Erfahrung fügt sich der 25jährigen zur pessimistischen Bilanz:

Fünfundzwanzig Jahre, und ich habe nicht gelebt, nur Leben vorbereitet, bestenfalls geprobt. Ich habe keine Schule und kein Theater gebaut und niemanden geliebt, nur geträumt: von einem großartigen Bau, von der großen Liebe. Was bleibt von mir? (251)

Im Städteneubau sieht die Problemfigur die Möglichkeit, sich unmittelbar einzubringen in diese Welt, sich "auf Dauer" zu verwirklichen. Ihrer humanistisch-funktionalen Konzeption von Stadtplanung: "Organismen (zu) schaffen, die für das Zusammenleben so wichtig sind wie eine gemeinsame Sprache, Gesetze, moralische Normen" (270)¹⁰, liegt eine Auffassung zugrunde, die 'Kommunikation' als Maßstab menschlichen Zusammenlebens faßt, in dem das Weltbild der Figur mit dem Gesellschaftsideal zur Deckung kommen möchte.

Die von Planziffern, industriellen Fertigungsmethoden, Finanzproblemen und Kompetenzfragen geprägte Projektierung der Neustadt relativiert die Erwartungshaltung:

Ist unser Beruf, fragte sie sich, so erhaben wie in meiner Vorstellung als Studentin? Ist es noch möglich, in einem Bau einen Gedanken, wenigstens einen Vorschlag für das Zusammenleben von Menschen zu gestalten? (...) Und falls es möglich ist, dem Notwendigen Schönheit zu geben - was nützt die schönste Gestaltung der einzelnen Häuser, wenn ihnen der gemeinsame Nenner fehlt, die planerische Idee, die sie zur Stadt verbindet? (329f)

Die Realität der verödeten Straßen und hellhörigen Betonblöcke an der Stelle jener mehrhundertjährigen "Romantik ohne Kanalisation", jener

10 Vgl. auch die Definition von "Stadt" (331f, 351) und "Architekt" (119, 510). Im Hintergrund dieses Verständnisses stehen deutlich das Programm der neuen Architektur der 20er Jahre sowie Erkenntnisse sozialpsychologischer Begründungszusammenhänge, die hier auf Mitscherlich und Neutra zurückgehen. (Vgl. deren Erwähnung im Roman S. 211, 522)

Wohnhöhlen, die ihr Alter nicht adelt" und deren "Todesurteile" Franziska ungerührt unterschreibt (208), steht nicht nur im Widerspruch zur Theorie; sie bleibt auch hinter der Vorstellung eines Lebens zurück, das nicht nur zwischen Arbeit, Konsum und "Komfort-Kasernen" (377) pendeln möchte. In einem längeren Erkenntnisprozeß¹¹ erschließen sich der Problemfigur Zusammenhänge zwischen Existenzbedingungen und individuellen Lebensformen, wird ihr bewußt, daß jene planbar, aber nicht unbedingt positive Eingriffe in persönliches Leben sind. Vor allem die Erfahrung, daß gewachsene soziale Strukturen auch Geborgenheit und Zusammengehörigkeit bedeuten, diese aber, sind jene einmal beschädigt oder zerstört, unwiederbringlich verloren sein können, bleibt bewußt. Vorstellbar wird, welcher Anstrengungen es bedarf, Lebensformen und damit auch Lebensläufe wirklich, auf Dauer, zum Besseren zu verändern. Wirklichkeit, die hier gezeigt wird, ist unverstellt. Sie schließt das Bild äußerer Monotonie mit der Routine eines Alltags zwischen Provisorium und kleinbürgerlichem Habitus zusammen: Kaufhalle und Fernseher, Marschmusik und Träume "in blauer Südseebucht" (553), Prügel, Autoputz und "ein Schläfchen nach dem Mittagessen" (558) haben darin ihren festen Platz. In dieser Gegenwart werden Zusammenhänge sichtbar: zwischen Entfremdung und Perspektivverlust, zwischen äußerer Monotonie und innerem Gleichlauf, unerfüllten Erwartungen und Aggression. Sprachlosigkeit, Fremdheit und Indifferenz, Egoismus, Langeweile und Brutalität entstehen auch in den neuen Verhältnissen. Der Selbstmord einer Frau und der Tod eines Jugendlichen lösen in der Problemfigur Schuldgefühle aus, "als ob man was versäumt hätte." (515) Die Frage: "Was wissen Sie schon von den Menschen und was ihnen Spaß macht?" (520) macht ihr die eigene Ohnmacht bewußt, zugleich die Notwendigkeit, den Kreislauf zwischenmenschlicher Kommunikation aufrechtzuerhalten. Im Wissen um die Rückwirkung des geschaffenen Lebensraums auf den "sozialen Charakter (seiner) Bewohner"¹² und seiner Bedeutung als "Ort der menschlichen

11 Die Einsicht, daß die Idealität der Theorie nicht (mehr) realisierbar ist, schließt die Hoffnung nicht aus, die Gegenwart möge Lebensbedingungen schaffen, die den Menschen doch "das Gefühl von Freiheit und Würde geben." (119)

12 A. Mitscherlich: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/Main 1978, S. 9.

Bewußtseinsentwicklung" ¹³, aber auch im Bewußtsein des eigenen, bedürfnisreichen Lebens bahnt sich Einsicht den Weg, die den Anspruch auf Zeugnisse eigenen "Dagewesensein(s)" (440) planerischer Verantwortung unterordnet, die als moralische Verantwortung für die Beschaffenheit sozialer Prozesse gedacht wird.

Der Problemsicht der Figur genügt es nicht mehr, gesellschaftlichen Fortschritt im "arrangierten Zufall" vorzeigbarer Zufriedenheit zu sehen: "eine Wohnung wie erträumt, zwei Zimmer, Bad, Einbauküche, Miete siebenundfünfzig, eingeschlossen Fernheizung, ja, wir sind so dankbar, unser Staat, (...)" - solange das andere Gesicht des Neustadt-Alltags verschwiegen wird: "die Schlägereien am Lohntag", "so viele Betrunkene", "die Kinderbanden", "die Älteren vorm Fernseher", "die Halbstarken an einer Straßenecke, die gelangweilten Mienen (...)" (509ff) Der Anspruch geht hier auf das Bekenntnis, daß alles, "was hier geschah, (...) uns an(ging), Planer und Erbauer der Stadt, und (...) unsere Sache (war)", auch: "unsere Schuld" (510).

Wirklichkeitserfahrung aber, die Eingriffsmöglichkeiten kaum zuläßt, ¹⁴ führt zur Sinnfrage der eigenen Tätigkeit, des eigenen Lebens. 'Ob es genüge', fragt Franziska Schafheutlin, "(d)as hier - und alles. (...) Wie Sie leben. Wie ein Tag vergeht und der nächste und ein Jahr. ... Ist es das, was Sie sich vorgestellt haben, als Sie anfangen? (...), irgendwann, als Ihnen bewußt wurde, daß Sie jemand sind. ... Und als Sie wußten, daß Ihnen ein Leben gehört: was wollten Sie daraus machen?" (406) Die Entdeckung zudem: die Menschen richtensich ein "wie für die Ewigkeit, zeugen Kinder und pflanzen Bäume, und sie machen Gärten aus den öden Rasenflächen: sie machen sich eine Heimat." (507) ¹⁵ - thematisiert für die Problemfigur die "Ankunft" in dieser Gesellschaft auch von anderer Seite:

13 A. Mitscherlich, Die Unwirtlichkeit unserer Städte, S. 14.

14 Vgl. hierzu die Infragestellung ihrer Funktion (425f, auch 406f), auch die wiederholte Aussage, "nicht (voll) gefordert" zu sein (431, auch 270, 527). Vgl. auch die Wirkungslosigkeit von Kritik bzw. Eingaben (519, 572 ff, 577) und die Unmöglichkeit kritischer Diskussion (576ff).

15 Hervorhebung - V.W.

Ich dachte, ich habe dieses provisorische Leben satt, das all die Jahre provisorischen Lebens in meiner Stadt fortsetzt.(...) Ich dachte, ich sollte wie andere leben, in einem normalen Haus, unter normalen Leuten, die Kinder und ihren Arbeitstag und Feiertag haben und Freunde, Nachbarn, eine Küche, Fernsehen, Alpenveilchen, Ferien an der Ostsee, Apfelkuchen, Schulhefte und erfüllbare Wünsche und ein Ziel für September und fürs nächste Jahr. Falls es das ist, was du normal nennst, sagte ich zu mir. (457f)

Doch Selbstfindung nimmt hier nicht den Weg der 'Normalität' jener anderen Lebensbilder im Roman, die - im Gefangensein zwischen Hoffnung auf 'geordnetes' Glück und Aggression - als Identifikationsmuster für die Problemfigur versagen. Innere Verwandtschaft verbindet sie vielmehr mit den seltsam verloren wirkenden Jugendlichen, dem wie ziellos Reisenden (459), und die Partnersuche geht nach dem unkonventionellen Typ, der dem Bruder ähnelt. Als programmatische Formel verworfen wird auch Schafheutlins Argument, es sei falsch, zu glauben, "daß irgend jemandem sein Leben gehört wie ein Besitz, über den er beliebig verfügen kann", denn man existiere "nicht für sich allein, sondern in einer Gesellschaft ... für eine Gesellschaft." (406) Die Lebenserfahrung der Problemfigur relativiert die gesellschaftliche Übereinstimmungsforderung dahingehend, daß sie das Bedürfnis individueller Selbsterfahrung und Sinnhaftigkeit nicht nur erhält, sondern neue Wege suchen läßt. Denn trotz sozialer Einbindung bleibt die Integration der Figur erschwert, bleibt innere Sicherheit aus, stellt sich innerste Zugehörigkeit nicht als allgemeines Lebensgefühl her:

(...) und ich empfand eine starke Sehnsucht, bei diesen Leuten, Studenten vermutlich, dort oben zu sein, oder mich unauflösbar einer Familie, Freunden, einer Landschaft, dem Land verbunden zu fühlen, und ich dachte, was ich je gearbeitet habe, sei dieser Sehnsucht entsprungen, dem Wunsch nach dem Aufgehoben-Sein, das ich noch nicht, das ich noch immer nicht erreicht hatte. (580f)

Zu leben im Sinne noch unverwirklichter Entwürfe menschlichen Zusammenlebens ist die gedankliche Konsequenz der erstrebten Haltung, die zu dieser Wirklichkeit in Widerspruch stehen muß, einem Widerspruch, der die Bewußtwerdung von Ich und Umwelt hier auch als psychologischen Prozeß, als Bejahung und Infragestellung zugleich faßt.

B. Reimanns Roman setzt in der DDR-Literatur neue Akzente, indem er

Prozeß und Bedürfnis der "Ankunft" des Individuums in der Gesellschaft als psychologisch nachvollziehbare Erfahrung konkretisiert, indem er die Sensibilität der Persönlichkeit als ein bislang nicht hinreichend thematisiertes, aber nicht mehr übergebares Charakteristikum gesellschaftlicher Wirklichkeitserfahrung ästhetisch vertieft. Auch in ihrer Problemoffenheit ist die bildlich-reflektierende Verdichtung der Wirklichkeit hier ein wesentlicher Beitrag dazu, "daß die Öffentlichkeit der Gesellschaft ihren abstrakten Charakter verliert."¹⁶

Problembewußtsein, das hier formuliert wird, kann sich - sechs Jahre nach dem Erscheinen von Nachdenken über Christa T. und im Jahr der Veröffentlichung von Auf der Suche nach Gatt - nicht mehr mit dem Argument individueller Instabilität als Ursache subjektiven Scheiterns im Leben begnügen. Aus neuer Gesamtsicht der Einflußfaktoren, die die persönliche Entwicklung prägen, ist nun etwa zu fragen, in welchem Umfang negative Vergangenheitswirkung wirklich durch (bessere) Gegenwart abgelöst wurde; ist auch zu fragen, ob gesellschaftliche Prioritäten auch Prioritäten der subjektiven Vorstellungswelt sind. Die Frage stellt sich, inwieweit Selbstfindung Zugehörigkeit bedeuten muß, und warum sie unter den Bedingungen der entwickelten sozialistischen Gesellschaft (nach wie vor) ausbleiben kann. Indem er diese Fragen aufwirft, weitet der Roman einem Problemverständnis den Blick, das die Einbeziehung des Menschen in diese Gesellschaft nicht mehr normativ denkt. "Die höhere Produktivität des Menschen", bei Neutsch noch programmatisch beschworen, versagt hier als Bestimmungsformel wirklicher "Ankunft" oder Selbstverwirklichung des einzelnen. Selbst der Kompensationseffekt von 'Arbeit' und 'Kollektiv' hinsichtlich uneingelöster Lebenserwartungen - wiederholte, auch hier angedeutete Erfahrungswerte dieser Literatur - erscheint in diesem Roman begrenzt. Auch die 'Korrektur' eines Lebens durch Vernunft oder Aufklärung - das Bemühen Ch. Wolfs in Kindheitsmuster - ist, so die Erkenntnis, allein nicht genügend, wo psychische Irritation und emotionales Wünschen sich erhält.

B. Reimann zeigt Wirklichkeit, die zum Widerspruch herausfordert, weil sie Theorie und Praxis zu oft noch als Widerspruchsverhältnis erken-

16 S. Schlenstedt: Das Wir und das Ich. Interview mit Volker Braun. In: Auskünfte, S. 319-334; hier: S. 327.

nen läßt: Die planmäßige Veränderung der sozialistischen Gesellschaft schließt destruktive, desintegrierend wirkende Begleiterscheinungen weniger aus als erwartet. Ihre Entwürfe, symbolisiert in den Gesichtern der Jugend, erscheinen auch als "Wechsel auf die Zukunft, die nicht eingelöst wurden (...)" (41).¹⁷ Ihr Alltag verrät - in Beruf wie Freizeit - eine Routine, die die Beschaffenheit sozialistischen Lebens häufig sekundär gegenüber seiner bloßen Kontinuität erscheinen läßt. Der Erfahrung objektiver Behinderung von sozialistischer Menschwerdung begegnet die Problemfigur mit dem Anspruch moralischer Verantwortung für die Qualität der erreichten Lebensverhältnisse. Der gesellschaftliche Nutzen der geleisteten Arbeit wird erst konkret, wenn menschlich gedachte Lebensbedingungen auch als konkretes Humanum auf die Menschen und ihre Beziehungen (verändernd) zurückwirken. Der anhaltende Dialog Franziskas mit Schafheutlin, der die Spanne zwischen Wünschenswertem und Machbarem sichtbar werden läßt, ist eine für Offenheit und Ernsthaftigkeit bemerkenswerte Auseinandersetzung über soziale Probleme des Alltags in der DDR-Literatur überhaupt.¹⁸

Wirklichkeitserfahrung modifiziert die Absolutheit des 'Alles-oder-nichts'-Denkens, das diese Figur mit früheren (K. Klee, Christa T.) verbindet. Die Erkenntnis, daß die Zeit der Verwirklichung absoluter Forderungen noch nicht gekommen ist, kann den darauf gerichteten Erwartungsanspruch aber auch hier nicht außer Kraft setzen.¹⁹ Das Wissen, nicht mehr "alle Zeit der Welt" (333) zu haben, drängt vielmehr

17 Vgl. auch S. 458, 510 ff und 558.

18 Trotz der Berufung auf Marx (u.a.) wird dabei weniger eine soziale Utopie entworfen als eine Stadtgestaltung gefordert, die menschlicher durchaus möglich erscheint. Kritik am Diktat des einzig Möglichen ist Kritik der "Dogmen" (334) des sozialistischen Städtebaus, einer Praxis zugleich, die die Polarität von 'provisorischem' und 'normalem' Leben nicht aufzuheben vermag. (Auch hier freilich stellen sich Fragen, etwa, ob nicht bestimmte Fixpunkte öffentlichen Bedürfnisses in der Vorstellung der Problemfigur (Kino, Läden, Theater, Garage) letztlich eher Synonym aktueller Bedürfnisbefriedigung sind, deren materieller Aspekt Vorrang hat, ohne der Vorstellung eines sinnvollen Lebens genügen zu können.)

19 So die Lesart des zweideutigen "noch nicht" der Problemfigur in ihrer Erwiderung auf Schafheutlins Vorwurf: "Sie wollen alles und wollen alles sofort." (332) (Gerade Schafheutlin illustriert die Vergeblichkeit, versäumtes Leben nachzuholen bzw. Leben durch ein System von Ordnung und Prinzip (in Arbeit und Familie) Sinn zu geben. (356ff))

verstärkt auf seine Einlösung. Erstrebt wird ein Zustand innerster Übereinstimmung der Problemfigur mit sich und ihrer Welt: individuelle Geborgenheit, gesellschaftliche Verwurzelung, woraus Selbstfindung gelingen könnte. Diesem Anspruch genügen soziale Kontakte, berufliche Funktion, Anerkennung, gehobener Lebensstatus oder allgemeine gesellschaftliche Prämissen allein nicht mehr, solange sie nicht lebensverändernd in diesem Sinn wirken. Der uneingelöste Wunsch der Problemfigur nach umfassendem Aufgehoben-Sein ist Ausdruck der Unfertigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse: der Schwierigkeit, nach mehr als zwei Jahrzehnten in der DDR ein umgreifendes Gefühl der Zu- und Zusammengehörigkeit zu schaffen. Da es gesellschaftlicher Arbeit als Grundlage eines solchen Gefühls in der Regel nicht ermangelt, stellt dieses Problem sich primär als Frage der allgemeineren Bedingungen sozialer Prozesse, ihrer Sinnhaftigkeit und der darüber vermittelten Entwicklung gesellschaftlichen Bewußtseins über lange Zeit. Selbstfindung würde demnach begünstigt auch durch Möglichkeiten einer Konsensbildung in dieser Gesellschaft, welche Formen eines nicht-normativen Bewußtseins in allen Bereichen des Zusammenlebens stärker als bisher entwickelte: über den Abbau einer Erwartungshaltung (der staatlichen Autoritäten), die primär auf das 'Funktionieren' und die Verfügbarkeit des Menschen gerichtet ist und dabei nicht nach wirklichem, d.h. innerem Engagement fragt; denkbar auch als Korrektur einer Situation, in der stereotype Übereinstimmungsforderung und individuelle Angst, Unsicherheit und Zweifel an der eigenen Lebensfähigkeit in dieser Gesellschaft noch immer nebeneinander existieren.

Die gedankliche Verlängerung des Anspruchs dieser Problemfigur ist eine Entwicklung, die die Wege und Fernziele der sozialistischen Gesellschaft zur Synthese eines wirklich reichen, sinnvollen Daseins eint, in dessen Mittelpunkt der Mensch nicht mehr als Objekt bloßen Dahinlebens erscheint.²⁰

Der individuelle Selbstverwirklichungsanspruch findet sich hier, zumal die Sinnresonanz im Arbeitsbereich begrenzt bleibt,²¹ zunehmend

20 Vgl. den Synthese-Begriff im Roman (582) wie auch sinngemäße Verweise der Autorin in: Was zählt.

21 Kontrapunkt umfassender Sinnforderung ist hier die Angst, das Leben verfehlt zu haben. (406)

dahin verwiesen, wo sich die Hoffnung, eigene Lebensvorstellungen unmittelbar ausleben zu können, am längsten erhält: ins Private und die Partnerbeziehung. Wie schon 1961 bei Jakobs - doch auf dem Niveau höherer Lebensansprüche - bleibt sie auch hier wesentlich auf die Vorstellung des Möglichen verwiesen. Während aber für Tom und Grit die Zeit noch nicht gekommen war, so ist der Beziehung jetzt keine Zeit mehr gegeben: Wirklichkeitserfahrung, die zwischen Hoffnung und Resignation angesiedelt ist, bedarf bei B. Reimann der Utopie.

Sich treffen, um unaufhaltsam auseinanderzutreiben, umschreibt die Beziehung zwischen Franziska Linkerhand und dem Kipperfahrer Trojanowicz.

Als Monolog Franziskas,²² dessen Adressat "Ben"²³ ist, gibt diese Beziehung den formalen Rahmen der Handlung; im Fokus der Erinnerung wird sie zum Spannungsfeld, das die Problemfigur gedanklich und emotional ausschreitet. Gegenwart wird darin durchlässig für Vergangenheit, die Konkretisierung des Menschen für sein Wunschbild.

In der Direktheit dieser Beziehung - die Franziska anfangs fürchtet, später ersehnt, zuletzt verneint, als Vorstellung möglichen Lebens aber leidenschaftlich bejaht - entwirft die Autorin das Psychogramm der Problemfigur. Hier, wo es um elementares Geborgensein geht, wird die Sensibilität der Persönlichkeit plastisch, die Dimension eines Lebensentwurfs, der auf innigste Verwurzelung angelegt ist, vorstellbar.

Daß Trojanowicz als Ben eingeführt, daß erst im Handlungsverlauf die Aufspaltung der Figur in reale Person und Wunschbild - die Franziska immer wieder zu vereinigen sucht - erkennbar wird, ebnet einem Verständnis von Anbeginn den Weg, das Wirklichkeitsaneignung als Verquickung von Erfahrung und Vorstellung begreift. Ins Bild gerückt werden zugleich Zusammenhänge von psychologischer Prägung und der

22 Beginn und Ende sowie verstreute Abschnitte des Romans sind in der Ich-Form gehalten. Insgesamt überwiegt die Perspektive der Erzählerin, ohne die Dominanz von Franziskas Sicht des Erzählten in Frage zu stellen. Deutlich wird das Prinzip eines Erzählmodus, der stark lyrisierende und episch-ausgreifende Passagen unentwegt variiert.

23 Ben ist der Geliebte, der als "Ben"-Trojanowicz ähnlich, nicht aber mit ihm identisch (477) - nur in der Vorstellung Franziskas existiert.

Erfahrung gesellschaftlicher Realität im Profil der Problemfigur. So steht hinter dem "geprüften, umgetriebenen Mann" (385), als der Trojanowicz in Franziskas Leben tritt, die geliebte und anerkannte Autorität ihres Bruders Wilhelm:²⁴

Beinahe wäre ich dir an die Brust gefallen, Ben, das Herz ist mir stehengeblieben, und du, du hast deine Zeitungen gelesen, (...) du hast nicht mal hochgesehen, um mich zu begrüßen: Guten Tag, meine einzige Liebe, da bist du endlich, und wo hast du dich all die Zeit rumgetrieben? (...) Ich war erschüttert von deiner Ähnlichkeit mit Wilhelm, und im selben Augenblick übertrug ich unbedenklich einiges, was ich für meinen Bruder empfinde, auf dich, ich dachte, du müßtest auch klug sein wie Wilhelm und ritterlich und - alles ... (...) Wie immer, eins ist sicher: als ich dich zum erstenmal sah, habe ich dich mir in den Kopf gesetzt, und ich habe dich bekommen, weil man alles bekommt, was man wirklich haben will... (145f)

Auch in der Reflexion der Problemfigur erhält sich der Charakter von Wirklichkeitserfahrung als Prozeß verschiedener, beziehungsvoll verknüpfter Handlungs- und Bewußtseinsvorgänge. Letztere entwerfen die Vorstellung einer anspruchsvollen Beziehung, das Bild einer souveränen Partnergemeinschaft (217ff). Lebensbewußtheit, Kenntnisbereitschaft und Toleranz werden als ihre Inhalte gedacht. Der Versuch der Problemfigur, Realität in ihrer Phantasie auf einen gewünschten Zustand hin zu modellieren, findet sich in einigen der eindrucksvollsten Passagen des Romans wieder, etwa:

Ich sterbe vor Sehnsucht. Versuchung, zu dir zu gehen, an dein Fenster zu klopfen; im Wald werden wir uns lieben, auf deinem Mantel, den du über das harte Heidekraut breitest... Die Versuchung, meiner Arbeit davonzulaufen, dem waghalsigen Unternehmen, ein Buch zu schreiben, und dem Anblick von hundert Büchern, Buchrücken, auf denen die Namen Gropius, Wright, Corbusier, Mumford, Neutra stehen, und meinem Unvermögen zu formulieren, oder der Furcht vor meinem Unvermögen.
Nein, ich komme nicht, aus Gründen der Disziplin, und du kommst nicht, ebenfalls aus Disziplin, die dir leichter

24 Zu Recht spricht H. Kaufmann davon, daß Partnerschaft für Franziska nach einem traumatischen Eheerlebnis "die Qualität von Kameradschaft haben (muß)." (H.K., Ein Vermächtnis, S. 198) Dennoch spricht der Vergleich beider Männer kaum für Ähnlichkeit. In der Art gesellschaftlicher Verweigerung, in der Trojanowicz verharret, tendiert er zudem zum Klischee des mokant-intellektuellen Beobachters.

fällt als mir, denke ich manchmal, gekränkt wie über den Bruch eines Versprechens, verletzt, weil du dich an unser Versprechen hältst, obgleich auch du ein Licht siehst und weißt, wenigstens ahnst, ich warte auf dich... (371)
Daß du dich dennoch einstellst, als Bild, nicht leibhaftig, daran sind die Wörter schuld, Haus, Baum, Brücke, Bürgersteig, Straße, die und andere, ausgestattet mit einer Macht wie das Zauberwort Sesam, das einen Felsen spaltet, den Berg aufschließt und eine Schatzkammer voller Fäßchen mit Rubinen und milchweißen Perlenschnüren, die du durch die Finger rieseln läßt ... Ich schreibe Baum - anläßlich sachlicher Erwägungen, Durchgrünung von Städten zum Beispiel -, und plötzlich, ohne meine Willkür, öffnet sich ein Erinnerungsraum, Frühling, Abend, Linden, die Allee von alten Linden, die Brücke, damals nur eine Holzbrücke überm Flübchen, der faulige Geruch des Wassers, vermischt mit dem Duft von Lindenblüten, deine Hand auf dem Geländer, der verstümmelte Finger, den ich mit Küssen heilen möchte ... (372)

Hier wird das Alltägliche in der Dichte seiner Assozierbarkeit vorstellbar, die das unruhige Bewußtseinsspiel der Figur nur zu gern im Bild von Sehnsucht und geliebter Erinnerung fixieren möchte. Es ist dies ein Gedankenprozeß, der das eigene Kontaktbedürfnis über eine human gedachte Begrifflichkeit von Realität (vgl. "Stadt") als Erinnerung und Wunsch Gestalt annehmen läßt und die Vorstellung individuellen Glücks aufs engste mit den gedachten Inhalten und der eigenen Umwelt zusammenschließt.²⁵ Das geistig-emotional-psychische Profil der Persönlichkeit wird dabei in seiner Untrennbarkeit vermittelt, ihre Kontakt- wie auch Konfliktfähigkeit in Abhängigkeit davon. Der Roman zeichnet diese innere Persönlichkeitsstruktur wiederholt nach und entwirft das Bild einer subjektiven Befindlichkeit, das in seiner Intensität subtilster Regungen: von Sinnlichkeit, Leidenschaft und Lebenshunger, einer von Ansprüchen und Sehnsucht, doch auch Angst und Unsicherheit geprägten Denkart, in der DDR-Literatur bislang nicht anzutreffen war.

Der Gedankengang der Problemfigur wird aber auch selbst als Vorgang der Kommunikation verständlich, in dem die Figur sich immer wieder mit ihrer Umgebung in Obereinstimmung zu bringen sucht, um die ersehnte Freundlichkeit, die sie in den äußeren Lebensbedingungen noch

²⁵ Auch der scheinbare Idyllencharakter des Erinnerungsbilds ist auflösbar in klare Strukturen, die Ruhe und Kommunikation signalisieren, die Sinnhaftigkeit gewachsener Räume.

zu selten entdecken kann, immer entschiedener über den Partner (und ihre Bewahrung in der gemeinsamen Beziehung) zu suchen. Ihre hier ins Bild gesetzte innere Bewegung ist nicht nur eine Präzisierung individueller Sensibilität in dieser Literatur, sondern in ihrem beziehungsschaffenden Charakter auch Konkretisierung eines Gesellschaftspotentials, dessen Sozialisation unterschiedliche Entwürfe²⁶ hier wiederholt als gesellschaftliche Problemstellung zu erkennen gegeben hatten.

Auch im Fehlschlagen der Zweierbeziehung durchdringen individuell-psychologischer und gesellschaftlicher Erfahrungshintergrund einander. Beide begründen die idealistische Doppelung des Partners. Als ein utopiebildendes Moment erscheint einmal Franziskas Bereitschaft, den anderen in seiner Unkenntnis zu idealisieren, als notwendig abstraktes Bild zu besitzen, welches ihr garantiert, was das Leben ihr (umfassend) versagt: Geborgenheit, Verständnis und Anerkennung. Zugehörigkeits- und Besitzanspruch lassen sie das eigene Anlehnungsbedürfnis wiederholt auch als Sehnsucht oder Bedürfnis des Partners entwerfen, "wie besessen von der Idee, daß auch du allein seist" (161). Und: "Du gehörtest mir, solange ich nichts von dir wußte, ich konnte dir einen Charakter schaffen und Geschichten um dich versammeln, irgendein Mann mit den Zügen meines Bruders und mein Geschöpf: ich hatte alle Möglichkeiten der Welt, weil ich dich nicht kannte." (161) Jedoch: die Begegnung mit Trojanowicz konstituiert ein neues Konfliktfeld: Trojanowicz, dessen bewegte Vita²⁷ ihn als Skeptiker ausweist, "unfähig oder einfach nicht gewillt, (sich) zu engagieren" (523), ist selbst eine gesplattene Persönlichkeit, längst desillusioniert und 'eingerichtet' in einer Welt der Unverbindlichkeit und des Unbeteiligtseins, die Eingriffe scheut. Hinter unterschiedlichen Erwartungshaltungen machen sich die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst als das

26 Vgl. auch die Bilder der Jugendlichen bei Jakobs und Neutsch sowie Ch. Wolf; in diesem Roman u.a. S. 41, 215, 252, 560.

27 Dieser "Lebenslauf, exemplarisch für tausend andere" (389), umfaßt u.a. HJ-Dienst, Evakuierung, Oberschule, FDJ-Tätigkeit, ABF-Studium, Journalistik, Arbeit als Dozent, politische Haft, Arbeit als Kipperfahrer. Einst ein "Radikaler" (414), der sich gegen Stillstand und Gleichschaltung wandte, aber auch seine Bedenken "gegen sich selbst kehrt(e)" (532), wählt Trojanowicz - zu Unrecht verhaftet - zuletzt "Vergessenheit" (535).

zweite utopietragende Moment geltend: Wirklichkeit, deren Konflikte, Widersprüche und Grenzen gesellschaftliche Utopie permanent in Frage stellen, ist auch die Ursache für deren Notwendigkeit. Einmal mehr rückt Geschichte ins Verhältnis und zeichnen sich Lernprozesse ab, die die Selbstverständigung der Literaturgesellschaft konkretisieren können. Zu erkennen ist ein generationenübergreifender Problemzusammenhang in der gesellschaftlichen Entwicklung, dem (nicht nur) die Betroffenen sich nicht zu entziehen vermögen:²⁸

Meine Zeit... Es ist wahr, Ben, Affären, Namen, Fälle, die dir geläufig sind, kannte ich nicht, oder sie weckten nur undeutliche Erinnerung an Streit zwischen Älteren, Gespräche mit Wilhelm und Django und v.Werder, und ich habe auf einer Schulbank gesessen, als du auf der Anklagebank saßest, aber was geschehen ist, ist in meinem Land geschehen, vorgestern, nicht in mythologisch fernen Zeiten, und du hast mir deinen Prozeß aufs Gewissen geladen... Nachtgedanken, wenn ich wortlos mit dir und mir hadere: vielleicht füge ich dir Unrecht zu, werfe mich zum Richter auf... verurteile Rückzug, als wärs ein Vergehen (und habe mich selber zurückgezogen, bin desertiert in die Wälder), fordere, überfordere dich, erwarte schlichtweg, daß du aus deinem Schatten trittst... Warum haben wir seither geschwiegen? (536) 29

Verantwortungsbewußtsein dem historischen Prozeß gegenüber, wesentlich aber die Erkenntnis, daß das Leben des anderen als dessen Geschichte akzeptiert werden muß, wird ein maßgeblicher Erfahrungswert für diese Problemfigur. Er korrigiert auch hier die Vorstellung eines planbaren Lebens, das Vergangenheit einfach übergehen könnte, die Vorstellung auch, es bedürfe nur eines Eingriffs, Leben oder Bild eines Menschen in die gewünschte Form zu bringen,

als genügte der Protest 'Sie vergeuden sich!', um Trojanowicz und Benjamin, den Mann und mein Bild von ihm, zu verschmelzen: ein ungebrochener Mensch, der Vergangenheit abstreift, schmerzlos wie abgestorbenes Zellgewebe; als

28 Vor allem das Versäumnis, historische Fehler genauer nach ihren Ursachen und Konsequenzen zu befragen, wirkt fort. (Vgl. die Thematisierung dieser Frage u.a. in Ch. Wolfs "Kindheitsmuster".) Das wiederholte, sehr unterschiedliche Aufgreifen von Krisen-Daten der eigenen Geschichte (17.6.53, 13.8.61, auch Ungarn 1956) in der DDR-Literatur verrät ein anhaltendes Artikulationsbedürfnis, gerade auch bei B. Reimann.

29 Hervorhebung - V.W.

wärest du imstande, aus der schwindelhaften Existenz eines Außenseiters herauszutreten so gelassen, mit der Nonchalance, wie du über die Absperrkette gestiegen bist, auf jene Straße, die ich betreten hatte wie einen neuen Kontinent, Vasco da Gama in Bluejeans, du lächelst, ich sehe es, ohne dich anzusehen, du lächelst noch, aber ich spüre deine innere Erstarrung, (...) (501) 30

Die Infragestellung der idealistischen Glücksforderung der Problemfigur, gegen welche die Wirklichkeit zwangsläufig unvollkommen wirkt, ist zugleich die eines Absolutheitsdenkens, das darauf bestehen möchte, die Sinnhaftigkeit des (eigenen) Lebens - zwischen der 'Anpassung' Schafheutlins und der 'Verweigerung' Trojanowicz - im Schöpferischen begründet zu sehen.³¹ Die Erkenntnis aber, daß die Verweigerung gesellschaftlichen Engagements (für Trojanowicz) nicht ausschließt, "auf eine anständige, zweckvolle Art zu existieren" (472), bedeutet dennoch keine Utopiekritik. Den utopischen Nexus erhält die Gegenwart selbst, deren Beschaffenheit vielfach noch nicht genügt, negative Vergangenheit, "die man einfach nicht los wird" (529), zu kompensieren, in der vielmehr die Abdrängung des individuellen Glücksanspruchs ins Private³² - wie hier - zugenommen hat. Die Schwierigkeit, zu sich, aber auch zueinander zu finden, nicht weniger. Durch die Summe der gemachten Erfahrung ist diesen Figuren diese Möglichkeit zu sehr schon Vergeblichkeit³³ geworden: den eigenen Lebensweg durch den Partner entscheidend korrigieren und sich neu verwurzeln zu können; Vergeblichkeit auch wirklichen, wenn nicht zu späten Erkennens des anderen und Ohnmacht vor der Wirksamkeit aller zusammenfassenden Problemfaktoren. Resignation stellt sich ein, wo der Skeptizismus des anderen letztlich auch die Infragestellung des eigenen

30 Jenes 'Anderssein' der Figur, das Franziska liebt, wird hier - jenseits aller 'Originalität' - als Symptom gesellschaftlicher Nonkonformität, als Bedürfnis und zugleich Problemzug erkennbar.

31 Vgl. auch Franziskas Anspruch auf Dauer, "also Arbeit als Protest gegen die Begrenztheit der eigenen Existenz" (334).

32 Vgl. D. Schlenstedt, Analysen, S. 242.

33 Trojanowicz wird von Franziska angezogen (527), ohne ihr begegnen zu können, weil er es ablehnt, sich mit dieser Gegenwart auszusöhnen (535). Franziska, die eine Summe früherer Wünsche, Ängste und Hoffnungen durch die Vorstellung des (idealen) Partners aufwiegen möchte (435), erkennt zu spät, daß er nicht die Einlösung ihres Entwurfs sein kann und sie ihn damit verfehlt. Leiden an Vergangenheit ist auch hier Erfahrungsmuster.

Lebensinhalts erhält.³⁴ Resignation verbleibt, wo die Deformation der Persönlichkeit (Trojanowicz') permanent utopiebildend wirkt, zugleich aber als unkorrigierbar erfahren werden muß. Der Umstand, daß der Glücksanspruch der Problemfigur und die Verweigerung des Partners auch einander bedingen, daß also auch vom problemvertiefenden Charakter dieser Beziehung zu sprechen ist, läßt den Konflikt notwendig unlösbar erscheinen.³⁵

Hier - wie in anderen Lebensbildern dieses Romans - teilen sich Anspruch auf Verwirklichung bzw. Wiederherstellung der individuellen Lebensfähigkeit, aber auch Resignation als Erfahrung mit, die sowohl individuelle Grenzziehung als auch "historische Widerlegung"³⁶ früherer Lebensentwürfe und -formen beinhaltet, mit denen die erfahrbare gesellschaftliche Wirklichkeit nicht mehr zur Deckung zu bringen ist. Schmerz und Zorn sind unabweisbare Inhalte solcher Erfahrung, doch auch das Aufbegehren der Problemfigur gegen diese Bilanz. Neben ihren Enttäuschungen, Verlusten und dezimierten Hoffnungen transportiert diese Wirklichkeit noch sichtbar den Anspruch, das unvollkommene, unfertige oder beschädigte Leben, das bloß Machbare, ewig Provisorische und Schlechte mit seiner denkbaren Alternative zur Synthese eines Besseren zu vereinen: "Die Entwürfe für die Zukunft werden in der Gegenwart gemacht" (472). Von daher letztlich die Weigerung der Figur, sich mit den bestehenden Verhältnissen, mit der Anpassung daran, den eigenen Grenzen wie auch der Selbstverweigerung des Partners abzufinden; ihr Anspruch auf Verantwortung, auf Dauer für sich und die vielen Gescheiterten, Trojanowicz als "Rückkehr in mögliche Zukunft" (427) vorgeschlagen. Von daher die Rechtfertigung konkreter Utopie, welche - als gesellschaftlich erzeugte Lebensnotwendigkeit - der Wirklichkeit immer einen Schritt voraus bleiben und sie, indem sie aus ihr schöpft, doch unentwegt in Frage stellen muß. Von daher schließlich

34 Vgl. hierzu H. Kaufmann, Ein Vermächtnis, S. 199.

35 Zwar schließt der Glücksanspruch Franziskas den des Partners ein, indem er dessen Passivität, "diese Vergeudung" (427), die seiner Selbstfindung hinderlich ist, zu überwinden trachtet, kompliziert aber dessen Problematik gerade durch den eigenen Idealitätsanspruch: "Ich kann mit dir leben, sagtest du, aber ich kann nicht mit dir und deiner Vorstellung von mir leben. (...) Ich stehe auf verlorenem Posten, wenn ich mich gegen ein Bild behaupten soll." (482) Das schrittweise Erkennen des Partners schließt hier den Verlust seiner Verfügbarkeit (350,435) und den eigener Illusion (362,524) ein.

36 D. Schlenstedt, Analysen, S. 241.

auch die zunehmende Notwendigkeit des Fortdenkens dieser Wirklichkeit im Subjektbezug: auf eine Humanität hin, die die Leiden an ihr aufheben könnte, aber zunehmend schwieriger einklagbar scheint. Einmal mehr findet sich Literatur als Träger dieser Hoffnung im Roman B. Reimanns selbst thematisiert: als Lebenshilfe, die Entwürfe zukünftigen Lebens bewußt hält sowie als Möglichkeit, zur Selbstfindung des einzelnen beizutragen, der sich in diese Literatur einbringt bzw. darin wiedererkennt.

Literatur als Modell

Das literarische Modell im Roman erhellt wesentlich die Intentionen der Autorin. Aufschlußreich sind - neben der Figurenkonzeption - Gedanken, die "Roman" und "Lebensnähe" sowie "Leben" und "romanhaft vorbildliche() Vernunft" (325) zu einem Verständnis zusammenschließen, demzufolge das jeweils letztere als wünschenswertes Charakteristikum des jeweils anderen gedacht wird. Evoziert die Grundkonzeption des Romans allenthalben Wirklichkeitsnähe, dringt später doch "die Fragwürdigkeit des Versuchs, schreibend Wirklichkeit zu bewältigen" (477), auch hier als Problem hervor, das vor dem Widerspruchscharakter der Realität romanhafte Vorbildlichkeit notwendig der Fiktion zuweist. Formulierungen wie: "Der belletristische Schluß, den die Wirklichkeit korrigierte" (479) und: "der abgegriffene belletristische Schwindel" (499) sind Urteile über Literatur, welche Wirklichkeit beschönigen und kitten will, was darin längst zu Bruch gegangen ist. Von hier aus wird auch Literatur - wie die Neutschs - in Frage gestellt, deren idealistischer Vorgriff die Zwiespältigkeit realer Erfahrungen zurückzulassen sucht, Wirklichkeit damit aber aufgibt. Selbst ein 'Weg nach Oobliadooh', der bei Fries noch möglich war, bleibt der Problemfigur hier verwehrt.³⁷ Nicht in Frage gestellt aber scheint der Versuch, Wirklichkeit, die - wie schon bei Ch. Wolf - als unmittelbare Schreibschwierigkeit erfahren wird und deren Widersprüchlichkeit in der Reflexionsbewegung selbst Gestalt annimmt, auf (noch nicht reale) Möglichkeiten hin zu gestalten, die ihr immanent sind.

³⁷ Dennoch wird hier nicht darauf verzichtet, Versatzstücke und Klischees, die Filmwelt und Schlager-Stereotypie entlehnt sind, in nicht geringem Maß in den Alltag zu transponieren.

So sind die Schreibabsichten der Figuren, ist auch das Wechselspiel der Namen (Trojanowicz/Ben/Jon) thematische Verlängerung der erzählerischen Reflexion. Gedankliches Ziel ist ein Zustand mehr oder weniger konkreter Veränderung dieser Realität, eine Hoffnung oder auch nur Vorstellung davon, die anderes antizipiert, jedoch offen bleiben kann. Die scheinbare Antithese von Realem und Idealem in der Reflexion erweist sich als dialektischer Widerspruch der Realität selbst: Vorstellungskraft und Phantasie der Figur erscheinen als reales, Wirklichkeit gedanklich ausmessendes und bewegendes Moment; die Gegenwart in ihrer Erfahrbarkeit wiederum als die eigentlich zu formende Materie, als unerläßliche Voraussetzung des noch Unerreichten, realer Utopie, die notwendig ist: Das Wirklichkeitserlebnis macht der Problemfigur den imaginären Monolog zur Notwendigkeit; zugleich ist er nur in ihrer Vorstellung möglich. So ist "Ben" für sie momentan 'real', als Adressat der Anrede identisch mit dem Geliebten (500), und meint doch den idealen Partner, welcher Trojanowicz nicht sein kann.³⁸ Als dieser wiederum bleibt er real in der Vorstellung der Problemfigur, als ständiger Adressat ihres geistigen Monologs in der Wirklichkeit, welcher das Scheitern ihrer Beziehung überdauert und ihren Nachvollzug mit selbstkritischen Korrekturen versehen kann.³⁹

Die Verlängerung dieses Modells findet sich in einer weiteren Aufspaltung des Partners. "Mit Hoffnung für dich" (523) denkt Franziska an das Buch (fraglos autobiographischen Charakters), das Trojanowicz schreibt und in dem er (und damit auch der "Ben" Franziskas) als "unser Mann", als "Jon" (524)⁴⁰, zum fiktiven Entwurf einer Persönlichkeit werden soll, in dem die Vorstellungen beider Partner realisiert, d.h. gesellschaftlich vermitteltes Leiden überwunden und der Anspruch einer Menschlichkeit verkörpert wären, die unanfechtbar (geworden) ist. Dabei wird Literatur einerseits als Reservat der innersten Gedanken und Empfindungen, als Abbild des eigentlich gewollten, aber nicht Wirklichkeit gewordenen Lebens denkbar, "unser Mann" als Synonym des eigentlichen

38 Als Ideal ist er nicht einmal näher definiert, sieht man von der Analogie zu Wilhelm ab. Vgl. auch die Definition der Beziehung, S. 218 f.

39 (Vgl. S. 349 f, 501, 526, auch 536) Das erzählerische Festhalten an Ben muß angesichts dieser Verschränkung als Merkmal einer Literatur gewertet werden, die die Verpflichtung der Wirklichkeit auf eine noch unerreichte Situation nur als äußerst wirklichkeitsnahen Zukunftsbezug denkbar macht.

40 Vgl. im Roman auch S. 469, 475 f, 478.

Ich des Autors, dessen Selbstverwirklichung über das Schreiben erfolgen muß - ein Gedanke, der dem Reflexionsbedürfnis der Autorin selbst sehr nahe kommt. Andererseits wird Literatur gesehen als Möglichkeit der Freisetzung problemüberwindender Kräfte, als Vorgang, der kathartisch wirkt, die Wiederfindung des Menschen im Leben aber nicht durch die Projektion eines fiktiv Besseren, sondern - eher als 'Freischreiben' - des Fremden, Belastenden, Persönlichkeitsspaltenden auf das fiktive Ich ("Jon") erhofft:

Wenn du dein Buch schreiben würdest, wenn du jenen anderen, den wir leise bei seinem geliehenen Namen Jon rufen, aus dir herauslösen könntest; dein Herz waschen, wie die Alten sagten; ihm aufbürden, was jetzt auf deinen Schultern lastet, und ihn hinausschicken, dein anderes Ich als Romanfigur ...
ich wünschte, ich hoffte für dich und für mich: je weiter er sich entfernt, desto näher rückst du wieder dir selbst.
(537)

Die Offenheit der Vision, auch ihrer künstlerischen Bewältigung, bleibt sekundär, gemessen daran, daß hier am instrumentalen Charakter von Literatur als einem komplexen Modell gesellschaftlicher Erfahrung festgehalten wird, das im Grunde beide hier benannten Seiten umgreift und in Ansehung der Verbindlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse Kontrapunkte dazu setzen und Wirklichkeit fortdenken kann, die als Form öffentlichen Bewußtseins im Raum bleiben. Der produktive Charakter dieses Literaturverständnisses schließt schriftstellerische Selbstverwirklichung und Selbstfindung des Lesers ausdrücklich in hier thematisierten Sinn ein, wonach der Weg zu sich selbst notwendig über die Anteilnahme des anderen (an der eigenen Wirklichkeitserfahrung) führt. Daß dabei Selbstbegegnung auch Wiederbegegnung sein kann und daß das Authentische einer persönlichen Erfahrung deren Relevanz für den Rezipienten nicht mindern muß, sondern sogar Mitverantwortung für die Bedingungen auslösen kann, denen sie entsprang, gehört zu diesem Verständnis.

Eine frühe Stelle des Romans, in der die Erzählerin Franziska in die Rolle der Leserin versetzt, rührt diesen Zusammenhang schon an, noch ehe dem Leser von Franziska Linkerhand bewußt wird, daß der Monolog der Problemfigur hier durchgängig zugleich der Versuch persönlicher Wirklichkeitsbewältigung der Autorin selbst, daß seine Reflexion wiederum ein Akt geistiger Kommunikation des Lesers mit ihr und ihrer Welt ist und ihm zugleich Anlaß bleibender Auseinandersetzung wird - Symbol hier

geforderter und selbst verwirklichter Dauer:

Ich las das Buch an einem Abend durch und vergaß, nach den Korrekturen der Wirklichkeit zu suchen: dies hier war seine Wahrheit, und ich akzeptierte sie, und es war unwichtig geworden, ob dieser Durchschnittsheld mit den Zügen der Einmaligkeit N. hieß oder nicht. Er hatte die Realität seiner Katastrophe zum Roman erhoben und für sich selbst in Vergangenheit verwandelt, während er für mich, den Leser, eine andauernde Gegenwart schuf ... Er traf mich schmerzhaft mit Erfahrungen, die meinen Erfahrungen glichen, auch solchen aus einem Bezirk, in dem ich mich allein, unerkant und unverwechselbar gefühlt hatte ... (214)

Derart sensible Literatur antizipiert, was V. Braun "ein Sprechen von Mund zu Mund" nannte, den Versuch, die Öffentlichkeit dieser sozialistischen Kunst "zu verpersönlichen, damit sie keine abstrakte Sache bleibt, was den Adressaten wie auch den Sprecher betrifft."⁴¹

Im Versuch der Problemfigur, dem eigenen Leben und einer Wirklichkeit, die sichtbar hinter ihren Idealen zurückbleibt, maximale Erfüllung abzuverlangen, bringt Franziska Linkerhand Problembewußtsein, das der DDR-Literatur von Anbeginn eigen war, neu ins Bild.⁴² Im Problemstoff dieses Romans wird Wirklichkeit im Detail konkreter als in früheren Werken: Die Aktualität unbequemer Erfahrungen, die gemacht werden, widerspricht vor allem einer Sehweise, die hier (im Städtebau) "die Dialektik des Fortschritts in unserer Gesellschaft ungewöhnlich eindringlich zur Sprache" gebracht sieht.⁴³ Vielmehr konkretisieren sich bei B. Reimann gesellschaftliche Problemzusammenhänge und zusehends auch Formen eines Lebensgefühls, die Indifferenz, wenn nicht Abkehr signalisieren. Hinter den Grenzen des ökonomisch wie politisch Machbaren zeichnen sich auch Grenzen einer sozialen Phantasie ab, die ihren technokratischen Rahmen nicht sprengen kann und sich - angesichts der hier berührten Problematik (511 ff) gewollt oder nicht - mit der Orientierung auf den Status quo abzufinden scheint. Das Erscheinungsbild der Gegenwart entbehrt hier noch spürbar jener lebensverbessernden Impulse, die dem Selbstverständnis der sozialistischen Gesellschaft entsprechen und im kulturpolitischen Kontext von K. Hager 1972 programmatisch formuliert wurden: "Auf allen Gebieten müs-

41 Das Wir und das Ich, S. 326.

42 In wichtigen Gedanken antworten auch Maxie Wanders Lebensprotokolle "Guten Morgen, du Schöne" (1978) gerade auf B. Reimanns Roman.

43 H. Kaufmann, Ein Vermächtnis, S. 200.

sen wir unsere sozialistische Position, unsere Wertmaßstäbe, unser Lebensgefühl, unsere soziale Psychologie herausarbeiten und durchsetzen."⁴⁴

Im Persönlichkeitsbild und der Lebenshaltung vieler Romanfiguren spiegeln sich wichtige Details des Gesellschaftsganzen: in der 'Doppel-existenz', mit der sich gut leben (Jazwauk) oder dem Leben innerlich fremd bleiben läßt (Trojanowicz, Gertrud); im Schicksal jener, die, mehr oder weniger abgetrieben, sich aufgegeben haben oder kriminell wurden (144, 509 ff); in der Anpassungsfähigkeit jener auch, die - 'normale' Majorität - häufig dahinleben, ohne daß die Einmaligkeit ihres Lebens mit einem bewußt verfolgten Lebenssinn verknüpft schiene, der nicht schon in elementaren Alltagsbedürfnissen aufginge.⁴⁵

Abbild ihrer Gesellschaft sind wesentlich auch Schafheutlin und Franziska Linkerhand selbst: Ersterer der risikolos funktionierende "(k)leine Mann des Städtebaus" (404 f), ein "konservierter Neuerer" (382), der vergeblich seine Jugend einklagt (357) und Leben als Kompromiß erfährt, welcher Brechung der Persönlichkeit und Identifikation mit der Umwelt kausal zusammenschließt. Letztere in ihrer aufs Äußerste gerichteten Anspruchshaltung, ihrem ruhelosen Engagement bis hin zum Leiden an gesellschaftlichen Erscheinungen, die gar nicht mehr subjektiv zu verantworten sind - letztlich ihrer Ungeborgenheit.

Diese Nicht-"Ankunft" der Problemfigur, der eigentlich (längst) Angekommenen, wird lesbar als Formel einer Wirklichkeitserfahrung, die Integration und Selbstfindung des einzelnen konkreter als bisher als bloße Möglichkeit definiert, d.h. als in Abhängigkeit von den Lebensbedingungen und -werten der Gesellschaft und der individuellen Fähigkeit, damit zu bestehen. Deutlicher als bisher wird hier der Innenbereich des Menschen als die Sphäre vorstellbar, in der die Selbstfindung wurzeln muß, deutlicher auch die Bewußtwerdung eigener Bedürfnisse, vor allem der

44 K. Hager: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED. Berlin 1972, S. 13. Zur Wertschätzung, die der Begriff des "kulturellen Lebensniveaus" in der DDR zunehmend genießt, vgl.: P. Weisbrod, Literarischer Wandel, S. 230 ff.

45 Unbezweifelt ist die Bedeutung hier angesprochener kommunaler Interessenpunkte wie Straßen, Schule, Müllabfuhr, Kino usw. Erst hier setzt vielfach die Sinnfrage des Lebens im gesamtgesellschaftlichen wie im Kontext der Persönlichkeitswerdung an.

Einmaligkeit des eigenen Lebens als Antrieb persönlichen Handelns. Wiederholt wird auch die Zweierbeziehung als Möglichkeit gesellschaftlicher Integration und zugleich als Ort ihres Scheiterns erkannt: Auch die Erfüllung elementarer (emotionaler) Bedürfnisse in ihr beläßt den einzelnen in Abhängigkeit von seiner Vergangenheit und seinem gesellschaftlichen Umfeld. Es ist der Partnerbeziehung nicht gegeben, Verluste gesellschaftlicher Lebensqualität aufzuwiegen, noch historisch vermittelte Identitätsproblematik selbst unbeschadet zu korrigieren. Erkenntnis, die hier gewonnen wird, deckt sich mit einer Problemsicht, die literarisches und gesellschaftliches Programm - vor dem Hintergrund ihrer Veränderung - zueinander in Beziehung setzt:

Wir können Gemeinsamkeit nicht mehr lediglich in privaten Beziehungen realisieren, weshalb wir möglicherweise nicht weniger elegisch und unruhvoll sind (als vor Jahren - V.W.) - das ist ein produktives, menschliches Gefühl -, aber auch anspruchsvoller sind, weil es uns um größere Verhältnisse geht, um die Art, wie die Leute in der ganzen Gesellschaft miteinander leben. 46

Damit konkretisiert und aktualisiert B. Reimanns Roman auch Zusammenhänge, die die Figurenkonstellation der hier untersuchten Romane von Anbeginn kennzeichnen. Die "toll lachende, hemmungslos trauernde, hochmütige, besserwisserische, ahnungslose, gescheite, unweise, zweiflerische, gläubige, arrogante, ungeduldige Jugend" (357) von einst gehört teils der Geschichte, teils bloßer Legende an (357, 455 f). Dort, wo sie überlebt hat (Franziska), findet sie nicht mehr ihresgleichen als Adressat, sondern verhältnismäßig gewandelte 'Erwachsene', von denen die wenigsten 'zu sich' gefunden haben. Die neue Jugend prägen notwendig andere Charakteristika (511 ff). Und dort, wo der Sinn vieler Dinge sich dem einzelnen nicht mehr zweifelsfrei herausstellen will, wo die planmäßige Entwicklung der Gesellschaft nicht verhindern konnte, daß Kommunikationslosigkeit entstand, innere Zerrissenheit sich erhielt und im Zuge materieller Saturierung der meisten der Widerspruch zwischen Arbeitsaufwand und Verteilung nach wie vor ungelöst blieb (431), ändern auch Fragen des Lebensanspruchs oder der ideologischen "Grundentscheidung" derer, "die längst in der sozialistischen Praxis stehen"⁴⁷, ih-

46 V. Braun in: Das Wir und das Ich, S. 325 f.

47 D. Schlenstedt, Analysen, S. 203.

ren Charakter: Die "Ankunft" des einzelnen darin stellt sich unvermindert als individuell-gesellschaftliches Problem. Die Frage, wie man (aus gesellschaftlicher Perspektive) leben 'soll', wird in dem Maße zu jener, wie man es überhaupt 'kann', in dem das gemeinsame Verantwortungsbewußtsein für die gesellschaftlichen Prozesse, die Besinnung auf die unverzichtbaren "Begriffe aus dem ethischen Bereich" (179) ("Glaube Liebe Hoffnung" (62)) im Gesellschaftsbezug verlorenzugehen drohen. Stärker als frühere Literatur projiziert Franziska Linkerhand die Gefahr der Gleichgültigkeit gegenüber dem Ganzen wie dem einzelnen, die vor allem darin besteht, daß sie - anders als idealistisches Denken - gerade nichts in Frage stellt. Auf der Bandbreite subjektiver Einstellung - so die literarische Auskunft - hat sie inzwischen erheblich Platz gegriffen neben Formen des Engagements, die - von alternativer Entscheidung (meist früherer Jahre), pragmatisch-arrangierter Haltung bis zur Ablehnung - Möglichkeiten individueller "Ankunft" in der sozialistischen Gesellschaft insgesamt kennzeichnen.

Ihr wird entgegengesetzt das Bekenntnis der Problemfigur zu ihrer unfertigen Gesellschaft, ihr letztlich resignationsüberwindendes Zutrauen zu dieser; der Anspruch zugleich, sich in einem Alltag, der oft lähmt und doch die Phantasie beflügelt, im Beitrag zur Schaffung von Voraussetzungen individuellen Zusammenlebens einbringen zu können, die der erhofften Synthese des Schönen mit dem Notwendigen näherkommen. Den Verlauf ihrer gesuchten Spur kann der Roman notwendig nicht vorwegnehmen. Denkbar wäre aber eine äußere Bedingungssetzung, die den Ratio-Maßstab dieser Gesellschaft stärker mit dem, was in diesem Leben Wunsch bleibt, zur Synthese zu bringen suchte. Wo Symptome gesellschaftlicher Verfestigung und historischer Deformation widerstehen, müßte der einzelne stärker als von seiner individuellen Wirklichkeit her maßstabsetzendes Subjekt innerhalb der Gemeinschaft gesucht und im Visier behalten werden; wo wirkliche Selbstverständigung vielfach noch des insularen Refugiums bedarf, wäre Kommunikation zu fördern und Verständigung (335), aus der Freundlichkeit und innere Zugehörigkeit erwachsen könnten. Die Fähigkeit zur Infragestellung der "Diktatur (der) eigenen Wünsche und Vorstellungen" (521) zugleich, die Direktheit und Offenheit der Konfrontation untereinander scheinen weitere Prämissen einer Bewußtseinsweiterung, die die gedachte Erneuerung auch von innen tragen und erhalten könnte.

Als Diskussionsbeitrag der Literaturgesellschaft vermochte B. Reimanns Roman Denkprozesse in Gang zu setzen, welche zu **Selbstbefragung** und Korrektur, zu Veränderung im persönlichen wie gesellschaftlichen Maßstab befähigen, weil auch seine "Bewegung der Widersprüche"⁴⁸ ein ungeschminktes Wirklichkeitsbild ergibt. Realitätsgewinn, der hier erzielt wurde, schließt Reserven dieser Wirklichkeit ein. Er geht nicht mehr auf im "Aufruf zum tätigen Optimismus"⁴⁹, nicht in "Weisheit, die fern von Abgeklärtheit ist"⁵⁰, sondern in einem Problembewußtsein, das in ungewohnter Eindringlichkeit den Menschen als Lebewesen zeigt und zugleich bekennt, wie schwer die individuelle Daseinserwartung mit dem gesellschaftlichen Programm zur Deckung kommt. Die Banalität vieler Lebenserscheinungen, aber auch die Latenz individuell-gesellschaftlicher Problematik, die sich darin erhält, wurden von hier aus denkbar als Stichworte weiterer Wirklichkeitsbefragung dieser Literatur.

Zu Recht ließ sich von Literatur, die, wie hier gezeigt, auf die Kommunikation von Wirklichkeitsnähe und Problembewußtsein angelegt war, als von einem Angebot "kollektiver Verständigung, von Selbstverständigung"⁵¹ sprechen. Das Bemühen dieser Literatur um die "Bildung von mehr Gemeinsamkeit im Selbst- und Weltbewußtsein", um "gemeinsame() Bereicherung durch Austausch"⁵² konnte als bedeutender Beitrag gesellschaftlicher Auseinandersetzung angesehen werden, in dem gesellschaftliche Erfahrungswerte aus unterschiedlicher Sicht vorgetragen wurden. Die Erfahrungswirklichkeit von Jugendlichen und Frauen setzte wichtige Akzente thematischer Erweiterung in der DDR-Prosa der 70er Jahre: In der Bewußtwerdung des eigenen Lebens, der Besinnung auf die eigenen Bedürfnisse waren Prozesse der Persönlichkeitsemanzipation zu erkennen, Tendenzen individueller Selbstverwirklichung, die mit gewohnten Normen (meist männlicher Leitbilder) brach und eigenen Bedürfnismustern folgte. Das Beharren auf Authentizität einerseits, das bewußte Experimentieren mit Realität und souveränere Phantasiespiel auf der anderen Seite wurden

48 H. Kaufmann, Ein Vermächtnis, S. 202.

49 D. Schlenstedt, Analysen, S. 242.

50 H. Kaufmann, Ein Vermächtnis, S. 203.

51 D. Schlenstedt, Analysen, S. 41.

52 Ebd.

und blieben bestimmende Tendenzen dieser Literatur, ihrer erfahrbaren Wirklichkeit und dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft näher zu kommen. Wesentlich war dieser Prosa vor allem - ob sie episodisch, reflektierend oder eher essayistisch verfuhr - die Vertiefung ihres Problembewußtseins. Einer Prosa, deren Problematisierungstendenz nie äußerlich geblieben war, wurde auch sie zum Kennzeichen strikterer Wirklichkeitsbindung: Dort, wo die Erfahrung des gesellschaftlichen Alltags der Anpassung des Individuums noch immer förderlicher war als seiner produktiven Entfaltung,⁵³ wurden Dinge immer entschiedener beim Namen genannt und auch aggressiv-polemische Töne nicht mehr gescheut. Diskrepanzen einer anspruchsvollen Gesellschaftsprogrammatik und ihrer vielfach nur durchschnittlichen Wirklichkeit, von noch immer häufig autoritären Durchsetzungsprinzipien und zunehmend von den Grenzen ihrer Belastbarkeit her reagierenden Menschen nahmen vielfältiger Gestalt an. Die zunehmende Thematisierung individueller Gedanken und Wünsche brachte latente Konfliktstoffe eines erweiterten Wirklichkeitsspektrums, brachte Teile eines allgemeinen Bewußtseins, das dieser Realität immanent ist, radikaler zur Anschauung. Dabei trat die Frage, was mit dem Menschen geschehen, d.h. auch gemacht worden sei, nun häufiger ins Zentrum gedanklicher Auseinandersetzung. Unterschiedliche Belege solches Problem- und Wirklichkeitsbewußtseins sind vor allem jüngere Werke wie W. Heiduczeks Tod am Meer (1977), E. Loests Es geht seinen Gang (1978), K.-H. Jakobs' Wilhelmsburg (1979)⁵⁴, aber auch schon V. Brauns Unvollendete Geschichte (1975) und K. Schlesingers Berliner Traum (1977). Sie lassen erkennen, daß der Aufforderungscharakter dieser Literatur, Problembewußtsein produktiv werden zu lassen, in der Verantwortung für das Gesellschaftsganze begründet ist. Sie zeigen - vor diesem Hintergrund - auch, daß der Umschlag vom Optimismus und Idealismus früherer Jahre in Ernüchterung und auch Resignation ein Erfahrungsprozeß ist, dem individuelle und gesellschaftliche Veränderung zugrunde liegen. Auskunft, die hier gegeben wird, bestätigt den unvermindert relevanten Problemcharakter der gesellschaftlichen "Ankunft" des einzelnen im historischen Prozeß bis zur Gegenwart. Sie zeigt

53 K. Scherpe: Antifaschismus und Alltag in der neueren DDR-Literatur. In: Einführung in die DDR-Literatur, S. 36-52; hier: S. 51.

54 Dieser Roman ist bislang nur in der Bundesrepublik erschienen.

Erfahrungsräume, die Integration wie auch fortgeschrittene Entfremdung des einzelnen erkennen lassen. Sie bestätigt damit bis zuletzt die Aktualität der Frage nach dem Menschen in der sozialistischen Gesellschaft und gibt den Herausforderungscharakter dieser Fragestellung nun auch häufiger im Scheitern der "Ankunft" zu erkennen.

11. Sozialistische Persönlichkeit und Gesellschaft in der Zeit -
Volker Braun: Unvollendete Geschichte (1975) - Klaus Schlesinger:
Berliner Traum (1977) - Erich Loest: Es geht seinen Gang oder
Mühen in unserer Ebene (1978) - Karl-Heinz Jakobs: Wilhelmsburg
(1979)

'Unfertige Literatur' umschreibt nicht nur V. Brauns Unvollendete Geschichte vom Thema her, sondern mit dem Selbstverständnis des Autors einen wichtigen Standort innerhalb der DDR-Literatur überhaupt. Vertreten wird darin ein Konzept von "Literatur der praktischen Haltung", die das "Durchbrechen von Sehweisen und Schreibweisen erfordert",¹ die konsequent und unbestechlich bis "ans Ende" gehen will, "wenn sie die menschlichen Möglichkeiten aufspürt".² Die praktische Haltung zum Wirklichen ist dieser Literatur wichtiger als die Vorwegnahme eines Ziels: mit Unfertigem herauszufordern, rückhaltlos sich auszusprechen und den Leser in die Auseinandersetzung einzubeziehen, denn: "Was soll das, das lediglich nachempfunden werden soll von anderen Leuten, die selber empfindlich genug sind?"³ Wirklichkeit wird als verbindliche Realität gedacht, die sich von zwei Seiten produktivem Zugriff ausgesetzt sieht: Der "arbeitende(n) Subjektivität"⁴ des Autors tritt als Pendant der produktive Leser bei, der das poetische Material auf seine

1 V. Braun in: Walther, Schmetterlinge, S. 98-103; hier: S. 101.

2 V. Braun: Politik und Poesie. (1971) In: V.B.: Es genügt nicht, S. 82-95; hier: S. 95.

3 V. Braun: Ans Ende gehn? (1967) In: Ebd., S. 27.

4 Politik und Poesie, S. 92.

Weise "mit einigem Spielraum für das Resultat"⁵ selbst vollenden kann und soll. Erstrebt werden eine veränderte Sehweise der Wirklichkeit, Veränderung des Verhaltens zu und in ihr und letztlich Veränderung ihrer selbst. Sich Geschichte als "offen" zu denken und sich "in den geschichtlichen Prozeß (zu) stellen"⁶ ist Fluchtpunkt eines Selbstverständnisses von Literatur, die auf Eingriffe zielt:

nicht als bloßer Protest, nicht als Gegenentwurf, sondern den Raum menschlicher Möglichkeiten herausfordernd öffnend, nüchtern und rigoros, realistisch. Durch die sinnliche Vergegenständlichung unserer verschütteten, vor allem aber der erwachenden Ansprüche. ⁷

Brauns anspruchsvolle Programmatik implizierte immer schon Eingriffe und persönliches Engagement. Sie fand vom "provokatorische(n) Daherreden" über das bloße "Aufbrechen des Gegebenen" und Freilegen von Widersprüchen zum "natürliche(n) Sichvermengen in Landschaften und in politische Vorgänge"⁸, nicht zuletzt im Bewußtsein, daß "uns nicht mehr die einfache Wahrheit" genügen kann.⁹ In diesem Selbstverständnis fallen die Bewußtwerdung von eigener und gesellschaftlicher Geschichte unmittelbar zusammen in einer Haltung kritischen Engagements. Braun, der ausdrücklich bekennt: "Wir schreiben nicht mehr gegen die bestehende Gesellschaft, sondern für sie, für ihre immanente Veränderung"¹⁰, vermittelte die Anfänge dieser Haltung erzählerisch schon im Lebensgefühl Kasts ("im jugendlichen Jahrzehnt unserer Gesellschaft"¹¹), dem "das Neue" nicht mehr fremd und "aufgezwungen" erschien, das Land vielmehr "so, wie wir es machten", in einer Bewegung, "nicht unabhängig von uns, nicht gegen uns, sondern als unsre Arbeit, als unser Leben". Um so gewichtiger deshalb die Besorgnis, die sich in Brauns Worten Anfang der 70er Jahre mitteilte, als er sagte:

5 Ans Ende gehn? S. 27.

6 Politik und Poesie, S. 95.

7 V. Braun, Unnachsichtige Nebensätze, S. 108.

8 Das Wir und das Ich, S. 324.

9 V. Braun (Diskussionsbeitrag) In: VII. Schriftstellerkongreß, Protokoll (Arbeitsgruppen), S. 145.

10 V. Braun: Umfrage der Zeitschrift 'Woprossy Literatuty'. In: V.B., Es genügt nicht, S. 69.

11 V. Braun: Das ungezwungene Leben Kasts. Berlin und Weimar 1973, Prolog (Folgende Zitate: S. 38 und S. 46)

Die Mittelmäßigkeit des bloßen Fortgangs realisiert zu wenig menschliche Möglichkeiten. Wir haben zuviel Verschleiß an Leuten und an Anstrengungen, und kaum einer, der bewußt lebt, hat nicht mitunter das Gefühl der Hilflosigkeit, nicht entschieden genug handeln zu können, mag es auch nur deshalb sein, weil wir nicht genug in die Entwicklung hineinsehen, sehen, daß wir selbst ändern mit der heutigen Arbeit. 12

In modifizierter Form findet dieses Problembewußtsein in der Unvollendeten Geschichte¹³ Gestalt. Das Problem der Figur, Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge zu gewinnen und sich Verhältnissen stellen zu müssen, die unversehens nur noch ambivalent erscheinen, wird vorgeführt als Konfliktsituation, in der die "eigenste () Sache" (976) Problem der "konkreten Verhältnisse" (975) selbst ist. Ohnmacht kennzeichnet hier die Persönlichkeit in ganz erheblichem Maße, die gesellschaftlichen Autoritäten in ihrer Unfähigkeit, sie gar nicht erst entstehen zu lassen, jedoch nicht minder.

Karin, der bei einer Redaktion volontierenden Tochter des Kreisratsvorsitzenden, wird seitens ihrer Eltern und der Partei 'nahegelegt', sich von ihrem Freund Frank zu trennen. Gegen ihn, den früheren "Rowdy" (94) und Vorbestraften, liegen Verdachtsmomente vor, die auf Fluchtabsichten aus der DDR zu deuten scheinen, sich jedoch als haltlos herausstellen. Frank, der längst "ein anderer Mensch" (944) geworden ist, ist der Infragestellung ihrer Liebesbeziehung nicht gewachsen und begeht einen Selbstmordversuch, den er aber überlebt. Nach einem längeren Leidensweg, auf dem sie Eingriffen ausgesetzt bleiben, die deutliche Spuren hinterlassen, finden sich beide am Ende völlig verstört, doch im Bekenntnis zueinander wieder. Der Fortgang der Geschichte bleibt offen.

Der Autor, der Konfliktmaterial mit phantastisch-utopischer Lösungstendenz gestaltet, zeigt den Konflikt im wesentlichen als innere Auseinandersetzung der Problemfigur, die Betroffenheit und Verletztheit zurückläßt. Er gibt auch zu erkennen, daß Verlegenheit, wenn nicht Ratlosigkeit auf seiten der Autoritäten aufkommt und fragt nicht ohne Zorn mit dem Wort Georg Büchners: "'Was ist denn nun das für ein gewaltiges Ding: der Staat?'" (971)

12 Das Wir und das Ich, S. 333.

13 V. Braun: Unvollendete Geschichte. In: Sinn und Form, Heft 5/6 1975, S. 941-979.

Auf den gesellschaftlichen Charakter des konkreten Falls zielt hier das Vergewisserungsbemühen. Es kommt der Problemfigur nicht darauf an, zu wissen, "was ihr selbst passierte, das bewies ja nichts, ihr 'Konflikt mit der Gesellschaft'. Sondern was dahinter war, was geschah denn da? In der Gesellschaft? daß es soweit kam. Wie konnte man das durchschaun, wie, wie? Geschweige denn damit fertig werden!" (969)

Kritischer als Edgar Wibeau, weit ungeduldiger als etwa Rita Seidel - schon weil um diese Geschichtsspanne reicher - befragt diese Problemfigur den Charakter der "genaueren Umstände" (947) ihrer Gegenwart aus der Position der 'Überzeugten', darin nun jedoch zutiefst erschüttert. Der Forderung nach Transparenz fällt die 'einfache Wahrheit' der "elterliche(n) Informationspolitik", ihr:"für uns" oder "gegen uns", und mit ihr das Vertrauen in Autoritäten zum Opfer, die für "den Staat" standen:

Den Staat, in dem fast alles gut ist oder gutgeht. In dem man auf die andern hören kann, nur hören muß! Das hatten sie ihr erklärt. Es war ein schönes Märchen, das fast wissenschaftlich klang. Das konnte sie glauben bis zur Gedankenlosigkeit. (968)

Erneut findet sich die Vertrauens thematik: im unauflösbar scheinenden Widerspruch einer politischen "Wachsamkeit", die sich als "Mittel" ernster nimmt als ihren "Zweck", den Menschen, und ihn dabei womöglich "vernichtete" (973). Die Frage nach dem Menschen stellt sich deutlich von der Erfahrung seiner Zerstörbarkeit her:

Was habt ihr mit ihm gemacht! dachte sie. Wie habt ihr ihn entstellt! Warum geht ihr so um mit ihm. Warum habt ihr uns nicht gefragt? Es hätte sich alles leicht erklären lassen! (...) Warum bemißtraut ihr einander, statt zu sagen, was euch Sorge macht? (971)

Daß Vertrauen gerade abgegraben wird, indem Widersprüche verschwiegen werden, ist eine Erfahrung,¹⁴ daß eine produktive Haltung zu gesellschaftlichen Widersprüchen aber gar nicht ohne den offenen Diskurs auskommen kann, eine zentrale Einsicht und Forderung dieser Problemfigur. Erfahren wird hier vor allem, daß politische Konflikte bis ins Innerste des Menschen wirken, ihn noch immer zerreißen.¹⁵ Die Menschen teilen sich nicht

14 Vgl.: "nichts sagen zu können" (941); "nie mehr davon zu reden" (972).

15 Vgl. auch die "Wechselfälle () der Welt" (968), auch S. 948, 952, 965.

nur "in solche und solche", und noch immer hieß "sich politisch entwickeln (...) nicht gleich, sich menschlich entwickeln" (972). Der 'historische RiB' behindert vielmehr die umfassende Entwicklung des Menschen. Der Verlust des Übereinstimmungsgefühls mit der eigenen Welt wird zugleich als Ich-Verlust empfunden, der Distanz und Wortekel auslöst. Die Reflexion der Anpassung an ein politisch begründetes Verhaltensgebot macht der Figur die Problematik dieses Selbstverlusts bewußt:

Warum hatte sie alles getan? Warum hatte sie gemacht, was man von ihr verlangte? Jedenfalls, sobald sie sich selbst überwunden hatte? Sie suchte nach dem Grund. Was war das in ihr, das sie sich selbst vergessen ließ? Das stärker war als sie? Das sie nicht zusehkommen ließ? Das Schlimmste schien ihr dann, daß sie so fragte. (968)

Hier wird die sinnlich-emotionale Erfahrung von Realität kritisch in Beziehung gesetzt zu ihren rein theoretischen, politisch-ideologischen Organisations- und Interpretationsweisen, die durchaus alltäglich sind, aber nicht zulassen, daß die Betroffenen "in ihrer eigensten Sache" (976) selbst zur Sprache kommen. Selbstkritik der Figur ist zugleich Kritik der Verhältnisse sowie der Notwendigkeit, überhaupt so fragen zu müssen. Die Irritation der Problemfigur ist so als eine Art gesellschaftlich wirkender Unsicherheit charakterisiert, deren Kennzeichen wirkliche Sprachlosigkeit (Verschweigen, fehlende Diskussion) bzw. Phrasenhaftigkeit (z.B. einer auf Erfolgsmeldungen orientierten Presse (960, 969)), aber auch Formen eines längst verbalistisch konventionalisierten Verhaltens¹⁶ sind. Deutlich zielt die Sprachkritik des Autors auf eine Haltung, der der Imperativ eines derart normierten Verhaltens Selbstfindung verwehrt. Handlungs- und Reflexionsgang in der Unvollendeten Geschichte werden nicht nur Prüfstein eines verantwortlichen Denkens, das gern in Gemeinplätzen und Floskeln Zuflucht sucht, sondern wesentlich zum kritischen Raster der hier motivisch wiederkehrenden populären Formel: "Alles zu Wohl des Menschen" (954).¹⁷

16 Vgl. Formulierungen wie: "informiert" werden (942), "ihren Platz einnehmen" (946), "den Bogen" kriegen (948), "aus der Art schlagen" (948), "doch das Beste wollen" (951), "aus der Reihe tanzen" (951), "Vertrauen gebrochen" haben (952), etwas "zu tun und zu lassen haben" (952), "sich was schämen" (963), "normal" sein (965), "das Beste" sein (972), "auf dem Posten" sein (973).

17 Vgl. auch: "So wie wir heute arbeiten und so weiter. Arbeite mit, plane mit und was weiß ich." (978)

In ihrem Namen deklariert das Redemanuskript einer engagierten Arbeiterin Veränderungen von Arbeits- und Lebensbedingungen, die Korrektur dessen, was "kein vernünftiges Leben" (947) mehr schien und die Substanz von Fabrik- und Familienalltag bedrohte. Doch sein fehlender Schluß beläßt entscheidende Fragen im Raum:

Aber wie hatte die Arbeiterin, nach dieser harten Schilderung, den Bogen gekriegt? Wie hatte diese Frau, unter diesen Bedingungen, diesen Optimismus bewahrt? Denn es konnte doch nicht plötzlich alles anders sein! Woher hatte sie die Kraft genommen, zu einem guten Schluß zu kommen? Wie lautete der Schluß? (948)

Offen bleibt letztendlich auch, wie es um den Menschen steht in dieser Gesellschaft, wie es sich konkret verhält mit "den neuen Möglichkeiten unter den neuen Verhältnissen, also daß jeder die Möglichkeit habe, an den Veränderungen teilzunehmen." (947) Erschwert die Realität selbst das Fortdenken ihrer Möglichkeiten, so wird zugleich bewußt, daß über die rein gedankliche Anstrengung nicht mehr jener Lebensmut zu erlangen ist, der zum Bestehen von Konfliktsituationen (wie hier) nötig wird, schon weil "ein Leben (...) sich nicht hinkriegen (ließ) wie eine Rede." (963) Bis hart an die Grenze geführt, wo Entfremdung Engagement zu Resignation werden läßt, ermutigt der Autor doch den "gesunde(n) Menschenverstand" der Figur, dem "verrückte(n) Leben" die Stirn zu bieten, Widersprüche, "Verkehrungen" und "Dinge, auf die man nie im Leben kommen würde" (965), in Frage zu stellen, nicht aber sich selbst. Namentlich der gesellschaftliche Sinnanspruch der eigenen Existenz verbietet es der Problemfigur, "sich vom gesellschaftlichen Leben abzuwenden, ihre Ideale zu vergessen, ihre Aufgaben wegzuwerfen" und "in die bekannte Gleichgültigkeit zu fallen, die politische Abstinenz, die sie sonst verachtet hatte." (976) Die Freunde, die Genossen nicht mehr zu sehen, käme einem Selbstmord des Denkens gleich (977).¹⁸ Gesellschaftliche, menschliche Entwicklung, will Braun sagen, ist nur möglich als emanzipatorische Anstrengung aller.

Die Entschiedenheit des Bekenntnisses hierzu aber ist notwendig kritische Entschiedenheit. Denn wo die "Umbrüche und Durchbrüche" (978) nicht mehr

18 Demgegenüber erkennt Staadt: "die Heldin bei Braun kehrt dieser Klasse den Rücken und verläßt sie." (Konfliktbewußtsein, S. 201)

den Charakter früherer Epochenwenden haben können, bedarf es kritischer Impulse, der Provokation und des Aufbrechens von Tabus innerhalb der Gesellschaft um so mehr, je weniger "das Wohl des Menschen" im immanenten Konfliktaustrag auch in einem "reichen, kräftigen, verantwortlichen Ich"¹⁹ erkennbar wird.

Der Autor, der an anderer Stelle fragt:

Wie groß ist unser Interesse an Wahrheiten? Welche soziale Lage, welche Widersprüche zwischen den verbliebenen Klassen und zwischen dem Führungsapparat und den Massen im Sozialismus befördern und verhindern das Interesse an Wahrheiten? Werden nicht noch, wenn auch verschämt, von Gruppen von Leuten in ihren Einflüßbereichen Privilegien, Administration usw. tabuiert? 20

und dabei u.a. von einer "Aura der Unfehlbarkeit von Funktionären" spricht und Tabus in seiner Gesellschaft als Synthese von Versäumnissen und "Übereinkünften" darüber faßt, "deren Erklärung nicht mal mehr ge-nehm ist"²¹, sieht auch im Konflikthintergrund seiner Unvollendeten Geschichte das Wirken von Widersprüchen tabuartigen Charakters: vor allem fehlende Offenheit und Negation der Selbstkritik seitens der staatlichen Autoritäten. In einer traumartigen, an symbolisch gefärbten Widersprüchen reichen Szene erlebt Karin einen Akt öffentlicher Wiederherstellung der Gerechtigkeit, der - als Provokation der "konkreten Verhältnisse" denkbar - eine davon realiter noch unterschiedene Vorstellung von sozialistischer Demokratie evoziert, deren Stichworte "Wahrheit" und "Gleichheit" sind. Was der Problemfigur "eigentlich nur denkbar (war), weil es selbstverständlich war wie eine ungeheure Hoffnung" (975), findet aber selbst als Hoffnung in der Realität noch keinen gesicherten Platz: "So weit war die Geschichte noch nicht" (976), "daß das Leid des einzelnen die Gesellschaft stören würde", dieser mithin "allerhand in ihr bedeuten" (956) müßte.

Wenn der Autor gleichwohl impliziert, daß die geschilderten Vorgänge all-seits Denkprozesse in Gang gesetzt haben dürften,²² so ist dies konse-

19 P. Edel, zit. n.: V. Braun: Tabus (Diskussionsbeitrag) (1972). In: Es genügt nicht, S. 102-104; hier: S. 104.

20 Ebd., S. 102.

21 Ebd., S. 103.

22 So beim Vater Karins (S. 955, 967, 973). Vgl. auch seinen engen Literaturbegriff und die literarische Begegnung mit dem "Dichter", die ihn "beunruhigt" (955).

quenter Ausdruck seines literarischen Funktionsverständnisses. Literatur wie die seine, die sich "vor allem auf die Zukunftslinien des Lebens"²³ beruft und grundsätzlich "die schärferen Formulierungen"²⁴ vorzieht, will provozieren, denn "Literatur kann ja nur aufregen zu Veränderungen".²⁵ Existenzformen und Sehweisen des Alltäglichen zu durchbrechen, das Schockierende seiner Widersprüche auch als Schock bewußt zu machen sind Kennzeichen produktiver, positiver Literatur, deren Engagement gerade aus dem unverstellten Bekenntnis zu den Problemen und Versäumnissen der eigenen gesellschaftlichen Entwicklung resultiert: "Das Bewußtsein, daß jeder selbst Anteil an dem eingespielten Gang hat, ist zugleich der Stachel in uns - daß wir die Knoten, in denen wir uns verstricken, immer wieder durchhaun."²⁶ So kann Braun mutmaßen, die Desillusionierung der Problemfigur dieser Geschichte sei vielleicht

kein Fall, der in ein bestimmtes Kapitel der Geschichtsbücher gehörte, sondern sie erlebte nur zwingender, als Schock, was jedem Aufwachsenden geschieht, wenn er seine hochdampfenden Vorstellungen von der neuen Gesellschaft zu Wasser werden sieht. Wenn er sich endlich in die Möglichkeiten zwängt (978),

doch die Thematisierung einer Erfahrung, deren scheinbare Alltäglichkeit im historischen Zeitmaß noch immer als Problem ausgewiesen ist, will Anlaß für Beunruhigung sein. In Brauns Ungeduld ist das Befremden früherer Literatur aufgehoben, seine Fragen widersprechen dem affirmativen Zug Neutschs. Auf den Oberflächenspott Plenzdorfs aber kann Braun sich schon nicht mehr einlassen: Vielmehr zeigt die Unvollendete Geschichte, wie schwer es einer wirklich konstruktiven Literatur in der DDR inzwischen geworden ist, die Widersprüche ihrer Gesellschaft in einen Zusammenhang zu bringen, der das eigene Engagement noch sinnvoll erscheinen läßt.

Primär über die Hinwendung zur eigenen Geschichte teilt sich das erzählerische Probleminteresse in K. Schlesingers Erzählband Berliner Traum²⁷

23 V. Braun, Unnachsichtige Nebensätze, S. 106.

24 V. Braun in: Walther, Schmetterlinge, S. 101.

25 Tabus, S. 102 f.

26 Das Wir und das Ich, S. 333 f.

27 K. Schlesinger: Berliner Traum. Fünf Geschichten. Rostock 1977.

mit. Die genaue Detailsicht entwirft darin charakteristische Situationen des DDR-Alltags, die - traummotivisch überhöht - zum gemeinsamen Thema gefaßt werden: dem traumgleichen Durchleben von Alltagswirklichkeit, das zumeist Spuren latenten Wünschens, vergeblicher Hoffnung freilegt. Auch in diesem Band ist Leiden an konkreter Gegenwart ausgewiesen als Leiden an Geschichte, wobei der Autor sichtlich um das Ansprechen von Zusammenhängen in der Biographie seiner Figuren bemüht ist.

Die Installation des Traums als zentrales Motiv verhilft Schlesinger zu merklichem Gewinn an Transparenz des geschilderten Vorgangs, namentlich seiner sozialen Charakteristik und der Psychologie individuellen Handelns. So wird der illusionär-beschwichtigende Gestus der Frau Wolzka (in: "Der Niedergang des Kleinhandels") als Sinnbild eines in kleinbürgerlicher Tradition stehenden Denkens erkennbar, das soziale Veränderung nicht wahrhaben will. Die Einsicht in Illusion kommt hier durchaus dem Abschied von einem Traum gleich. Signalisiert wird allerdings auch der Verlust einer Fülle historisch geprägter und erzählerisch bis ins Idiom der Figur aufgespürter Eigenarten der persönlichen Lebensform. Die notwendige Korrektur subjektiver Wirklichkeitsverkennung, so gibt der Autor zu verstehen, ist zugleich Verlust von Illusion und menschlicher Nähe, des kommunikativen Umfelds.

Die Verwendung des Traum-Motivs läßt Geschichte in dieser Prosa - im Unterschied zur Geschichtsschreibung - als individuelles Leidens- und Wunscherlebnis transparent werden. 'Wie betäubt' erlebt der Erzähler (in: "Am Ende der Jugend") den Schock der Berliner Grenzschießung vom 13.8.1961. Historischer Konfliktstoff, welcher doch nur die politische Konstellation seit 1945 verdeutlicht, wird dabei im individuellen Erlebnis als schlagartige Veränderung der Lebensumstände bewußt, die unbewältigt bleibt.

Der Autor zeigt dies, indem er das Schockerlebnis der historischen Situation²⁸ als zeittypisches Moment zu fixieren sucht, dem der einzelne nur mit Mühe gewachsen war. Das Überwältigende daran ist die unvermittelte Konkretheit einer Entscheidungssituation, die zwar lange ge-

28 Deren kaum faßbare Andersartigkeit findet sich wieder in den Gesichtern der Menschen, "-ob sie nun Zorn oder Triumph zeigten -", als "etwas Einendes, allen Gemeinsames", als "die gleiche Ungläubigkeit" (159).

ben war, deren Bestehen dem Erzähler hier aber den latenten inneren Zwiespalt traumatisch bewußt macht, als ihn in Grenznähe "der Geruch nach Staub, Kanalwasser und Spätsommer (...) so plötzlich traf wie die Ahnung, ich stünde an einem Platz, den einzunehmen ich gar nicht in der Lage war." (170)

Deutlich widerspricht das Gefühl der Überforderung des in der DDR zurückbleibenden Erzählers einem Geschichtsoptimismus, der hofft, dieser Tag könne vielleicht "die wirkliche Geburtsstunde des deutschen sozialistischen Staates" (167) gewesen sein.

Noch in der Gegenwart löst die Konfrontation mit 'Geschichte' (in: "Die Spaltung des Erwin Racholl") Momente alptraumhaften Erlebens aus, die momentane Infragestellung der gewohnten Alltagswirklichkeit. Hier nimmt der Autor den imaginären Grenzübertritt der Problemfigur zum Anlaß, über die Rekonstruktion der Vergangenheit die Spaltung der Persönlichkeit als geschichtliches Problem eines normal erscheinenden, längst eingespielten Gegenwartsalltags zu thematisieren. Aus der Retrospektive des Erwachsenen stellt der Autor die Ausstrahlung der historischen Teilung bis in die Privatsphäre, ihr widersprüchliches und zugleich verhaltensbildendes Moment zur Diskussion. Die individuelle Konfliktsituation: die Bewußtwerdung einer Identität aus Gegensätzen, die das Zu-sich-Finden des Menschen verhindern, wird als gemeinsame Erfahrung denkbar, mit der "alle" zu leben hatten und von der die Problemfigur sagt: "Es ist nie vorbei, nein, es ist nie vorbei!" (97) Der Vorwurf des Autors gilt einem undifferenzierten Denken, das den gesellschaftlichen Charakter dieser Problematik noch in der Gegenwart übergeht und die Symptome individueller Zerrissenheit negiert, indem es (hier in der Kritik des wiederholten Westberlin-Besuchs, der Fluchthilfe vor dem 13.8.1961 sowie der Wertung politischen Verhaltens überhaupt) schlicht Anpassung zur alleinigen Verhaltensnorm erheben will.²⁹ Gerade die verführerische Berufung auf eine Aussage wie: "Er hat doch immer nur das

29 Vgl.: "Warum bezieht man nicht alles ein? Man hat doch nicht alles miteinbezogen, die Zeit nicht, das Alter nicht, die Zustände! (...)" (89), oder auch das "Prinzip (...) der Beurteilung der ganzen Persönlichkeit." (99)

gemacht, was alle gemacht haben" (76), wird als unzureichend in Zweifel gezogen, weil sie weder der Frage subjektiver Bedürfnisse³⁰ nachgeht, noch gesellschaftliche Zusammenhänge und Bewegungen insgesamt erklären kann.³¹ In Frage gestellt findet sich Konformität, unter welcher fortdauernde Widersprüche subsumiert blieben und die Ironie eines Lobs wie: "Sie haben wechselnde Standpunkte stets prinzipiell vertreten" (33) nur Irritation erzeugen kann.

Das radikale Bekenntnisinteresse der Problemfigur sucht demgegenüber gerade jenem Kreislauf verantwortungsloser Anpassung zu entrinnen, indem es Konfliktstoff freisetzt, den Anpassung verdrängen würde. Die Preisgabe innerster Gedanken ist hier nicht mehr nur die Aufkündigung einer "blütenweißen Kaderakte" (7), eines akzeptierten, weil 'funktionierenden', dabei nur äußerlichen Ichs samt seiner innerlich wirkenden Kontrollmechanismen (35 ff). Sie wird zur Lesart einer Gegenwartserfahrung, die das "Problemfeld des 'stillschweigenden Übereinkommens' im Alltags- und Massenbewußtsein"³² punktuell konkretisiert und auf die Probe stellt: im Stigma eines subjektiv nicht verwundenen Geschichtsverlaufs, im individuellen Anspruch, mehr als bisher über die eigene Geschichte und das eigene Leben verfügen zu können, im Eingeständnis schließlich, sich mit bestimmten gesellschaftlichen Realitäten, die dies verhindern, nicht mehr abfinden zu wollen. Im symbolisch gefaßten Ausbruch der Problemfigur zuletzt klingt deutlich Verzweiflung darüber an, mit wieviel Täuschung dieses Leben verbunden und wie erschwert die Integration des einzelnen darin geblieben ist.

Es geht Schlesinger mit Absicht nicht um eine "Vermittlung von historisch wahrer, genauer Erfahrung von Figuren und Situationen"³³ der Art,

30 Vgl. hier den Kreislauf innerer und äußerer Abhängigkeiten der Problemfigur, deren Schlüsselerlebnis die Angst (des Schwächeren) ist. Die politischen Realitäten trugen nur wenig zur Stabilisierung der Persönlichkeit bei. (Vgl. auch die Hoffnung einer Haltfindung durch den Parteieintritt, S. 88; auch S. 68 ff und 86 ff.)

31 Unverkennbar ist die Besorgnis des Erzählers gegenüber einer durch Anpassung definierten 'Normalität', die die Vorstellung der "stummen zeitungslisenden und gelangweilten Gesichter" in der U-Bahn als "die gleichen normalen Gesichter" der "gleichen Leute" erlaubt, die in Uniform "marschieren und schießen" (90).

32 D. Schlenstedt, Analysen, S. 64.

33 K. Walther: Alpträume und Realität (Rezension). In: NDL 5/1978, S. 152-155; hier: S. 155.

die das, was war bzw. ist, als nur so möglich zu bestätigen, Geschichte und Gegenwart also affirmativ zu begründen hätte. Er meldet vielmehr Bedenken an gegen ein Zeitbild, dessen Geschlossenheit im Widerspruch steht zur Erfahrung individueller Spaltung, damit auch zu tiefgreifender Irritation und Skepsis der eigenen Entwicklung gegenüber, die nun weniger aus früheren Krisen (wie 1953 oder 1961) resultiert, sondern aus dem Leiden an einem Staat, der ihm grundsätzlich "notwendig und richtig erscheint",³⁴ aber nur wenig zur wirklichen 'Bewältigung' seiner Widersprüche beigetragen hat.³⁵ Das Eingeständnis innerer, hartnäckig widerstehender Zerrissenheit korreliert hier schon wesentlich mit einer Sicht, die jede Veränderung der politischen Konstellation, die jene erhält, bezweifelt.³⁶ Positionen dagegen, von wo aus dem Autor der Vorwurf "eines verzerrten Weltbildes" oder des "Unverständnis(es) für Geschichte" gemacht wird, weshalb Historisches hier "dargeboten wird als ein scheinbar sinnloser, unverständlicher Vorgang für den einzelnen"³⁷, beanspruchen, genau die Sinnhaftigkeit des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses zu erkennen, die - wie zu sehen - sich dem einzelnen wiederholt als Erfahrungswert nicht einstellen wollte. Sie übersehen zudem die Grenzen, die hier der individuellen Belastbarkeit gesetzt sind. Daß diese Grenzen sich selbst immer stärker geltend gemacht haben als ein Bestimmungsfaktor gesellschaftlicher Entwicklung, der deren Fortschrittsprogrammatik unentwegt relativiert, - auch das ist die Evidenz dieser DDR-Literatur.

34 K. Schlesinger (Diskussionsbeitrag). In: Wie 'agitiert' Literatur? NDL-Rundtischgespräch. In: NDL 10/1974, S. 26-44; hier: S. 37.

35 So findet sich auch das Wort von den "Alternativen, vor die ein Mensch nicht gestellt werden sollte" (168) - als moralisches Argument der historischen Situation von 1961 nicht gewachsen (vgl. auch "Der geteilte Himmel", S. 286; hier: Kap. 3, S. 62, Anm. 44) - seit 1976 (Biermann-Ausbürgerung) durch Formen eines 'Konfliktausgangs' (u.a. Publikationsverbots) aktualisiert, die den Betroffenen (so auch Schlesinger) häufig keinen anderen 'Ausweg' ließen als gerade den Weggang aus dieser Gesellschaft.

36 Ein Kennzeichen dieser Problemsensibilität bleibt ihr peripherer Ort: Die Souveränität des thematischen Zugriffs fällt hinter die Irritation, die das Thema auslöst, zurück, wodurch - zumal durch die Variation des 'Flucht'-Motivs - auch die problemkritische Haltung des Autors (anders als bei Braun) spürbar im Deskriptiv-Passiven verharrt, die Auseinandersetzung im Wunsch der Veränderung gesellschaftlicher Zustände.

37 K. Walther, Alpträume, S. 154.

Zur Literatur, die in diesem Sinn Wirklichkeit konkretisiert, gehören auch die Romane Es geht seinen Gang³⁸ von Erich Loest und Wilhelmsburg von Karl-Heinz Jakobs. Die Unverstelltheit der unternommenen Lebenssicht ist das auffälligste Merkmal dieser Prosa.

Bei Loest wird der respektlose Rückblick der Problemfigur auf zehn Jahre des eigenen Lebens zur kritisch-ironischen Sicht gesellschaftlicher Entwicklung, deren Glaubwürdigkeit vor allem darin begründet ist, daß sie den Ich-Erzähler stets einbezieht. Ausdrücklich zielt das Bemühen darauf, die eigene Lebenserfahrung abzugrenzen von den revolutionären Wunschvorstellungen der Älteren (Huppel), aber auch vom ambitionierten Streben der Ehepartnerin. Der "Versager Wülff" (192) will bleiben, was er ist: "das simple Abteilungsschwein" (135), dem "Fahrrad, püntliche(r) Feierabend und (ein) Albatros über einem stillen mecklenburgischen See" (202) lieber sind als Fortbildung, zusätzliche Verantwortung und die Hektik eines Lebens, dessen Nachruf einmal lauten könnte: Er "hat gewühlt für Auto und Familie, Quartalsprämie und Wanderrafne und den Sieg des Sozialismus durch Arbeitsproduktivität", denn: "der Mensch hält eben nur eine ganz bestimmte Menge aus." (50 f)

In der Bejahung des persönlichen Mittelmaßes artikuliert sich Illusionslosigkeit der Figur, mit der die eigene Lebenserfahrung als Bestandteil einer gesellschaftlichen Entwicklung wiedererkannt wird, die durchschnittlich geblieben und vielfach von Gleichlauf geprägt ist. Erfahrung, die sich hier mitteilt, schließt die Erkenntnis ein, daß die Leute "(d)ie Politik mieden (...), nicht weil sie Angst gehabt hätten, sie könnten Ärger kriegen, sondern weil sie auf sie keinen Einfluß hatten" (28), daß "Klassenbewußtsein" eine fragwürdige Vokabel geworden war (186) und daß die Realität des "Arbeiter- und-Bauern-Staat(s)" (27) wirkliches Engagement nur selten inspiriert:

Ich fühlte mich an die Drehbank zurück. Da konnte mir keiner, ich fiel niemals auf den Arsch wie möglicherweise als Ingenieur oder Diplomer oder gar Werkleiter. Dort holte ich mir keine Macke und erlebte frohgemut meine Rente. (186)

Und:

38 Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene (Hier verwendete Ausgabe: München 1980)

'Der Staat Lenins', formulierte er ernsthaft. Wir rührten in unseren Kaffeetassen, das Gute war nur, daß jeder wußte: Nach einer Viertelstunde redeten wieder alle, wie ihnen der Schnabel gewachsen war. (187)

Gesellschaftliche Unlust wird bei Loest als Bestandteil dieser Wirklichkeit erkennbar, deren Organisation sie unlösbar in der eigenen Routine bindet. Auch hier steht das persönliche Erleben als ein verhaltensbildendes Motiv im Hintergrund: die desillusionierende Konfrontation des Jugendlichen mit der "Macht" (19). Die offizielle Lesart eines: "Wer nicht für uns ist, ist gegen uns" (21), führte nicht nur zum Verlust eines ehemals intakten Weltbilds, sondern auch zur Angst davor, jemals Macht und Verantwortung zu besitzen, zur Unlust, verantworten zu müssen, was man selbst nicht verantworten kann.

Distanzfähigkeit, die hier gegenüber typischen Erscheinungsformen des politischen, beruflichen und privaten Lebens - seinen Wohnlandschaften, Kontakt- und Konsumriten - zutage tritt, ist deshalb nicht Gleichgültigkeit gegenüber gesellschaftlichen Vorgängen. Bemerkenswert ist vielmehr die Sensibilität der Problemfigur für Situationen des Alltags, deren aktueller Hintergrund Problemzusammenhänge vielfach verdeckt. So bietet nicht nur die eigene Scheidung Anlaß zur nachdenklichen Reflexion: "Entfaltung der Persönlichkeit, jeder findet zu sich selbst, aber was wird aus dem Menschen daneben?" (165) Und die Schwimmdressur Fünfjähriger provoziert den Erzähler, die Beteiligten mit dem Ausruf "Sie gottverdammter Faschist!" (132) zu schockieren, womit keine historische Gleichsetzung gemeint ist, sondern Methodenkritik: Das Erlebnis von Angst, Zwangshandlung und Lob im Gegenwartsalltag evoziert - vor dem historischen Hintergrund dieser Zeit - Zusammenhänge historisch wirksamer Verhaltensweisen - d.h. die Erzeugung von Anpassung, die unter Umständen in Aggression gegenüber anderen, Schwächeren, Minderheiten usw. umschlagen kann -, die die Problemfigur zum Einschreiten zwingen. Die Popularität olympischer Erfolge (165) scheint in der Tat wenig geeignet, Fragen nach den seelischen Deformationen aufzuwerfen, die die Mut- und Gehorsamsproben elterlicher "Ehrgeizlinge" und 'weisungsgewohnter' "Erziehungsberechtigter" schon früh an ihren hilflosen "Wunderkinder(n)" (95) hinterlassen mögen. Dies, zumal die

männlichen Helden ja gar nicht auf die Idee kommen konnten, in den Kinderchen etwas zu verbiegen, verhärten, empfindungslos oder überempfindlich zu machen, wenn auch eine Frau und

Mutter, Frau von heute, werktätige Bürgerin unserer Deutschen Demokratischen Republik an ihrem Treiben teilhatte. (128)

Deutlich ist Loests Bemühen, im sensiblen, unheroischen Gestus seiner Figur nicht nur den positiven Helden früherer Jahre,³⁹ die Vorbildhaftigkeit späterer Planer- und Leiter-Figuren, sondern auch Positionen und Tendenzen zu widerrufen, deren lachender Optimismus zu verbergen sucht, um welchen Preis menschlicher Verhärtung und Zerstörung gesellschaftliche Stabilisierung einst - nach dem Motto: "Humanität kommt später" (124) - und Erfolgsbilanzen in der Gegenwart möglicherweise erreicht wurden. Die polemische Wendung geht gegen die Einseitigkeit einer Literatur wie Kants Das Impressum und besonders Die Aula - "dieses Buch aus der Steinzeit, als aus jeder Ecke jedes bißchen Intelligenz herausgekratzt" (80), nicht aber gesagt wurde, daß "aus der Gewißheit, der Sieg wäre zum Greifen nahe, unsere Härte gegen die eigenen Leute entstanden ist." (124) Diese kritische Gesellschafts-sicht stellt nicht nur das offizielle Pathos der Bilanz von 25 Jahren Sozialismus: den Optimismus "lachende(r) Menschen", die sich in einer sauberen, freundlichen Welt "froh zuwinkten" (189) (194), als Schönfärbung der erfahrbaren Realität aus, welche "mit aller Gewalt" zuschlagen kann (178). Die eigene Erfahrung reduziert auch ambitionierte Lebenserwartungen auf ein Maß kritischer, der Realität eher angemessenen Sachlichkeit im illusionslosen Lebensgefühl der Problemfigur. Wie wenig die wirklichen Wendepunkte des Lebens mit gesellschaftlichen Höhepunkten oder dem "Ausspinnen hübscher Lebensläufe" (214)⁴⁰ zu tun haben, stellt diese Biographie als gesellschaftliche Erfahrung überzeugend aus. Diese Einsicht vermag auch im Bekenntnis eigener Schwächen, durchschnittlicher Ansprüche und des Bedürfnisses nach mehr Freundlichkeit in diesem Leben ein Moment der Kritik von einer Lebensqualität zu sehen, die immer mehr zum Materiellen, Unpersönlichen tendiert. Die Fähigkeit, im "Gang" (224) der Dinge nach eigenem Gusto "zufrieden" zu sein, ist eine mögliche Konsequenz hieraus, die gleichwohl gesell-

39 Vgl. hierzu auch die selbstkritische autobiographische Reflexion Loests und die Korrektur seines früheren Literaturverständnisses. In: E.L.: Pistole mit Sechzehn. In: SuF 1/1977, S. 64-94, bes. S. 75.

40 Vgl. hierzu S. 80, 89, 119 und 124.

schaftliche Entwicklung im Schnittpunkt von historischem Fortschrittsanspruch (des Veteranen) und eigener Wirklichkeitserfahrung ironisch relativiert - etwa im Sinn der Frage: Ist es das, was Sozialismus ausmachen sollte?:

Huppel, alter Huppel, alles war anders zu deiner Zeit, du mußt das nicht betonen. Natürlich habt ihr keine kalten Platten aufgetafelt und keinen Hemus getrunken, aber habt ihr euch vielleicht nach Fleisch und Wein gesehnt? Habt ihr dafür gekämpft, oder wofür? Und warum beschimpfst du mich, daß ich zufrieden bin, ist nicht Zufriedenheit das beste überhaupt? Ich mache meine Arbeit - ach, lassen wir das, guter Huppel, wenn du mich bis jetzt nicht begriffen hast, nutzen alle Worte nichts mehr. Ich grinse dir fröhlich zu: So war mein letztes Jahr, aufregend und klärend und bitter und fröhlich und unwiederholbar, und wie du auch immer darüber und über mich in dieser Zeit urteilst, eins steht fest: Keiner kann kommen und behaupten, es wäre ganz anders gewesen. Du schon gar nicht, mein Freund (222).

Die Entschiedenheit, mit der auch hier auf der Authentizität dieser Erfahrung bestanden wird,⁴¹ präzisiert die Veränderungen der DDR-Prosa im hier verfolgten Realitäts- und Problembezug nachdrücklich: Sie läßt keinen Disput über das Mitgeteilte mehr zu, der es als subjektivistische Wirklichkeitssicht abtun oder seine Aussagefähigkeit in Zweifel ziehen wollte: Die individuelle Wirklichkeitserfahrung hatte sich längst als gesellschaftlich relevante in dieser Literatur etabliert.

Im Unterschied zu Loest's Figur ist es Blach, der Problemfigur in Jakobs' Roman Wilhelmsburg,⁴² nicht mehr möglich, sich mit der eigenen Lebenswirklichkeit abzufinden. Die Bilanz, die hier persönliche Lebensgeschichte mit Gang und Wertung des gesellschaftlichen Wegs koppelt, ergibt nur noch Resignation. Mit 57 Jahren wird Blach bewußt, daß sein Leben "ein einziger Irrtum" (215) war, ein Weg, an dessen Ende er - "einer der großen Naiven dieser Welt" (227) - sich "von den Verhältnissen durch Furcht und Einsicht seelisch verkrüppelt" (56) wiederfindet.

41 Vgl. auch S. 15: "Diese zehn Jahre sind meine Jahre, was ich gesehen habe, hab ich gesehen, was ich gehört habe, hab ich gehört, was ich gedacht habe, hab ich gedacht, und da möchte bitte keiner kommen und sagen, alles wäre ganz anders gewesen."

42 K.-H. Jakobs: Wilhelmsburg. Düsseldorf 1979.

Jakobs zeigt den "seelische(n), geistige(n) und physische(n) Verfall" (195) einer Existenz, die zuletzt im Wahnsinn verstummt, als Scheitern einer politisch äußerst sensiblen Persönlichkeit an den Widersprüchen ihrer gesellschaftlich-politischen Welterfahrung. Zentral darin ist das Gefühl, manipuliert zu werden und ohnmächtig den Ereignissen gegenüberzustehen: einst im Krieg, aber auch innerhalb der Machtstrukturen der neuen Gesellschaftsordnung der DDR. Zwischen Einsicht und Protest "gegen die Willkür der neuen Ordnung" (54), weicht Blach Entscheidungen, die hier verlangt werden, aus, lehnt er Verantwortung ab:

Wenn ich Anweisungen herausgeben soll, sagte Blach, dann müßte ich auch den bestrafen, der sie nicht befolgt. Ich müßte ihn vor meinen Schreibtisch zitieren und ihn zur Rede stellen. Müßte mir seine Entschuldigungen verbitten. Müßte mich hinter die Gewerkschaft klemmen, um zu verhindern, daß er, wenn ich ihn fristlos entlasse, Rechtsmittel gegen mich einlegt. Müßte mich mit Leitenden & Führenden gut stellen, damit sie mich in schwieriger Situation nicht fallen lassen. Müßte Volksreden halten, um Leute von etwas zu überzeugen, von dem ich selbst nicht überzeugt bin. (148)

Leben, das hier angepaßt zwischen innerer Auflehnung gegen Unrecht und Angst vor den Konsequenzen couragierter Meinungsäußerung geführt wird, erzeugt "Unruhe, Ekel und Hilflosigkeit" (113). Seine Korrektur kommt zu spät: Protest (gegen den Einmarsch von DDR-Truppen in die CSSR 1968), der keinerlei Konsequenzen zeitigt, verstärkt nur die Irritation der Figur, ihr psycho-pathologisches Leidensgefühl, ihre Resignation. Sprachlosigkeit, die sich zuletzt einstellt, da Sprache der Problemfigur sinnlos, weil "nicht mehr als Mittel der Verständigung erschien, sondern als Mittel zur Denunziation" (269), ist nicht nur Ausdruck dieser Resignation. Sie ist - als Verstummen - Ausdruck eines kaum mehr korrigierbar scheinenden Verlusts der Sinnhaftigkeit dieses Lebens überhaupt, - hier zuletzt Symptom der Aufgabe der Existenz selbst.

Die gesellschaftlichen Problemsymptome, die Jakobs in diesem Roman zur Sprache bringt, vertiefen den kritischen Akzent dieser DDR-Prosa radikal. Aufschlußreich ist der Vergleich mit früherer Literatur, vor allem mit Jakobs' Roman Beschreibung eines Sommers, der fast 20 Jahre vor Wilhelmsburg entstanden war. Das menschenverändernde Wirken des Geschichtsverlaufs ist deutlich zu erkennen: das Kriegserlebnis Blachs bestätigt die anfängliche Problematik Tom Breitsprechers: Abstumpfung der Persönlichkeit und Distanz zum Leben stellten sich ein, wo Autorität

die Unterwerfung der Persönlichkeit erzwang. Leben "ohne Vaterland" (43) wurde möglich. Idee und Praxis der neuen Gesellschaftsordnung erlangten - auch bei diesen Figuren - Bedeutung für die Herausbildung eines neuen, positiven Lebensgefühls. Für sie war vielfach der gesellschaftliche Neubeginn "die erste konkrete Möglichkeit in ihrem Leben (...), sich als Mensch zu beweisen und zu verwirklichen", wie Ch. Wolf es 1958 formuliert hatte.⁴³ Wo aber die Beschaffenheit der gesellschaftlichen Prozesse, von politischem Pragmatismus bestimmt, dem Ziel menschlicher Selbstfindung unvermindert fern blieb, brachten sie auch Formen neuer Distanz hervor. Der hoffnungsvolle Ausblick der Jugendlichen von 1960 findet für Jakobs 20 Jahre später keine Bestätigung mehr. Die Frage der Selbstfindung - dort noch kaum relevant - stellt sich hier schon nicht mehr: ausgezeichnet wird die Funktion, nicht der Mensch Blach, und Leben erscheint wesentlich als Versuch, die Überlebensstrategie zu finden, die am ehesten geeignet ist, die Verkrüppelung der Persönlichkeit nicht fortschreiten zu lassen. Die Erfahrung Blachs ist nicht nur, daß Menschen sich aus Überzeugung "in das Räderwerk der Geschichte geworfen" haben und dabei "folgerichtig" (75) zerstört wurden. Fortgesetztes Leben mit Angst (vor den "Fallen" (118) der neuen Ordnung) setzt schon im einzelnen einen Mechanismus des Vers Schweigens (von Unrecht) und Verstummens in Gang, der destruktiv wirkt, je aufrechter, aber auch je schwächer die Persönlichkeit ist. 'Alternativen' individueller Deformation variieren auch hier wiederholt thematisierte Verhaltensmuster: im anpassungswilligen, jeder Situation gewachsenen Funktionär (Banzer) sowie im geduldig schweigenden Beobachter (Samuel), der "nichts von diesem System erwarte(t)" und (mittlerweile) "weder moralische noch politische, weder finanzielle noch ideologische" Ansprüche an das System stellt. (120) Von zwei Seiten erscheint das gesellschaftliche Ideal in Frage gestellt: von seiten der Regierenden, die "Stück für Stück die Ideale aufgeben, mit denen sie uns in ihren Schulbüchern vollgestopft haben", und seitens jener, für die es sich nicht mehr lohnt, für "die Ideale der Regierungen" (211) den Kopf hinzuhalten.

43 Ch. Wolf: Kann man eigentlich über alles schreiben? In: NDL 6/1958, S. 3-16; hier: S. 13.

Die Bilanz dieser Erfahrungen nähert sich sehr stark einem Punkt von Geschichtspessimismus überhaupt. Schlagzeilenartige Einblendungen von Weltgeschehen in diesem Roman signalisieren Unruhe und Gewalt überall. Sie geben den Menschen als Beherrscher einer humanen Welt noch nicht zu erkennen. Die überaus kritische Innensicht der sozialistischen Gesellschaft zeigt, daß trotz aller Anstrengung und Erfolge auch hier zwischen dem Anspruch, diesem Ziel näher zu kommen, und der Wirklichkeit eine Kluft besteht, die entmutigen kann. Lebensentwürfe, deren Bedeutung und Hoffnung wesentlich von der historischen Dimension ihrer Entstehungszeit (des Umbruchs nach 1945) bestimmt waren, münden nun auch in der Erkenntnis, daß die gesellschaftliche Praxis selbst nicht nur die Deformation des eigenen, unwiederholbaren Lebens zu verantworten hat, sondern zunehmend auch die des historischen Ideals dieser Gesellschaft. Beides zu verhindern, stellt literarisches Problem- bewußtsein der hier aufgezeigten Art unmißverständlich als Aufgabe und ständige Herausforderung der sozialistischen Gesellschaft aus: als eine Bedingung **auch** der "Ankunft" des **einzelnen** in ihr.

Zusammenfassung

Die Konkretisierung des Individuums im historischen Prozeß, die Ausstellung dieses subjektiven Maßes gesellschaftlicher Erfahrung, muß als entscheidender Beitrag der hier aufgeführten Prosa zu einer zunehmend problembewußten Selbstverständigung der Literaturgesellschaft der DDR gesehen werden. In ihrer Differenziertheit markiert sie Erkenntnisorte eines öffentlichen Bewußtseins, die den historischen Prozeß präzisieren: im Erscheinungsbild der sozialistischen Persönlichkeit, in der Schilderung ihrer Lebensverhältnisse, in Momenten der Bewegung wie der Stagnation. Historisches wird dabei im Persönlichkeitsbild, die Individualität des einzelnen in ihrer Gesellschaftlichkeit und Historizität erkennbar: im Bestehen unterschiedlicher, zeitabhängiger Problemkonstellationen, in der Ausprägung einzelner Züge der Persönlichkeit, in der Differenzierung ihrer Bedürfnisse. Die Synthese dieser Faktoren ergibt eine Innensicht der DDR-Gesellschaft und ihres zurückgelegten Wegs von erheblichem Problemcharakter.

Das 'große Thema', die Bewußtwerdung und Veränderung des Menschen und seiner Lebenswirklichkeit in der DDR, hatte diese Prosa - mit unterschiedlicher Akzentsetzung - schon in ihren Anfängen aufgegriffen, erst seit den 60er Jahren aber mehr von der Erfahrung des einzelnen, von der Frage nach seiner Individualität, seinen Hoffnungen und Möglichkeiten her gestaltet. Thema und Sehweise - die Dialektik von Individuum und Gesellschaft sowie die künstlerische Aneignung dieses Verhältnisses - fügten sich hier zu einem komplexen Moment literarischer Traditionsbildung: Nicht zur bruchlosen Kontinuität eines literarischen Prozesses, der sich in bloßer Aneinanderreihung einzelner Phasen (wie mit "Abschied", "Ankunft", "Bewährung" und "Bilanz" umschrieben) fassen ließe und die "Ankunft" des einzelnen in der Gesellschaft als längst vollzogen vermeldete. Gemeint ist ein Moment qualitativer Veränderung dieser Literatur, das auch einer Unterscheidung von 'angepaßter' bzw. 'kritischer' Literatur (vor bzw. nach 1971) widerspricht: ein Kontinuum literarischen Problembewußtseins, das jüngste Werke dieser DDR-Literatur mit früheren Romanen (der 60er Jahre) in der zunehmenden Problematisierung ihres Gegenstands prozeßhaft zusammenfaßt: im Schritt vom Exemplarischen zum Alltäglichen; vom äußeren Konflikt, der umstrittenen Aktion und dem Weltanschauungsargument zum inneren Konflikt, zur reflektieren-

den Haltung und zur seelischen Verfassung des einzelnen; in einer Entwicklung zugleich, die im Persönlichkeitsprofil der Problemfigur das Problematische, das Kritische wie Kritikfordernde als durchgängiges Charakteristikum gesellschaftlicher Wirklichkeitserfahrung zu erkennen gibt, die umfassende Selbst- und Positionsfindung des einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft als offene Möglichkeit.

Dabei kam zum Ausdruck, daß die Vergegenwärtigung dieser Realität, daß vor allem die Bewegung ihrer Widersprüche immer stärker der Unmittelbarkeit des Sehens, des Infragestellens und damit der eingreifenden Kritik des Bestehenden bedurfte, immer weniger hingegen seiner bloßen Affirmation, bloßer Widerspiegelung. Das Anschreiben gegen ein geschlossenes Wirklichkeitsbild, das die erfahrbaren Widersprüche nicht zu erkennen gab, wurde ein wichtiges Merkmal dieser Prosa. Die Einlösung poetologischer Überlegungen wie: Privates öffentlich zu machen (Becher), Wirklichkeit kritischer (Brecht) und in ihrer Tiefe (Seghers) anzueignen, zeigte, wieviel größer das Umfeld des bisher Vorgestellten war: wie fragwürdig Heldengestus und optimistisch-progressive Formeln plötzlich wirken konnten, wurde ihnen das Maß individueller Erfahrungswirklichkeit angelegt, die Frage auch nach der inneren, psychisch-emotionalen Befindlichkeit der eigentlich Gemeinten gestellt. Aus der Nähe von Wunschvorstellungen fand diese Prosa zunehmend zu einer Sicht von Wirklichkeit, wie sie ist. Der Dialog hierüber wurde ihr zu einem wesentlichen Bestimmungswert: ihrer künstlerischen Profilierung wie ihrer Funktion überhaupt. Als Versuch einer fortgesetzten Kommunikation, deren Problembewußtsein 'Verständigung' inzwischen häufig nicht mehr herzustellen vermag, wäre der literarische Prozeß gegenwärtig zu definieren.

Problembewußtsein, das sich hier zu Wort meldet, wird im Persönlichkeitsbild dieser Literatur konkret. Dieses Bild ist die Korrektur jeder normativ gedachten Persönlichkeit. Es zeigt vielmehr, wie die Menschen sich in verschiedenen Lebenslagen ihrer selbst überhaupt bewußt wurden, daß und wie sie sich erkennen lernten. Wirklichkeitserfahrung wurde dabei zunehmend zur Selbsterfahrung, welche Möglichkeiten der Selbstfindung einschloß, doch auch die Erkenntnis des Scheiterns. Zu erkennen war vor allem, welches Ausmaß individueller Abdrängung, Einsamkeit und des Zweifels an sich selbst der immer effizienzbetontere Entwicklungspro-

zeß dieser Gesellschaft hervorgebracht, in welchem Umfang er aber auch Spießertum und Anpassung perpetuiert hatte. Symptome wiederholt in Frage gestellter oder ausbleibender "Ankunft" des einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft signalisierten, wie sehr der Prozeß des Zu-sich-selber-Kommens des Menschen noch in der Gegenwart behindert, in welchem Umfang er auch gesellschaftlich verzögert ist. In der fortschreitenden Zersplitterung der Problemfigur gab diese Prosa die verschärften Zerreißproben dieser Realität zu erkennen, die Deformationen und selbst die Zerstörung eines Menschen zur Folge haben können. Als zentrale ästhetische Kategorie der einzelnen Prosa erschien die Problemfigur auch im Zentrum des kommunikativ gedachten "Vorgangs Literatur"¹, konnte sie zum Sinnbild literarischer Fortentwicklung und Funktionsveränderung werden. Die Vorstellung ihrer Erfahrungswerte trat selbst als Symptom veränderter literarischer Zielsetzung, als durchaus nicht unproblematisches Moment gesellschaftlicher Veränderung in Erscheinung: frühere Erwartungen, die (den Aufbaubedingungen gemäß) primär didaktisch politische Bewußtheit erstrebten, fanden sich wieder als Anspruch der Sensibilisierung des literarischen Publikums, der einstige Identifikationsappell als Auslöser eines "problematisierten Selbstbewußtseins, moralisch geschärften Verantwortungsgefühls"² in und gegenüber dieser Wirklichkeit, in der Literatur zum Handeln auffordert.

Jüngste autobiographische Lebenszeugnisse,³ die die eigene Erfahrung durchweg als ein Moment gesellschaftlicher Geschichte begreifen, konkretisieren nicht nur den literarischen Problembezug hierüber, sondern demgegenüber auch Bedingungen, die "Ankunft" als Begriff eines erfüllten Lebens umschreiben, das Selbstfindung, Integration und Engagement in eins faßt. Eine Lebensvorstellung "von einer Gemeinschaft, deren Gesetze Anteilnahme, Selbstachtung, Vertrauen und Freundlichkeit wären"⁴, erscheint hierfür charakteristisch. "Vernunft, Sinnlichkeit (und) Glückssehnsucht"⁵ sind dabei Inhalte eines umfassenderen Verlangens nach Selbst-

1 D. Schlenstedt, Analysen, S. 149.

2 Ebd., S. 146.

3 Vgl.: M. Wander: "Guten Morgen, du Schöne". Darmstadt u. Neuwied 1979.

4 Ch. Wolf: Berührung(Vorwort), in: Ebd., S. 9.

5 Ebd., S. 18.

verwirklichung und neuen Lebensformen, das sich mit dem - in dieser Literatur wiederholt vorgetragenen - Anspruch eines Lebens trifft, das mehr Anteilnahme, Vertrauen, Offenheit und individuelle Verantwortungs-möglichkeit schon weitgehend als Selbstverständlichkeit begriffe. Da-zu beizutragen, "aus den gegebenen Verhältnissen das Äußerste heraus-zuholen" im Sinne eines humanen Lebens, welches "destruktive Struktu-ren"⁶ abbaut und Tabus überwindlich macht, charakterisiert hier das anspruchsvolle Bekenntnis zu dieser Gesellschaft. Gleichwohl verweist das "Vorgefühl" eines so verfaßten Lebens auf die Unvollkommenheit der Gegenwart, in der für viele ein solcher Lebensentwurf schon nicht mehr her- oder auch nur vorstellbar ist.

Literarisches Problembewußtsein stützt diese Erkenntnis, etwa wenn M. Wander sagt:

Wir können uns eigentlich nicht wundern, daß in der sozia-listischen Gesellschaft Konflikte ans Licht kommen, die jahrzehntelang im Dunkeln schmorten und Menschenleben ver-gifteten. Konflikte werden uns erst bewußt, wenn wir uns leisten können, sie zu bewältigen. 7

Zielformeln gesellschaftlicher Entwicklung - wie 'Reichtum der Persön-lichkeit' und 'humaner Staat' - konkretisieren sich vor diesem Hinter-ground vor allem als Widerspruchsverhältnis: in einer Vielzahl indivi-duell-gesellschaftlicher Erwartungen und den Grenzen ihrer Realisier-barkeit, die gleichermaßen historisch begründet sind. Auskunft, die darüber über einen längeren Zeitraum gegeben wird, ist gesellschaftlich relevante Auskunft. Sie besagt vor allem: daß der historische Prozeß in jeder seiner Phasen komplizierter verlief als meist zugegeben und es bis heute geblieben ist; daß die gesellschaftlichen Fortschritts-parolen in ihrer vorgestellten Eindeutigkeit in der Regel nicht lebbar sind; daß das programmatische Losungswort der 'allseitig und harmonisch entwickelten Persönlichkeit'⁸ - mithin auch Selbstfindung und wirkliche "Ankunft" - nur mit großen Schwierigkeiten praktisch einlösbar ist; daß auch die Spielräume für gesellschaftliche Diskussion und Veränderung, die diese Literatur gedanklich antizipiert, obwohl gewachsen, geringer als erwartet geblieben sind und daß Tabus gesellschaftlicher Thematik fortbestehen.

6 Ch. Wolf, Berührung, in: M. Wander, "Guten Morgen", S. 11.

7 M. Wander, (Vorbemerkung) in: Ebd., S. 7.

8 Vgl.: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 420 ("Persönlichkeit")

Fragen nach dem humanen Staat, der Rolle des einzelnen in der Geschichte (Ch. Wolf) oder auch dem 'Revolutionären' in der Gegenwart (Neutsch) wurden im Verlauf des literarischen Prozesses - immer eindringlicher gestellt - immer kritischer und illusionsloser beantwortet. In einer Zeit, deren Konflikte zunehmend Ernüchterung und Beklemmung auslösen, die sichtbar hinter ihren (zu Anfang der 70er Jahre neu artikulierten) Möglichkeiten zurückbleibt und kritisches Engagement häufig wider (dessen) Willen in die Außenseiterposition drängt, teilt sich auch die Verschärfung der literarischen Problemsicht unterschiedlich mit.

Wenn, wie Jakobs sagte, der Konflikt schon im Erzählten ist,⁹ so trägt der Erzählton dieser Prosa fraglos auch das Problembewußtsein seiner Autoren. So ließe sich der Zorn V. Brauns dahingehend interpretieren, daß das Leben in der sozialistischen Gesellschaft noch immer nicht gut genug funktioniert; die Ironie E. Loests dagegen, daß es überhaupt nicht besser werden kann; die Irritation K. Schlesingers, daß es nicht länger so bleiben kann; die Resignation von K.-H. Jakobs, daß es sich schon nicht mehr lohnt; die Illusionslosigkeit Ch. Wolfs wiederum signalisiert, daß es noch schwerer werden könnte,¹⁰ und selbst der affirmative Erzählton E. Neutchs trägt deutlich problembewußte Akzente. Wenn diese Literatur auch insgesamt skeptischer geworden ist, so doch zugleich selbstbewußt im Verständnis der Notwendigkeit ihrer Erkenntnis- und Kommunikationsfunktion. Kaum deutlicher verbindet sich die Subjektivität von allgemeiner Erfahrung mit dem Anspruch ihrer Kommunikation, wird Realität greifbar, Literatur als Lebenshilfe konkret, als in den hier diskutierten (vornehmlich den jüngeren) Werken. Deutlich wird, wie die Verpflichtung auf eine gesellschaftliche Zielsetzung es dieser Literatur gebietet, Entwicklungen kritisch zur Sprache zu bringen, die deren Einlösung behindern. Deutlich wird zugleich, daß gerade diese Verpflichtung inzwischen nicht selten den Umschlag von Engagement in

9 Vgl. J. Walther, Schmetterlinge, S. 32.

10 So die Lesart von "Kein Ort. Nirgends" (1979), in dem die Autorin Verbindungslinien zwischen ihrem historischen Gegenstand und einem Problembewußtsein herstellen kann, das vielfach unverkennbar der Gegenwart antwortet - besonders im Reflex der Konstellation von Individuum und Staat, im Leiden an den gegebenen Verhältnissen und in der Notwendigkeit zukunftsbezogener Sehnsucht des einzelnen, die aber vergeblich bleibt: "Wir wissen, was kommt." (174)

Pessimismus begründet. Deutlich wird auch, daß diese Literatur - von welchen Standorten sie auch spricht - es dennoch nicht aufgegeben hat, kritische Herausforderung ihrer Leser zu sein: in der Gesellschaft, in der sie entsteht, und darüber hinaus.

Literatur, die so differenziert auf gesellschaftliche Wirklichkeit antwortet, widerspricht Verallgemeinerungen ihrer Entwicklung, welche versuchten, anders als im hier bezeichneten Sinn zu verfahren. Sie ist weder 'verordnet' noch eine "angestellte"¹¹, sondern engagierte Literatur. Keine evasive Tendenz, nichts Modisches charakterisiert sie: nicht die Formel der 'Welt-, Wirklichkeits- und Gesellschaftsflucht',¹² sondern der Gewinn gesellschaftlicher Erkenntnis im künstlerischen Experiment. Sie entwirft weder autonome Bilder menschlicher Lebenswirklichkeit, noch ist sie "im 'System der ideologischen Arbeit'" zu propagandistischer "Vermittlungsfunktion verpflichtet"¹³, sondern sie richtet den Anspruch gesellschaftlicher Zielsetzung problembewußt an den eigenen Entwicklungsprozeß und stellt sich der Diskussion darüber. Die Ernsthaftigkeit, mit der sie dabei verfährt, bezeugt, daß es ihr immer ums Ganze geht: um "die literarische Wirklichkeit, die Lebenswirklichkeit der Autoren", die des einzelnen wie um den humanistischen Anspruch dieser Gesellschaft überhaupt, die "auf die historische Alternative des Sozialismus"¹⁴ verpflichtet ist.

Umgekehrt bleiben auch Versuche affirmativer Gleichsetzung dieses Bemühens mit gesellschaftlicher Wirklichkeit bzw. der Theorie davon problematisch: Versuche etwa, die "'Kunsthfähigkeit' oder 'Poetisierbarkeit' von Lebenserscheinungen"¹⁵, die zunehmend Widerspruchscharakter und Merkmale von Problemvertiefung aufwiesen, letztlich nur der "Dialektik des Fortschritts in unserer Gesellschaft"¹⁶ zu subsumieren. "Die Fähigkeit zu praktisch unbegrenzter Weiterentwicklung des Sozialismus" er-

11 H.-D. Sander, Geschichte der Schönen Literatur, S. 41.

12 Vgl.: Ebd., S. 31.

13 Vgl.: G. Pareigis, Bitterfelder Weg, S. 106.

14 K. Scherpe, Antifaschismus und Alltag, S. 52.

15 E. Kaufmann, Sozialismus, Arbeit, Persönlichkeit, S. 131.

16 H. Kaufmann, Ein Vermächtnis, S. 200.

scheint im hier verfolgten gesellschaftlich-literarischen Prozeß vielmehr in dem Maße relativiert, in dem sich darin "in den Vordergrund drängt (...), was das Leben den Menschen schuldig bleibt."¹⁷ Und auch eine Definition des Verhältnisses der an diesem Prozeß Beteiligten als "von zunehmend gleichberechtigten und auch - was Zentren ihrer sozialen und historischen Erfahrung und Interessen angeht - gleichartigen Partnern aus dem gesamten Umkreis der Gesellschaft", ihrer dabei zur "Bildung von mehr Gemeinsamkeit im Selbst- und Weltbewußtsein" führenden Selbstverständigung, erscheint als noch weitgehend uneingelöst: "Entwurf eines demokratischen Wirkungskreises sozialistischer Literatur"¹⁸, schon weil - in wichtigen Aspekten auch dieses Beziehungsfelds, wie etwa der Zugänglichkeit aller literarischen Produktion oder der ungehemmten Entfaltung des kontroversen Literaturgesprächs - die Auseinandersetzung über die gesellschaftliche Wirklichkeit bis in jüngste Zeit erschwert geblieben ist.

Befunde gesellschaftlicher Wirklichkeit, die diese DDR-Prosa ausstellt, stellen ihre Interpreten unweigerlich vor die Aufgabe, selbst immer wieder zu leisten, was sie der Literatur abverlangen: nämlich "gerade in der gegenwärtigen Situation vor allen Dingen nach der Wirklichkeit selbst (zu) fragen und ihrer Bewegung auf der Spur (zu) bleiben."¹⁹ Einem Verständnis entsprechend, das Literatur historisch und gesellschaftlich definiert sieht, gehört dazu auch - entgegen einer unübersehbaren Tendenz in der DDR-Rezeption-, gesellschaftlichen Problemstoff, den diese Literatur vorträgt, auch als solchen und nicht primär als Literaturproblematik zu erkennen. Das bedeutet zugleich, daß das Verständnis des historischen Prozesses in der DDR wesentlich auch die Relevanz der Artikulation seiner Problematik einzuschließen, die Geschichte dieser Gesellschaft und ihrer Menschen gerade auch als Problemgeschichte zu begreifen hat.

17 H. Kaufmann, Literatur in einer dynamischen Gesellschaft, S. 21 f, S. 23.

18 D. Schlenstedt, Analysen, S. 41.

19 E. Kaufmann, Sozialismus, Arbeit, Persönlichkeit, S. 131.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Becker, Jurek: Irreführung der Behörden. Rostock 1973.
- Braun, Volker: Das ungezwungene Leben Kasts. Berlin und Weimar 1973. (Darin: Der Schlamm (1959)). (Erstausgabe 1972).
- Ders.: Unvollendete Geschichte. In: Sinn und Form 27 (1975) H. 5/6, S. 941-979.
- de Bruyn, Günter: Buridans Esel. Roman. Halle/Saale 1968.
- Fries, Fritz Rudolf: Der Weg nach Oobliadooh. Roman. Frankfurt/Main 1966.
- Fühmann, Franz: Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens. Rostock 1974. (Erstausgabe 1973).
- Heym, Stefan: 5 Tage im Juni. Roman. Frankfurt/Main 1977. (Erstausgabe 1974).
- Jakobs, Karl-Heinz: Beschreibung eines Sommers. Roman. Berlin 1970. (Erstausgabe 1961).
- Ders.: Der Wald. In: An den Tag gebracht. Prosa junger Menschen. Hrsg. v. Heinz Sachs. Halle/Saale 1961.
- Ders.: Wilhelmsburg. Roman. Düsseldorf 1979.
- Kant, Hermann: Die Aula. Roman. Berlin 1965.
- Kruschel, Heinz: Wind im Gesicht. Roman. Halle/Saale 1971.
- Loest, Erich: Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene. Roman. München 1980. (Erstausgabe 1978).
- Morgner, Irmtraud: Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura. Roman in dreizehn Büchern und sieben Intermezzos. Berlin und Weimar 1974.
- Neutsch, Erik: Spur der Steine. Roman. Halle/Saale 1971. (Erstausgabe 1964).
- Ders.: Auf der Suche nach Gatt. Roman. München 1974. (Erstausgabe 1973).
- Plenzdorf, Ulrich: Die neuen Leiden des jungen W. Rostock 1973.
- Reimann, Brigitte: Ankunft im Alltag. Erzählung. Berlin 1961.
- Dies.: Franziska Linkerhand. Roman. Berlin 1975. (Erstausgabe 1974).

- Schlesinger, Klaus: Berliner Traum. Fünf Geschichten. Rostock 1977.
- Schneider, Rolf: Die Reise nach Jaroslaw. Rostock 1974.
- Strittmatter, Erwin: Ole Bienkopp. Roman. Berlin und Weimar 1973.
(Erstausgabe 1963).
- Wander, Maxie: "Guten Morgen, du Schöne". Frauen in der DDR.
Protokolle. Mit einem Vorwort von Christa Wolf.
Darmstadt und Neuwied 1979. (Erstausgabe 1978).
- Dies.: Leben wär' eine prima Alternative. Tagebuchauf-
zeichnungen und Briefe. Herausgegeben von Fred
Wander. Darmstadt und Neuwied 1981. (Erstausgabe
1980).
- Wolf, Christa: Der geteilte Himmel. Erzählung. Halle/Saale 1964.
- Dies.: Nachdenken über Christa T. Neuwied und Berlin
1970. (Erstausgabe 1968).
- Dies.: Unter den Linden. Drei unwahrscheinliche Ge-
schichten. Berlin und Weimar 1974.
- Dies.: Kindheitsmuster. Berlin und Weimar 1977.
- Dies.: Kein Ort. Nirgends. Berlin und Weimar 1979.

Sekundärliteratur

- Abusch, Alexander: Die nationale Aufgabe der sozialistischen Kultur
in der Deutschen Demokratischen Republik. (Rede
auf dem V. Bundestag des Deutschen Kulturbundes,
8. Juni 1963). In: Neues Deutschland v. 9.6.1963.
In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kultur-
politik der SED. Hrsg. v. Elimar Schubbe. Stutt-
gart 1972, S. 904-908.
- Albrecht, Friedrich: Interview mit Fritz Rudolf Fries. In: Weimarer
Beiträge (WB) 25 (1979) H. 3, S. 38-63.
- Ders.: Zur Schaffensentwicklung von Fritz Rudolf Fries.
In: WB 25 (1979) H. 3, S. 64-92.
- Arbeit in der epischen Gestaltung. Thesen zu Neuntschs Roman 'Die
Spur der Steine'. In: WB 10 (1964) H. 2, S. 235-245.
- Auer, Annemarie: Haben wir eine Literaturtheorie? In: Neue Deutsche
Literatur (NDL) 3 (1955) H. 12, S. 111-122.

- Auskünfte. Werkstattgespräche mit DDR-Autoren. Hrsg. v. Anneliese Löffler. Berlin und Weimar 1976.
Darin:
Sigrid Töpelmann, Günter de Bruyn: '... die Wahrheit sagen, im Kleinen wie im Großen, in Teilen wie im Ganzen', S. 41-60;
Anneliese Große, Hermann Kant: Vom Wert der Geschichte, S. 273-318;
Silvia Schlenstedt, Volker Braun: Das Wir und das Ich, S. 319-334;
Klaus Schaefer, Heinz Kruschel: Mit 'Wind im Gesicht' unterwegs, S. 393-402;
Dietrich Sommer, Erik Neutsch: Das Revolutionäre in unseren Tagen, S. 434-446;
Hans Kaufmann, Christa Wolf: Subjektive Authentizität und gesellschaftliche Wahrheit, S. 485-517.
- Autorenkollektiv Frankfurt: Probleme sozialistischer Kulturpolitik am Beispiel DDR. Frankfurt/Main 1974.
- Autorenkollektiv sozialistischer Literaturwissenschaftler Westberlin: Zum Verhältnis von Ökonomie, Politik und Literatur im Klassenkampf. Berlin 1971.
- Batt, Kurt: Realität und Phantasie. Tendenzen in der Erzählliteratur der DDR. In: NDL 24 (1976) H. 2, S. 10-28.
- Ders.: Voraussetzungen der Kritik. In: NDL 21 (1973) H. 5, S. 101-114.
- Ders.: Widerspruch und Obereinkunft. Aufsätze zur Literatur. Leipzig 1978.
- Becher, Johannes R.: Auf andere Art so große Hoffnung. Tagebuch 1950. Eintragungen 1951. Berlin und Weimar 1969. (Erstveröffentlichung 1951).
- Ders.: Bemühungen I. Verteidigung der Poesie. Poetische Konfession. Berlin und Weimar 1972. (Erstveröffentlichung: Verteidigung der Poesie 1952. Poetische Konfession 1954).
Bemühungen II. Macht der Poesie. Das poetische Prinzip. Berlin und Weimar 1972. (Erstveröffentlichung: Macht der Poesie 1955. Das poetische Prinzip 1957).
- Begegnung und Bündnis. Sowjetische und deutsche Literatur. Historische und theoretische Aspekte ihrer Beziehungen. Hrsg. v. Gerhard Ziegenggeist. Berlin 1972.
- Behn, Manfred: DDR-Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. Die Rezeption der epischen DDR-Literatur in der BRD 1961-1975. Meisenheim am Glan 1977.

- Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. (3 Bde.) Frankfurt/Main 1968.
- Braemer, Edith: Problem 'Positiver Held'. Ein Diskussionsbeitrag.
In: NDL 9 (1961) H. 6, S. 41-65.
- Branstner, Gerhard: Der positive Held und seine Widersacher. Vom Wert einer richtigen Theorie. In: NDL 7 (1959) H. 9/10, S. 223-227.
- Braun, Volker: Es genügt nicht die einfache Wahrheit. Notate.
Leipzig 1979.
- Brecht, Bertold: Arbeitsjournal. Zweiter Band 1942 bis 1955.
Hrsg. v. Werner Hecht. Frankfurt/Main 1974.
- Ders.: Die Dialektik auf dem Theater 1951-1956. In:
Gesammelte Werke (20 Bde.) (GW). Hrsg. v. Suhrkamp
Verlag in Zusammenarbeit mit Elisabeth Hauptmann.
Frankfurt/Main 1967. Band 16.
- Ders.: "Katzgraben"-Notate 1953. In: GW Band 16.
- Ders.: Die Künste in der Umwälzung 1948 bis 1956.
In: GW Band 19.
- Ders.: Kleines Organon für das Theater 1948.
In: GW Band 16.
- Ders.: Über den Realismus 1937 bis 1941.
In: GW Band 19.
- Brettschneider, Werner: Zwischen literarischer Autonomie und Staatsdienst. Die Literatur in der DDR. Berlin 1972.
- Das sozialistische Menschenbild. Weg und Wirklichkeit. Hrsg. v.
Elmar Faber und Erhard John. Leipzig 1967.
- Dokumente des VIII. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei
Deutschlands. Berlin 1973.
- Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED. Hrsg.
v. Elmar Schubbe. Stuttgart 1972. (1946-1970).
- Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1971-1974.
Hrsg. v. Gisela Rüß. Stuttgart 1976.
- Dreher, Walter: Der positive Held historisch betrachtet.
In: NDL 10 (1962) H. 3, S. 82-91.
- Einhorn, Barbara: Der Roman in der DDR 1949-1969. Die Gestaltung
des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft.
Eine Analyse der Erzählstruktur. Kronberg/Ts. 1978.

- Emmerich, Wolfgang: Identität und Geschlechtertausch. Notizen zur Selbstdarstellung der Frau in der neueren DDR-Literatur. In: Basis. Jahrbuch für Deutsche Gegenwartsliteratur. Hrsg. v. Reinhold Grimm u. Jost Hermand. Band 8 (1978), S. 127-154.
- Ders.: Jenseits der Tabus? Die DDR-Literatur der 70er Jahre. In: Einführung in die DDR-Literatur der 70er Jahre. Ergebnisse einer Lehrerfortbildungsveranstaltung. Hrsg. v. Heinz Blumensath. Berlin 1981, S. 6-35.
- Franke, Konrad: Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. München 1971.
- Fühmann, Franz: Erfahrungen und Widersprüche. Versuche über Literatur. Rostock 1975.
- Funktion der Literatur. Aspekte - Probleme - Aufgaben. Hrsg. v. Dieter Schlenstedt (u.a.). Berlin 1975.
- Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst. Hrsg. v. Dietrich Sommer (u.a.). Berlin und Weimar 1978.
- Geerdts, Hans Jürgen: Die Arbeiterklasse in unserer neuesten epischen Literatur. In: NDL 8 (1960) H. 5, S. 117-141.
- Ders.: Bemerkungen zur Gestaltung des Menschenbildes in der neuen sozialistischen Epik. In: WB 10 (1964) H. 1, S. 105-120.
- Geisthardt, Hans Jürgen: Entdeckung neuer Konfliktgrundlagen. Zu Erwin Strittmatters Roman 'Ole Bienkopp'. In: Kritik in der Zeit. Der Sozialismus - seine Literatur - ihre Entwicklung. Hrsg. v. Klaus Jarmatz (u.a.). Halle/Saale 1970, S. 639-651.
- Gerlach, Ingeborg: Bitterfeld, Arbeiterliteratur und Literatur der Arbeitswelt in der DDR. Kronberg/Ts. 1974.
- Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Horst Haase und Hans Jürgen Geerdts, Erich Kühne, Walter Pallus. Berlin 1976.
- Gesellschaft, Literatur, Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht. Von Manfred Naumann (Leitung und Gesamtredaktion), Dieter Schlenstedt und Karlheinz Barck, Dieter Kliche, Rosemarie Lenzer. Berlin und Weimar 1973.
- Gransow, Volker: Kulturpolitik in der DDR. Berlin 1975.

- Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mittel-deutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle/Saale 1959.
- Greiner, Bernhard: Von der Allegorie zur Idylle: Die Literatur der Arbeitswelt in der DDR. Heidelberg 1974.
- Haase, Horst: Komisches und Tragisches in Erwin Strittmatters 'Ole Bienkopp'. In: NDL 12 (1964), H. 3, S. 130-141.
- Hager, Kurt: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED. Berlin 1972.
- Ders.: Die entwickelte sozialistische Gesellschaft. Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften nach dem VIII. Parteitag. Referat auf der Tagung der Gesellschaftswissenschaftler am 14. Oktober 1971 in Berlin. Berlin 1972.
- Havemann, Robert: Dialektik ohne Dogma. Reinbek 1964.
- Herminghouse, Patricia: Wunschbild, Vorbild oder Porträt? Zur Darstellung der Frau im Roman der DDR. In: Literatur und Literaturtheorie in der DDR. Hrsg. v. Peter Uwe Hohendahl und Patricia Herminghouse. Frankfurt/Main 1976, S. 281-334.
- Herting, Helga: Unser Zeitgenosse in der epischen Literatur. Berlin 1972.
- Honecker, Erich: Zu aktuellen Fragen bei der Verwirklichung der Beschlüsse unseres VIII. Parteitages. Aus dem Schlußwort auf der 4. Tagung des ZK der SED (16./17. Dezember 1971). Berlin 1971.
- Huyssen, Andreas: Auf den Spuren Ernst Blochs. Nachdenken über Christa Wolf. In: Basis 5 (1975), S. 100-116.
- In eigener Sache. Briefe von Künstlern und Schriftstellern. Hrsg. v. Erwin Kohn. Halle/Saale 1964.
- Jäger, Manfred: Sozialliteraten. Funktion und Selbstverständnis der Schriftsteller in der DDR. Düsseldorf 1973.
- Jarmatz, Klaus: Forschungsfeld Realismus. Theorie, Geschichte, Gegenwart. Berlin und Weimar 1975.
- Jehser, Werner: Zum neuen Charakter des literarischen Konflikts. In: WB 16 (1970) H. 2, S. 72-103.
- Joho, Wolfgang: Notwendiges Streitgespräch. Bemerkungen zu einem internationalen Kolloquium. In: NDL 13 (1965) H. 3, S. 88-97.
-

- Joho, Wolfgang: 'Was uns fehlt und was wir brauchen.' Beitrag zur Diskussion vor dem V. Deutschen Schriftstellerkongreß, März 1961. In: NDL 9 (1961) H. 3, S. 3-7.
- Kähler, Hermann: Christa Wolfs Elegie. In: Sinn und Form (SuF) 21 (1969) H. 1, S. 251-261.
- Ders.: Der kalte Krieg der Kritiker. Zur antikomunistischen Kritik an der DDR-Literatur. Berlin 1974.
- Kaufmann, Eva: Interview mit Karl-Heinz Jakobs. In: WB 21 (1975) H. 5, S. 57-79.
- Kaufmann, Eva und Hans: Erwartung und Angebot. Studien zum gegenwärtigen Verhältnis von Literatur und Gesellschaft in der DDR. Berlin 1976.
- Kliche, Dieter/Lenzer, Rosemarie: Die Funktion der Literatur in der sozialistischen Gesellschaft. In: Einheit, Heft 8, 1974. In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1971-1974. Hrsg. v. Gisela Rüb. Stuttgart 1976, S. 1073-1081.
- Knipp, Wolfgang: Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in ausgewählten Romanen der DDR-Literatur. Anmerkungen zum sozialistischen Menschenbild. Köln 1980.
- Koch, Hans: Unsere Literaturgesellschaft. Kritik und Polemik. Berlin 1965.
- Ders.: Marxismus und Ästhetik. Berlin 1961.
- Ders.: Auf dem Wege zur Literatur der sozialistischen Gesellschaft. In: NDL 14 (1966) H. 10, S. 9-33.
- Ders.: Der Wirklichkeit auf den Grund gehen. In: NDL 11 (1963) H. 8, S. 12-54.
- Konturen und Perspektiven. Zum Menschenbild in der Gegenwartsliteratur der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik. Autorenkollektiv. Ltg. Anton Hiersche. Berlin 1969.
- Krenzlin, Leonore und Norbert: Bitterfeld, einige Fragen der Literaturtheorie und 'Ole Bienkopp'. In: WB 10 (1964), H. 6, S. 872-888.
- Kritik in der Zeit. Der Sozialismus - seine Literatur - ihre Entwicklung. Hrsg. v. Klaus Jarmatz (u.a.). Halle/Saale 1970.
- Kulturpolitisches Wörterbuch. Hrsg. v. Harald Bühl (u.a.). Berlin 1970.

- Kunert, Günter: Warum schreiben. Notizen zur Literatur. Berlin und Weimar 1976.
- Leser und Literatur: Fragen an Leser. In: NDL 26 (1978) H. 5, S. 78-93.
- Literarisches Leben in der DDR 1945 bis 1960. Literaturkonzepte und Leseprogramme. Von einem Autorenkollektiv. Ingeborg Münz-Koenen (Leitung), Therese Hörnigk, Gudrun Klatt, Leonore Krenzlin, Ursula Reinhold. Berlin 1979.
- Literatur im Blickpunkt. Zum Menschenbild in der Literatur der beiden deutschen Staaten. Hrsg. v. Arno Hochmuth. Berlin 1967.
- Literatur und Geschichtsbewußtsein. Entwicklungstendenzen der DDR-Literatur in den sechziger und siebziger Jahren. Hrsg. v. Manfred Diersch u. Walfried Hartinger. Berlin und Weimar 1976.
- Literatur und Literaturtheorie in der DDR. Hrsg. v. Peter Uwe Hohen-dahl und Patricia Herminghouse. Frankfurt/Main 1976.
- Mandelkow, Karl Robert: Neuer und sozialistischer Realismus. Zu Fragen der Rezeption von DDR-Literatur in der Bundesrepublik. In: Kontext 1. Literatur und Wirklichkeit. Hrsg. v. Uwe Timm u. Gerd Fuchs. München 1976, S. 175-198.
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857-1858. Anhang 1850-1859. Berlin 1974.
- Ders.: Thesen über Feuerbach. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke. (MEW) Band 3. Berlin 1969.
- Ders./Engels, Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW Band 4. Berlin 1972.
- Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/Main 1978.
- Mittenzwei, Werner: Gestaltung und Gestalten im modernen Drama. Zur Technik des Figurenaufbaus in der sozialistischen und spätbürgerlichen Dramatik. Berlin und Weimar 1965.
- Ders.: Der Realismus-Streit um Brecht. Grundriß der Brecht-Rezeption in der DDR 1945-1975. Berlin und Weimar 1978.
- Mohr, Heinrich: Produktive Sehnsucht. Struktur, Thematik und politische Relevanz von Christa Wolfs 'Nachdenken über Christa T.'. In: Basis II (1971), S. 199-233.

- Neubert, Werner: Unsere Konflikte in unserer Literatur. In: NDL 18 (1970) H. 1, S. 5-13.
- Ders.: Satire im sozialistischen Roman. In: Kritik in der Zeit. Der Sozialismus - seine Literatur - ihre Entwicklung. Hrsg. v. Klaus Jarmatz (u.a.). Halle/Saale 1970, S. 672-685.
- Ders./Pracht, Werner: Das 'kritische Element' im sozialistischen Realismus. In: Kritik in der Zeit. Der Sozialismus - seine Literatur - ihre Entwicklung. Hrsg. v. Klaus Jarmatz (u.a.). Halle/Saale 1970, S. 775-785.
- Pareigis, Gottfried: Kritische Analyse der Realitätsdarstellung in ausgewählten Werken des 'Bitterfelder Weges'. Kronberg/Ts. 1974.
- Parteilichkeit und Volksverbundenheit. Zu theoretischen Fragen unserer Literaturentwicklung. Autorenkollektiv. Redaktion und Bearbeitung: Helga Herting und Werner Jehser. Berlin 1972.
- Philosophisches Wörterbuch (2 Bde.). Hrsg. v. Georg Klaus u. Manfred Buhr. Berlin 1972.
- Plavius, Heinz: Künstlerische Gestaltung der Widersprüche in Erwin Strittmatters 'Ole Bienkopp'. In: NDL 12 (1964) H. 4, S. 187-195.
- Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie in der DDR. Hrsg. v. Werner Mittenzwei. Leipzig 1969.
- Pracht, Erwin: Einführung in den sozialistischen Realismus. Berlin 1975.
- Ders./Neubert, Werner: Zu aktuellen Grundfragen des Sozialistischen Realismus in der DDR. Eine Diskussionsgrundlage. In: NDL 14 (1966) H. 5, S. 108-170.
- Dies.: Das Verhältnis des Sozialistischen Realismus zum Kritischen Realismus und zu anderen künstlerischen Gestaltungsweisen. (Fortsetzung der Disk.) In: NDL 14 (1966) H. 6, S. 87-115.
- Promies, Wolfgang: 'Daß wir aus dem vollen leben...'. Versuch über Christa Wolf. In: Zum Roman in der DDR. Hrsg. v. Marc Silbermann. Stuttgart 1980, S. 119-130.
- Raddatz, Fritz J.: Traditionen und Tendenzen. Materialien zur Literatur der DDR. Frankfurt/Main 1972.
- Redeker, Horst: Abbildung und Aktion. Versuch über die Dialektik des Realismus. Halle/Saale 1966.

- Reso, Martin (Hrsg.): 'Der geteilte Himmel' und seine Kritiker.
Halle/Saale 1965.
- Revolutionäre deutsche Parteiprogramme. Vom Kommunistischen Manifest zum Programm des Sozialismus. Hrsg. u. eingel. v. Lothar Berthold und Ernst Diehl.
Berlin 1967.
- Richter, Hans: Erzählen oder...? Bechers 'Tagebuch 1950' als Beitrag zur Diskussion über Gegenwartsprosa in der DDR. In: WB 23 (1977) H. 10, S. 5-22.
- Röhner, Eberhard: Abschied, Ankunft und Bewährung. Entwicklungsprobleme unserer sozialistischen Literatur.
Berlin 1969.
- Ders.: Arbeiter in der Gegenwartsliteratur. Berlin 1967.
- Salisch, Marion von: Zwischen Selbstaufgabe und Selbstverwirklichung. Zum Problem der Persönlichkeitsstruktur im Werk Christa Wolfs. Stuttgart 1975.
- Sander, Hans-Dietrich: Geschichte der Schönen Literatur in der DDR. Ein Grundriß. Freiburg 1972.
- Scherpe, Klaus: Antifaschismus und Alltag in der neueren DDR-Literatur. In: Einführung in die DDR-Literatur der 70er Jahre. Ergebnisse einer Lehrerfortbildungsveranstaltung. Hrsg. v. Heinz Blumensath. Berlin 1981, S. 36-52.
- Ders.: 'Dieses Gefühl einer Lücke'. Neue Romane von Christa Wolf, Alfred Andersch und Peter Weiss als Muster antifaschistischer Literatur für die Gegenwart. In: Lutz Winckler (Hrsg.): Antifaschistische Literatur. Band 3. Königstein/Ts. 1979, S. 227-253.
- Schiller, Dieter: Zu Begriff und Problem der Literaturgesellschaft. In: Studien zur Literaturgeschichte und Literaturtheorie. Hrsg. v. Hans-Günther Thalheim und Ursula Wertheim. Berlin 1970, S. 291-332.
- Schlenstedt, Dieter: Wirkungsästhetische Analysen. Poetologie und Prosa in der neueren DDR-Literatur. Berlin 1979.
- Ders.: Ankunft und Anspruch - Zum neueren Roman in der DDR. In: SuF 18 (1966) H. 3, S. 814-835.
- Ders.: Motive und Symbole in Christa Wolfs Erzählung 'Der geteilte Himmel'. In: Martin Reso (Hrsg.): 'Der geteilte Himmel' und seine Kritiker. Halle/Saale 1965, S. 181-226.
- Ders.: Zu Problemen des Menschenbildes in der jüngsten sozialistischen Romanliteratur. In: WB 8 (1962) H. 3, S. 509-540.

- Schlenstedt, Dieter: Prozeß der Selbstverständigung. Aspekte der Funktionsbestimmung in unserer neueren Literatur. In: WB 22 (1976) H. 12, S. 5-37.
- Schlenstedt, Silvia: Das **WIR** und das **ICH** des Volker Braun. In: WB 18 (1972) H. 10, S. 52-69.
- Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg.): Einführung in Theorie, Geschichte und Funktion der DDR-Literatur. Stuttgart 1975.
- Schriftsteller an der Basis: Interview mit Erwin Strittmatter. (Walter Nowojski) In: NDL 13 (1965) H. 6, S. 65-78.
- VII. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik. Protokoll (2 Bde.). Schriftstellerverband der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin und Weimar o.J. (1974).
- Schulz, Max Walter: Das Neue und das Bleibende in unserer Literatur. Hauptreferat auf dem VI. Deutschen Schriftstellerkongreß vom 28.-30. Mai 1969 in Berlin. In: NDL 17 (1969) H. 9, S. 24-51.
- Seghers, Anna: Glauben an Irdisches. Essays aus vier Jahrzehnten. Hrsg. v. Christa Wolf. Leipzig 1969.
- Selbmann, Fritz: Parteilichkeit - das Entscheidende! (Diskussionsbeitrag auf dem VI. Deutschen Schriftstellerkongreß 1969). In: NDL 17 (1969) H. 9, S. 100-105.
- Sommer, Dietrich: 'Die anderen und ich' im Erzählwerk von Erik Neutsch. In: WB 19 (1973) H. 9, S. 108-116.
- Sozialistischer Realismus - Positionen, Probleme, Perspektiven. Eine Einführung. Hrsg. v. Erwin Pracht und Werner Neubert. Berlin 1970.
- Staad, Jochen: Konfliktbewußtsein und sozialistischer Anspruch in der DDR-Literatur. Zur Darstellung gesellschaftlicher Widersprüche in Romanen nach dem VIII. Parteitag der SED 1971. Berlin 1977.
- Stephan, Alexander: Christa Wolf. München 1976.
- Strittmatter, Erwin: Literatur heute. In: NDL 9 (1961) H. 8, S. 42-55.
- Strittmatter, Eva: Der negative Held. (Rez. v. Karl Mundstock: 'Die Stunde des Dietrich Conradi'. Halle 1958). In: NDL 6 (1958) H. 12, S. 132-135.
- Dies.: Literatur und Wirklichkeit. In: Kritik in der Zeit. Der Sozialismus - seine Literatur - ihre Entwicklung. Hrsg. v. Klaus Jarmatz (u.a.). Halle/Saale 1970, S. 499-523.

Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur. Hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold. Heft 46 (1975): Christa Wolf.

Thalheim, Hans-Günther: Zur Entwicklung des epischen Helden und zum Problem des Menschenbildes in Erwin Strittmatters 'Ole Bienkopp'. In: WB 10 (1964) H. 2, S. 228-234 (Teil I) und: WB 10 (1964) H. 4, S. 501-524 (Teil II).

Thesen zum sozialistischen Realismus (Literaturdiskussion). In: NDL 6 (1958) H. 3, S. 120-132.

Thomassen, Christa: Der lange Weg zu uns selbst. Christa Wolfs Roman 'Nachdenken über Christa T.' als Erfahrungs- und Handlungsmuster. Kronberg/Ts. 1977.

Träger, Claus: Studien zur Realismustheorie und Methodologie der Literaturwissenschaft. Leipzig 1972.

Trommler, Frank: DDR-Erzählung und Bitterfelder Weg. In: Basis 3 (1972), S. 61-97.

Ders.: Von Stalin zu Hölderlin. Über den Entwicklungsroman in der DDR. In: Basis II (1971), S. 141-190.

Walther, Joachim: Meinetwegen Schmetterlinge. Gespräche mit Schriftstellern. Berlin 1973.

Walther, Klaus: Alpträume und Realität. (Rez. v. Klaus Schlesinger: 'Berliner Traum. Fünf Geschichten.' Hinstorff Verlag, Rostock). In: NDL 26 (1978) H. 5, S. 152-155.

Was zählt, ist die Wahrheit. Briefe von Schriftstellern der DDR. Mit einem Nachwort von Werner Liersch. Halle/Saale 1975.

Weggenossen. Fünfzehn Schriftsteller der DDR. Hrsg. v. Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Leipzig 1975.

Weisbrod, Peter: Literarischer Wandel in der DDR. Untersuchungen zur Entwicklung der Erzählliteratur in den siebenziger Jahren. Heidelberg 1980.

Wie 'agitiert' Literatur? NDL-Rundtischgespräch. In: NDL 22 (1974) H. 10, S. 26-44.

Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR. Eingel. v. Peter Christian Ludz. München 1971.

Wolf, Christa: Gute Bücher - und was weiter? (Diskussionsbeitrag auf dem 11. Plenum des ZK der SED, 16.-18.12.1965). In: Neues Deutschland v. 19.12.1965. In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED. Hrsg. v. Elimar Schubbe. Stuttgart 1972, S. 1098-1099.

- Wolf, Christa: Dienstag, der 27. September 1960. In: NDL 7 (1974) H. 7, S. 11-22.
- Dies.: Ein Erzähler gehört dazu. (Rez. v. Karl-Heinz Jakobs: 'Beschreibung eines Sommers') In: NDL 9 (1961) H. 10, S. 129-133.
- Dies.: Kann man eigentlich über alles schreiben? In: NDL 6 (1958) H. 6, S. 3-16.
- Dies.: Lesen und Schreiben. Aufsätze und Prosastücke. Darmstadt und Neuwied 1972.
- Dies.: Fortgesetzter Versuch. Aufsätze, Gespräche, Essays. Leipzig 1979.
- Christa Wolf. Materialienbuch. Hrsg. v. Klaus Sauer. Darmstadt und Neuwied 1979.
- Zur Gestaltung des Arbeiters in unserer gegenwärtigen epischen Literatur. Ein Streitgespräch. In: WB 20 (1974) H. 10, S. 33-61.
- Zur Theorie des sozialistischen Realismus. Autorenkollektiv. Gesamtleitung: Hans Koch. Berlin 1974.
- Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin 1964.

Lebenslauf

Ich wurde am 9. November 1941 als Sohn des Werkzeugmachers Herbert Weniger und seiner Frau Ursula Weniger, geb. Sens, in Dresden geboren. Von 1948 bis 1960 besuchte ich dort die Erweiterte Oberschule und legte 1960 das Abitur ab. 1961 verließ ich die DDR und erwarb in der Bundesrepublik die Zulassung zum Hochschulstudium. Danach studierte ich Anglistik in Würzburg, Göttingen und Berlin und ging von 1965 bis 1966 für einen Studienaufenthalt an die Wittenberg University in Ohio, USA. 1967 nahm ich an der Freien Universität Berlin ein Studium der Amerikanistik, Germanistik und Anglistik auf, das ich 1972 mit dem Magister-Examen abschloß.

Einer Arbeit am Geheimen Staatsarchiv schloß ich 1975 ein Zweitstudium an der Freien Universität in Germanistik, Erziehungswissenschaft und Anglistik an. Seit 1978 bin ich als Dozent für Englisch an der Volkshochschule, seit 1981 auch als Lehrer tätig.

